BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ormenius

Die Liebes-Geschichte der Durchlauchtigsten Prinzessin Medea aus Cypern

[S.l.] 1719

P.o.germ. 1037
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115924-9
VD18 10475265

P. o. germ. 1037

Fiche

Die Liebes-Geſchichte der Durchlauchtigſten Prinzeßin MEDEA aus CYPERN.

Beſchrieben und mit ſchönen Kupfern gezieret/ von

ORMENIO.

Gedruckt im Jahr 1719.

Ormenio Liebes-geschichte

144 B Schin

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer.

DJeweil die Liebhaber der ſogenandten Romanen / von einer ſolchen Gemüths-Neigung / daß ſie ſich ihre Neben-Stunden / mit nichts beſſer als mit der Durchleſung ſolcher Geſchichte vertreiben können: ſo bin ich auf verſchiedenes Anſuchen bewogen worden / ihnen die gegenwärtigen Bögen zum erlaubten Zeitvertreib auszufertigen. Ich ſage mit allem

Fleiß/zum erlaubten Zeit-Vertreib. Denn man möchte ſonſt gleich anfänglich urtheilen/als ob dieſe Hiſtorie etwan mit ſolchen Erzehlungen angefüllet/ deren Inhalt man viel eher verbieten / oder in der Cenſur durchſtreichen/als ſie durch den Druck öffentlich kund machen ſolte. Einige Authores/ die bey Verfaſſung ihrer Romanen/ ich weiß nicht mit was vor einer groben Feder geſchrieben/ haben dieſe Art der Bücher/bey vielen Leuten ſo verhaſt gemacht/daß ſie ſchon vor deren Benennung einen Abſcheu bezeugen. Sie ſind auch deßwegen gar nicht zu tadeln. Man

muß vielmehr geſtehen / daß ſie höchſtvernünftig handeln/weil die Pflichten eines ehrbaren und tugendhaften Menſchen nicht anderſt eingerichtet ſeyn können. Unterdeſſen gehet man aber gleichwol hierinnen zu weit/ wenn man meinet/als ob alle Romanen über einen Leiſten geſchlagen. Eine keuſche Taube / iſt von einem geilen Sperlinge/noch wol zu unterſcheiden: und es folget nicht/ daß man bey Beſchreibung einer jeden Liebes-Geſchichte/die Schrancken der Keuſchheit überſchreiten müſte. Zum wenigſten wird die hierinnen abgehandelte Materie verhofent-

lich nichts ärgerliches oder unanſtändiges in ſich begreiffen. Denn ich habe darinnen eben dasjenige am meiſten getadelt/ was in der Liebe ſträflich heiſſet: und alſo wird man wol die Erzehlungen zu einen erlaubten Zeit-Vertreib gebrauchen dürfen. Was die Umſtände der Hiſtorie anbelanget/ habe ich die unnöhtigen Weitläuftigkeiten/ oder andere ungereimte Dinge/ die ſich nicht zur Sache geſchicket/ mit guten Bedacht auſſengelaſſen. Ich weiß wie verdrüßlich es iſt/ wenn man etwas anhören muß/ welches mit unſern Temperamente nicht überein kommet. So iſt mir

mir auch bekand / daß der hun-
derſte an einem weitläuftigen
Roman keinen Gefallen hat:
drum wolte ich eben weiter
nichts auf die Bahn bringen /
als was zur Deutlichkeit nöh-
tig war. Man darf ſich dan-
nenhero nicht fürchten / als ob
ich die Blätter mit vielen Krie-
geriſchen Begebenheiten aus-
gefüllet; oder meine abgehan-
delte Liebes-Geſchichte / in ei-
nem verdrüßlichen Irre-Gar-
ten eingeſchloſſen. Die Verwir-
rungen / ſo ſich darinnen ereig-
net / beziehen ſich nur haupt-
ſächlich auf die Liebe zweyer
Perſonen: und wenn ich ja von
andern etwas eingemiſchet: ſo

hatten ſie doch entweder einen Theil daran; oder man erfähret gleich unter dem Leſen / wie ſie ausgeſchlagen. Es wäre mir gar ein leichtes geweſen / das hunderſte in das tauſendſte zu vermengen; ich wolte ſagen: die Erzehlungen mit ſo vielen Intriguen zu verwirren / daß man faſt biß auf das letzte Blat in der Unwiſſenheit bleiben müſſen / was die Begebenheit vor einen Ausgang gewonnen: allein ich würde dadurch manchem die Luſt zum Leſen vertrieben / oder wol gar verurſachet haben / daß man den eckelhaften Miſch-Maſch hinter die Thüre geworfen.

Daß

Daß ein Roman Intriguen haben muß / oder die Haupt-Sache mit einigen Verwirrungen gleichſam maſquirt werden ſoll / darüber darf man hier erſt keine Beweisthümer anführen. Denn die Schreib-Art bringet es nicht anderſt mit ſich. Woferne man aber nicht Ziel und Maaß dabey zu beobachten weis / ſo benimmt man einem neu-begierigen Leſer die Gedult / daß er die erfodernde Aufmerckſamkeit in einen Widerwillen verwandelt / und den Roman aus den Händen leget. Solches nun zu verhindern / habe ich mich bey meinen Erzehlungen wol in

acht genommen/ daß ich es mit den Intriguen nicht zu bund machte/ und es wird auch ſonſten der Inhalt alſo abgefaſſet ſeyn/ daß man ſich weder über unanſtändige Worte noch über eine verdrüßliche Weitläufftigkeit zu beſchwehren/ Urſache hat. Einige Romaniſten haben die Gewonheit/ daß ſie ihre Liebes-Geſchichte/ faſt auf allen Blättern mit Verſen ausſpicken: und ihren Vortrag mehr in gebundener als ungebundener Rede thun. Ich meines Ortes hingegen war dieſes mal gantz anders geſinnet/ und werde dahero ohnfelbar bey manchen die Muthmaſ-

maſſung und die Beſchuldigung erwecken/ als ob ich mich in der Poeſie nicht zu weit verſtiegen hätte. Nun bekenne ich gerne / daß ich kein Poete bin; wenn ich es aber vor nützlich und nothwendig zu ſeyn erachtet / würde es noch gar wol in meinem Vermögen geſtanden ſeyn / einige Proben der Versmacherey abzulegen. Ich war dieſes mal nicht darzu diſponiret; oder wenn ich die reine Warheit ſagen ſoll / ſo gedachte ich ſchier gar nicht daran / weil ich die Feder ziemlich eilfertig führen muſte / und nicht einmal ſo viel Zeit übrig hatte/ daß ich einige Reimen

aus

aus meinen Schedis abſchrei-
ben konte. Inzwiſchen ver-
ſpreche ich das verſäumte ein-
zubringen. Denn man hat
mir allbereit angekündiget/
daß ich noch einen Roman
von neuern Geſchichten aus-
arbeiten ſolte. So ungerne
als ich daran komme/ muß ich
doch ſehen/ wie ich die Zeit dar-
zu abſtehle. An Materien
fehlet es nicht. Ich habe de-
ren genug in Vorrath/ und ge-
trauete mir mehr als einen Fo-
lianten damit anzufüllen/
wenn ich mir das Brod damit
verdienen müſte. Der gröſte
Mangel dürfte ſich dabey in
der Gedult ereignen/ welche
ich

ich tauſendmal lieber auf ernſt-
hafte Sachen / als auf ſolche
ſchlechte Bemühungen ver-
wenden will. Doch curiöſen
Leſern einen Gefallen zu erwei-
ſen / und das Gemüthe mit
Abwechſelungen zu erfriſchen/
habe ich mich nicht nur zu die-
ſer Arbeit bereden laſſen: ſon-
dern ich will auch nächſtens
meinem Verſprechen ein Ge-
nügen leiſten / und die gedach-
te neuere Hiſtorie zu Papier
bringen. Man vertreibe ſich
immittelſt die Zeit mit der ge-
genwärtigen: und laſſe mich
durch die Aufkauffung der Ex-
emplarien wiſſen / daß man
auch nach den übrigen ein
Ver-

Verlangen trage. Sind Druck-Fehler eingeſchlichen: ſo ſey man ſo gütig und corrigire ſie. Ich ſelber habe es nicht tuhn können. Mehr habe ich dabey nichts zu ſagen / als daß ich mir des Hochgeneigten Leſers Gewogenheit ausbitte: damit ich mich an ſtatt der Erkenntlichkeit / um ſo viel eher nennen darf

Deſſen

Leipzig den 15. April. 1718.

Dienſt-ergebenſten

ORMENIO.

Die

Die Liebes-Geſchichte Der Prinzeßin MEDEA aus Cypern.

Als des Cypriſchen Königes Areas erſte Gemahlin / an einem Schlag-Fluß / ſchnell geſtorben / und ihm nach der Hand den König in Creta ſeine einäugigte Prinzeßin / mit groſſen Verſprechungen / zu einer andern Gemahlin / durch eine ordentliche Geſandſchaft antragen laſſen; der König Areas aber ſolche Heurath / mit der Entſchuldigung ausgeſchlagen / daß er keine einäugigte Fürſtin / an ſeiner Seite haben möchte: verdroß dem König in Creta ſolche Verachtung ſo ſehr / daß er unter dem Vorwand die Egyptier wegen einiger abgenommenen Schiffe / zu bekriegen /

gen / eine ſtarcke Armee von mehr als funfzig tauſend Mann zuſammen brachte; ſelbige auf eine anſehnliche Flotte verlegte / und damit unvermuhtet auf Cypern losgienge; das Volck bey Nachtzeit an das Land ſetzte / und dem Könige Arcas / den Krieg ankündigte.

Dieweil man ſich nun in Cypern um nichts wenigers / als einen Feind bekümmerte; ſondern dahin bedacht ware / des Königes andere Vermählung / mit Arſinoe der Königlichen Prinzeßin aus Syrien / zur völligen Richtigkeit zu bringen: als glückte es den Cretenſern / daß ſie im erſten Anfall / das Königreich in groſſen Schrecken ſetzten / und zwo Städte / eine mit Liſt / die andere nach einer monatlichen Belagerung / unter ihre Bottmäßigkeit brachten. Dieſe Siege und die ſchlechten Verfaſſungen in Cypern / machte die Cretenſer ſo hochmüthig / daß ſie ſich erkühnten / dem Könige Arcas anzudeuten wie ſie ſein gantzes Königreich mit Feuer und Schwerd verheeren / und ihn / nebſt ſeinem gantzen Hauſe / aus dem Lande verjagen wollten / wenn er ſich nicht innerhalb zwölff Tagen erklärete / ihre Prinzeßin Dione / die ſie zu dem Ende bey ſich führten / zur Gemahlin anzunehmen.

Arcas wurde über ſolchen Vortrag ſehr erbittert: und ließ dabey den Cretenſern kurtzum andeuten / daß er in ihr Begehren nimmermehr willigen könte; zumal / da er ſich allbereit mit der Syriſchen Prinzeßin Arſinoe verbunden /

die

die er in kurtzer Zeit in ſeiner Königlichen Reſidenz erwartete. Ob nun ſchon ſolcher Bericht/die Cretenſer etwas ſtutzig machte/ weil ſie im Voraus ſahen / daß Arcas / durch erſterwehnte Heurath/ die Syrer zu Bunds-Genoſſen bekäme: ſo fuhren ſie doch nach einigen hierüber gehaltenen Rahtſchlägen fort / ſich ferner feindſeelig zu erzeigen / ſchrieben groſſe Brandſchatzungen weit und breit aus/ und nahmen ſich endlich vor / die ſtarcke Veſtung Biafra zu belagern / um nach deren Eroberung dem König Arcas deſto näher auf dem Leib zu gehen / und ihn in ſeiner eigenen Reſidenz Paphos / anzugreiffen.

Ihr Vorhaben deſto beſſer zu bewerckſtelligen/und die Veſtung Biafra ſicher zu machen/ ſtellten ſie ſich an/als ob ſie vor die Stadt Tombut rucken wollten. Dieweil aber des Königes Arcas Feld-Herr / der junge Fürſt Horontes/ welcher ſich dazumal in Biafra befand / um in ſelbiger Gegend eine Armee zuſammen zu bringen/ aus allen Umſtänden vermerckte/ daß der Cretenſer eigentliches Abſehen auf Biafra gemüntzet: ſo ermangelte er nicht / dieſen Platz/ mit allen Nothwendigkeiten auf das beſte zu verſehen / und ertheilte dem Commendanten/ dem alten Grafen Parmos / ernſtlichen Befehl/ daß er die ihme von dem Könige anvertraute Veſtung bey Verluſt ſeines Kopfes/dem Feind nicht eher abtretten ſollte biß er durch die alleräuſſerſte Noth / darzu gezwungen; oder der

Entſatz dem er ihm zuzuführen verſprach/ wider alles Vermuthen zurücke geſchlagen würde.

Hierauf lagerten ſich die Cretenſer ohnweit der Stadt Tombut/ die nur ſechs Meilen von Biafra entfernet war/ und lieſen dieſelbige unter harten Bedrohungen/ auffordern. Sie bekamen aber an ſtatt der Ubergabe/ eine abſchlägige Antwort: und lieſe dabey der Commandant/dem Cretiſchen Feld-Herrn Licambes verſtellter Weiſe kund machen/ wie er itzt gar nicht nöhtig die Stadt abzutretten/ weil erſt in voriger Nacht/ faſt die gantze Beſatzung der Veſtung Biafra/ mit einer groſſen Menge Kriegs- und Lebens-Mitteln bey ihm angelanget: und hätten ſie daher eher kommen müſſen/ wenn ſie vermeinet/die Stadt ohne Gegenwehr einzunehmen. Durch welchen falſchen Bericht/der Commandant die Cretenſer/ ſo leichtgläubig gemacht/daß ſie gleich nach Untergang der Sonne da es finſter worden/aufgebrochen/ und noch früh vor Tages/ vor der Veſtung Biafra/mie ihrer völligen Kriegs-Macht angelanget.

Es fehlte nicht wenig/ ſo hätten ſie den Cypriſchen Feld-Herrn/der ſie ſo gar ſchleunig nicht vermuthet/in gedachter Veſtung eingeſchloſſen. Denn die feindliche Armee/ſtunde kaum noch eine Meile von Biafra/ als Horontes noch darinnen zugegen war. Da aber ein ausgeſchickter Kundſchafter/die Zeitung von der nahen Gegenwart der Cretenſer brachte/ begab ſich Horon-

rontes in Begleitung 50. auserleſener und wol-bewafneter Reuter/ die ihn überall begleiteten/ aus der Veſtung/ um ſich nach Pocan zu verfügen/allwo ſeine untergebene Generalen/ auf ſeine Veranſtaltungen / allbereit eine Armee von 20000. regulirten Soldaten zuſammen gebracht.

Etwan eine halbe Stund weit von Biafra/ ſtieß er in der Finſtern auf eine feindliche Parthey/ohngefehr 150. Mann ſtarck/ die kurtz zuvor ein vornehmes Schloß ausgeplündert und mit reicher Beute zu den Ihrigen ziehen wollten. Es hatte der Feld-Herr Horontes/ kaum durch einen Gefangenen erfahren/daß dieſe Leüte Cretenſer: ſo gieng er mit ſeinen Reutern auf ſie los/ und war ſo glücklich/ daß er ſie nicht nur mit einem Verluſt von mehr als hundert Mann/in die Flucht ſchlug: ſondern ihnen auch alle Beute abjagte/ und mit verſchiedenen Gefangenen / darunter ein Cretiſcher Generals Sohn/bey den Seinigen anlangte.

Inmittelſt war der Cretiſche Feld-Herr Licambes / mit ſeiner unterhabenden Mannſchaft würcklich vor Biafra gerücket / welche Veſtung er dergeſtalt von allen Seiten eingeſchloſſen / daß man unmöglich einen weitern Succurs hinein bringen konte. So bald das Lager geſchlagen war / fertigte er einen Trompeter mit zwey vornehmen Officieren an den Commandanten ab/ und ließ ihm bedeuten: wie er gar wol wiſſe / daß weder Proviant noch

Volck in der Veſtung vorhanden / weil man ſelbiges vorige Nacht nach Tombut abgeſchicket: er ſollte dannenhero die Thore ohnverzüglich öfnen/ und den Platz / an den König in Creta / durch einen gütlichen Vergleich abtretten; widrigenfalls möchte er verſichert seyn / daß er das Kind in Mutter-Leibe nicht verſchonen wollte / wenn er die Veſtung mit Gewalt erobern müſte. Der Commandant Graf Parmos/ ein alter wol verſuchter Soldat/ welcher eben dazumal zu Mittage ſpeiſete / erwieſe den Abgeordneten/ alle erſinnliche Ehre / nöhtigte ſie an die Tafel zu ſitzen : und fertigte ſie hernach mit der Antwort ab: wie es ihm von Hertzen leid / daß er ihrem Feld-Herrn / in ſeinem Verlangen/nicht willfahren könte. Denn auſſer dem / daß er mit Volck und Propiant überflüſſig verſehen: ſo wäre er/als ein getreuer Diener ſeines Königs/ verpflichtet/ die ihm anvertraute Veſtung/ wie es einem ehrlichen Soldaten gebühret/auf das äuſſerſte zu vertheidigen ; wie er denn auch zu dem Ende / lieber Leib und Leben verliehren: als den Platz / an ſeines Königes Feinde/übergeben wollte.

Die Abgefertigten redeten ihm zwar zu / und vermeinten ihn durch allerhand Schmeigeleyen und groſſe Verſprechungen auf andere Gedancken zu bringen; allein nachdem er unter ihren Reden mit dem Kopf geſchüttelt; ſo gab er ihnen endlich den Beſcheid/ daß ſie ihm zwar vortheilhafte Sachen fürſchwatzten; weil er

aber

aber ſeinem allergnädigſten Könige ſchon in die dreyſſig Jahre getreue Dienſte geleiſtet: wolte er ſich nicht erſt in ſeinem Alter zu einen Verrähter machen laſſen: und wenn ſie ihn ferner vor einen ſolchen ehrvergeſſenen Mann hielten/ wie er aus ihren Worten urtheilte/ möchten ſie ſich in acht nehmen/ damit er nicht Ordre ertheilte/ſie zur Strafe/über die Mauer/der Veſtung/hinaus zu hängen.

Die Abgefertigten brachten zur Entſchuldigung vor/wie ſie keines weges dergleichen Gedancken hegten: und erkühnten ſich zu drohen/ daß ihr Feld-Herr/genugſame Straf-Mittel in Händen/ wenn er ſie mit ſo ſchimpflichen Worten tractirte/ die von ſeiner Höflichkeit weit abwiechen. Der Graf Parmos kehrte ſich aber wenig daran: vielmehr gebot er ihnen den Rückweg zu nehmen und ihren Feld-Herrn zu hinterbringen/ daß er ſein Heil an der Veſtung/ nach eigenen Belieben verſuchen/ und verſichert ſeyn könte/ daß er ihm keinen Schritt davon einräumen würde/den er nicht zuvor mit dem Blut ſeiner Soldaten völlig bedecket hätte.

Hierauf kehrte er ſich von ihnen hinweg und ließ ſie fortgehen. Wie ſie in das Lager kamen/ und ihre Verrichtungen abgeleget; wurde von dem Cretiſchen Feld-Herrn ohnverzüglich zu ernſtlicher Belagerung der Veſtung Befehl ertheilet. Die in der Stadt/ feyerten dabey nicht/ ihren Feinden allen erſinnlichen Abbruch zu tuhn/ zu welchem Ende ſie öffters ausfielen/

die Schantzen der Cretenſer einrieſſen / und durchaus / von keiner Ergebuug wiſſen wollten.

Als die Belagerung ohngefehr acht Tage gewähret / und die Cypriſchen Soldaten ſich wie die grimmigen Löwen wehreten / auch den Cretenſern Tag und Nacht keine Ruhe lieſen / riethen einige vornehme Generalen dem Feld-Herꝛn Licambes / wiederum von der Veſtung abzuziehen. Dieweil ſichs aber dieſer vor eine Schande hielte / den angefangenen Vorſatz ſchon wieder zu endigen / ſchwur er hoch und theuer/daß er entweder Biafra gewinnen / oder ſein Leben dafür verliehren müſte.

Mittlerweile / da es vor Biafra/ſo hitzig hergienge und Horontes ſeine Armee immer verſtärckete/ langte die Syriſche Prinzeßn Arſinoe / mit einem groſſen Gefolge / glücklich in Paphos an. Dieſes war eine der ſchönſten Prinzeßin/ſo man jemalen geſehen/ und ohngefehr 20. Jahr alt: dahero ſie viele bedauerten/ daß ſie in den Armen eines mehr als funfzig jährigen Königes liegen/ und ſich der Würkungen ihrer Annehmlichkeiten / nicht vollkommen theilhaftig machen ſollte. So bald ſie den König/ der ihr etliche Meilen entgegen gefahren / erblicket / wurde ihr voriges lebhaftes Weſen auf einmal verändert / und ſie fluchte denenjenigen heimlich in ihren Hertzen/die ihre Eltern beredet/ daß ſie die vorhabende Heurath/ zur Richtigkeit gebracht. Sie ſahe wol/ daß der König wegen

wegen ſeines Alters ſich nicht vor ihre Jugend ſchickte: und die verliebten Neigungen / ſo ihr die Natur eingepflantzet / verkündigten ihr in demſelbigen Augenblick / da ſie den König Arcas anſahe / daß die Befriedigung ihrer Sehnſucht gar ſchlecht heiſen würde; weswegen eine nicht geringe Unruhe in ihrem Hertzen aufſtiege / die ihr nichts anders / als die allerverdrüßlichſten Gedancken verurſachten.

Der König ermangelte nicht / ſie mit allererſinnlichſten Hochachtung zu empfangen: und die Anſtalten / welche er zu ihrer Einholung / gemacht / gaben genugſam zu erkennen / daß er ihr mehr Zärtlichkeit gewidmet / als ſein Alter durch die That zu bekräftigen / fähig hieſe. Doch muſte er zugleich heimlich bekennen / daß die gute Prinzeßin nicht ſo glücklich / als er wünſchte: und es fiel ihm ſehr empfindlich / daß eine ſo junge lebhafte und feuerige Fürſtin / derjenigen Vergnügungen entbehren ſollte / wovon ihr etwan die Liebe und die Einbildungen / allerhand angenehme Vorſtellungen gemacht hatten.

Es mochte aber der König und die Syriſche Prinzeßin / hierbey weiter gedencken was ſie wolten / ſo war es doch nunmehr bereits zu ſpät / das zur Richtigkeit gebrachte Liebes-Bündniß / wiederum zu zertrennen: vielmehr wurde das Beylager drey Tage nach der Prinzeßin Ankunft / auf das prächtigſte in Paphos vollzogen / und zugleich / mit dem Syriſchen Geſandten / der die Syriſche Prinzeßin Arſinoe nach Cypern ge-

gebracht / die Tractaten geſchloſſen / daß der König in Syrien / mit einer Flotte von zwantzig Schiffen/und einer Armee von 30000. Mann/ dem König Arças/wider die Cretenſer zu Hülfe kommen ſollte; zu dem Ende die 10. Schiffe / welche Arſinoen über geführet / in Cypern verblieben/zwey andere aber / giengen mit dem Geſandten zurücke/ die übrigen / mit den bedungenen Hilfs-Völckern/ abzuholen.

Ich kan nicht ſagen / wie ſchon dazumal der neuen Cypriſchen Königin Arſinoe zu Muhte geweſen. Denn auſſer dem/ da es nun die That bekräftigte/ wie wenig Vergnügungen ſie in der Beſitzung ihres Gemahls zu gewarten: ſo konte ſie nicht erdulten / daß jederman ihre Stief-Tochter/ die Prinzeßin Medea/ ſo hoch hielte / und ſie als eine Prinzeßin rühmete/ der Schönheit / Verſtand und Tugenden/ die Vollkommenheit / weit übertroffen hätten. Die gantze Stadt Paphos ehrete ſie eben ſo hoch / als ihre Göttin/ die Venus / und es wurde derſelben/ in ihrem Tempel/nicht einmal ein Opfer gebracht/ oder ein Gebet verrichtet / da die Inwohner hohen und niedern Standes/nit vor Medeens langes Leben / unzehliche andächtige Seufzer ausſtieſſen. Dieſe Liebe und Hochachtung/erregten/ in dem Hertzen der Königin / eine Art der Eifferſucht: dahero ſie einen nachdrücklichen Haß auf ſie warf/und auf Mittel und Wege gedachte/ wie es am füglichſten anzuſtellen/ daß ſie der Prinzeßin los werden / und nach des Königes

Tod/ſich auf dem Cypriſchen Throne/ an ihrer Stelle feſt ſetzen könte.

Medea war viel zu tugendhaft / als daß ſie dergleichen böſe Abſichten / der Königin zugemuthet. Sie ehrte Arſinoen / als ihre leibliche Mutter/ und hatte ihr ſo viele Zärtlichkeit gewidmet/ daß Arſinoe billich vernünftiger handeln ſollen. Allein der Neid / der Haß und Regierſucht/machten dieſe ſo blind/ daß ſie Medeens rühmliche Aufführung nicht ſahe: vielmehr gab ihr die Boßheit die Muthmaſſungen ein / als ob Medeens Liebkoſungen falſche Schmeigeleyen wären ; die nichts anders in dem Schilde führten / als wie ſie ſich in der Gunſt ihres Herrn Vaters immer höher ſetzen / und ſeine Verordnung / wegen der Reichs-Nachfolge / in Ermanglung eines männlichen Erbens/bekräftigen möchte.

Das letztere zu hintertreiben / und dem Könige dir Muthmaſſungen beyzubringen / als ob ihn Medea bald aus dem Weg zu ſchaffen und ſich ſelber auf den Thron zu ſetzen begehrete: hatte ſie allerhand Anſchläge / davon ſich aber keiner füglich ausführen laſſen wolte. Inzwiſchen war die Heftigkeit ihrer Begierden ſo gros/ daß ſie ſich durchaus nach einer hinlänglichen Befriedigung ſehneten: und weil ſie ſelbige/in den Armen ihres Gemahls nicht erlangen konte: ſo entſchloß ſie ſich eine andere Manns-Perſon zu erwählen / die des Königs Stelle vertretten ſollte. Unter allen denjenigen auf welche

che ſie ihre Augen richtete/ gefiel ihr keiner beſſer/ als der junge Printz Pylades / deſſen Herr Vater/ die Reichs Schatzmeiſters-Stelle vertrat. Es hatte dieſer Herr ein gleiches Alter mit ihr: ſo war er auch ſehr ſchön von Perſon/ und wuſte ſich ſo artig aufzuführen/ daß ihn die Königin unvermeidlich gewogen ſeyn muſte.

Da etwa ein Monat / von der Zeit ihres Beylagers an/ verſtrichen / und der König mehr an den Krieg als an ſie gedachte / fieng ſie an/ ihren Gemahl noch weit weniger / als im Anfang zu achten / und faſſte dazumal den Entſchluß/ den jungen Fürſten Pylades / zu einem verbottenen Liebes-Verſtändniß/ die Thür aufzuſchlieſſen. Dieweil nun ihr Gemahl Tag und Nacht/ mit ſeinen Miniſtern/ die Zeit / mit Abfaſſung allerhand nützlichen Anſchlägen zubrachte/ und die Königin inzwiſchen/ in der Geſellſchaft ihres Frauenzimmers allein lieſe: ſo begehrte ſie einſtens bey der Tafel von ihm/ er möchte ihr erlaubrn/ daß ſie bisweilen in ſeiner Abweſenheit/ die lange Weile bey einem vornehmen Herꝛn/ mit Spielen vertreiben dürfte. Der König/ welcher ihr nichts Böſes zutrauete/ verwilligte es mit der gütigſten Erklärung/ daß ſie als ſeine Königin/ nach eigenen Belieben tuhn ſollte / was zu ihrer Zufriedenheit hinlänglich wäre.

Dieſe Rede/ faſſete die Königin wol zu Ohren / und lieſe darauf den Fürſten Pylades zu ſich ruffen/ daß er mit ihr ſpielen ſollte. Pylades

des erſchiene unverzüglich / und wurde von der Königin / mit einer ſo angenehmen Freundlichkeit empfangen / daß er darüber gantz entzückt ſchiene. Die Königin reichte ihm die Hand / welche er auf das ehrerbietigſte küſſete / führete ihn an ein Fenſter / und fragte / ob er ihr die lange Weile entweder mit Spielen / oder mit einer Unterredung vertreiben möchte? Pylades / ſahe eine Königin vor ſich / deren Schönheit und Reitzungen / das unempfindlichſte Hertze bewegen könte. Drüm wurde er über der genauen Betrachtung / der vollkommenſten Annehmlichkeiten ſo beſtürtzt / daß er unmöglich ſo gleich antworten konte. Weil es die ſchlaue Königin merckte / wolte ſie ihm Zeit laſſen ſich etwas zu erholen / und fieng an / ihm zu ſagen / daß er ſich bey ihr am Fenſter niederſetzen / und ihre Frage beantworten ſollte.

Pylades entſchuldigte ſich auf das verpflichteſte / und erwehnte / daß er ſich einer ſo groſſen Gnade / gantz unwürdig erkennete. Nun lieſe ſich zwar Arſinoe ſolche Höflichkeit gefallen; allein weil ſie muthmaſſte / daß das Feuer ihrer verliebten Reitzungen / dem Fürſten um ſo viel eher in die Augen leuchtete / und in ſeinem Hertzen empfindliche Regungen entzünden dürften / wenn er ſich nahe bey ihr befände: ſo gab ſie ihm etwas ernſtlich zu verſtehen / daß er ihr nur ohne weitere Entſchuldigungen / in dem eröfneten Begehren / Gehorſam leiſten müſte / wenn ſie anderſt nicht glauben ſollte / als ob

er

er ihre Befehle / nicht gerne zu erfüllen begehrte.

Auf ſolche Weiſe / muſte ſich Pylades an dem angewieſenen Platz/ ziemlich nahe/ bey ihr niederſetzen / und nach einigen gewechſelten Reden zum Spielen den Anfang machen. Er verlohr dabey mit allem Fleiß. Theils weil er wol wuſte / daß man in dem Spielen mit Frauenzimmer nicht eigennützig ſeyn dürfte: theils weil er durch dergleichen freygebigen Verluſt/ ſich um ſo viel gefälliger bey der Königin zu machen/ ſuchte. Arſinoe vermuthete keines von beyden: ſondern ſie gläubte in der Taht/ als ob der Fürſt unglücklich wäre / zumal da ſie nach Verlauf einer Stunde über 500. Gold Cronen heimgezogen. Sie hörte zu dem Ende unvermuthet auf/ und ſagte/ daß ſie das Spiel ein andermal fortſetzen wolte/ wenn ſich das Glücke bey dem Fürſten/ beſſer als dieſesmal einfinden würde.

Pylades/ mochte dargegen einwenden was er wollte / ſo muſte er ſich nicht nur der Königin Erklärung / ſondern auch ihre Freygebigkeit gefallen laſſen/ da ſie ſich wägerte/ die von ihm verſpielte 500. Gold-Cronen anzunehmen. Sie ſuchte hierauf Gelegenheit/ den Fürſten auf ein Geſpräch von Gemähld en zu bringen. Dieſe Materie ſollte ihr Anlas zu einer Verſuchung geben / wie weit ſie ſich auf ſeine Verſchwiegenheit in der vorhabenden vertraulichen Bekandſchaft zu verlaſſen. Sie zeigte ihm zu dem Ende

de

de ihr Bildnis welches einer der berühmteſten Künſtler in Syrien verfertiget / und begehrte von ihm zu wiſſen/ob die Abſchilderung mit dem Original überein käme?

Der Fürſt hatte es kaum erblicket/ ſo muſte er ſchon geſtehen/daß dem Bildnis weiter nichts als das Leben fehlete. Alle Pinſel-Striche / kamen mit der Aehnlichkeit der Königin fürtreflich überein: und ob es gleich über die maſſen klein war / ſo fehlte doch nicht ein Punct von den Annehmlichkeiten/welche die Natur in dem Geſichte der ſchönen Königin/ eingezeichnet. Ihr lebhafter Geiſt / ihre Lieb-reitzenden Minen/und ihr munteres Weſen/ war darinnen in der gröſten Vollkommenheit abgebildet; ja man durfte es ein Kunſt-Stuck nennen / dergleichen die menſchliche Geſchicklichkeit/ noch gar wenig ausgearbeitet.

Alle dieſe warhafte Eigenſchaften des Gemähldes / rühmete der Fürſt / mit einer durchdringenden Beredtſamkeit / und ermangelte dabey nicht/von Arſinoens Perſon / ſolche nachdrückliche Redens-Arten einzuſtreuen/ daß hierüber die Königin ihre heimliche Liebe gegen den Fürſten verdoppelte; und dieſelbe bey nahe/ohne weitere Verſtellung blos gegeben. Dieweil ſie aber von des Fürſten ſeiner Verſchwiegenheit/ zuvor verſichert ſeyn möchte: ſo hielte ſie zurücke: und ſchenckte ihm zugleich das Bildnis/ mit der ſcharfen Erinnerung/ daß er es ihr zum Andencken auf ſeiner Bruſt tragen / hingegen

gen dabey geheim und verborgen halten / auch keinem Menſchen in der Welt ſagen ſolte / daß er es von ihr empfangen hätte.

Damit ſie die eigentliche Abſicht des Verbotes / mit einer ſcheinbaren Urſache verhüllete / ſo ſagte ſie / es geſchehe darum / weil er auſſer dem Könige Arcas der einige / welcher ihr Bildnis in Händen / und dürfte dahero dieſer / wenn er Nachricht davon bekäme / auf die Gedancken verfallen / als ob ſie ihn einem andern gleich ſchätzte. Pylades nahm das Geſchencke / mit der verpflichteſten Danckbarkeit an / und gelobte der Königin daß kein Menſch in der Welt / jemals die geringſte Nachricht / oder Kundſchaft davon kriegen: ſondern daß er es als ein ihm anvertrautee Geheimnis / mit ſich unter die Erde nehmen; oder aber zuvor Ihro Majeſtät / wieder in eigene Hände liefern wolte.

Arſinoe / war mit dieſer Erklärung auf das beſte zu frieden / begehrte aber / daß er es in ihrer Gegenwart / um den Hals hängen möchte. Kaum als es Pylades getahn / trat der König Arcas unvermuthet in das Zimmer / und unterbrach durch ſeine Ankunft diejenige Unterredung / welche die Beleidigung ſeiner Ehre und ſeiner Königlichen Hoheit / zum Grund hatte. Weil ſich nun der König nimmermehr eingebildet / daß Arſinoe / ſolche verdammliche Anſchläge wider ihm in ihren Hertzen hegete; auch dem Fürſten keines weges zugetrauet / daß er ſich zu einen Werckzeug ihrer laſterhaften Unternehmun-

mungen / würde gebrauchen laſſen: ſo erzeigte er ſich gegen alle beyde / ungemein freundlich / und fragte / ob ſie ſich die Zeit / mit Vergnügen verkürtzet hätten?

Die Königin erwiederte / mit einem lächlenden Ja / daß ſie beyde die lange Weile mit Spielen vertrieben / und allererſt aufgehöret. Sie rühmte darauf des Fürſtens Höflichkeit und manierliche Aufführung: und ermangelte nicht / ſeine Perſon bey dem Könige dergeſtalt angenehm zu machen / daß dieſer / die ihm bereits gewidmete Gnade / wegen der stattlichen Verdienſte ſeines Herrn Vaters / um ein merckliches vergröſſerte. Weil nun eben dazumal / einer der vornehmſten Königl. geheimden Rähten / durch einen ſchnellen Tod / von der Welt hinweg geriſſen worden: und der König ſich deßwegen zu ſeiner Gemahlin verfüget / daß er ihr Nachricht davon ertheilen wolte: ſo trug Arſinoe kein Bedencken bey dem Könige / vor den Fürſten / um die entledigte Stelle anzuhalten; die er ihm auch ſo gleich bewilligte / und darauf ſeine Erklährung / dem geſamten geheimden Rahts-Collegio / kund machen lieſe.

Wie ſich der König ohngefehr eine halbe Stunde bey ſeiner Gemahlin verweilet / begab er ſich wieder von ihr hinweg / und begehrte / daß ihm der Fürſt folgen ſolte. Pylades beurlaubte ſich demnach auf das ehrerbietigſte von der Königin / bedanckte ſich vor die hohe Gnade / daß ihm mit ihr zu ſpielen erlaubet geweſen / und

begleitete den König in ſein Zimmer / woſelbſt er ihm / über verſchiedene / den gegenwärtigen Zuſtand des Reichs anbetreffende Materien / ſeine Meinung eröfnen muſte. Pylades / kam dem aufgetragenen Befehl auf das genaueſte nach: und redete ſo verſtändig / daß ſich der König über ſeine Klugheit verwunderte / und ihn hernach mit der Verſicherung einer beſtändigen Gnade / abfertigte.

Nach der Hand / machte die äuſſerſt-verliebte Königin Anſtalten nach ihren neulichen Entſchluß / die Verſchwiegenheit des Fürſtens / auf die Probe zu führen. Sie vertrauete demnach ihr gantzes Vorhaben einer Gräfin / mit Nahmen Erigone / welche ſie mit aus Syrien gebracht / und welcher ſie bey Hofe die Stelle ihrer oberſten Cammer-Frauen / zugeeignet. Dieſe wolte nun zwar anfänglich einige Einwendungen machen / und Arſinoen / die Gefahr vorſtellen / welche ihr und dem Fürſten begegnen würde / wenn der König die vertraute Bekandſchaft zwiſchen ihnen beyden auskundſchafte; allein da ſie die Königin durch koſtbare Geſchencke / auf andere Gedancken gebracht: ſo erklärte ſie ſich den endeckten Anſchlag nach Möglichkeit ausführen zu helffen: und gelobte der Königin mit einem theuren Eyde / daß ſie nicht nur reinen Mund halten / ſondern auch in das künfftige / alle aufgetragene Befehle / mit dem genaueſten Gehorſam unverändert vollziehen wolte.

Auf ſolche Zuſage begehrte die Königin von der Erigone / ſie ſolte bey der nächſten Gelegenheit den Fürſten Pylades angehen / und unter dem Vorwand / in ihrem Namen / das ihm zugeſtelte Bildniß abzufodern / als ob ſie es wegen eines in der Einfaſſung ſich befindlichen Diamants / zu ſehen / und ſelbigen einen Jubilierer zu zeigen verlangte / von dem ſie gerne einige von dergleichen Art / zu einem Hauptſchmuck / einhandeln möchte. Erigone / ermangeltenicht / dem Befehl ihrer Königin auf das genaueſte und unverzüglichſte nachzukommen. Weil ſie aber dafür hielte / daß es weit rahtſamer / wenn ſie ſich zu dem Fürſten verfügte / als wenn ſie ihm bey Hofe anredete: ſo erhub ſie ſich mit Genehmhaltung der Königin zu ihn / und meldete / daß ſie von Arſinoen / zur Abforderung des Bildniſſes / unter obgedachter Urſache / abgeſchicket worden.

Der Fürſt / wuſte bey dieſem Vortrage nicht / wie er daran war. Er kannte Erigonen wol / und wuſte / daß ſie der Königin oberſte Kammer-Frau war; allein da er ſich gleich erinnerte / daß ihm die Königin befohlen / keinem Menſchen von dem überreichten Geſchencke etwas zu entdecken: ſo befremdete es ihn über die maſſen / daß Arſinoe nicht nur ſelber Erigonen Nachricht davon gegeben: ſondern ſo gar durch ſie das Bildniß zurücke fodern lieſe. Dieweilen er aber zur Uberlegung keine Zeit übrig / ſondern ſeine Erklährung gleich von ſich geben ſolte: als wur-

de er in ſeinen Gedancken um ſo viel verwirrter/ daß er ſich ohnmöglich ſo gleich zu einer Antwort entſchlieſſen konte.

Um nun einige Augenblicke / zur Uberlegung des vorgetragenen Begehrens zu gewinnen: ſagte er zur Gräfin / daß ſie ſich nur niederſetzen/ und ein wenig verziehen ſolte / weil er zuvor einen von dem Könige empfangenen Brief an den Feld-Herrn / in ſeinem Cabinete verſigeln/ und ohne Verzug fortſchicken müſte. Er begab ſich darauf in ſein Cabinet / und bedachte ſich geſchwinde / was er vor eine Antwort von ſich zu geben. Wie er nun etliche Minuten darinnen verweilet / kam er wieder zurücke / und verlangte von neuen zu wiſſen / was Ihro Majeſtät / ſeine allergnädigſte Königin / befehlen lieſe?

Erigone redete wie zuvor. Pylades hingegen ſchüttelte den Kopf / und erwehnte / daß ſie vielleicht unrecht gegangen / oder daß ſich die Königin geirret / indem ihm nichts von einem empfangenen Bildniſſe bekand wäre. Erigone ſagte ihm zwar hierauf alle Umſtände / wenn und wie ihm die Königin ihr Bildniß zugeſtellet; wie es ausſahe / und daß er es in ihrer Gegenwart um den Hals legen müſſen: allein Pylades blieb deſſen ohnerachtet beſtändig darauf / daß er keine Nachricht von dem Bildniß hätte: und nöhtigte dadurch Erigonen / daß ſie unverrichter Sachen wieder fortgehen / und der Königin/ die Antwort des Fürſten / hinterbringen muſte.

Arſi-

Arſinoe erfreuete ſich von Hertzen darüber/ da ſie hörete/ daß der Fürſt eine öfentliche und nachdrückliche Probe von ſeiner Verſchwiegenheit/ abgeleget. Es verdoppelte ſich dahero in demſelbigen Augenblicke/ die Heftigkeit ihrer Liebe gegen den Fürſten: und die lüſtrende Einbildungen/ welche ihr daraus zuwuchſen/ erweckten eine Art der Zufriedenheit/ die ihr die Reue/ wegen der Vermählung mit dem Könige ziemlich aus dem Gemüthe vertrieben. Denn es vergröſſerte ſich nunmehr die Hofnung in ihr/ daß ein ſo vollkommener Fürſt als Pylades/ ihre Sehnſucht auf das äuſſerſte befriedigen/ und ſie noch in den allerglückſeeligſten Stande ſetzen würde/ wenn ſie es durch ſeine Vermittelung dahin gebracht/ daß man ſie in ſeiner Beſitzung/ vor das Oberhaupt in Cypern/ halten müſte.

Da nun Arſinoen/ der erſte Anſchlag/ ſo wohl gelungen/ ſo kriegte ſie erſt ein rechtes Hertze/ ihr abgezieltes Vorhaben/ deſto beſſer hinaus zu führen. Indem ſie aber den Entſchluß gefaſſet/ dem Fürſten bey der nächſten bequemen Unterredung/ ihre Liebe und eigentliche Abſicht vorzutragen/ ſo muſte ſie mit nicht geringer Beſtürtzung erfahren/ daß der König Arcas/ auf einiger Rähte Vorſtellung/ ſeine Princeßin Medea/ an den Arabiſchen Printzen Perſes vermählen/ und ihnen beyden nach ſeinem Abſterben/ die Cypriſche Crone abtretten wolte. Dieſe neue Zeitung brachte ihr gantzes Gemüthe in Bewegung/ und verurſachte eine ſolche Unru-

he in ihr/ daß ſie nicht dafür ſchlaffen konte. Sie war etlichemal willens/ den König darüber zu befragen: allein weil ſie gleichſam mit Händen grief/ daß der König ſeinem leiblichen Kinde/ welches gantz Cypern/ wie eine Göttin ehrete/ nichts vergeben/und ſie demſelbigen nicht vorziehen würde: ſo lieſſe ſie es bleiben: hingegen fuhr ſie fort/ die Aufrichtung ihres geheimen Liebes-Verſtändniß/ mit dem Fürſten zu beſchleinigen/ und die Princeßin Medea/ durch eine falſche Beſchuldigung/ ſo ſchwartz anzuſchreiben/ daß der König ſein Vorhaben vor ſich ſelber ändern müſte.

Wie die Königin dazumal/ zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebete/ kam in Paphos wieder Vermuthen ein Currier/ mit der erfreulichen Zeitung/ aus dem Königlichen Feldlager an/ daß der Fürſt Horontes/ als er ſeine Armee biß auf 30000. Mann verſtärcket/ der belagerten Veſtung Biafra zu Hülfe kommen; die Cretenſer in ihren Verſchantzungen angegriffen/ und mit einem Verluſt von funffzehen tauſend Mann in die Flucht geſchlagen; wobey das feindliche Lager/ mit groſſer Beute erobert/ und die auf das äuſſerſte beträngte Veſtung Biafra/ wieder in Freyheit geſetzet worden; welches Glücke ſie einig und allein ihrem tapffern Commandanten/ und dem Heldenmüthigen Fürſten Horontes zu dancken hatte.

Dieſe Zeitung erweckte in gantz Paphos/ eine unausſprechliche Freude/ und man wuſte

nicht/

nicht / wie man die Heldenthaten des Fürſten Horontes / mit genugſamen Lob-Reden heraus ſtreichen ſolte. Jedermann hieß ihn einen Beſchützer und Erhalter des Königreichs Cypern / und der König lieſe ſich öfentlich verlauten / daß er ihm die Befeſtigung ſeines Thrones zu dancken hätte. In der That / ware es auch nicht wol möglich / ein anderes Urtheil von ihm auszuſprechen. Denn die gewonnene Schlacht / welche er durch ſeine Klugheit und Tapferkeit befochten / gab dem Krieg in Cypern / ein gantz anders Anſehen; inmaſſen die Cretenſer / über Hals und Kopf zurück eilten / und alle Plätze wieder verlieſen / welche ſie bey dem erſten Anfall / ohne ſonderlichen Widerſtand / eingenommen.

Merckwürdig iſt hierbey / daß der Feldherr Horontes den Bericht von dem erlangeten Siege / an ſeinen König / mit dem Blute der überwundenen Cretenſer geſchrieben / dergleichen wol noch niemal geſchehen iſt. Er überſchickte dabey die eroberte feindliche Haupt-Fahne / welche er einem der vornehmſten Generalen aus der Hand geriſſen / da er nach einer empfangenen tödlichen Wunde vom Pferde gefallen: und verurſachte durch ſolches Siegs-Zeichen / daß der König / dem Uberbringer / der ein Obriſter war / zum General machte / und ihn mit ſeinem Bildniß / an einer goldnen Kette / zwey tauſend Cronen wehrt / beſchenckete.

Auſſer erſterwehnter Nachricht iſt zu wiſſen/ daß nach der Cretenſer Niederlage/ der Cypriſche Feld-Herr Horontes/ die Veſtung Biafra/ mit friſchem Volck und Proviant verſehen/ und den flüchtigen Feinden/ hernach auf dem Fuſſe nachgegangen/ um dadurch zu verhindern/ daß ſie ſich nicht zeitlich erholten/ und die empfangene Schlappe zu rächen trachteten. Dieweil aber bald darauf die Cretenſer einen neuen Succurs von zwantzig tauſend Mann bekamen/ und damit einen Einfall an einem andern Ort thaten: ſo muſte Horontes ſeine Armee unumgänglich theilen/ und die Helfte dahin abführen/ wo eine neue Gegenwehr nöhtig war. Kaum als die Feinde ſolches in Erfahrenheit gebracht/ giengen ſie bey Nachts heimlich zu Schiffe/ und ſegelten mit gutem Winde biß in die Gegend von Paphos/ allwo ſie etliche Meilen davon/ eben ſo unvermercket an das Land geſtiegen/ als ſie ſich auf das Meer begeben/ und dem Könige Arcas wiſſen lieſen/ daß er die Königin Arſinoe vorſtoſſen/ und ſich mit der Princeßin Dione vermählen/ oder aber eine Belagerung ſeiner Haupt-Stadt/ und bey der Eroberung/ den gäntzlichen Untergang ſeines Reiches/ gewärtig ſeyn ſolte.

Es iſt leicht zu erachten/ daß die nahe Anweſenheit der Feinde in Paphos einen groſſen Schrecken verurſachet; zumal da dieſe recht barbariſch Haus hielten/ Dörfer und Flecken ausplünderten/ ſelbige hernach verbrandten/ und die Leute

Leute/ theils erſchlugen / theils davon jagten. Der König Arcas hatte zwar vermeinet / daß die Niederlage vor Biafra / dem Krieg ohnfehlbar ein Loch machen / und die Cretenſer heimjagen würde: er muſte aber erfahren / daß ſie der erlittene Verluſt noch nicht genugſam gedemühtiget: ſondern daß ſie ihr Heil noch einmal verſuchen wolten. Da er nun täglich den Syriſchen Succurs erwartete / ſo ſchlug er die erſterwehnten Anfoderungen rund ab / machte ſich zur möglichſten Gegenwehr gefaſt / und entſchloß ſich wider alles Abrahten ſeiner vornehmſten Miniſter / in Paphos zu verbleiben / und die Stadt / bey der angedroheten Belagerung biß auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Solches deſto füglicher zu bewerckſtelligen bekam der Fürſt Pylades Befehl / daß er die Königin und Prinzeßin / nach den feſten Berg-Schloß Suſar überbringen / und daſelbſt / biß auf nähere Ordre bey ihnen verbleiben ſolte. Dieſe Reiſe / war der Königin ein erwünſchter Handel / ihr abgezieltes Verſtändniß mit dem Fürſten Pylades / gar zur Richtigkeit zu bringen. So bald ſie allda angelanget / muſte ſich Pylades zu Nachts / gantz ſpät zu ihr verfügen / weil ſie vorſchützte daß ſie Briefe von dem Könige empfangen / von deren Inhalt er einige Nachricht haben müſte.

Nun war es zwar wahr / daß der König / durch einen nachgeſchickten Currier an ſie ge-

ſchrieben / allein der Inhalt ſeinen Zeilen / gienge den Fürſten nichts an. Gleichwol erdichtet ſie / das falſche Vorgeben / als ob man ſeiner Majeſtät / in dem gröſten Vertrauen endecket / daß er ein geheimes Liebes-Verſtändniß mit der Prinzeßin Medea aufgerichtet / und daß ſie dahero zwiſchen ihnen beyden / keine einſame Zuſammenkünfte in Suſar verſtatten ſolte. Pylades verſchwur ſich bey dem Vortrag / auf das nachdrücklichſte / daß er an ſolcher Bezüchtigung vollkommen unſchuldig / und erbot ſich / ſeinen Kopff alſobald zur Strafe dem Beil vorzulegen / wenn ihn ein Menſch in der Welt überweiſen könte / daß er nur jemalen daran gedacht / noch weniger daß er dergleichen unverantwortliches Beginnen durch die That bekräftiget.

Wie die Königin ſahe / daß er ſich heftig entrüſtete / und vor Zorn die Farbe im Geſichte verlohr / hielte ſie nicht vor rahtſam / in den erdichteten Beſchuldigungen fortzufahren: ſondern ſie bekannte / daß ſie nur blos ſeine Gelaſſenheit zu prüfen / und ſeine Rechtfertigung anzuhören begehret. Nach noch einigen gewechſelten Worten / begehrte die verliebte Königin von dem Fürſten zu wiſſen / ob er denn ſo gar zornig ſeyn würde / wenn es das Verhängniß fügte / daß er / und zwar eben nicht durch die Vermählung mit der Prinzeßin Medea / ſondern auf eine andere Art / König in Cypern ſeyn ſolte? Pylades / gab lachend zur Antwort / daß

er ſich von dergleichen Glücke nicht zu fürchten. Er wiſſe wol wer er wäre / und daß er ſich von keiner Königlichen Crone / dürfte träumen laſſen. Er bat zugleich die Königin / Ihro Majeſtät / möchten ihn mit dergleichen ſchwehren Verſuchungen verſchonen / und ihn nicht ferner zutrauen / als ob er einige hochmüthige nnd ehrgeitzige Gedancken in den Hertzen hegete / die ihn / wenn es jemand erführe / leichtlich in groſſes Unheil ſtürtzen dürften. Er fügte hinzu / daß Cypern mit einem Könige verſehen / dem jedermann wegen ſeiner klugen Regierung ein langes Leben wünſchte: ſolte er aber ja dermaleinſt mit Tode abgehen / ſo würde man in Ihro Majeſtät / allerhöchſten Perſon eine Regentin kriegen / deren Weißheit / Verſtand und Gütigkeit / ihren Unterthanen / die Sehnſucht / nach einen andern König / gäntzlich vertreiben könte.

Arſinoe ſahe bey dem Schluß dieſer Worte / den Fürſten / mit ernſthaften Augen an / und ſagte wie ſie ſich ſehr verwunderte / daß er ihr dergleichen eitle Schmeigeleyen fürſchwatzen möchte. Hat nicht der König / fuhr ſie voller Eyfer fort / die Prinzeßin Medea / allbereit zur Reichs-Nachfolgerin erkläret / wenn er ohne männliche Erben / mit Tod abgienge? hat er nicht / fügte ſie hinzu / erſt jüngſt beſchloſſen / ſie an den Arabiſchen Prinzen Perſes / zu vermählen / dem er nebſt ihr die Cyperiſche Crone auf das Haupt ſetzen will? Wie ſeyd ihr denn ſo verwegen /

wegen / daß ihr die bereits erwählte Nachfolger des Königes Arcas verläugnet / und mir fälſchlicher Weiſe die Anwantſchaft des / auf die Regierung des Königreichs / fürſchwatzet? Schweiget demnach ſtille Fürſt Pylades. Eure Königin iſt viel zu unglücklich: und ſie dürfte künftig noch weit unglücklicher werden / wenn ſich niemand über ſie erbarmet / und von der Verzweifelung zu erretten begehret.

Die Thränen / welche hierbey der Königin aus den Augen floſſen / und die wehemütigen Seufzer / welche ſie zugleich ausſtieſſe / hatten den Nachdruck / daß ſie den Fürſten das Hertze rühreten / und ihn in demſelbigen Augenblick / zu den Entſchluß verleiteten / daß er der Königin zur Abwendung ihres widrigen Verhängniſſes / aus allen Kräften behülflich ſeyn wolte; und dieſes um ſo viel mehr / weil ihm ihre vorgangene und gegenwärtige Aufführung nunmehr deutlich zu erkennen gaben / daß ſie eine gantz auſſerordentliche Gewogenheit auf ihn geworfen / woraus er ſehr groſſe Vortheile / zu gewarten hätte. Er war dahero ſo frey / daß er die Königin bey der Hand faßte / ſie gutes Muths zu ſeyn erinnerte / und ihr eidlich angelobete / daß er ihr mit Gut und Blut beyzuſtehen geſonnen / wenn ſie ihm ihr Anliegen offenbahren / und die Mittel / zu ihrer Befriedigung / an die Hand geben würde.

Fürſt / fienge ſie hierauf an / das gute Vertrauen / ſo ich gegen euch hege / nöhtiget mich / daß

daß ich eueren Verheiſſungen Glauben zuſtellen muß. Betrieget ihr mich; oder meinet ihr es falſch mit mir: und ſeyd ihr ein Verächter deſſen/ was ich euch anvertraue/ ſo bin ich verlohren. Haltet ihr in Gegentheil reinen Munde/ und tuht was ich euch vorſchlage: ſo können wir beyde die glückſeeligſten Menſchen auf der Welt werden. Wie ſich nun der Fürſt auf das neue/ mit hohen Beteuerungen/ zur Verſchwiegenheit verpflichtete/ ſo wurde ſie gleichſam neu lebendig/ und fienge folgender maſſen an zu reden.

Es iſt euch bekand/ allerliebſter Fürſt/ daß der König mein Gemahl/ mich völlig von der Reichs-Nachfolge ausgeſchloſſen/ wenn er ohne männliche Leibes-Erben von der Welt abſcheidet; weil wir uns nun auf das letztere keine Rechnung zu machen/ ich aber als eine Königes Tochter nimmermehr verſchmertzen könte/ daß mir jemand/ in Beſitzung des Cypriſchen Thrones zuvor gehen ſolte: ſo bin ich entſchloſſen/ zur Vermeidung einer ſchimpflichen Verächtlichkeit/ den König meinen itzigen Gemahl entweder durch Gift/ oder durch andere Mittel/ aus dem Weg zu räumen; der Prinzeßin Medea ebenfalls das Lebens-Licht auszublaſen/ und mir auf ſolche Weiſe/ das Königreich Cypern eigenthümlich zuzueignen. Gefällt es euch nun mir hierbey mit Rath und That an die Hand zu gehen/ ſo ſchwöhre ich bey allen Göttern/ daß ich ewiglich von ihnen verſtoſſen ſeyn will/ wenn

ich

ich euch nicht zur Danckbarkeit / zu meinen Gemahl erwähle / und euch als dem Könige von Cypern / Cron und Zepter in die Hände liefere. Ihr müſſet euch aber geſchwind erklären / und ehe ihr noch von mir gehet / mir euern Entſchluß aufrichtig offenbahren; widrigenfalls / will ich an meine Worte künftig nicht weiter gebunden seyn: und ihr möget erwarten / was ihr aus dem anvertrauten Geheimniß zu beſorgen habt.

Pylades bliebe eine gute Weile in tiefen Gedancken ſtehen: und wuſte vor tauſenderley Vorſtellungen nicht was er antworten ſollte. Bald fiel ihm dieſes / bald wieder etwas anders ein. Die ungleichen Affecten / ſo in ſeinem Hertzen aufſtiegen / machten ihn gantz verwirrt / und verblendeten ihm die Augen des Verſtandes / und der Vernunft ſo ſehr / daß er unmöglich begreifen konte / was ihm die Königin vor eine gefährliche und höchſt ſträfliche Sache kund getahn. Die annehmlichen Worte: ein König in Cypern / und ein Beſitzer der unvergleichlichen Arſinoe zu werden / klungen über alle maſſen annehmlich in ſeinen Ohren. Hingegen das Begehren den König ſeinen Herrn / und die Prinzeßin Medea / unſchuldiger Weiſe um das Leben zu bringen / erregten ihm einen Abſcheu / wofür auch dem allerlaſterhafteſten Menſchen eckeln ſoll. Dieweil er aber von Natur eine heftige Neigung / zur Wolluſt und zum Ehrgeitz hatte / ſo bemeiſterten ſich dieſe durch unzehlige reitzende Vorſtellungen / aller ſeiner übri-

übrigen guten Gedancken / und brachten ihn dahin / daß er ſich nach der Königin Wunſch erklärete / und ihr in dem endeckten Vorhaben / mit Gut und Blut getreulich beyzuſtehen / ſich auf das allernachdrücklichſte verpflichtet.

Es iſt zu ärgerlich / die entſetzlichen Eydſchwüre zu vermelden / welche hierauf ein Theil dem andern / zur Verſicherung der Verſchwiegenheit / und zur Ausführung des verdammlichen Vorhabens / abgeleget. Ich will ſie dahero mit Stilleſchweigen vorbey gehen / und dafür gedencken / was ſich weiter bey dieſer Unterredung zugetragen. Es ſagte nemlich der Fürſt / wie er zwar bereit / die Hinrichtung des Königes und der Prinzeßin befördern zu helfen; weil aber ſolche That ſchwerlich alſo zu bewerckſtelligen / daß man nicht die eigentlichen Urheber ihres Todes errahten könte: ſo hielte er dafür / daß es für ſie beyde weit erſprießlicher / wenn man des Königes natürliches Ende erwartete / und inzwiſchen nur die Prinzeßin aus den Wege räumete. Denn wenn die letztere nicht mehr vorhanden / ſo hätte man ſich auch vor niemand mehr zu fürchten / der ihnen die Beſitzung des Königreiches ſtreitig machete. Er fügte ferner hinzu: wenn Ihro Majeſtät ihren itzigen Gemahl ſeines Leben beraubten; eh er ſie würcklich zur Reichs-Nachfolgerin erkläret / ſo wäre es gantz gewiß / daß Cypern von allerhand Anſprüchen benachbarter Potentaten / nicht befreyet bliebe / folglichen die gemachte Rechnung

in Ermangelung genugſamer Hülfe / gar leicht fehl ſchlagen dürfte. Aus angeregten Umſtänden / wolte er eben aufrichtig rahten / daß Ihro Majeſtät ſeinen Vorſchlag reifer überlegten / damit ſie beyde nicht zu ſpät bereueten / was ſie doch gar füglich vermeiden können.

Arſinoe hatte bißher immer ſtille geſchwiegen / und geſtunde heimlich / daß ihr der Fürſt nichts unrechtes vorgetragen. Weil aber ihre wollüſtige Neigungen und ungezähmte Begierden viel zu heftig waren / als daß ſie erſt nach den Tode des Königes / befriediget werden ſollten: ſo trug ihr unverſchämter Mund / kein Bedencken / den Fürſten frey unter das Geſicht zu ſagen / daß ſie in demjenigen Lande / wo man die Liebe vor eine Gottheit verehrete / ihre Süßigkeiten / nicht ſo lang entbehren könte / als ſich der Fürſt etwan einbildete. Wenn mich die Liebe nicht eher vollkommen vergnügen ſoll / erwehnte ſie / biß ich eines verdrießlichen und ohnmächtigen Gemahls entlediget bin / ſo iſt es weit beſſer ich nehme mir ſelber das Leben. Nichts anders als die Sehnſucht / nach den eigentlichen Genuß ihrer Annehmlichkeiten / reitzet mich nebſt den vorigen Urſachen / eben darzu / daß ich mich eines in der Liebe gantz erſtorbenen Gemahls entledigen will: drum machet mir nur weiter keine Einwürfe; laſſet uns vielmehr noch heute anfangen / dasjeinige in der Taht zu verrichten / was uns beyden künftig hin die gröſte Zufriedenheit befördern ſoll.

Weil

Weil die Königin / zur Vollziehung deſſen / was ſie erſt geſagt / ſich ſchon vor der Ankunfft des Fürſten gefaſt gemacht / ſo hatte ſie ſich auch alſo angekleidet / daß ſie Pylades ohnmöglich ohne Empfindlichkeit anſchauen / noch weniger ihren Reitzungen / und ausdrücklichen Anfoderungen / widerſtehen konte. Vielmehr nahm er ihren Willen / als einen Befehl auf / und erzeigte ihr einen ſolchen Gehorſam / der billich einer der laſterhafteſten und ſträflichſten geweſen / weil er keine Scheu getragen / ſeinem Könige und Herren / einen unauslöſchlichen Schandflecken anzuhängen.

Wie der Anfang zur verbottenen Vertraulichkeit / zwiſchen dieſen beyden Perſonen gemacht / und Medeens unreine Begierden / durch den Fürſten vor dieſes mal ſattſam gedämpfet worden / ließ ſie ihn erſt 2. Stunden nach Mitternacht von ſich / und brachte die Nacht mit ſo vielen wollüſtigen Träumen zu / daß ſie auch nachgehends / da ſie erwachet / über das bloſe Andencken / noch lange Zeit / auf ihrem Lager gantz entzückt liegend bliebe / und ſich ungemein daran vergnügte / daß ihr die bißhero abgegangene Zufriedenheiten / ſo wol wachend als ſchlaffend reichlich zugeeignet worden.

So vergnügt ſie aber ihrer Meinung nach / die vorige Nacht zurück geleget: ſo unglücklicher war in Gegentheil der König ihr Gemahl / der von den Cretenſern / von allen Seiten in ſeiner

Reſidentz Paphos / in eben derſelbigen Nacht/ auf das genaueſte eingeſchloſſen worden. Weil ſeine Feinde / zuverläßige Nachricht eingezogen / daß der König in der Stadt vorhanden / ſo gedachten ſie / daß ſie nicht eher zu ihren Zweck gelangen könten / als wenn ſie ſich ohne den geringſten Zeitverluſt auf das äuſſerſte bemüheten / die Stadt unter ihre Botmäßigkeit zu bringen: indem alsdenn der König als ein Gefangener zur Erlangung ſeiner Freyheit / die Vermählung mit der Prinzeßin Dione / und die Verſtoſſung ſeiner itzigen Gemahlin / unumgänglich eingehen müſte. Sie rückten zu dem Ende alles Widerſtandes ohnerachtet / biß 2. oder 300. Schritt vor die Stadt / und verſchantzten ſich vortheilhaftig / daß ſie kein Menſch aus den eingenommenen Poſten / vertreiben konte.

Dem Könige / war nicht wol bey der Sache. Denn auſſer dem / daß er eine ſchlechte Beſatzung bey ſich / ſo war die Stadt nicht genugſam befeſtiget / und auf der einen Seiten / der angefangene Bau der Mauren / kaum die Helfte fertig. Hierzu kam noch der geringe Vorraht an Lebens-Mitteln / und es fehlten ſonſten noch mehr andere Dinge / deren man bey der Vertheidigung einer belagerten Stadt höchſt benöthiget iſt: bey ſo geſtalten Sachen / konte man es dem guten König nicht verdencken / daß er ſeinen Muth einiger maſſen ſincken ließ; weil er ſich aber auf den nächſt ankommenden Syriſchen

ſchen Succurs / gewiſſe Rechnung machen durfte / ſo faſſete er ein neues Hertze / und entſchloß ſich den Feinden ſeine Reſidentz / nimmermehr abzutretten.

Mitlerweile / ermangelten die 10. Kriegs-Schiffe / welche nach Arſinoens Uberführung in Cypern geblieben / nebſt 6. andern Königlichen Schiffen keines weges / der feindlichen Flotte / ob ſie gleich weit ſtärcker war / allen möglichſten Schaden zuzufügen. Unter andern / war ein Cypriſcher Schiffhauptmann ſo verwegen / daß er ſich einſtens zu Nachts ; mit einem leichten Fahrzeuge / an die Cretiſche Flotte wagte / um ſelbige in Brand zu ſtecken. Weil er dabey ziemlich vorſichtig war / ſo gelung es ihn zwar / daß er zwey Feindliche groſſe Schiffe von der Linie / würcklich in Brand brachte / allein weil man dieſe gleich von der Flotte ab und weiter in die See getrieben / daß die Flamme nicht um ſich greiffen konte / ſo vermochte er weiter nichts / als die Einäſcherung dieſer 2. Schiffe zu vollbringen / und hatte dabey groſſe Gefahr / aus den Händen der Feinde zu entrinnen ; welches letztere ſchwerlich erfolget / wenn er ſich nicht mit ſeinem leichten Schiffe zeitlich auf die Flucht begeben.

Dieſe verwegene That und der verurſachte Schaden / erinnerte die Cretenſer aufmerckſamer zu ſeyn / dahero ſie Tag und Nacht in der See herum kreutzeten / und dadurch verhinderten / daß man ihnen nicht weiter auf den Hals

kommen konte. Was ihre Armee zu Land anbetraf/ hatte ſie allbereit die Belagerung Paphos/ würcklich angefangen/ und dem Könige/ der nach geſchehener Aufforderung zu ergeben ſich gewägert/ ausdrücklich ſagen laſſen/ daß ſie ſich in das künftige weiter an keinen Accord/ binden wolte. Es gienge dahero auf beyden Seiten ſehr ſcharf her/ und die Cretenſer verlohren viel Volckes/ ehe man ihnen erlaubete/ dem Ort näher zu kommen. Sie tahten den Angrif/ hauptſächlich auf derjenigen Seiten/ wo die Stadt-Mauer noch nicht völlig ausgebauet war/ uud brachten es nach einer vierzentägigen Bemühung ſo weit/ daß ſie nur noch 20. Schritt von den Graben ſtunden; den ſie bey nächtlicher Weile mit allerhand Reiſern und Holtzwerck auszufüllen/ und ſich dadurch den Sturm zu erleichtern/ unermüdet Sorge trugen. Ob nun ſchon die Belagerten/ mit groſſen Steinen/ die ſie hinaus ſchleuderten/ und mit ſtetswährenden Pfeilſchieſſen/ die Feinde an dieſer Arbeit zu verhindern trachteten/ kehrten ſich doch dieſelbigen wenig daran: ſondern ſie wurden durch die groſſen Verſprechungen ihres Feldherrens/ dahin veranlaſſet/ daß ſie gantz keine Gefahr ſcheueten/ und den Graben endlich völlig ausfülleten.

Da ſich nun die Cretenſer dadurch eine Brücke zum Sturm gebahnet/ wolten ſie zur Beſteigung der Mauren/ ihr Heil verſuchen/ ehe der auf dem Weg begriffene Syriſche Succurs ange-

angelanget. Es wurden zu dem Ende 600. Freywillige zuſammen gebracht / deren jeden man 10. Gold Cronen verheiſſen / wenn ſie den Anfang zum Sturm machen / die Leitern anſetzen / und die Mauer erſteigen würden. Dieſe liefen hitzig an / und achteten es nicht / ob man ſie gleich wie die Hunde niederſchoß. Es folgten ihnen 6000. Mann auf dem Fuſſe nach / und andere 3000. ſtunden in Bereitſchaft / den Abgang der Verwundeten und Todten / auf allem Fall ſo gleich zu erſetzen.

Als der Angriff geſchahe / befand ſich der König in eigener hoher Perſon / mit dem Säbel in der Fauſt / auf der Maur / theils ſeine Soldaten und Bürger / zur Gegenwehr aufzumuntern: theils ſelber Hand anzulegen / und die Feinde abtreiben zu helfen / wenn ſie auf ihrem Vorſatze beharren dürften. Man ſtellte zwar dem Könige die groſſe Gefahr für / und ſuchte ihn von ſeinem Vorſatz abwendig zu machen / und ihn dafür in Sicherheit zu bringen; allein er gab zur Antwort: daß ein König zu ſeiner Unterthanen Beſten / ſein Leben nicht achten dürfte. Man muſte ihm dahero ſeinen Willen laſſen / und konte es ihm nicht wehren / daß er einer mit von den vörderſten / die zur Abtreibung der Feinde / beſtimmet waren.

So bald als der Sturm würcklich angegangen / und die Feinde / wie grimmige Löwen / mit einem entſetzlichen Geſchrey angelauffen / ließ der König etliche hundert brennende Pech-

und Schwefel-Cräntze/ nebſt andern Feuer-fangenden Materien in den Graben werfen/ um dadurch das darinn liegende Gehöltze auf allen Seiten anzünden. Weil nun eben dazumal/ ein ziemlich ſtarcker Wind gienge/ ſo geriethe der ausgefüllte Graben/ auf einmal in den Brand/ und machte dem Sturm ſchon wieder ein Ende/ da er ſich kaum recht angefangen. Uber tauſend Mann/ welche ſich von den Cretenſern in dem Graben befanden/ muſten darinnen auf eine recht erbärmliche Weiſe/ ihr Leben einbüſſen/ und mit ſamt der hinein geworfenen Materie/ da ſie erſtlich von Rauch und Dampff erſticket/ elendiglich zu Aſchen verbrennen. Es kamen zwar einige noch mit genauer Noth davon/ ſie waren aber alle an ihrem Leibe ſo zugerichtet/ daß ſie bald hernach mit groſſem Schmertzen ſturben: und der Cretiſche Feldherr/ hatte bey dieſer Unternehmung an ſtatt der gewiſſen Eroberung der Stadt Paphos/ weiter nichts ausgerichtet/ als daß er ohngefehr in die 2000. Mann von ſeinem Volcke eingebüſſet.

Dieſer glücklichen Streich/ machte die gantze Stadt Paphos ſo 'muthig/ daß ſie die meiſte Furcht ſchwinden lieſſe/ und ihre Hofnung zu einer gewiſſen Befreyung von der Belagerung vergröſſerte. Weil auch der König Arcas muthmaſſete/ daß die Feinde einiger maſſen beſtürtzt ſeyn dürften: ſo taht er in eigener Perſon bey einbrechender Nacht/ mit 2000. Mann

einen Ausfall / hub die Vorpoſten unvermercket auf / und trang biß in das Lager; erwürgete was er antraf: und war abermal ſo glücklich / daß nicht nur über 1000. Cretenſer in das Gras beiſſen: ſondern daß ſie auch ihren Feldherrn / den Printzen Licambes / als einen Gefangenen mit nach Paphos führen laſſen muſten.

Wie die Feinde ihr Oberhaupt verlohren / gerieth ein ſolcher Schrecken unter ſie / daß ſie die bereits gewonnene Poſten quittirten / und ſich in etwas zurücke zogen. Als aber noch in ſelbiger Nacht / der berühmte Graf und General Stentor / in dem Cretiſchen Feldlager anlangete / und der Generalität einen von ſeinem Könige überlieferten ſchrifftlichen Befehl vorzeigte / daß er auf dem Fall / wenn Licambes unglücklich wäre / er die Armee commandiren ſolte: ſo muſten dieſe auf ſeine Ordre alſobald / die vorigen Poſten wieder einnehmen / und ſich zu einen andern Sturm / in Bereitſchaft halten.

Stentor hatte aber noch nicht vollkommen gewuſt / wie es vor Paphos ſtunde / und er ſahe den folgenden Tag leider / daß ſich die Beſtürmung der Stadt / nicht ſo geſchwinde / als er vermeinte / bewerckſtelligen lieſe. Nichts deſtoweniger blieb er doch bey dem Vorſatz die Stadt zu gewinnen / und machte unter andern dem Könige zu wiſſen / daß er den gefangenen Feldherrn / entweder alſobald wieder auf freyen Fuß ſtellen / oder gewärtig ſeyn ſolte / daß er

alle Dörfer und Flecken / dem Feuer aufopferte. Der König Arcas / kehrete ſich aber wenig an ſolche Drohungen / und lieſſe dabey dem Grafen Stentor zur Antwort melden / daß er bereits Ordre geſtellet / den Printzen Licambes über die Stadt-Mauer zu hängen / wenn ſeine Soldaten / nur die allergeringſte Baurenhütten anzünden würden.

Dieſes nachdenckliche Compliment verurſachte / daß der Graf Stentor etwas behutſamer gienge. Denn er zweifelte gar nicht daran daß die Belagerten / als deſperate Leute ihre Drohungen durch die That bekräftigen dürften / wenn er auf die angeregte Art den Printzen Licambes zu entledigen ſuchte. Der gefangene Feldherr billichte des Grafens Vortrag ſelber nicht / und ließ ſich gegen den König Arcas verlauten / daß Stentor höchſt Unrecht handelte / wenn er ihm ſeine Freyheit / durch eine Brand-Fackel / befördenn wolte. Weil dieſer Printz / ſonſten ein ſehr höflicher / beſcheidener und kluger Herr war: ſo hielte ihn der Cypriſche König ſeinen Stand gemäß / und erwies ihm weit mehr Ehre / als man ſonſten einen Gefangenen zu tuhn ſchuldig iſt; daß ſich auch Licambes ſelber wunderte / warum man ihn nicht mit unfreundlichen Augen anſahe.

So gefährlich und widerwärtig es nun ſelbige Zeit in Paphos ſtunde: ſo vergnügt und ruhig gienge es hingegen zwiſchen der Königin Arſinoe und dem Fürſten Pylades in Suſar zu /

als welche beyde Perſonen nunmehr angefangen / als ein paar Verheurahtete mit einander zu leben / und die allervertrauteſte Liebes-Händel auszuüben. Pylades / der ſich hierbey in ſeinen Gedancken / allbereit ein König in Cypern zu ſeyn bedünckte / hatte nunmehr den Uberreſt von derjenige Treue / welche er dem Könige und den gantzen Lande ſchuldig / gäntzlich abgeleget / der Tugend gute Nacht gegeben / und dafür ſein Hertze / der Wolluſt und der Verrähterey völlig eingeräumet. Ob er gleich mit der Königin überein kommen / daß man nicht den König / ſondern nur die unſchuldige Prinzeßin Medea / aus dem Weg raumen ſolte: ſo war doch dieſer eintzige Vorſatz gültig genug / ihm den Titel eines laſterhaften Fürſtens beyzulegen: und es iſt faſt nicht würdig ſeiner zu gedencken / wenn man es nicht zu dem Ende thäte / daß ſich andere ein Exempel an ſeiner ungerechten / und höchſtverwerflichen Aufführung nehmen können.

Was hierbey die Princeßin Medea anbelanget / ſo beſtunde ihre einige Beſchäfftigung darinnen / daß ſie den Himmel unaufhörlich um die Erhaltung ihres Herrn Vaters / und um den glücklichen Fortgang ſeiner gerechten Waffen / unaufhörlich anriefe; übrigens aber an nichts weniges / als an die ſchlimmen Anſchläge gedachte / die der Fürſt und die Königin / wider ihre Perſon ſchmiedeten. Weil keines ſich das allergeringſte davon mercken lieſe: ſo vermeinte

ſie in der allerbeſten Sicherheit zu leben: und die verſtellte Freundlichkeit des Fürſtens und der Königin / beſtärckten die Meinung bey ihr / als ob ſie ihr eine warhafte Aufrichtigkeit / zugeeignet. Sie führte ſich alſo eben ſo auf / und gab dem Fürſten ſo viele nachdrückliche Merckmahle ihrer Wolgewogenheit / daß er billich auf beſſere Gedancken kommen ſollen; da aber Pylades aus Hochmuth / Ehrgeitz und andern laſterhaften Neigungen alles tugendhafte Weſen von ſich abgeleget: ſo konte es nicht anderſt ſeyn / als daß er auf denjenigen Vorſatz beharrete / worzu ihn die Königin / durch ihre ſündlichen Reitzungen verleitet hatte.

Damit er ſich nun bey dieſer um ſo viel beliebter machte / ſo that er verſchiedene Vorſchläge / wie man der Prinzeßin Medea / das Lebens-Licht am bequemſten ausblaſen könte. Unter andern ſagte er / daß es am beſten / wenn man ſie einmal auf einer Jagd / von ihren Leuten abwerts in das Gehöltze führte / ſie daſelbſt umbrächte / und hernach ausſtreuete / als ob es von Räubern geſchehen wäre. Arſinoe billichte dieſen Vortrag alſobald / und wünſchte / daß ſich zur Ausführung / bald ein bequemer Vortheil ereignen möchte.

Mittler weile / als ſolches geſchehen konte / fuhr ſie immer eiferiger fort / ihre Zeit bey dem Fürſten / in der allervergnügteſten Vertraulichkeit zuzubringen. Es vergieng keine Nacht / da ſie nicht durch Beyhülfe und Vermittelung / der

Grä-

Gräfin Erigone / ihrem ſogenanten rechtmäſſigen und eigentlichen Gemahl / dem Fürſten Pylades / einen Platz neben ihr / in dem Bette einräumete; wodurch denn nach der Hand die Würckung erfolgete / daß ſie eine Schwangerſchaft bey ſich ſpührete / und von dem Fürſten einen guten Raht begehrte / wie ſie ſich zu verhalten / daß ſie ſich keinen ſchlimmen Verdacht daraus zu befürchten hätte.

Pylades bedachte ſich nicht lange / wie ſein und der ehebrecheriſchen Königin ihr Verbrechen füglich zu bemänteln wäre. Denn weil ihm Arſinoe frey bekandte / daß ihr der König zu verſchiedenenmalen ehelich beygewohnet / und ſolches noch die letzte Nacht vor ihrer Abreiſe aus Paphos gethan hätte: ſo hielte er dafür / daß man ihn vor den warhaften Urheber ihrer Schwangerſchaft angeben ſolte. Dadurch meinte Pylades / könte man nicht nur den König / biß zu Arſinoens Niederkunft / von der Vermählung ſeiner Princeßin Medea / mit dem Arabiſchen Printzen Perſes ablencken: ſondern es erlangten auch Jhro Majeſtät den Vortheil / daß / wenn ſie etwan einen Printzen zur Welt brächte / ihr Verlangen zur Behauptung des Cypriſchen Throns / deſto füglicher ihre Erfüllung erreichte.

Arſinoe war mit dem Vortrage ſehr wol zu frieden / aber weil ſie gerne in der That eine Gemahlin des Fürſten heiſſen wolte: ſo machte ſie den Einwurf / daß auf dem Fall / wenn ſie einen

nen Printzen bekäme / ſie ihn nicht zum König in Cypern machen könte: ſondern die Ehre und Hoheit / ſo ſie ihm vergönnete / dem Printzen überlaſſen müſte. Pylades pflichtete der Königin bey / hingegen ſagte er aber auch / daß ſich biß dahin gar vieles ändern dürfte: und daß man überflüſſig Zeit / die Sache zu ihrer beyder Vergnügen alſo einzufädeln / daß er darinnen nicht zu kurtz käme. Worzu ſich endlich die Königin verſtunde / und von ſolchem Geſpräche / vor dieſesmal weiter nichts auf die Bahn brachte.

So unverantwortlich und höchſtſträflich nun der Königin Schwangerſchaft verurſachet worden / ſo erlangte doch die Prinzeßin Medea den Vortheil davon / daß ihr die Königin das bereits beſtimmte Lebens-Ende wiederum verlängerte / und von dem Fürſten begehrte / daß er ihre Ermordung ſo lang aufſchieben ſolte / biß ſie geſehen / ob ſie ſich nach ihrer Niederkunſt / weiter eine Verhinderung an der ſteten Beſitzung des Königlichen Thrones zu befürchten hätte. Ja was noch beſſer vor die Prinzeßin war / ſo gab ihr / ich weiß nicht wer ein / ob es nicht am allerrahtſamſten / wenn man mittlerweile dahin trachtete / die Prinzeßin Medea mit dem Beding / an einen Ausländiſchen Printzen zu verbinden / daß ihr weiter keine Anwartſchaft / auf das Königreich Cypern übrig bliebe. Pylades / welcher noch einige Funcken / der Hochachtung gegen die Prinzeßin in ſeinem Hertzen übrig hatte / war mit der Königin Vorſchlag überaus

wol

wol zu frieden/ und verſprach ihr/ alle erſinnliche Mittel/ zu deſſen Erfüllung/ anzuwenden.

Unter allen benachbarten Printzen/ dünckte ihm keiner anſtändiger zu ſeyn/ als der Egyptiſche: und weil er an daſigem Hofe/ viele groſſe Freunde: ſo gläubte er/ daß es durch deren Beyhülffe nicht ſchwehr fallen ſolte/ die vorgeſchlagene Heuraht/ in das Werck zu ſtellen. Was aber des Fürſtens Gedancken und Hofnung noch mehr beſtärckte/ das beſtunde darinnen/ daß es bißhero immer verlautet/ als ob der Egyptiſche Printz/ eine Reiſe nach Cypern thun/ und ſich eine Zeitlang darinnen aufhalten würde. Kömmt der Printz nach Paphos/ erwehnte Pylades gegen die Königin/ ſo erlange ich eine erwünſchte Gelegenheit/ meine Abſicht hinauszuführen/ und ich will indeſſen der Prinzeßin Medea/ ſo viel vortheilhaftes und anſtändiges von ihm fürſchwatzen/ daß ſie ſich um ſo viel weniger wägert/ ihr Hertze an denſelben abzutretten.

Solche und mehr andere Anſchläge/ hegte Pylades und die Königin/ da ſie in Suſar fortfuhren/ die allerverbottenſte Vertraulichkeiten in Geheim auszuüben. An ſtatt daß ſie ſich um des Königes Perſon/ und um die Belagerung ſeiner Reſidentz bekümmerten/ brachten ſie die Zeit mit der ärgerlichſten Lebens-Art zu/ und ſorgten weiter um nichts/ als wie ihre wollüſtige Vergnügungen/ immer vollkommener heiſſen möchten. Wären ſie in Paphos mit eingeſch.oſ-

ſchloſſen geweſen / dürften ſie wol vernünftiger gehandelt haben: und hätten erfahren/ daß auch die vornehmſten Perſonen / nicht von Gefahr und Noth befreyet blieben.

In gedachten Paphos ſtunde es dazumal gar ſchlimm. Denn weil die Cretenſer / unerachtet des erlittenen Verluſtes / die Belagerung unermüdet fortſetzten / ſo wuchs der Mangel an allerhand nothdürftigen Sachen / ſonderlich aber am Lebens-Mitteln ſo ſehr / daß die gemeinen Soldaten würcklich Pferdfleiſch zu eſſen anfangen muſten. Nun würden ſie wol ihrem Könige zu lieb / und die Stadt zu erhalten gerne ſolches Ungemach erdultet haben; allein weil ihre Mägen dieſer Speiſe nicht gewohnet/und viele einen Abſcheu dafür bekommen haben: ſo erkrancket eine ziemliche Menge / und ſchwächten dadurch die Anzahl derjenigen / welche den Feinden einen nachdrücklichen Widerſtand thun ſolten.

Weil demnach ſo wol an Soldaten als Lebens-Mitteln / ein groſſer Abgang verſpühret wurde: ſo hielten die Königl. Rähte / und vornehmſten Generals-Perſonen vor rahtſam/dem Könige vorzuſtellen / ob es nicht dienlich / wenn man von den Feinden / einen billichen Accord zu erlangen trachtete? Der König ward hierüber ſehr beſtürtzt / und ſagte / daß man ſich hierzu keine Hofnung zu machen/ weilen die Feinde ſich bereits zu Anfang der Belagerung verlauten laſſen / daß ſie weiter an keinen Vergleich gebunden

bunden ſeyn wolten / wenn man ihnen ihr erſtes Begehren abſchlüge. Wie man nun dargegen einwendete / daß ſolches bloſe Drohungen geweſen: ſo gab endlich der König ſeinen Willen darein / und ließ den gefangenen Feldherrn fragen / was er ihm vor Bedüngungen zu verſchaffen getrauete / wenn er die Stadt an ſeinen König überlieferte?

Licambes gab zur Antwort / daß er ein Gefangener / und hierinnen keine Erklährung von ſich geben könte. Er berief ſich auf den Grafen Stentor / als das Oberhaupt der Feindlichen Armee / und ſagte / daß man ſeine Meinung darüber anhören müſſe. Dieſe zu erfahren / ſchickt der König einen Trompeter mit Schreiben / an gedachten Grafen hinaus / bekam aber zur Antwort / daß er zu keinen andern Vergleich / von ſeinem Könige unterrichtet oder bevollmächtiget wäre / als daß ſich der König in Cypern / an die Prinzeßin Dione vermählen: oder deß gäntzlichen Untergangs ſeines Reiches / gewärtig ſeyn ſolte.

Gleich nach des Cypriſchen Königes Anfrage / gieng ein Soldat aus der Beſatzung an die Cretenſer über / und erzehlte ihnen / was vor eine Noth in der Stadt eingeriſſen: und daß ſie dahero der König nächſter Tagen übergeben müſte. Dieſe Nachricht machte den ziemlich ermüdeten Feinden einen neuen Muth / und verurſachte / daß ſie nicht einmal mehr anzurücken begehrten. Sie lieſen vielmehr dem Kö-

nige die eingezogene Nachricht wiſſen: und deu-teten ihm an / daß es ihm und allen Innwoh-nern das Leben koſten würde / wenn er ihnen nicht die Thore / ohne weitern Verzug eröff-nete.

Weil der König Arcas den Syriſchen Suc-curs augenblicklich erwartete / ſo wolte er es viel lieber auf das äuſerſte ankommen laſſen / als daß er ſich freywillig in ſeiner Feinde Gewalt lieferte. Um ihnen nun einen Betrug zu ſpielen / und ihnen glaubend zu machen / als ob ſich die Sache nicht ſo verhielte / wie ſie ihnen der über-gelauffene Soldat verrahten: ſo ließ der Kö-nig / vielen Sand in ſeine Kornhäuſer tragen / und überſchüttete denſelbigen / mit dem wenigen Getraide / ſo noch übrig war / daß man den gantzen Hauffen vor Frucht anſehen ſolte. Er ließ auch viele hundert Fäſſer zuſammen brin-gen / füllete ſie mit Steinen und andern Mate-rialien aus / und legete oben geräuchertes und eingeſaltzenes Fleiſch darauf. Uber dieſes be-fahl er / daß etliche tauſend Weis-Perſonen / Manns-Kleider anziehen / ſich mit Waffen ver-ſehen / und unter die Soldaten vermiſchen laſ-ſen muſten; ließ darauf einen feindlichen Gene-ral / unter genugſam verſprochener Sicherheit / in die Stadt fodern / der dem Augenſchein ein-nehmen ſolte / daß er mit Volck und Pro-viant / noch auf eine ſehr lange Zeit / zum Wi-derſtand verſehen wäre.

Dieſ-

Dieſer klug abgefaſſte Betrug des Königes/ ſchlug nach Wunſch aus. Denn als der von den Cretenſern in die Stadt abgeſchickte General/ den vermeinten groſſen Vorraht an Lebens-Mitteln/ und die ſtarcke Beſatzung geſehen/ und bey der Zurückkunft ſeinem Feldherrn davon Nachricht ertheilet/ wurde er ſehr ungedultig/ und ließ den übergelauffenen Soldaten/ als ob er ihn betrogen/ vor ſeinen Augen in Stücken zerhauen. Er hielte darauf Kriegs-Rath/ worinnen die mehreſten Stimmen dahin ausfielen/ daß man noch einen Sturm/ doch an verſchiedenen Orten zugleich auf die Stadt wagen/ und wenn er nicht glücklich abliefe/ hernach die Belagerung aufheben ſolte.

Wie ſie aber eben beſchäftiget waren/ die darzu benöhtigte Anſtalten/ zur Richtigkeit zu bringen/ kam der Syriſche Succurs unvermuthet bey Paphos an/ ſetzte ſich an das Land/ und rückte der feindlichen Armee ſo ſchnell auf dem Leibe/ daß dieſe ſich nicht einmal recht zur Gegenwehr ſtellen konte. Unterdeſſen hielte ſie doch Stand/ und wehrte ſich bey erfolgten Angrief/ ſo hartnäckigt/ daß etliche Stunden verfloſſen/ ehe man wuſte/ auf welche Seite ſich der Sieg wenden würde. Als aber endlich die Beſatzung in Paphos auch einen ſtarcken Ausfall taht/ und den Cretenſern in den Rücken kam/ nahmen ſie den Reißaus/ verlieſen ihr gantzes Lager/ und endigten zugleich eine Belagerung/ die dem Könige Arcas gewiß unverſchmertzlich geweſen/

wenn ſie die Eroberung ſeiner Reſidentz/ nach ſich gezogen.

Was die Befreyung der Stadt/ bey den Innwohnern/ abſonderlich aber bey dem Könige ſelber/ vor Freude verurſachet/ ſolches läſſet ſich unmöglich in Worten fürſtellig machen. Es wurde dahero der Göttin Venus/ in ihrem Tempel öfentlich Danck geſaget: und hin und wieder Courriers abgeſchicket/ welche die Niederlage der Cretenſer/ kund machen muſten. Derjenige/ welcher der Königin die gute Zeitung nach Suſar/ und dabey des Königes Begehren überbracht/ daß ſie ihr Rückkehr nach Paphos/ anſtellen ſolte/ wurde gar nicht mit ſo günſtigen Augen von ihr angeſehen/ als es doch der Inhalt ſeines Berichts verdienet. Denn die Königin konte ſich leicht die Rechnung machen/ daß ſie in der verdrüßlichen Gegenwart ihres Gemahls/ keine ſo bequeme Gelegenheit mehr/ wie in Suſar/ dem Fürſten Pylades/ ihre wollüſtige Vertraulichkeiten aufzuopfern. Dieweil ihr aber die Gräfin Erigone/ zu ihren bißherigen loſen Händeln getreulich behülflich geweſen: ſo ſchmeigelte ſie ſich mit der Hofnung/ daß ſie ihr auch in Paphos zu deren Ausübung und Fortſetzung alle Gelegenheiten verſchaffen würde; zu welchem Ende ſie ihr ſolches auf das nachdrücklichſte vorſtellig machte/ und darauf die Rückreiſe in des Fürſtens Geſellſchaft antrat.

Weil ſie indeſſen/ gleich nach Befreyung der Stadt Paphos/ dem Könige ihre Schwanger-

gerſchaft wiſſen laſſen / und dieſer nicht anders glaubete / als ob ſie von ihm hergerühret: ſo liebte er ſie jtzt weit zärtlicher als zuvor / und bewillkommete ſie bey ihrer Ankunft in Paphos / mit ſolchen Freuden-Bezeugungen / als er kaum gethan / da er ſie das allererſtemal geſehen hatte. Die falſche Königin ermangelte nicht / auf eine verſtelte Art / ſich gleicher Liebkoſungen / gegen ihn zu bedienen / und lieſe ſich unter andern verlauten: wie ſie verhofte ſo glücklich zu seyn / Jhro Majeſtät bey ihrer Niederkunft / einen jungen Printzen zum Nachfolger ſeines Reiches / auf die Arme zu legen. Der König ſagte / daß er ſolches ſchon längſten gewünſchet / und ertheilte alſobald Befehl / daß man in ſeinem gantzen Königreiche öfentliche Gebete / wegen der Schwangerſchaft der Königin anſtellen / und ihr von der Göttin Venus / eine glückliche Niederkunft / mit einem Printzen / erbitten ſolte.

Wenige Tage hernach / als der Entſatz vor Paphos / durch die Syriſche Hülfs-Völcker geſchehen / liefe eine andere höchſt-erfreuliche Nachricht ein / daß der Heldenmüthige Printz Horontes / die Cretenſer zum andernmal / biß auf das Haupt geſchlagen / und dabey die Prinzeßin Dione aus Cypern / gefangen bekommen / mithin den Krieg ſo gut als geendiget ſchätzte. Der König wuſte nicht / wie er ſeine Freude über ſolche angenehme Zeitung / genugſam bezeugen ſolte / und ließ ſich öfentlich verlauten / daß er

D 2 dem

dem Feldherrn Horontes / ſeine Tapferkeit und getreue Dienſte / die er ſeinem Reich bißhero erwieſen / keines Weges genugſam belohnen könte. Jederman ſtimmete ihm hierinnen bey / und es war faſt kein Menſch verhanden / der ihn nicht mit den vollkommenſten Lob-Erhebungen / herausgeſtrichen.

Bey ſo geſtalten Sachen / und erwünſchten Segen der Cypriſchen Waffen / ſahe es nunmehr ſo wol in Paphos / als auch in dem gantzen Königreiche / weit beſſer als vor kurtzer Zeit aus / da die Cretenſer noch darinnen den Meiſter geſpielet. Weil dieſe bald nach einander drey Schlachten / und noch darzu alle im Anfang abgenommene Plätze verlohren / mithin ihre Macht / nebſt den jüngſt angelangten friſchen Succurs weit über die Helfte erſchlagen worden; über dieſes die Cypriſchen Soldaten ihnen überall auf dem Fuß nachgiengen / damit ſie ſich nicht wieder erholen könten: ſo hielten ihre / in den beyden letzten Trefen übergebliebene Generalen dafür / daß die Erhaltung des Uberreſtes von den Armeen / am allerbeſten zu bewerckſtelligen / wenn man ihn auf die Flotte verlegete / und von dem Könige Befehl einholte / was man nun weiter unternehmen ſolte; zu welchem Ende man einen Expreſſen nach Creta abfertigte / die benöhtigte Inſtruction daſelbſten abzuholen.

Nichts ſchmertzte aber die Cretenſer heftiger / als der Verluſt der Prinzeßin Dione / welche ſie

auf

auf des Feldherrn Licambes ernſtliches Begehren / mit nach Cypern nehmen muſten. Der König in Creta hatte zwar anfänglich in dieſes Verlangen nicht willigen / und ſeine Prinzeßin keiner Gefahr unterwerfen wollen; allein da ihm der Prinz Licambes verſprochen / daß er ſie wie ſein eigen Leben in acht nehmen würde / ließ er es endlich geſchehen: und nöhtigte Dionen / daß ſie wider ihren Willen mit zu Schiffe gehen muſte. Wie das letztere Treffen fürgefallen / war ſie in Manns-Kleidern dabey zugegen / weil ſie ihre eigentliche Perſon / unter ſolchem Habit am beſten zu verbergen vermeinte. Indem ſie aber ein gewißer Cypriſcher Obriſter / erſt vor kurtzer Zeit / in eben dergleichen Kleidern in Creta geſehen/und ſie gleich erkandte: ſo gieng er mit den ſeinigen behertzt auf ſie los / ſchlug die meiſten von ihrer Leibwacht / mit der Schärfe des Schwerdes darnieder / und brachte ſie als eine Gefangene zu den Feldherrn Horontes / der ſie ſo gleich in ſichere Verwahrung nach der Veſtung Biafra führen lieſe.

Dione / wolte ſich über den Verluſt ihrer Freyheit / faſt gar nicht tröſten laſſen. Denn ſie bildete ſich ein / als ob man ſie im Triumph / nach Paphos bringen / und ihr nicht geringe Beſchimpfungen anthun würde / weil ſich ihrentwegen der Krieg angeſponnen. Nun hatte es noch zur Zeit hierzu kein Anſehen / vielmehr hatte der Printz Horontes / dem Commandanten in Biafra Befehl ertheilet / daß er ſie biß

nähere Ordre / ihrem Stande gemäß tractiren ſolte. Nichts deſtoweniger marterte ſich doch Dione mit unzehlichen verdrüßlichen Einbildungen / und wünſchte ſich viel tauſendmal / daß ſie jemand wieder aus den Händen ihrer Feinde befreyen möchte.

Damit ich dem neubegierigen Leſer / mit einer weitläuftigen Erzehlung kriegeriſchen Begebenheiten nicht beſchwehrlich falle: ſo will ich ſie kurtz faſſen / und melden / daß der König in Creta ſeinen Generalen alle Feindſeligkeiten / einzuſtellen gebotten / und einen bevollmächtigten Abgeſandten nach Paphos abgeſchicket / der zwiſchen ihm und dem Könige Arcas / einen vortheilhaften Vergleich und Frieden zu treffen / ſich bemühen / folglichen dadurch ſeiner Prinzeßin / die vorige Freyheit wieder befödern ſolte. Der Abgeſandte wendete ſeinen möglichſten Fleiß an: allein der König Arcas / ließ ihm kurtz um andeuten / daß er die Waffen nicht niederlegen / ſondern vielmehr den König in Creta in ſeinem eignen Lande angreiffen würde / wenn er den verurſachten Schaden / und die aufgewandten Unkoſten / die er auf 6. Millionen Goldes ſchätzete / nicht wieder ohnverzüglich erſtattete.

Dieſes war eine ziemliche harte Anfoderung / deren Erfüllung dem König in Creta gar nicht in den Kopf wolte. Wie er nun deßwegen ſeine Erklährung / von einer Zeit zu der andern aufſchob / und dem König in Creta / entweder gelindere Vorträge abzugewinnen / oder aber die

Frey-

Freyheit ſeiner Prinzeßin / gewaltſamer Weiſe zu befödern vermeinte; auch zu dem Ende / die Lybier um Hülfe anſprach: ſo ſegelte die Syriſche und Cypriſche Flotte nach Creta / und brachte es durch die angedrohete Landung dahin / daß der König von Creta / dem König aus Cypern / die 6. Millionen überlieferte / und darauf durch ſeinen Geſandten / den Frieden zur Richtigkeit bringen lieſe.

Es hörten demnach die Feindſeligkeiten auf beyden Seiten auf; und weil der König Arcas / der Syriſchen Schiffe und Hülfs-Völcker nunmehr nicht weiter nöhtig hatte; ſo ſegelten dieſe wieder zurücke / und langten eben zu rechter Zeit daſelbſten an / weil einige vornehme Fürſten / eine Rebellion im Lande angeſtellet.

Weil uns aber ſolches nichts angehet / wollen wir dafür mit unſerer Erzehlung in Cypern bleiben / und vernehmen / was ſich nach erlangten Frieden / daſelbſten weiter zugetragen. Nachdem die Königin Arſinoe in ihrer Schwangerſchaft fortgefahren / hatte ſie mit Genehmhaltung des Fürſten Pylades einige Wahrſager und Sterndeuter / durch anſehnliche Geſchencke darzu erkauffet / daß ſie dem Könige hinterbringen ſolten / als ob ſie aus ihrer Kunſt erfahren / daß ſie mit einem Printzen niederkommen würde / den die Götter nicht nur zum Regenten über Cypern / ſondern auch zu einen König über ein anderes benachbartes Königreich auserſehen. Arſinoe taht dieſes in keiner Ab-

ſicht / als den König um ſo viel eher dahin zu vermögen / daß er die Prinzeßin Medea / noch vor ihrer Niederkunſt / an einen ausländiſchen Printzen vermählte / und ſie dadurch der Anwartſchaft / auf die Reichs-Nachfolge beraubete: drum trieb ſie auch die gedachten Wahrſager und Sterndeuter dahin / daß ſie dergleichen erdichtete Prophezeyungen ausſtreuen ſolten.

Dieſe gewinnſichtige Leute / welche aus Liebe zum Gelde / ſchon mehr Betrügereyen ausgeübet / waren gar willig und bereit der Königin Verlangen / in das Werck zu ſtellen. Sie kamen hierinnen mit einander überein / daß die Sterndeuter / den erſten Vortrag thun / und erforſchen muſten / wie weit ihnen der König Glauben zuſtellete. Arcas war aber nicht ſo leichtgläubig als ſie vermeinten / vielmehr lachte er nur zu ihrem Vorgeben / und ſagte: es bedünckte ihm faſt eine unmögliche Sache zu ſeyn / ob man dergleichen Dinge aus dem Geſtirne verkündigen könte. Als die Wahrſager vernahmen / daß den Sterndeutern / ihre Rechnung fehl geſchlagen / richteten ſie ihren Betrug etwas beſſer ein: und wuſten ſich einer Liſt zu bedienen / die den angenehmeſten Erfolg / nach ſich gezogen.

Sie nahmen nemlich dem Vortheil in acht / da der König einsmal mit der Königin in den groſen Tempel der Göttin Venus fuhr / daß ſie vor ſeinen Wagen traten / und öffentlich zu

ruffen

ruffen anfingen: Glückſelig iſt der König Arcas / noch glückſeeliger aber ſeine Gemahlin / die geſegnete Königin Arſinoe / weil ſie itzt einen groſſen Prinzen unter ihren Hertzen träget / der zu ſeiner Zeit den Zepter von Cypern zum vollkommenſten Vergnügen aller Unterthanen lange Jahre führen / und noch über dieſes / ein mächtiger Herr / über ein benachbartes Königreich heiſſen wird! Sie wolten noch weiter reden / aber der König / der den Wagen ſtille halten laſſen / unterbrach ihre Worte / mit der Frage / aus was vor einem Grunde / ſie dieſe Prophezeyung verkündigen könten? Groſſer König / antwortete einer von den Wahrſagern / die Götter verleihen Eure Majeſtät langes Leben / damit Sie erfahren / daß wir keine Unwarheit ausgeſprochen. Dasjenige Verhängniß / welches alle Dinge in der Welt regieret / und die Würckung einer unbegreflichen Gottheit / welcher die künftigen Begebenheiten nicht verborgen ſeyn / hat es uns durch einen unerforſchlichen Trieb in das Hertz gegeben / daß wir alſo reden müſſen. Tragen aber Ew. Majeſtät nichts deſtoweniger einen Zweifel / an der Gewißheit unſeres Ausſpruches / ſo ſind wir erbietig / Ew. Majeſtät durch einen unumſtoßlichen Beweis darzutuhn / daß wir die Warheit geredet haben.

Der König / verwunderte ſich ſehr / über das Anerbieten dieſer Leute / und ſagte / daß er nach

geendigten Gottesdienſte / ſolchen Beweis erwarten/ und ſie zu ſich ruffen laſſen wolte. Die Wahrſager waren es zu frieden: und der König / ließ ſie nach ſeiner Zurückkunft unverweilet zu ſich ruffen. Als ſie vor ihm erſchienen / beharrten ſie auf ihrem vorigen Vorgeben / begehrten ein Stück Wachs/ eine Turtel-Taube/ und ein ſtarckes Kohlfeuer / als welcher Stücke ſie darzu benöhtiget. Der König ließ berührte Stücke ſogleich herbey bringen / und war begierig zu ſehen / was die Wahrſager damit machen würden.

Allergnädigſter König und Herr / fieng hierauf der eine an / wir gebrauchen das Blut von der Turtel-Taube / zu einen Opffer derjenigen unbekannten Gottheit / die itzt Ew. Majeſtät durch uns / zukünftige Sachen kund machen wird. Ew. Majeſtät ſchreiben dasjenige / was ſie wegen ihrer Gemahlin Niederkunft und Leibes-Frucht erforſchen möchten / mit dem Blute der Taube/ auf ein Stückchen geweyhte Leinwand / welche wir zu dem Ende mit hieher gebracht / und umwickeln ſelbiges völlig mit Wachs: ſo wollen wir es hernach in Ew. Majeſtät Gegenwart / bey dem Opffer in das Feuer werfen / unſer Gebet verrichten / und hernach nicht nur alle Worte / ſo auf der Leinwand geſtanden / ſondern auch die Antwort ſagen / welches das Schickſal Ew. Majeſtät auf ihre vorgelegte Frage / wiſſen läſſet.

Der

Der König verwunderte ſich ſehr über die Verwegenheit dieſer Leute / und ſagte / daß ſie ſich durch eine unmöglich ſcheinende Sache / nicht in Lebens-Gefahr ſtürtzen ſolten. Die Wahrſager erboten ſich an der Stelle das Leben zu verlieren / wenn ſie ihre Zuſage nicht durch die That bekräftigten / riſſen hierauf der Taube den Kopf ab / gaben dem Könige das Blut in einer goldenen Schalen / und bathen / daß er damit in ſeinem Neben-Zimmer gantz allein die Frage auf die Leinwand ſchreiben / und ihnen ſelbige / wenn er ſie in Wachs eingewickelt / nebſt dem Blute wieder zuſtellen ſolte.

Der König taht was die Wahrſager verlangten / und gab ihnen das Blut / nebſt der in einer Wachskugel eingewickelten Leinwand zurücke. Die betrügeriſchen Wahrſager tauſchten dieſelbige geſchwind und unvermerckt / mit einer andern aus / lieferten hernach die falſche dem Könige wieder in die Hand / ſagten daß er ſie ſelber auf das Kolfeuer werfen / und dabey ſtehend bleiben ſolte / biß ſie die Glut nebſt den darauf gegoſſenen Blut gäntzlich verzehret hätte. Mitlerweile / da der König ihren Verlangen ein Genügen geleiſtet / tratten ſie hinter der Tapeten / und fingen überlaut an zu beten / daß die Gottheit dem Könige eine angenehme Antwort auf ſeine Frage / durch ſie ertheilen möchte.

Unter währenden Gebet / eröfnete einer von den Wahrſagern die Wachskugel / zog die

Leinwand heraus / und laß die Worte über-laut/ welche darauf geſchrieben ſtunde /, und deren Inhalt folgender war.

Du unbegreifliche Gottheit / dein unwürdigſter Knecht / der König Arcas / begehret demüthigſt von dir zu wiſſen / ob die Königin meine ſchwangere Gemahlin / einen Printzen zur Welt gebähren / und ob er ein Nachfolger meines Reichs werden wird?

Der König erſtaunete gantz vor Verwunderung / da er dieſe Worte hörte/ welche er auf die Leinwand geſchrieben hatte. O ihr warhaften Knechte der allerhöchſten Gottheit / fieng er an zu ruffen / ich ſetze in euere bereits eröfnete Prophezeyung keinen Zweifel mehr. Trettet nur herfür / und laßt euch vor die gute Zeitung belohnen / die ihr mir verkündiget habt. Die Wahrſager / gaben aber dargegen / daß ſie noch nicht von der Stelle weichen dürften / und erſuchten den König / er möchte ſich gedulten; biß ihnen die Gottheit die Antwort auf ſeine Frage eingegeben.

Sie ſchwiegen hierauf gantz ſtille / und ergötzten ſich ſehr daran/ daß ihr Betrug nicht nur ſehr wol angegangen : ſondern daß ſie noch dazu eine Belohnung dafür kriegen ſolten. Nach einer kleinen Weile / riefen ſie dem Könige/ daß ſie die Antwort empfangen : und erinnerten ihn / auf deren Inhalt wol Achtung zu

geben

geben. Der König war ſehr aufmerckſam/ drum fing einer von den Wahrſagern mit langſamen Worten an:

Du biſt erhöret König Arcas / und kanſt zur Nachricht behalten / daß deiner Gemahlin ein Prinz beſcheret / der dich und ſeine Vorfahren/an Pracht und Herrlichkeit / an Hoheit/ Reichthum und Verſtand/ weit übertreffen; nach deinen Tod / den Zepter über Cypern weislich führen / und ſelbiges mit einem andern Königreiche verknüpfen : auch noch über dieſes/ ein Schrecken aller ſeiner Feinde auf lange Jahre bleiben wird!

Mit Endigung dieſer Worte / traten die Wahrſager herfür / fielen dem Könige zu Füſſen / und baten / daß er ſeine Gnade / nimmermehr von ihnen wenden möchte. Der König / ſahe ſie mit dem allerfreundlichſten Augen an / hieß ſie aufſtehen / und bedanckte ſich / daß ſie ihm und ſeinem Königreiche ſolche gute Zeitung kund getahn. Er verſprach / daß er ſie nicht nur allein jederzeit / mit beſtändiger Gnade anſehen wolte ; ſondern er befahl ſogleich ſeinen Schatzmeiſter / daß er einem jeden von ihnen 500. Gold Cronen auszahlen muſte.

Der König gab / von demjenigen / was er gehöret / ſeiner Gemahlin eher Nachricht / als es die Wahrſager ſelber tuhn konten / und

wünſchte

wünſchte ihr im voraus Glücke/ daß ſie die Mutter eines ſo unvergleichlichen Printzens werden ſolte. Arſinoe/ bedanckte ſich mit verſtellter Freundlichkeit/ und ließ hernach den obgedachten Sterndeutern/ mit Bewilligung des Königes/ auch einen jeden 500. Cronen zuſtellen/ damit ſie den Wahrſagern aus Neid/ das Spiel nicht verderben möchten/ als welches auch unfehlbar geſchehen/ wenn man ihnen nicht den Mund mit Geld zugeſtopfet.

Als nach der Hand der König Arcas/ mit ſeinen vornehmſten Miniſtris Raht hielte/ wie es anzufangen/ daß man ſeine Prinzeßin Medea/ mit Vortheil/ an einen benachbarten Printzen vermählete/ muſte ſichs eben fügen/ daß Marſias/ der Cron-Printz aus Theſſalien/ mit einem groſſen Gefolge/ in der Abſicht zu Paphos ankam/ ein Liebes-Bündniß mit der Prinzeßin Medea aufzurichten. Denn da ihm ihr Bildniß ohngefehr zu Geſichte kommen/ und er darinnen alle Annehmlichkeiten gefunden/ die man von einer ſchönen Prinzeßin fodern konte/ ſo lieſſen ihn ſeine Gedancken nicht eher ruhen/ biß er erfahren/ ob der Mahler in der Abſchilderung/ keine Heucheley begangen.

So bald er aber die Prinzeßin Medea zu Geſicht gekrieget/ muſte er unverholen geſtehen/ daß der Künſtler in der Verfertigung ihres Bildniſſes/ nicht den halben Theil/ von derjenigen Schönheit ausgedrucket/ welches in dem lebendigen Original zu ſehen war. Es konte dahero

hero unmöglich anderſt ſeyn/ daß ſeine Liebe und Hochachtung zu ihr/ nicht biß auf den höchſten Grad ſteigen ſolte. Alle Blicke/ die Medea bey der erſten Unterredung/ auf den Printzen geworfen/ waren lauter Pfeile/ die ſein Hertz noch mehr verwundeten: und ihre Worte/ die ſie mit einer gantz beſondern Annehmlichkeit gegen ihn ausgeſprochen/ bezauberten ſeine Sinnen ſo ſehr/ daß er ſich ferner nicht mehr zu leben wünſchte/ wenn er nicht in ihrer vollkommenen Beſitzung/ erſterben ſolte.

Er hatte ſchon vorher gehöret/ daß die Königin Arſinoe eine der ſchönſten Fürſtinnen/ als um ſelbige Zeit gelebet haben: und er muſte auch bekennen/ daß man ihr ſolches Lob nicht fälſchlich beygeleget. Wenn er aber die Prinzeßin Medea dargegen anſchauete/ bedünckte ihn jene nur ein Schattenwerck zu ſeyn. Es iſt ſich dahero gar nicht zu verwundern/ daß der Printz Marſias/ auf das allerempfindlichſte von ihr gerühret worden. Man mus vielmehr bekennen/ daß es nicht wol möglich geweſen/ eine andere Neigung zu hegen; immaſſen die Schönheit einer annehmlichen Weibs-Perſon/ auch die allerhärteſten Hertzen der Mannes-Perſonen/ zu bewegen vermögend iſt.

Medea wuſte anfänglich nichts davon/ daß der Printz ihrentwegen nach Cypern kommen/ ſondern ſie vermeinte/ er habe dieſe Reiſe/ entweder aus Luſt/ oder aus Neugierigkeit angeſtellet; dieweil aber einige von ſeinem Gefolge/

die ihre bekante eigentliche Urſache/ an verſchiedenen Orten kund machten/ kam ſie auch der Prinzeßin bald zu Ohren. Sie war dahero ſehr beſtürtzt/ und muthmaſſete/ ich weiß nicht aus was vor Umſtänden/ daß ihr des Printzens Abſichten gar widrige Folgerungen befördern würden. Da auch der König/ ihr Herr Vater/ auf die letztens vernommene falſche Wahrſagung dahin umgienge/ wie er ſie an einen benachbarten Printzen vermählte/ ſo konte ſie ſich leichtlich die Rechnung machen/ daß ſich der Theſſaliſche Printz zu keiner ungelegenen Zeit meldete/ und daß man ſich bemühen würde/ ihr ſeine Perſonen/ mit den allerannehmlichſten Farben abzumahlen.

Hierinnen irrete ſie gar nicht. Denn ſo bald nur der König und ſeine Gemahlin/ von des Printzens Vorſatz/ Wind bekommen/ ermangelte ein Theil ſo wenig als der andere/ ihr von dem Printzen allerhand vortheilhafte Sachen fürzuſchwatzen. Selbſt der Fürſt Pylades/ der ſie anfänglich an den Egyptiſchen Printzen zu verkuppeln vermeinet/ erſpahret keinen Fleiß ihr mehr Gutes von dem Printzen zu erzehlen/ als ſich mit Warheits-Grunde/ an ihm befunden. Dieweil aber Medea allbereit Nachricht davon hatte/ daß Marſias ein zorniger/ verſchwendiſcher/ und ſehr verliebter Printz/ dem eine gemeine Bauern Magd/ zu Befriedigung ſeiner Begierden/ eben ſo angenehm als eine Königl. Prinzeßin: ſo verſtopfte ſie die Ohren/

vor allen dergleichen falſchen Einſpeyungen/ und beſchloß feſte bey ſich/ daß ſie lieber ihr Lebtage im leedigen Stande verbleiben/ als eine Gemahlin des Theſſaliſchen Printzens heiſſen wolte.

Die erſt von dem Theſſaliſchen Printzen angeregte Laſter/welche ihn bey Medeen ſo verhaſt gemacht/ waren keinesweges erdichtet: und es zeigte ſich nicht lang nach ſeiner Ankunft/ daß er damit behaftet war. Denn als ihn einesmals zu Nacht ſein Kammerdiener/ den Rock ausziehen ſolte/ und derſelbe nicht gleich bey der Hand war/ ergrimmte er ſo ſehr über ſeine Abweſenheit/ daß er ihn bey ſeiner Ankunft/ mit dem Sebel über den Kopf hieb/ daß man ihn vor tod wegtragen muſte. Weil ſolches in der Königlichen Burg geſchehen/ wo bey Lebens-Straffe/ auſſer dem Könige kein Menſch einen Sebel entblöſſen durfte/ ſo nahm es der König Arcas anfänglich ziemlich übel auf; jedoch weil der Printz ein Fremder/ und ſeiner Prinzeßin wegen nach Paphos kommen/ übergienge er das Verbrechen mit Stilleſchweigen/ damit er dem Printzen kein Misvergnügen verurſachte.

Was des Theſſaliſchen Printzens Verſchwendung anbelangete/ ſo konte man ſolches nicht nur an ſeinen unnöthigen groſſen Gefolge/ ſondern unter andern auch daraus beurtheilen weil man die Hufeiſen ſeiner Pferde/ von Golde verfertigen/ und denſelbigen/ an ſtatt des

Strohes / eine Streue von Seiden machen muſte. Jn der Wolluſt war er auch ſonſten ſo ſehr erſoffen / daß er ſeinen geilen Begierden ein Genügen zu leiſten / etliche Beyſchläferin / in Manns-Kleidern bey ſich führete / deren die eine nur eines gemeinen Gärtners Tochter geweſen iſt. Er hielte das letztere zwar geheim; allein da er ſeinen Cammerdiener / ſo übel begegnet / daß auch dieſer / ſo bald er heil worden / aus ſeinen Dienſten getretten: machte es derſelbige an ſtatt der Rache öffentlich kund / daß es alſo auch die Printzeßin Medea / zu ihrer gröſten Aergerniß erfahren müßen.

Weil ſie nun eine abgeſagte Feindin aller ſolcher Leute war / die einer verbottenen Liebe nachgiengen: ſo vergrößerte ſich der Haß in ihren Hertzen / den ſie auf den Printzen geworfen hatte. Unterdeſſen ließ ſie ſelbigen doch noch zur Zeit / weder gegen den Printzen / noch gegen jemand anderſt mercken: ſondern ſie ſtellte ſich an / als ob ſie an ſeiner Perſon nichts auszuſetzen. Dieſes machte dem Könige ihren Herrn Vater groſſe Hofnung / daß ſie des Printzens Anwerbung / mit einer guten Erklährung abfertigen würde: und wünſchte ſich / daß er ſie nur bald offenbahr machen möchte.

Mitlerweile / lebte der Fürſt Pylades / ſo vertraulich mit der Königin / als ob ſie würcklich ſeine Gemahlin wäre. Die Gräfin Erigone / welche ihm zu ſeinen loſen Händeln allen benöhtigten Vorſchub leiſtete / brachte ihn ſo oft

zu

zu der Königin / als es dieſelbige nur verlangte: und es verſtrich keine Woche / da er nicht gantze Nächte in ihrem Schlaf-Gemach verweilete. Damit aber dieſe heimliche Zuſammenkünften deſto verſchwiegener blieben / verſtellte Erigone den Fürſten in Weibs-Kleider / unter denen er ſeine Beſuchungen um ſo viel füglicher verrichten konte. Der gute König / muſte alsdenn allezeit allein ſchlaffen / und er gläubte nimmermehr / daß ihm ſeine Gemahlin dergleichen Ehebrecheriſche Unbilligkeiten zufügte / oder daß ſie einem andern als ihm / die Früchte der ehelichen Pflichte zu koſten geben würde.

Wie man an dem Hofe zu Paphos / wegen der bevorſtehenden Vermählung der Prinzeßin Medea mit dem Theſſaliſchen Fürſten allerhand Anſchläge führte: langte daſelbſt der Feldherr Horontes ebenfals wieder an / und hinterbrachte dem Könige / daß er die ihm aufgetragene Ordre wegen der gäntzlichen Entrichtung des Friedens / mit den Cretenſern vollkommen im Stande gebracht / und noch über dieſes an den Küſten ſolche Verfaſſungen gemacht / daß man ſich in das künftige / ſo leicht keines Einfalls mehr / vor den Cretenſern zu befürchten hätte. Der König bezeugte hierüber ein ſattſames Vergnügen / bedanckte ſich vor ſeine treu geleiſtete Dienſte / und begehrte von ihm zu wiſſen / was man vor Bedingungen auf die Bahn bringen ſolte / ehe man Medeen an den Theſſaliſchen Printzen vermählete.

Dieſe Anfoderung war dem Feldherrn ein rechter Donnerſchlag in ſeinem Hertzen. Denn er war willens / alle erſinnliche Mittel anzuwenden / daß er die Prinzeßin Medea ſelber zur Gemahlin bekommen könte. Er wuſte albereit / daß ſie ihn über alle maßen gewogen war / und hatte es durch ſeine groſſen Verdienſte / und tugendhafte Aufführung allbereit dahin gebracht / daß ihn die Prinzeßin eine mehr als gemeine Hochachtung gewiedmet. Solchergeſtalt hielte er nicht vor dienlich / dem Theſſaliſchen Printzen / zu ſeinem Glücke den Weg zu bahnen: vielmehr entſchloß er ſich die Erfüllung ſeines Begehrens / nach Möglichkeit zu verhindern: und brachte dahero allerhand Urſachen auf die Bahn / was ihn bewegte / die abgezielte Vermählung vor höchſt ſchädlich anzuſehen.

Er legte damit bey dem Könige ſchlechte Ehre ein: und bey der Königin macht er ſich ſo verhaſt dadurch / daß ſie ihren Widerwillen gegen ihn nicht einmal verbergen konte. Die Prinzeſſin Medea hingegen / wuſte nicht wie ſie ihre Erkentlichkeit genugſam an den Tag legen konte. Das letztere war dem Feldherrn lieber als alles / und damit er ſich bey der Prinzeßin noch mehr an das Bret brächte / ſo ließ er ſich gegen ſie verlauten / daß er lieber des Königes Ungnade ertragen / als eine ſo unvergleichliche Prinzeßin / in den Armen eines unangenehmen Gemahls / wiſſen wolte.

Weil indeſſen Marſias ausgekundſchaftet / daß ihm der König Arcas ſeine Prinzeßin nicht verſagen würde: ſo trug er weiter kein Bedencken / ihn um dieſelbige anzuſprechen. Er bekandte dem Könige / daß er blos um Medeens wegen nach Cypern gekommen: und daß er nicht eher daraus zu gehen / entſchloſſen / biß er ſie als ſeine allerliebſte Gemahlin / mit nach Theſſalien führen könte. Zu ſolchem Ende lebete er der gewiſſen Zuverſicht / daß Se. Majeſtät ihn mit einer Erklährung erfreuen würde / daß er ihnen Lebenslang auf das allerhöchſte dafür verbunden bleiben müſte.

Der König Arcas ermangelte nicht / dem Printzen auf die freundlichſte Art zu dancken / daß Seine Hoheit / eine ſo groſſe Gewogenheit auf ihn und ſeine Prinzeßin geworfen. Er ſagte / er habe allbereit ſo viel Gutes von ihm erzehlen hören / daß er ſich ſonderlich erfreuen würde / wenn er in einer genauen Freundſchaft und Bekandſchaft mit ihm ſtehen könte: und hielte dafür / daß Seine Hoheit / Ihre Abſicht hauptſächlich auf deren fernerer Unterhaltung gegründet. Zu dem Ende / fuhr der König Arcas fort / wiſſe er eben nicht / was er auf ſeinen Vortrag vor Entſchuldigungen einwendrn ſolte; weil er aber doch zuvor ſeiner Prinzeßin Tochter ihre Meinung darüber vernehmen möchte / ſo bäthe er um einige Tage Friſt / nach deren Verlauf er Ihro Hoheit zu wiſſen machen wolte / was dieſelbige vor eine Erklärung von ſich gegeben.

Wie ſich der Printz ſolchergeſtalt abweiſen laſſen / gedachte er gleich darauf / ſich bey der Prinzeßin dadurch einen erwünſchten Entſchluß auszuwürcken / wenn er ſie durch ſtattliche Geſchencke darzu anreitzte. Er machte daher einen koſtbaren Deamant-Schmuck von 50000. Cronen werth / nebſt andern raren Sachen in einem überaus künſtlich verfertigten Käſtchen zuſammen / und ließ es ihrer Hofmeiſterin / welcher er auch die Augen mit koſtbaren Geſchencken zu verblenden vermeinet / durch ſeinen Stallmeiſter überreichen / daß ſie es Medeen in ſeinem Namen behändigen ſolte.

Berenice / alſo hieſſe die Hofmeiſterin / erſtaunete nicht wenig / als ſie die koſtbahren Geſchencke ſahe / welche der Printz / ſo wol vor ſie als der Prinzeßin Medea überſchickt hatte. Dieweil ſie nun nicht lang rahten durfte / worauf ſie gemüntzet / oder was der Printz mit ſolcher Freygebigkeit ſuchte: ſo trug ſie anfänglich groſſes Bedencken / ob ſie ſelbige annehmen ſolte; und weigert ſich auch würcklich / ſich damit bey Medeen anzumelden. Da ihr aber der Stallmeiſter zu wiſſen machte / daß ihm der Printz bey Verluſt ſeiner Gnade / und ſeiner Bedienung befohlen / die Geſchencke nicht wieder zurücke zu bringen: ſo wagte es endlich Berenice / ihrer Prinzeßin die empfangene Sachen unter Augen zu legen.

An ſtatt daß ſie vermeinet / Medea würde etwan eine groſſe Freude darüber bezeugen: ſo

ließ dieſe in Gegentheil ſchon ihren Widerwillen deutlich mercken / ehe ſie noch den Kram völlig ausgeleget. Siehet mich Marſias vor ſo eigenmüthig an / ſagte ſie mit trutzigen Geſichte / daß er meinet / ich verhandelt meine Gunſt um eitle Geſchencke? oder urtheilet er / ich würde vor dem Glantz des Goldes und der Diamanten / ſeine Untugenden nicht ſehen? Fürwahr er füget mir durch ſolche ſtillſchweigende Beſchuldigungen eine groſſe Beleidigung zu / die ihn noch weit mehr verhaßter bey mir machet / als bereits geſchehen iſt. Gedencket alſo nicht Berenice / redete Medea weiter / als ob ich dieſe verführiſche Geſchencke behalte / nehmet ſie vielmehr zurücke / und ſtellet ſie dem Printzen wieder zu / wenn euch anderſt an meiner Gnade was gelegen iſt.

Dieſer Befehl machte die Hofmeiſterin ſo beſtürtzt / daß ſie nicht wuſte was ſie ſagen ſolte. Sie bliebe unbeweglich vor der Prinzeßin ſtehend / und meinte / ſie würde ſich eines beſſern entſchlieſſen. Medea fuhr aber fort / ihren Widerwillen über die angebottene Geſchencke zu bezeigen / und wiederholete nochmal / was ſie allbereit ausgeſprochen. Wie nun Berenice ſahe / daß ſie gehorſamen muſte / legte ſie endlich die Geſchencke wieder zuſammen / und war willens / ſelbige dem Printzen zurück zu geben. Der König Arcas trat unvermuthet in das Zimmer / und verlangte gleich zu wiſſen / was in dem Käſtchen verborgen wäre? die Hof-

meiſterin erzehlte den gantzen Handel / und bewog den König dahin / daß er ihr verwehrte / die Geſchencke dem Printzen wieder in die Hände zu liefern. Er ſagte / daß man den Printzen dadurch auf das heftigſte beleidigte / und eröfnete Medeen / was er ihrentwegen / bey ihr vorgebracht. Begehrte auch zu wiſſen / was er vor eine Erklärung zu gewarten hätte?

Weil die Hofmeiſterin immittelſt abgetretten war / ſo trug Medea kein Bedencken / mit ihren Herrn Vater ſo zu reden / wie es ihr um das Hertze war. Allergnädigſter Herr Vater / fieng ſie an / ich bin Ew. Majeſtät unendlich verbunden / daß ſie mir von des Theſſaliſchen Printzens Begehren / eine deutliche Nachricht geben wollen. So viel ich vermercke / ſind Eure Majeſtät nicht ungeneigt / des Printzens vorgeſchlagenes Begehren alſo zu beantworten / daß er ſich auf die Vermählung mit mir keine gewiſſe Hofnung machen darf. Ich geſtehe / daß ich zu gehorſamen ſchuldig / und ich wünſche / daß ich nach Ew. Majeſtät Gefallen eine Erklärung von mir geben könte; da ich aber bey einer ſo wichtigen Sache billich behutſam zu gehen / überflüßige Urſachen habe / ſo geruhen Eure Majeſtät / mir zur Uberlegung Zeit zu laſſen / und ſeyn verſichert / daß ich alles dasjenige tuhn will / was zu meiner vollkommenen Glückſeligkeit dienlich heiſſen kan.

Damit war aber der König nicht zu frieden. Denn er merckte aus allen Umſtänden / daß

Medea nur Zeit zu gewinnen ſuchte/ ſich von der Einwilligung/ in den eröfneten Vortrag/ los zu wickeln. Dieweil ihm nun dergleichen Ungehorſam nicht anſtunde/ ſo gab er der Printzeßin ſeinen Widerwillen deutlich zu verſtehen/ und ſagte endlich gar; daß ſie ihn zu einen ſchwehren Zorn reitzen würde/ wenn ſie ihn nicht alſobald mit einer anſtändigen Erklährung vor dem Printzen Marſias abfertigte. Medea gerieth hierüber in eine groſſe Bangigkeit des Hertzens/ welche zu verbergen/ Sie nicht genugſames Vermögen hatte. Nichts deſtoweniger nöhtigte ſie ein geheimer Trieb/ daß ſie von dem erſtgefaſten Vorſatz nicht abwiech/ und lieber einen ungnädigen Vater/ als einen unanſtändigen Printzen zum Gemahl haben wolte.

Sie wagte es derohalben getroſt/ ihrem Herrn Vater die Eigenſchaften des Theſſaliſchen Printzen/ mit freymüthiger Zunge abzubilden. Ich muß es geſtehen/ ſagte ſie/ daß Ihro Majeſtät Zorn und Ungnade/ allerdings verdiene/ wenn ich mich als eine ungehorſame Tochter aufführe. Ich bin aber auch in meinem Hertzen überzeuget/ daß Ew. Majeſtät aus väterlicher Liebe/ mir nimmermehr einen Printzen zum Gemahl aufdringen/ deſſen laſterhafte Eigenſchaften/ Ew. Majeſtät ſo wol als mir/ nichts als Unglück/ Schande und Verdruß befödern dürften. Wäre Marſias ſo geartet/ daß er mit meinem Tugend-liebenden Gemü-

the / eine Gleichheit hätte / ſo wolte ich mich nicht wägern / die Befriedigung ſeines Wunſches zur Vollkommenheit zu bringen; allein da er auſer dem Zorn und der Verſchwendung / ſeine Begierden einer verbottenen Liebe aufopfert / und zu dem Ende / verkleidete Weibs-Perſonen / unter ſeinem Gefolge bey ſich führet / mit denen ich zur Verhüttung ſchlimmer Folgerungen / mich nur gedultig ſtellen / folgends / die Untreue meines Gemahls ſtillſchweigend anſehen müſte: ſo werden Ew. Majeſtät mich nicht verdencken / wenn ich mich wägere / die angetragene Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen / gäntzlich auszuſchlagen.

Ich weiß nicht wie es zugegangen / daß der König dieſe rechtmäſſige Entſchuldigungen / durchaus nicht billichen wollen. Er erwehnte gegen die Prinzeßin / daß ihre Einwendungen / lauter erdichtete Sachen / die man ihr etwan fälſchlicher Weiſe beygebracht: zu dem Ende wolte er ihre weitere Beweißthümer nicht anhören: ſondern er ſagte / daß die Vermählung einmal ihren Fortgang haben müſte. Medea wurde deßwegen noch mehr bekümmert. Denn ſie ſahe / daß ſich ihr Herr Vater bereits zu weit von dem Printzen einnehmen laſſen. Unterdeſſen war ſie doch auch ſo behertzt / daß ſie auf der Verwägerung ihrer Einwilligung verharrete / und dem Könige ihren Entſchluß / mit den nachdrücklichſten Worten bekräftigte.

Eben dieſes verurſachte / daß er ziemlich zornig von ihr fortgienge / und ſich nach ſeiner Gemahlin Zimmer erhub / um mit derſelbigen Raht zu halten / was in der Sache anzufangen. Arſinoe war ſehr erfreuet / daß ſich einmal eine Gelegenheit vor ſie ereignete / der Prinzeßin Medea den Daumen auf das Auge zu ſetzen. Was muß dieſe Eigenſinnige und Ungehorſame im Schilde führen / ſagte ſie zu dem Könige / daß ſie ſich wägert / eine ſo vortheilhafte Vermählung auszuſchlagen? Gehet ſie etwan mit den ſträflichen Gedancken ſchwanger / daß ſie ſich nach Ew. Majeſtät Tod ſehnet / um ſich alsdann mit einem ſelbſt-beliebigen Gemahl / auf den Cypriſchen Thron zu ſetzen? Fürwahr / wenn meine Muthmaſſung ſich alſo in der That verhielte: ſo hätten Ew. Majeſtät die allergerechteſten Urſachen / dieſer boßhaften Tochter einen nachdrücklichen Strich durch ihre Rechnung zu machen. Ew. Majeſtät überlegen demnach Medeens Aufführung etwas genäuer / und geben ja nicht zu / daß ſie ſich ſo ſträflich an Ihnen verſündigen ſolte.

Wenn der König Arcas klüger / oder doch zum wenigſten von Arſinoens falſchen Liebkoſungen / nicht zu weit eingenommen geweſen / würde er bald haben mercken können / daß ſeine Gemahlin ſolche Worte aus Eigennutz geredet / und auf nichts anders dabey gezielet / als wie ſie Medeen zur Beſitzung des Cypriſchen Thrones / alle Vortheile abſchneiden / ſich ſelber aber nur

nur deſto feſter darauf ſetzen möchte. Da er aber in Gegentheil Arſinoen / alles gutes zugetrauet / ſo pflichtete er ihrem Geſchwätze ohne weitere Uberlegung / alſobald bey / und war ſo unbeſonnen / daß er in der Ubereilung / bey allen Göttern ſchwur / daß Medea nimmermehr über Cypern regieren ſolte / wenn ihm auch gleich kein Printz / nach der neulichen Prophezeyung / gebohren würde.

Dieſes letztere / war Waſſer auf Arſinoens Mühle. Sie lobte des Königes gerechten Entſchluß / und wuſte ihm dabey / mit ſolchen verſtelten Liebkoſungen einzuſchläfern / daß er ſich zur Erkenntlichkeit / mit einem hohen Eyd verpflichtete / er wolte ſich gleich dem nächſtfolgenden Tage / öfentlich vor die Nachfolgerin ſeines Reiches erklähren; damit / wenn die Götter ihren Willen / aus einer unerforſchlichen Urſache änderten / daß ſie keinen Printzen zur Welt brächte / man ihrer Perſon / die Beſitzung des Königreiches nicht ſtreitig machen könte.

Was der König Arcas bey dieſer Unterredung / der Königin Arſinoe zugeſaget / das bekräftigte er auch den folgenden Tage öffentlich / und ließ ſie nicht nur in der Stadt Paphos / ſondern auch nach der Hand / in allen ſeinen Ländern zur Nachfolgerin des Reichs / ausruffen / und wurde ſo gar ein Tag beſtimmet / daran man ihr / als der künftigen Regentin von Cypern / die Huldigungs-Pflichten leiſten ſolte.

Ehe

Ehe das erſtere noch würcklich geſchehen / ließ er zuvor Medeen noch einmal fragen / ob ſie dabey beharrete / keine Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen einzugehen ? da es nun dieſe bejahete / gienge erſterwehnte Ausruffung vor ſich / ohne daß es der König jemanden vertrauete / was ihn zu ſolchen Entſchluß angereitzet.

Der Feldherr Horontes / ermangelte mittler Weile nicht / ſeine Sachen ſo einzurichten / daß er Medeens Hertze zum Eigenthum erhalten könte. So bald er Wind davon bekommen / daß der König ſeine Gemahlin zur Reichs-Nachfolgerin erklähren wolte / meinte er / daß es höchſtnohtwendig / der Prinzeßin Nachricht davon zu geben; weil er es aber gantz ſpät erfahren / und nicht rahtſam zu ſeyn gedachte / wenn er es Medeen in eigener Perſon mündlich offenbahrete: ſo überſchickte er ihr / durch einen vertrauten Bedienten / welchen er zu mehrerer Sicherheit / und allen Verdacht zu vermeiden / in Weibskleider verſteckte / folgende Zeilen.

Durchlauchtigſte und gnädigſte Princeßin.

Ew. Kön. Hoheit / kan unmöglich umhin aus dem allergetreueſten Herzen / ehrerbietigſt zu eröfnen / daß ich dieſen Augenblick erfahren / wie Ihro Majeſt.

Dero

Dero Herr Vater / den Entſchluß abgefaſſet / daß er morgenden Tages / ſeine Gemahlin / auf dem Fall / wenn ihm die Götter keinen Printzen ſchencken würden / zur Reichs-Nachfolgerin / öffentlich erklähren; mithin Ew. Hoheit von dieſem zukommenden Recht / unbillicher Weiſe ausſchlieſſen will. Weil ich nun dieſen ſchädlichen Vorſatz / nimmermehr gut heiſſen kan / noch weniger glaube / daß Ew. Königl. Hoheit / die Vollziehung mit ſtillſchweigenden Hertzen ansehen werden: ſo geruhen Ew. Königl. Hoheit / mir gnädigſten Befehl zu ertheilen / ob Sie mich zu deren Hintertreibung vor würdig erachten. Ew. Königl. Hoheit verſpreche ich mit Gut und Blut zur Behauptung des Rechts / auf die Cypriſche Crone / beyzuſtehen: und ich will zu wahrer Befeſtigung Dero irrdiſchen Glückſeeligkeit / biß an dem letzten Augenblick des Lebens verharren

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigſt verbundenſter
Horontes.

Der verkleidete Abgefertigte / behändigte dieſe Zeilen der Prinzeßin / als ob ſie von der Stadt-

Stadthalterin aus Salamina abgeſchicket worden. Medea / gläubte es anfänglich. Da ſie aber das Blat eröfnet / und ihr der Nam Horontes gleich in die Augen fiel / muthmaßete ſie alſobald / daß was wichtiges in dem Briefe enthalten ſeyn müſte / weil ſich der Fürſt einer ſolchen Liſt bedienet hatte. Sie las demnach das Blat aufmerckſam durch: und fand aus dem Inhalt ein deutliches Kennzeichen / daß die Götter den Fürſten Horontes / vor die Erhaltung ihrer Zufriedenheit auserſehen. Damit ſie ihm nun ihre Erkäntlichkeit / einiger maſſen dargegen an dem Tage legete / und ihm zugleich ihre Gedancken / über die eröfnete Sache endeckte: entſchloß ſie ſich ſolches gleichfalls ſchriftlich zu thun / und begehrte von ihren Bedienten / man ſolte dem anweſenden Weibsbilde ſagen / ſie möchte ſich etwas gedulten / in dem ſie geſonnen / eine Antwort vor die Frau Stadthalterin abzufaſſen / damit ſie ſelbige / bey ihrer morgenden Abreiſe nach Salamina / mitnehmen könte.

Der Brief / den ſie an den Feldherrn aufſetzte / war alſo eingerichtet.

Horontes.

Ich bin euch groſſen Danck verbunden / daß ihr mir von meines Herrn Vaters Vorhaben / eine wohlmeinende

Nach-

Nachricht geben wollen. Ich erſehe daraus/ wie aufrichtig ihr es mit mir meinet: und will ich dahero niemals ermangeln/ euch jederzeit zu überweiſen/ daß ihr mein beſter Freund in der Welt ſeyd. Daß ihr euch aber erbietet/ des Königes Entſchluß/ zur Behauptung meines Rechts/ auf die Cypriſche Nachfolge/ aus allen Kräften zu hintertreiben/ ſolches halte ich nicht vor rahtſam. Laſſet vielmehr ſeinem Willen einen freyen Lauf. Denn die Götter werden ſich ſchon meiner/ anzunehmen wiſſen/ wenn ich zur Regentin von Cypern auserſehen. Errettet mich dargegen durch eure Klugheit/ von den Anfoderungen des Theſſaliſchen Printzens/ und verſchaffet mir eine bequeme Gelegenheit/ daß ich je eher je lieber/ mündlich deßwegen mit euch ſprechen kan. Mein gantzes Vertrauen habe ich auf euch allein geſetzet: und diejenige Wolgewogenheit/ ſo ich euch gewidmet/ ſoll mir keine Gewalt eher aus dem Hertzen reiſſen/ biß durch den Tod daran gehindert wird.

Ew. Durchl. geneigteſte Medea/
Prinzeßin aus Cypern.

Es

Es konte der Feldherr aus dieſen Zeilen / genugſam abnehmen / daß er bey der Printzeßin / ſehr wol angeſchrieben. Drum entſchloß er ſich von neuen / alles anzuwenden / damit er zu ihrer vollkommenen Beſitzung gelangen könte. Er wuſte auf das allerbeſte / daß Medea / eine Printzeßin war / die dazumal an Schönheit / Verſtand und Tugenden / ihres gleichens nicht gehabt: drum meinte er eben / daß es die gröſte Unbilligkeit von der Welt / wenn ſie nicht nach ihres Herrn Vaters Tod / den Cypriſchen Thron beſitzen / und eine löbliche Regentin / abgeben ſolte. Horontes ſelber hatte ſich bißhero durch viele ruhmwürdige Thaten / um das Königreich Cypern / ſo verdienet gemacht / daß man es ihm nicht verargen darf / daß er mit der Zeit ein König darüber zu heiſſen begehret. Denn auſſer dem / daß er aus Königlichen Geblüte herſtammete / ſo war er des Königreiches weit würdiger / als Arſinoe: und es wird es auch / die nachfolgende Geſchichte bekräftigen / daß er von den Göttern zur Königl. Hoheit vor längſten / auserſehen worden.

Weil nun die Printzeßin Medea / nach einer mündlichen Unterredung mit ihm / ſich geſehnet / der Feldherr aber nicht gleich eine ſolche Gelegenheit darzu erlangen konte / die den ſcharfſichtigen Augen des Hofes / keinen Verdacht verurſachete: ſo gab ſie ihm zur Beruhigung ihrer Gedancken / ſelber einen Vortheil an die Hand / da ſie nemlich den Fürſten / unter dem Vorwan-

de zu ſich fodern lieſe/ daß er der Cretiſchen Prinzeßin Dione ihr Bildniß / ſo ſie unlängſt empfangen / beſichtigen / und ihr ſagen ſolte/ ob das Gemählde mit dem lebendigen Original/ überein käme. Medea zeigte es zwar dem Feldherrn / da er bey ihr anlangete / allein ſo bald ſie das anweſende Frauenzimmer von ihrer Hofſtatt unter einem ſcheinbaren Vorwand / auf die Seiten geſchaffet: ſo bat ſie den Feldherrn auf eine bewegliche Art / er möchte ihr doch um aller Götter willen rahten / wie die Sache anzufangen / daß ſie ſich von der Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen / befreyete.

Horontes gab zur Antwort / daß ſie ihm einen Befehl auftrüge / der ſehr ſchwehr in das Werck zu ſetzen. Ew. Königl. Hoheit / fieng er an zu reden / ſind den natürlichen und geiſtlichen Geſetzen nach verpflichtet / dem Könige/ ihrem Herrn Vater / ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. Dieweilen aber doch die Götter nicht wollen / daß man ſich vorſetzlich um ſeine zeitliche Glückſeeligkeit bringen ſoll / zumal wenn ſich deren Erhaltung / auf ſolche Urſachen gründet/ die den Abſcheu vor den Laſtern / und die Hochachtung zur Tugend / zum Endzweck haben : ſo kan ich gleichwol nicht ſehen / warum Ew. Königl. Hoheit / ſo gar genau / oder ohne die geringſte Ausnahm/ an dieſe Geſetze ſolten gebunden ſeyn. Ew. Königl. Hoheit wiſſen / was der Theſſaliſche Printz vor ein laſterhaftes Leben führet/ und ſie dürfen gar nicht zweifeln/ daß er ſelbiges

auch künftig fortſetzen werde. Wenn ſie ſich nun als eine Gemahlin an ihm verbinden / ſo kan es nicht anderſt ſeyn / als daß ſie entweder ſeine Laſter billichen / oder einen Abſcheu dafür bezeugen müſſen. Geſchiehet das erſtere: ſo verſündigen ſie ſich an dem Himmel / und bürden ſich vor der gantzen tugendhaften Welt / zu dero ewigen Schande / den Titel einer laſterhaften Königin auf. Eignet ſich hingegen das andere: ſo befördern ſie ſich bey dem Printzen / einen Haß / Zorn / Widerwillen / oder wol gar eine verächtliche Verſtoſſung / und ſtürtzen ſich alſo in die gröſte Unglückſeeligkeit. Dahero ich / wenn ich ohne Falſchheit reden ſoll / gäntzlich dafür halte / daß Ew. Königl. Hoheit / den väterlichen Befehl / mit unverletzten Gewiſſen ausſchlagen / und folglichen ſich von der Vermählung / mit dem Theſſaliſchen Printzen befreyen können.

Ach! Horontes / fieng hierauf Medea wehemüthig an / dieſe Vorſtellungen bedüncken mich zur Erhaltung meiner Ruhe / nicht hinlänglich genug zu ſeyn. Ihr redet zwar klug und vernünftig: allein wie kan ich verhüten / daß mich mein Herr Vater nicht durch Gewalt zwinget / die Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen einzugehen. Ich habe dieſes unfehlbar zu gewarten. Denn eben deßwegen / hat er die Königin Arſinoe / zur Reichs Nachfolgerin öffentlich erklähret / weil er es in ſeinem Hertzen feſte beſchloſſen / mir den Printzen Marßias aufzudringen. Es mag ſeyn / verſetzte Horontes /

daß der König ſolche Gedancken heget: allein der Erfolg/ kömmt auf Ew. Königl. Hoheit eigene Bewilligung an: und ich bin gewiß/ daß die Vermählung nimmermehr einen Fortgang gewinnen wird/ wenn ſie ſich auf das heftigſte darwider ſetzen.

Wie will ich wider Gewalt handeln? ſeufftzete Medea. Es iſt derohalben keine beſſere Hülffe übrig/ als daß ich meine Beruhigung/ durch eine ſchleunige Flucht aus dem Königreich befördere. Horontes ſchwieg auf ſolche Gedancken ſtille/ und gab durch einen tiefgeholten Seufftzer zu verſtehen/ daß er ſich nicht getrauete/ ſeine Meinung hierüber an den Tag zu legen. Die Prinzeßin wurde dadurch beweget/ daß ſie ihm befahl/ er ſolte freymüthig heraus ſagen/ was er bey ihrem Vorhaben gedächte? Unvergleichliche Prinzeßin/ gab der Feldherr dargegen/ ſie verlangen etwas von mir/ welches/ wenn ich gehorſame/ mir gewißlich dero äuſſerſte Ungnade auf den Halſe ziehet. Dieweilen aber der Verluſt meines Lebens darauf beruhet/ wenn von Ew. Königl. Hoheit ich angefeindet werde: ſo will ich lieber/ das/ was ich auf dem Hertzen habe/ mit zu Grabe nehmen/ und mich ⸗ ⸗ ⸗

Die Prinzeßin ließ den Fürſten nicht weiter reden: ſondern ſie wiederholte den Befehl/ daß er ihr nichts verſchweigen ſolte: und verpflichtete ſich bey ihrer Königl. Ehre/ daß er ſich nicht der geringſten Ungnade zu befürchten hätte.

Ich

Ich habe euch bereits geſagt / erwehnte ſie / daß ihr mein beſter Freund auf der Welt ſeyd: drum ermangelt nicht / mir in einem Begehren zu willfahren / welches ohnfehlbar etwas Gutes nach ſich ziehet. Wir ſind jtzt ohnedem gantz allein beyſammen: und wer weiß / wenn ſich das Glücke wieder füget / daß wir noch mehr ſolche vertraute Unterredungen mit einander halten können.

Wenn ich demnach ja vor Ew. Königl. Hoheit / meine Hertze ausſchütten ſoll / fieng darauf der Feldherr an: ſo trage ich weiter kein Bedencken / ihnen zu eröfnen / daß ich ſchon eine geraume Zeit / die Abſicht im Schilde geführet / wie ich dero unvergleichliche Perſon / zum gäntzlichen Eigenthum beſitzen / und dermaleinſt / nebſt ihnen / nach des Königes Tod / den Zepter über Cypern führen möchte. Ich bin zwar kein gebohrner Königl. Printz / doch wie Ew. Hoheit bekand / bin ich aus Königlichen Geblüte entſproſſen / und verhoffe mein Thun und Laſſen bißhero alſo eingerichtet zu haben / daß man mich mit Warheits-Grunde / keines groben Laſters / wird bezüchtigen können. Wenn ich nun ſo glücklich / daß Ew. Königliche Hoheit / mich mit einem erwünſchten Schluß begnadigen: ſo verſpreche / daß kein Bluts-Tropffen in meinen Adern iſt / den ich nicht zu dero beſtändigen Wohlſeyn / freudig aufzuopfern bereit bin; ja ſie ſollen nach meinen Tode noch erkennen / daß ſie kein Menſch mit gröſſerer Treue / Ehr /

Furcht und Hochachtung / als Horontes geliebet hat.

Die Prinzeßin hörte dieſen Vortrag mit aller Gelaſſenheit an. Und ob ſie ſich wol einiger maſſen darüber entfärbete / rührete doch ſolches mehr aus einer Art der Schamhaftigkeit / als aus einem beleidigten Hertzen her. Sie hatte dem Fürſten jederzeit / eine mehr als gemeiner Hochachtung / wegen ſeiner fürtreflichen Verdienſte gewidmet / deßwegen konte es nicht ſeyn / daß ſein freymühtiges Bekäntniß einen Zorn oder Widerwillen in ihr erregte. Ob ſie nun ſchon wieder ſeine Anfoderungen nichts erhebliches einzuwenden hatte / erwehnte ſie doch dem Wohlſtande gemäſſer zu handeln / wenn ſie ſich nicht gleich erklährte; und ſie wolte auch vorher / bey ſich ſelber überlegen / ob ihr die Verbindung mit Horontes nicht ein gröſſeres Unheil / als die Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen befördern könte.

Sie ſagte zu ſolchem Ende zum dem Feldherrn / daß er was wichtiges von ihr zu wiſſen begehrte. Ich habe an dero Perſon nichts auszuſetzen / fügte ſie hinzu / und ich bin euch vor langen Zeiten her ſchon gewogen: dahero es mir auch nicht möglich / ein hartes Wortes / wider euere unvermuthete Anfoderung auszuſtoſſen. Ich bekenne auch offenhertzig / daß mir tauſend Theſſaliſche Printzen / bey weiten nicht ſo angenehm / als ein eintziger Horontes; dieweil aber die Bewilligung und Erfüllung eueres

res Vortrages / mir der Zeit eben ſo gefährlich / als die Vermählung / mit dem Theſſaliſchen Printzen ſcheinet / ſo gebet mir nur etwas Friſt / daß ich mein gegenwärtiges und zukünftiges Schickſal / auf das genaueſte betrachten kan. Finde ich hernach / daß ſich euer Wunſch in das Werck ſtellen läſſet: ſo gebe ich euch im Voraus das Wort / daß kein Menſch in der Welt / als Horontes / mein Hertze zum Eigenthum beſitzen ſolte.

Der Feldherr danckte Medeen / auf das verbündlichſte vor ſolche vortheilhafte Erklährung / und bat noch einmal mit den allerbeweglichſten Worten / daß ſie mit ſeiner getreueſten Leidenſchaft / ein Mitleiden haben / und ihn durch ein freudiges Jawort / zur vollkommenſten Glückſeeligkeit / erheben wolte. Die Prinzeßin verſprach es mit theuren Verheiſſungen / und ließ hierauf den Feldherrn zu eben der Zeit von ſich / da man ihr der Königin Ankunft andeutete / daß ſie alſo von der vorigen Materie / weiter nichts mit ihm reden können: ſondern ihn nur blos an ſtatt des Abſchiedes / mit einer beweglichen Mine erſuchte / daß er vor ihre Beruhigung / nach äuſſerſten Kräften / ſorgen möchte.

Als hierauf Arſinoe bey Medeen angelanget / begehrte ſie im Namen des Königes / ihres Gemahls / mit einer ziemlichen Ernſthaftigkeit von ihr zu wiſſen / ob ſie ſich noch nicht zur Vermählung / mit dem Theſſaliſchen Printzen / entſchloſſen hätte / oder ob man ihr etwan noch

eine längere Bedenckzeit / zu einer unnöhtigen Uberlegung geben ſolte? Medea antwortete kurtz um: nein / ſie wäre noch nicht geſinnet / ihr einen unanſtändigen Gemahl aufdringen zu laſſen. Arſinoe nahm ſolchen behertzten Beſcheid ſehr empfindlich auf: und erinnerte Medeen / ſie möchte etwas bedächtſamer reden / und ſich erinnern / daß ſie eine Königin vor ſich / die nicht gewohnet / ſich von einer eigenſinnigen Prinzeßin / über das Maul fahren zu laſſen. Ich weiß es gar wol / antwortete Medea / daß ich die gegenwärtige und zukünftige Königin von Cypern vor mir habe: ich weiß aber auch wol / daß ich nichts geredet / was wider Ew. Majeſtät läuft: ſondern ich habe nur geſaget / und werde es auch allezeit ſagen / daß ich mich zu keiner unanſtändigen Vermählung zwingen laſſe.

Ob nun ſchon Medea ihre Worte in keinem unrechten oder zweydeutigen Verſtande vorbrachte / nahm es doch die Königin Arſinoe vor eine groſſe Beſchimpfung und Beleidigung auf / daß ſie ihr den Titel / einer gegenwärtigen und zukünftigen Königin von Cypern beygeleget. Sie beklagte ſich demnach mit ſehr anzüglichen Redens-Arten darüber / und trohete / daß ſie deßwegen bey dem Könige / ihrem Gemahl / Klage führen wolte. Medea / entſchuldigte ſich auf das nachdrücklichſte. Sie ſchwur / daß ſie es nicht böſe gemeinet / und ermangelte nicht / der Königin alſo zu begegnen / daß ſie um ſo

viel füglicher / der vermeintlich angethanen Beleidigung vergeſſen könte.

Arſinoe lieſſe ſich wieder beſänftigen / oder ſie ſtellte ſich doch zum wenigſten / als ob ſie die Entſchuldigung angenommen. Und weil ſie hierbey ſahe / daß mit Drohungen und allzu ſtrengen Worten / bey der Printzeßin nichts auszurichten: als entſchloß ſie ſich etwas gelindere Saiten aufzuziehen / und bediente ſich allerhand ſchlauen Griffe / wodurch ſie Medeen / in das Garn zu locken vermeinte. Es iſt alles falſch / ſagte ſie unter andern / was man euch von des Theſſaliſchen Printzens / ungebührlicher Liebe fürgeſchwatzet. Er liebet euch über alles auf der Welt / und es iſt keine andere Perſon zu finden / vor welcher ihr euch in ſeiner Beſitzung / eines Eintrages zu befürchten. Ich verſichere euch ſolches bey meinen wahren Worten / und will mich gar zum Bürgen derſelben darſtellen / daß euch der Printz nimmermehr eine Untreue / oder andere Beleidigung zufügen ſoll. Entſchlieſſet euch demnach / nach dem Willen eueres Herrn Vaters / und erweget / daß ihr nach allen Geſetzen verbunden / ſeinen Anfoderungen den allergenaueſten Gehorſam zu leiſten. Dieſes iſt dasjenige Mittel / wodurch ihr ſeinen auf euch geworffenen Zorn / ſtillen könnet: da ihr euch in Gegentheil / einer ſehr ſtrengen Ungnade zu befürchten / wenn ihr euch weiter wägert / den Printzen vor euren zukünftigen Gemahl anzunehmen.

Ich laſſe alles gelten / erwiderte die Printzeßin / was Ew. Majeſtät zu mir ſagen; auſſer daß Sie mir gnädigſt zu gute halten / wenn ich ihnen melde / daß Marſias / nur gar zu gewiß / einer verbottenen Liebe ergeben ſey. Geſetzt aber / daß auch dieſes nicht wäre / ſo iſt ſolches nicht das einige Laſter / womit er behaftet / und welches mir einen Abſcheu vor ſeiner Perſon verurſachet. Mein Hertz hat ſich der Tugend vollkommen gewidmet / und kan unmöglich mit ſolchen Leuten etwas zu ſchaffen haben / welche ſich von derſelbigen entfernet. Da mich nun mein Herr Vater / zu einen Tugendhaften Lebenswandel / mit groſſer Sorgfalt auferzogen: ſo würde er ſich zuvor öffentlich vor einen Feind der Tugend erklären müſſen / wenn er mir die Vermählung mit einem Laſterhaften Printzen aufdringen; oder mir bey meiner Verwegerung ungnädig begegnen wolte. Meines Erachtens / wird er ſich dannenhero gewiß eines beſſern beſinnen: und ich bitte Ew. Majeſt. um aller Götter willen / bringen ſie es durch ihre kluge / und nachdrückliche Vorſtellungen bey demſelbigen dahin / daß er mich von den Anfoderungen des Theſſaliſchen Printzens entlediget: ſonſt werden ſie in kurtzer Zeit erleben / daß ſich die unglückſelige Medea zu tode bekümmert hat.

Medea konte ſich dabey nicht enthalten / daß ihr nicht einige Thränen aus den Augen ſchoſſen. Deſſen ohnerachtet aber hieß das Hertz der Königin unempfindlich / und ſie ſchlug es ihr rund

ab/ daß ſie ſich mit dergleichen Vorbitte/ nicht bey den Könige melden dürfte. Sie behauptete dabey nochmalen / daß der Theſſaliſche Printz/ der aufgebürdeten Beſchuldigungen/ nicht zu überweiſen: und daß ſie dahero / die Vermählung mit ihm ohne weitere Entſchuldigungen unumgänglich eingehen müſte. Ich rahte euch wolmeinend/ fügte ſie letztlich hinzu/ ſeyd euren Herrn Vater gehorſam / und laſſet euch niemand dahin verleiten / daß ihr ſeinem Willen weiter widerſtrebet; ihr dürftet ſonſt zu ſpät bereuen / daß ihr meine gute Ermahnung nicht angenommen.

Mit dem Schluß dieſer Worte gienge Arſinoe fort/ und machte Medeen Platz / daß ſie ihren unglückſeligen Zuſtande genugſam beweinen konte. Als ſie nun eine groſſe Menge Thränen vergoſſen / und ſo wol den übrigen Theil des Tages als die folgende Nacht / mit nichts als unzehligen Gedancken zugebracht / gienge ſie hierauf ernſtlich mit ſich zu Rahte/ weſſen ſie ſich auf den Vortrag des Feldherrns erklären wolte. Weil die Verliebten die allerſorgfältigſten Leute/ und die Prinzeßin den Feldherrn ihr Hertze bereits unwiſſend zum Eigenthum eingeräumet/ ſo konte es nicht anderſt ſeyn/ als daß ſie ſich allerhand Einbildungen machte/ und bald dieſe/ bald wieder eine andere Vorſtellung in den Kopf kriegte. Wie aber ihre Gedancken lang genug unter einander geſtritten: ſo trug doch endlich die Liebe und Vertrau-

trauen auf den Feldherrn den Sieg davon: und ſie entſchloß ſich keinen andern als ihn / zum ewigen Beſitzer ihres Hertzens anzunehmen.

Die eigentlichen Urſachen/ ſo ſie darzu bewogen / ſind jederzeit unbekannt geblieben: drum kan ich auch hier keine Nachricht davon ertheilen. Ich will dafür melden / daß Medea ſich nachdrückl. verpflichtet/ daß ſie ſich an den Feldherrn verbinden wolte/ wenn ſie auch gleich ſchon nimmermehr eine Königin werden könte. Sie meinte/ daß ein vergnügtes Leben aller Hoheit der Welt weit vorzuziehen: und lebte dabey der gewiſſen Zuverſicht / daß ſie ſich von den Göttern keiner Straffe zu befürchten/ wenn ſie aus einem Abſcheu vor den Laſtern/ die Regeln der kindlichen Schuldigkeit/ in einer unbillichen Anfoderung nicht beobachtete. Mit einem Worte/ ſie hatte ſich feſt entſchloſſen / den Feldherrn unverbrüchlich zu lieben / und ſie ſehnte ſich nur nach einer Gelegenheit / wie ſie ihm dieſen Vorſatz bequemlich eröfnen möchte.

Immittelſt meldete ſich Printz Marſias wieder bey dem Könige Arcas / und hielte an / daß er ihm das Ja-Wort der Prinzeßin Medea verſchaffen möchte. Arcas entſchuldigte ſich/ daß er bißhero / wegen höchſtwichtiger Reichsgeſchäfte/ die Sache nicht vornehmen können. Doch gab er ihm dabey die Erlaubniß / daß er ſich ſelber bey Medeen darum bewerben / oder doch wenigſtens zuvor von ihr forſchen ſolte / wie weit er ſich auf ihre Gegengunſt Rechnung

zu machen. Marſias verrichtete ſolches ohn-verzüglich. Er kam zur Prinzeßin / und legte ſeine Werbung mit ſo vielen liebkoſenden Worten ab / als er meinte / daß zu einer erwünſchten Antwort nöhtig ſchienen. Er war aber ſehr unglücklich. Denn die Prinzeßin trug kein Bedencken / ihm ohne die geringſte Verſtellung zu ſagen / daß ihre Neigungen mit den ſeinigen nicht überein kämen. Sie entſchuldigte ſich dahero ſo gut ſie konte / und der Printz muſte weit mißvergnügter von ihr hinweg gehen / als er ſich zuvor eingebildet.

Ob nun ſchon der Printz Medeen anfänglich mit der äuſerſten Heftigkeit geliebet / ſchiene es doch von denſelbigen Augenblick an / als ob ſich ſeine erſten Regungen um ein merckliches gemindert. Er klagte es dem Könige / mit ziemlich nachdrücklichen Worten / wie verächtlich ihm Medea begegnet / und ließ ſich dabey der verſtellten Trohungen verlauten / als ob er nächſter Tagen von Paphos abreiſen / und ſich an einem andern Hofe melden wolte. Dieweil nun Arcas vermuthete / daß nach der Hand verſchiedene ſchlimme Folgerungen daraus entſtehen dürften / ſo trachtete er den Printzen dadurch auf andere Gedancken zu bringen / da er ihn beredete / als ob die abſchlägige Antwort ſeiner Prinzeßin / nur eine Probe geweſen / wodurch ſie ſeine zu ihr tragende Liebe verſuchte. Marſias ließ des Königes Vorgeben gelten / und entſchloß ſich eine günſtigere Erklärung /

von der Prinzeßin durch Vermittelung ihres Herren Vaters abzuwarten.

Dazumal erhub ſich auf der Königin Arſinoe Anſtiften der junge Fürſt Pylades zu den Printzen Marſias / und ſagte ihm ſo viel Gutes und Liebreitzendes von der Prinzeßin Medea für / daß er auf das heftigſte dadurch entzündet; auch aller Widerwillen in ihm gäntzlich vertilget wurde / worzu ihn Medeens abſchlägige Antwort veranlaſſet. Die Prinzeßin iſt ſo geartet / fieng Pylades unter andern an aufzuſchneiden / daß ſie die Gemüther derjenigen wol auszuforſchen pfleget / ehe ſie mit denſelbigen eine wahre Freundſchaft aufzurichten geſonnen iſt. Da nun Ew. Königl. Hoheit / gar nach der vollkommenen Beſitzung ihres Hertzens zielen: und zu mehrere Verſicherung / ſie mündlich um ihre Gegengunſt angeſprochen: ſo iſt es kein Wunder / daß ſie ſich nicht nach Dero Wunſch erklähret. Woferne Ew. Königl. Hoheit ihre Verſuchungen gedultig überwinden / und ſie durch eine ſtandhafte Gelaſſenheit überweiſen / daß ſie keine andere Prinzeßin / als nur ſie / zur Beſitzerin ihres Hertzens verlangen: ſo wird ſie ihre gegenwärtige Verſtellung unvermuthet ändern / und die ausgeſtandene Liebes-Probe / mit unzehlichen Vergnügungen belohnen.

Der Theſſaliſche Printz hörte dergleichen angenehme Worte überaus gerne an / und war auf ſich ſelber ungehalten / daß er die erſte abſchlägige Antwort ſo empfindlich aufgenommen.

Er

Er taht hiernächſt dem Fürſtrn Pylades groſſe Verſprechungen / wenn er ihm darzu behülflich wäre / daß er bald von der Prinzeßin eine völlige Erklärung ihrer Gegengunſt erlangen könte: worzu ſich dieſer auf das nachdrücklichſte verpflichtete / und auch noch ſelbigen Tage / mit Medeen deswegen redete.

Dieweil aber die Prinzeßin / ich weis nicht aus was vor geheimen Urſachen / den jungen Fürſten Pylades niemals recht günſtig war / und bey einer Zeit her ein mercklicher Haß gegen ſeine Perſon in ihrem Hertzen aufgeſtiegen: ſo begegnete ſie ihm auf ſeinem Vortrag ſehr unfreundlich / und ſagte endlich bey ſeinem ungeſtümen Anhalten / ob er ſich denn nicht ſchämte daß er die Fürſtliche Hoheit auf die Seite ſetzte / und einen Kupler vor den Theſſaliſchen Printzen abgeben wolte? Pylades / entſchuldigte ſich ſo gut er konte / und erwehnte / daß er auf nichts anders zielete / als wie er Ihro Hoheit / da ſie ſich auf den Beſitz des Königreichs Cypern nunmehro keine weitere Rechnung zu machen / zu der Beſteigung eines andern Thrones verhelfen wolte. Medea lieſſe ſich aber ſolche falſche Schmeicheleyen nicht verblenden: ſie lachte vielmehr nur zu dergleichen erſonnenen Reden / und fertigte ihn mit dem Beſcheid ab / daß er in das künftige wegen ihrer Verſorgung unbekümmert bleiben ſollte.

Dieweil nun weder der König / noch die Königin / noch jemand anderſt das Vermögen

hatte / der Prinzeßin die Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen einzureden; der König aber wuſte / daß der Feldherr Horontes in groſſem Anſehen bey ihr ſtunde / ließ er dieſen / in Gegenwart der Königin vor ſich fodern / und begehrte von ihm / daß er doch Medeen bereden möchte / den Printzen Marſias zum Gemahl anzunehmen. Horontes erkühnte ſich zwar alſobald / dem Könige von dieſem Bündniß durch allerhand vernünftige Vorſtellungen abzurahten: allein wie er hörte / daß der König auf den erſten Vortrag beharrete: und ſich zugleich erinnerte / daß er an ſtatt deſſen Vollziehung die bequemeſte Gelegenheit erlangete / ſeine Liebe zur Prinzeßin ohne Argwon zur Richtigkeit zu bringen: ſo erbot er ſich / die Königliche Ordre zu vollziehen / und der Prinzeßin das Jawort / wo möglich / abzugewinnen.

Als er demnach bey Medeen angelanget / und mit den allerdeutlichſten Kennzeichen der Wolgewogenheit von ihr empfangen worden / ſagte er / was ihm der König vor einem Befehl aufgetragen. Die Prinzeßin erſchrack nicht wenig darüber / und gerieth auf die Gedancken / als ob der Feldherr die Parthey des Theſſaliſchen Printzens angenommen. Jch weis nicht was ich von euch halten ſoll Horontes / fienge ſie mit einer veränderten Mine an. Denn an ſtatt daß ihr neulich meine Vermählung mit dem Printzen Marſias nicht billichen wollen: ſo erwehnet ihr doch itzt das Gegentheil. Unvergleichliche

Prin-

Prinzeßin / erwiederte Horontes / der König hat mir aller Entſchuldigungen und Einwendungen unerachtet befohlen / meinen erſt abgelegten Vortrag anzubringen; damit ich nun gehorſamte / habe ich es nunmehro auch getahn: allein daß ich Eure Königliche Hoheit etwas mehrers rahte / oder von Ihnen das Jawort vor den Printzen abzufodern begehre / da behüten mich die Götter davor: vielmehr ſetze ich eine ſo höchſt verdrießliche Materie völlig auf die Seite / und will dafür vernehmen / was Ew. Königl. Hoheit / auf meine letztere Bitte / gnädigſt beſchloſſen haben.

Medea ermunterte ſich auf einmal wieder / da ſie hörete / daß der Feldherr den Befehl des Königes nur zu einen Vortheil gebrauchet / um ſich deſto bequemer auf ſein neuliches Verlangen / eine gewünſchte Erklärung auszuwürcken. Ach Horontes / lieſſe ſie ſich hierauf verlauten / wenn ich ohne die geringſte Falſchheit meines aufrichtigen Hertzens mit euch reden ſoll / ſo weis ich nicht / wie ich mich zu verhalten / damit ich euch eine anſtändige Antwort ertheilen kan. Ich habe eure Anfoderung auf das eigentlichſte überleget; allein da ich daben die Umſtände betrachtet: ſo tahten ſich ſehr groſſe Schwierigkeiten hervor / wie die Sache zu unſern beyderſeitigen Vergnügen in das Werck zu ſtellen. Der König mein Herr Vater / wird unſere Vereinigung nimmermehr billichen / weil es ſeinem gantzen Königreiche gefährlich fallen dürfte /

Bayerische Staatsbibliothek München

wenn er euch einem gebohrnen Königl. Printzen vorzöge. Trette ich euch ohne ſeinen Vorbewuſt mein Hertze ab: ſo können wir doch nicht zu einer öffentlichen Vermählung gelangen / vielmehr würdet ihr euch und mich / durch eine beſchimpfliche Zertrennung in das gröſte Hertzenleid ſtürtzen. Es iſt demnach weit beſſer / ihr laſſet mich allein unglückſelig leben / und meine Befreyung von dem Theſſaliſchen Printzen durch die Flucht ſuchen / als daß ihr euch ebenfals / euerer Zufriedenheit / verluſtiget machen wollet.

Als der Feldherr keine wichtigere Entſchuldigung / noch eine vollkommene abſchlägige Antwort anhörete / lieſſe er ſeine Hofnung noch nicht gäntzlich fahren. Ew. Königliche Hoheit sagte er / haben mit ihrem Hertzen zu tuhn / was ihnen gefällig iſt / und ich würde mir mit einem vergeblichen Vergnügen ſchmeicheln / wenn Dero Gegengunſt ich mir abzunöhtigen begehrte. Der freye Wille muß in der Liebe die beſte Würckung tuhn / und ich mus gedencken / daß die Götter Ew. Königl. Hoheit nicht vor mich auserſehen / wenn ſie ſich wägern mein Hertze vor das ihrige anzunehmen. Wenn aber Ew. Königl. Hoheit weiter nichts fürchten / als was ſie mir erſt eröfnet / ſo bedüncket mich / als ob die Urſachen zur Verwägerung der Erfüllung meines Wunſches nicht hinlänglich genug heiſſen. Denn wenn Ew. Königl. Hoheit / ich verſichere / daß Ihnen auf Dero vorhabenden

Flucht

Flucht / ſo lang zu folgen bereit bin / biß wir uns in der der Abweſenheit bey dem Könige die Vergünſtigung unſerer Vermählung durch Unterhändler ausgewürcket / ſo haben wir uns beyderſeits in genugſame Sicherheit geſtellet / und wir wollen die Götter durch ein unaufhörliches Gebet / und unſträflichen Wandel dahin vermögen / daß ſie uns zur rechter Zeit zu den Ziel einer beſtändigen Glückſeligkeit bringen müſſen.

Wenn dem ſo iſt / erklärte ſich die Peinzeßin hierauf / daß ihr euch auf Glück und Unglücke mit mir verbinden / und euch mit mir aus dem Reiche entfernen wollet: ſo ſeye Euch denn im Namen des gerechten Himmels mein Hertze in dieſem Augenblicke / zum völligen Eigenthum auf Lebenslang übergeben. Liebet euere getreueſte Medea mit ſolcher Beſtändigkeit / als ſie euch gewidmet / und laſſet euch durch keinen Zufall / wie er immer Namen haben mag / dahin verleiten / daß ihr anderſt mit ihr verfahret / als ihr ſo theuer verſprochen habt. Sie iſt auf ewig die euerige / und erbietet ſich / lieber durch die grauſamſte Marter in den Tod zu gehen / als daß ſie ihre Pflichten nur im geringſten in Vergeſſenheit ſtellen / oder ſich gar von euch trennen laſſen wolte. Wenn ihr mit dieſer Erklärung zu frieden: ſo will ich euch getroſt folgen wohin ihr mich führet; indem ich doch lieber an dem äuſſerſten Ende der Welt in eueren Armen zu erſterben / als eine Gemahlin des laſterhaf-

ten Theſſaliſchen Printzens / zu heiſſen begehre.

Horontes war vor Freuden gantz auſſer ſich ſelber geſetzet: und das Vergnügen / welches er ſich in der Beſitzung einer der vollkommenſten Prinzeßinnen einbildete / machte ihn ſo verwirrt / daß er nicht gleich wuſte / wie er Medeen eine genugſame Danckſagung ablegen ſolte. Er verrichtete es demnach nur ſo gut er konte / und bekräftigte mit einem teuren Eydſchwur / daß er ſie ewig in unverfälſchter Treue lieben / und ſich nicht eher zu frieden ſtellen würde / biß er in ihrer Vereinigung / das allervergnügteſte Leben / in ungekränckter Ruhe / genieſſen könte.

Nach ſolchen beyderſeitigen Verpflichtungen die ich zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nicht beyfügen mag / beſchenckte die Prinzeßin den Feldherrn mit ihrem Bildniſſe mit einem überaus koſtbaren Ringe / der einen ungemein groſſen Diamant in ſich hielte. Horontes gab ihr einen andern nebſt ſeinem Bildniſſe dargegen: und hielte darauf mit ihr noch eine weitläuftige Unterredung / wie ihre Flucht am füglichſten zu bewerckſtelligen. Man kam auf allerhand Vorſchläge. Dieweil aber Horontes dafür hielte / daß ſie nicht eher vorzunehmen / biß man zuvor erfahren / ob der Theſſaliſche Printz auf ſeiner Anwerbung beharrete / ſo entſchloſſen Sie ſich beyderſeits dieſen Punct etwas reiffer zu überlegen: und der Feldherr bekam zugleich von Medeen Befehl / daß er ſich bemühen ſolte /

te / den Theſſaliſchen Printzen von der geſuchten Vermählung mit ihr abzumahnen.

Ehe ſolches geſchahe / erhub ſich der Feldherr wieder zu den König / und ſagte ihm / was er bey der Prinzeßin ausgerichtet. Ich kan es Ew. Majeſtät unmöglich bergen / redete er / daß die Prinzeßin allbereit mit Verzweiflungs-vollen Gedancken umgehet: und daß ſie ſich ohnfehlbar das Leben nehmen dürfte / wenn man ſie nöhtigte / die Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen einzugehen. Sie haſſet ihn über alle maßen / und der Widerwillen / den ſie gegen ſeine Perſon in dem Hertzen heget / iſt durch keine Vorſtellung daraus zu vertreiben. Weil demnach Ew. Majeſtät ſehen / daß aus dieſer Sache ein unglücklicher Handel zu beſorgen: ſo geruhen ſie mir allergnädigſt zu verzeyhen / daß ich die Vermählung der Prinzeßin mit dem Printzen Marſias nochmal aus wolmeinenden Hertzen widerrathe; oder Sie erlauben mir doch zum wenigſten die ohnmaßgebliche Vorſtellung zu tuhn / daß man an der Prinzeßin ja keine Gewalt verübe / ſondern vielmehr trachte / wie ſie ſich etwan nach und nach freywillich vor dem Printzen erklären möchte.

Der König war nicht ungeneigt / des Printzens letzten Vorſchlag anzunehmen: die boßhafte Arſinoe hingegen / welche den guten König mit ihren falſchen Liebkoſungen gleichſam bezaubert / ſetzte ſich alſobald auf das heftigſte darwieder / und ſagte / daß eine Tochter verbunden /

ihrem Vater ſchuldig Gehorſam zu leiſten. Wenn man dieſer eigenſinnigen Prinzeßin ihren Willen läſſet / fügte ſie hinzu / ſo kan es gar leicht geſchehen / daß ſie die väterlichen Gnade mißbrauchet / und nur allezeit ihrem Kopfe folget. Man hat itzt dem Vortheil in Händen / ſie ihrem Stande gemäß unterzubringen / und dürfte ſich gewiß kein anderer Printz mehr um ſie melden / wenn es in der Welt ruchbar würde / daß man in der Vermählung mit ihr keinen Anſpruch auf das Königreich Cypern zu gewarten hätte. Es iſt dahero unumgänglich nothwendig / fuhr ſie fort / daß man ſie mit Gewalt an den Theſſaliſchen Printzen verbindet. Man hat ſich dabey an ihr eitles Geſchwätze / oder an die gedrohete Verzweifelung nicht zu kehren: weil ſolches bloſſe Worte / wodurch ſie ihren Eigenſinn zu beſtärcken; oder wol gar damit Zeit zu gewinnen begehrt / daß ſie mit jemand anders ein ihr anſtändiges Liebes-Bündniß zur gröſten Nachtheil des Königes aufrichten könte.

Horontes meinete zwar nicht anders / als ob die Königin von ſeinem geheimen Verſtändniß / mit der Prinzeßin / Nachricht hätte. Doch da er ſich gleich wieder erholte: ſo ſtellte er ſich / als ob er nicht darauf Achtung gegeben. Der König wuſte hierbey nicht / was er ſagen ſolte / und der Feldherr erkühnte ſich auch nicht / ſeine Meinung vorzutragen. Arſinoe hingegen fieng auf das neue an / den König wider die Prinzeßin aufzu-

aufzuhetzen / und brachte es dahin / daß er die gantze Unterredung mit dem Ausſpruch endigte / daß Medea entweder den Printzen Marſias zum Gemahl erwählen / oder aber ihr Leben künftig hin / in einem ewigen Gefängniße / zubringen müſte.

Wegen des letztern / lieſe ſich Horontes nicht leid ſeyd. Er gienge aus dem Königl. Gemach hinweg / und gedachte / daß er die angetrohete Gefangenſchaft ſchon verhindern wolte. Hierzu vermeinte er die beſte Gelegenheit zu erlangen / wenn er den Theſſaliſchen Printzen von der Vermählung / mit der Prinzeßin Medea / nachdrücklich abmahnete: Gleich wie es aber einiger maſſen etwas gefährlich ſchiene / wenn er ſolches mündlich bewerckſtelligte: ſo entſchloß er ſich unter einem unbekandten Namen / dem Printzen einen Brief zuzuſchicken / und ihm in demſelbigen zu ſagen / daß er ſich auf die Beſitzung der Prinzeßin / nimmermehr eine Rechnung zu machen / und dahero ſeine Anfoderungen einſtellen ſolte; zu welchem Ende / er ohne Verzug / nachgeſetzte Zeilen / mit verſtelter Schrift / ausgefertigte:

Durchlauchtigſter Erb-Prinz.
Gnädigſter Herr.

Eu. Königl. Hoheit laſſen ſichs nicht befremden / daß ſich eine unbekandte Perſon erkühnet / Ihnen dieſes Blat

aus unterthänigſten Wohlmeinen / in die Hände zu liefern. Sie macht Ihnen darinnen im gröſten Vertrauen zu wiſſen/daß es eine vergebliche Sache/wenn Sie ſich weiter um die Beſitzung der Prinzeßin Medea bemühen wollen. Denn ob gleich mein allergnädigſter König und Herr / nebſt ſeiner Gemahlin / Ew. Königl. Hoheit ehemaliges Begehren zu erfüllen vermeinet: ſo hat ſich doch nunmehr eine höchſtwichtige Staats-Urſache herfür gethan/warum ſie Ihr Erbieten nicht ferner durch die That bekräftigen können. Ew. Königl. Hoheit ſeyn verſichert / daß ſie beyde ungern daran kommen / und zur Vernichtung der vorgefallenen Hinderniß allen Fleiß angewendet; da aber die Umſtände von einer Beſchaffenheit / daß deren Nothwendigkeit unvermeidlich erfüllet werden muß: ſo trachten ſie ſich jtzt dadurch von der im Anfang gemachten Hofnung los zu wickeln / da ſie die Princeßin Medea zu einer langwierigen Verzögerung ihres eigentlichen Entſchlußes angemahnet / damit Ew. Königliche Hoheit des Wartens müde würden / und von ſich ſelbſten die abgezielte Vermählung fahren

ren lieſen. Sie gedencken zugleich hie-
durch Ew. Königliche Hoheit Verdruß
und Beleidigung / durch Verhütung ei-
ner öffentlichen abſchlägigen Antwort/
von ſich abzulehnen: und werden in an-
dern Fällen bezeugen / mit was für einer
aufrichtigen Gewogenheit ſie Ihnen be-
ſtändig zugethan. Ich habe zwar kei-
nen Befehl / Ew. Hoheit ſolches zu
melden: und es dürfte mich / wo nicht
das Leben / doch den gäntzlichen Verluſt
meines zeitlichen Glückes koſten / wenn
es an den Tage käme / daß ich dieſes Ge-
heimniß offenbahret; allein da mich ein
ſonderbarer Trieb gleichſam darzu ge-
nöhtiget: ſo nehmen Ew. Königl. Ho-
heit meine wohlmeinende Abſicht gnä-
digſt auf/ und verhindern entweder
durch dero Abreiſe / oder durch eine an-
dere Urſache/daß man Ihnen nicht nach-
ſagen darf / als die Prinzeßin Medea
nicht dero Gemahlin heiſſen mögen.
Doch Ew. Königl. Hoheit will ich hier-
innen nichts vorſchreiben: ſondern nur
das Verſprechen hinzu tuhn/daß zu Dero
Dienſten lebe und erſterbe

Ew. Königl. Hoheit

Unterthänig getreueſter N. N.

Dieſes Blat lieſe der Feldherr dem Theſſaliſchen Printzen / oder vielmehr nur einem ſeiner Bedienten zuſtellen / und erwartete / was es vor eine Würckung nach ſich ziehen würde. Als es der Printz in die Hände bekommen / und den Inhalt durchgeleſen / war er vor Beſtürtzung gantz auſſer ſich ſelber geſetzet / dieweil ihm derſelbige ankündigte / daß er die Prinzeßin Medea nicht zur Gemahlin bekommen ſolte. Er verſprach demjenigen / der ihm den Brief behändiget / funfzig Gold Cronen / wenn er erforſchen könte / von wem er eigentlich herrührete; da ſich aber dieſes nicht bewerckſtelligen lieſe: ſo vergaß er endlich halb und halb den Urheber des Briefes / und richtete vielmehr ſeine Gedancken darauf / wie die Sache anzugreiffen / daß er aller Hinderniſſen unerachtet / doch in ſeiner Abſicht durchdringen könte. Die Prinzeßin Medea / war viel zu ſchön und liebreitzend / als daß er ſich gleich die Hofnung zu ihrer Beſitzung völlig aus dem Sinn ſchlagen ſolte. Wenn es ihm ſchon manchmal bedünckte / als ob ihm der Verfaſſer des Briefes / einen ſehr wohlmeinenden Raht gegeben: ſo befand er ſich gleichwol nicht in dem Stande / denſelbigen anzunehmen: ſondern er irrete in ſeinen Uberlegungen / wie ein Blinder auf dem Wege herum / und wünſchete / daß ſich doch jemand finden möchte / der ihm ſagte / zu was vor einem Entſchluß er ſich auf den empfangenen Brief / bequemen ſolte.

Nicht lang hernach erinnerte ſich der Printz derjenigen Prophezeyung / welche die Wahrſager und Sterndeuter vor einiger Zeit dem Könige Arcas kund gethan. Er meinte dannenhero / daß er bald aus ſeinem verwirrten Zuſtande kommen könte / wenn er ſich dieſer Leute bedienete / und ihre W ſſenſchaft in der Vermählung mit der Prinzeßin Medea / zu Raht zöge. Er lieſe ſich zu dem Ende / durch ſeine Bediente / nach den allererfahrneſten Wahrſager umtuhn / und beſchloß bey ſich / daß er ihm 1000. Cronen zur Belohnung geben wolte / wenn er ihm die Vermählung mit Medeen verkündigte.

Unter einer ſo groſſen Menge ſolcher betrügeriſchen Leute / befande ſich einige Meilen von Paphos / ein überaus alter Egyptier / von dem man vorgab / als ob er alle Sachen / mit den genaueſten Umſtänden vorher ſagen könte: Als nun die Bedienten des Printzens / von dieſem Manne Nachricht eingezogen: ſo begab ſich Marßias ſchleunig zu ihn hinaus / verfügte ſich in ſeine Höle / die er ſich zur Wohnung auserleſen / und verlangte / daß er ihm von ſeinem künftigen Schickſal / eine Erzehlung thun ſolte.

Der Wahrſager / oder damit ich ihn bey ſeinen warhaften Namen nenne / der alte Hexen-Meiſter / hatte den Printzen bey den Eintritt in der Höle kaum erblicket: als er ihn ſchon zurieſe / daß er ſich eine vergebliche Hofnung machte / wenn er eine angenehme Prophezeyung von ihm

ihm zu erfahren / begehrte. Marſias ſtutzte hierüber / und meinte / er käme ihm etwan zur ungelegener Zeit / oder der Alte ſehe ihn vor den unrechten an: allein der Hexen-Meiſter benahm ihm dieſe Gedancken gar bald / da er ihm ſeinen Namen beylegete / und zugleich die Urſache beyfügete / warum er ſich zu ihn an gegenwärtigen Orte / begeben hätte.

Eine ſo gar ſeltzame und unbegreifliche Wiſſenſchaft dieſes Mannes / machte den Printzen noch verwirrter. Er bliebe unbeweglich ſtehen / und wuſte nicht / ob er in der Höle verharren / oder zurücke gehen ſolte. Doch da er ſich nur in etwas wieder erholet / entſchloß er ſich / den Schwartzkünſtler ausführlicher anzuhören; zu welchem Ende er ſich näher hinzu machte / und die eigentliche Beſchaffenheit von ſeinem gegenwärtigen und zukünftigen Verhängniß / zu wiſſen begehrete.

Der Wahrſager hieß ihn und ſeinen Stallmeiſter / der ihn begleitete / einige Schritt weit von ihm / auf einen Stein niederſetzen. Er aber zog einen Toden-Kopf / aus einem verſchloſſenen Käſtchen hervor / ſtelte denſelbigen vor ſich auf die Erde; beſtreuete ihn mit verſchiedenen unbekandten Kräutern und Wurtzeln / und ließ ſich hernach gegen den Printzen verlauten / daß er wol Achtung geben ſolte / was er von dem Toden-Kopf vor eine Antwort / auf ſein Begehren vernehmen würde. Als ſolches geſchehen / machte er mit dem in Händen habenden

Stab /

Stab / um den Toden-Kopf / einen Creiß oder Cirkel in den Sand / ſchriebe etliche ſeltzame Characteres hinein / und murmelte unter allerhand wahnwitzigen Geberden / aus einem Buche / viele unvernehmliche Worte her / deren eigentliche Bedeutung / dem Schwartzkünſtler / und den böſen Geiſtern einig und allein bekand waren.

Wie er nun mit dieſen Beſchwehrungen und andern Zauberey-Händeln / faſt eine gantze viertel Stunde lang / beſchäftiget geweſen / ſchlug er mit dem Stab dreymal auf den Toden-Kopf / und gebot zugleich / daß er dem Printzen ſagen ſolte / was er vor einen Ausgang in der abgezielten Vermählung / mit der Cypriſchen Printzeßin Medea zu gewarten hätte? Kaum als er ſolche Frage geendiget / bedeckte eine dicke Wolcke / wie ein Nebel / die gantze Höle / daß der Printz und ſein Stallmeiſter / von demjenigen / was er bißhero geſehen / nichts mehr betrachten / auch zu gleich vor Furcht und Angſt / faſt nicht bleiben konte: und ſich tauſendmal wünſchete / daß er doch nimmermehr an dieſen Ort kommen wäre. Dieweil ſich aber ſein Vorwitz bereits zu weit vergangen / ſo muſte er nun den Ausgang völlig erwarten; zumal da ihm der Schwartzkünſtler / durch ſeine Verblendungen / alle Gelegenheiten zum Fliehen abgeſchnitten.

Als der Printz mit der gröſten Furcht umwickelt war / hörte er / daß ihn der Zauberer zur Aufmerckſamkeit anmahnete. Er faſte demnach

nach alle übrige Groſsmuth zuſammen / und vernahm gar deutlich / daß eine unbekandte Stimme folgende Prophezeyung von ſich gab: Es iſt vergebens Printz Marſsias / wenn du die Vertauſchung deines Hertzens in Cypern zu bewerckſtelligen trachteſt. Das Verhängniß hat dir hierzu keinen Vortheil eingeräumet / und die Liebe will nicht / daß du die Befriedigung deiner Sehnſucht / in der Beſitzung der Prinzeſsin Medea antreffen ſolſt. Sie hat kein Hertze / welches vor dich gehöret. Drum mache dir nur weiter keine Mühe / ihr daſſelbige abzunöhtigen / weil es ſelber nicht mehr in ihrer Gewalt iſt. Folge meinem Raht / und ſuche dein Vergnügen anderwerts. Denn in Cypern hat dir das Glücke gäntzlich den Rücken gekehret. Wilt du aber ja auf deinem Vorſatze beharren: ſo magſt du ſehen / wie du zu recht kömmeſt. Ich habe dir geſagt / wie dein Verhängniß beſchaffen. Künftig rede ich weiter nichts / indem diejenige Gewalt / ſo über mich zu gebieten / mir ſchon in dieſem Augenblicke den Mund zuſchlieſſet.

Da dieſe Worte ſich geendiget / verſchwand der Nebel / und der Printz ſahe weiter nichts mehr

mehr als den Zauberer / der den Toden-Kopf von der Erde aufhub / mit einigen Ceremonien / aus dem Cirkel trat / und auf ſolche Art / den gantzen Handel endigte. Mir iſt leid / erwehnte er gegen den Printzen / daß Ew. Königl. Hoheit nichts anſtändigers zu wiſſen machen kan / als was ich bereits / bey deren erſten Eintritt in meine Höle / auf Befehl meines Geiſtes / ausgeſprochen. Sie mögen itzt damit zu frieden ſeyn wie ſie wollen / ſo kan ich nichts dafür / und ich wünſche aus wohlmeinenden Gemüthe / daß ſich der Himmel über ſie erbarmen / und ſie mit einer vollkommenen Zufriedenheit auſſer Cypern begnadigen wolle. Der Printz befand ſich vor Beſtürtzung nicht in dem Stande / daß er ſeine Gedancken hierbey eröfnen konte: ſondern er ſteckte nur dem Zauberer vor ſeine Mühe einige Gold-Cronen in die Hand / und verfügte ſich hernach wieder zurück nach Paphos / um daſelb genäuer zu überlegen / was er mit eignen Augen geſehen / und mit eignen Ohren angehöret.

Eine ziemliche Unpäßlichkeit / die ihn überfallen / verhinderte / daß er den erſterwehnten Vorſatz nicht bewerckſtelligen konte. Denn ob er gleich ſich ſtets der vorgefallenen Begebenheit erinnerte / wuſte er doch vor Beſtürtzung und Verwirrung nicht / was er vor einen Schluß darüber machen ſolte. Sein Stallmeiſter tröſtete ihn ſo gut er konte / und erkühnte ſich ſo gar / den Printzen zu bereden / als ob es nur ein falſches

ſches Gauckelſpiel / was ſich in der Höle des Zauberers zugetragen. Ob nun ſchon der Printz zur Annehmung dieſer Meinung / anfänglich nicht geneigt ſchiene / ließ er ſich doch von den Vorſtellungen des Stallmeiſters / immer beſſer einnehmen / biß er endlich ein paar Tage hernach ſelber an der Gewißheit der Prophezeyung zweifelte; den Zauberer eines Betrugs beſchuldigte / und ihn dahero zur Rache / durch einige Abgefertigte / heimlich ermorden lieſe.

Inmittelſt vergaß der Feldherr Horontes nicht / den Printzen zu beſuchen / und ihn von der weitern Fortſetzung ſeiner verliebten Abſichten beſtmöglichſt abzumahnen. Der Printz / welcher dieſem Fürſten mit einer ſonderbaren Wolgewogenheit zugethan war / fienge bey ſeiner Ankunſt ſelber ein Geſpräch von der Princeßin Medea an: und beklagte ſich / daß er zu deren Gegengunſt nicht gelangen könte. Der Feldherr lieſe ſich verlauten / daß ihm ſolches nicht angenehm: er fügte aber auch gleich darzu / daß es etwan der Götter Wille nicht anderſt haben / ſondern ſeiner Hoheit vielleicht ein beſſereres Glücke zueignen wolte. Der Printz war mit dieſem Troſte ſchlecht zu frieden: und weil er in den Gedancken ſtunde / als ob der Feldherr / wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte gar viel bey der Prinzeßin zu ſprechen: ſo erſuchte er ihn / daß er ihm doch zu der Gewinnung ihres Hertzens behülflich heiſſen möchte.

Ew. Hoheit fodern etwas von mir/ ſagte hierauf Horontes/ welches ich zu vollführen darum groſſes Bedencken trage/ weil ſie mir etwan dermaleinſt ſchlechten Danck dafür geben würden. Denn wenn ſie zu erwegen/ geruhen/ daß die Prinzeßin manchmal im Kopfe zerſtreuet/ daß man ſie immerzu/ wenn ſie ſolchen Zufall an ſich/ ſehr genau verwahren muß: ſo dürfte ich mich einer groſſen Verantwortung ſchuldig machen/ worüber dero Leben in Gefahr geriethe. Ich will alſo Ew. Hoheit/ aus ergebenſten Gemüthe/ lieber von der Vermählung mit der Prinzeßin abhalten/ als daß ich zu deren Vollziehung/ nur den allergeringſten Beytrag thun ſolte.

Dieſes erdichtete Vorgeben war von einem ſolchen Nachdruck/ daß der Printz bey nahe die Liebe zur Prinzeßin gäntzlich fahren laſſen. Er danckte dem Feldherrn/ daß er ihm ein bißhero unbekantes Geheimniß geoffenbahret/und verſprach ihm/ auf ſein Anſuchen eidlich/ daß er es Lebenslang bey ſich in Verſchwiegenheit behalten; jedoch aber auch zugleich um eine ausführlichere Nachricht von Medeens Zuſtande bitten wolte. Ew. Hoheit hierin zu willfahren antwortete Horontes: ſo belieben ſie/ unter erſtangeregter Bedingung zu wiſſen/ daß die Prinzeßin Medea/ vor etlichen Jahren/ in eine Art der Melancholie verfallen/ die/ wenn ſie ſich bey ihr äuſſert/ eine Verwirrung des Verſtandes/ und ſehr gefährliche Unternehmungen nach

ſich ziehet. Denn ſie redet alsdenn die wunderlichſten Sachen / und giebt für / daß ſie auf Befehl der Götter / einem Menſchen das Leben nehmen ſolte. Es iſt alsdenn niemand vor ihr ſicher: und würde es einſtens bey nahe/ um den Könige geſchehen geweſen ſeyn / wenn nicht auf entſtandenes Geſchrey/die im Nebenzimmer ſich befindliche Leute herzugelauffen / und dem angedroheten Mord verhindert. Dieweil man nun niemal die eigentliche Zeit weiß / wenn ſie dieſer Zufall / der geſunden Vernunft beraubet / ſo müſſen Tag und Nacht einige ſtarcke Trabanten in Bereitſchaft ſtehen / um den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen/wenn ſie von der Prinzeßin angetaſtet werden. Itzt erwegen Ew. Königl. Hoheit / ob es dienlich eine ſolche Perſon zur Gemahlin zu erwählen? Ich meines Ortes / würde mich nimmermehr darzu entſchlüſſen: weil ich ſonſten mein Leben / der äuſſerſten Gefahr unterwerffen / und an ſtatt des eingebildeten Vergnügens / ſtündlich meines Todes gewärtig ſeyn müſte.

Wenn dem alſo / erklährte ſich hierauf der Printz / ſo behüten mich die Götter dafür / daß ich Medeen ferner zur Gemahlin begehre: ich will vielmehr trachten / daß ich mich mit Manier wieder von ihr los mache. Ew. Hoheit tuhn ſolches je eher je lieber / fügte der Feldherr hinzu. Denn ob gleich / ſo viel mir bekand / Se. Majeſt. der König / die Bewilligung zu dieſer Vermählung / durch verſtelte Ausflüchte auf

die

die lange Banck zu ſchieben: und Ew. Hoheit darüber müde zu machen begehret: ſo könte ſichs doch ereignen/ daß er auf wiederholtes Anhalten/ das Jawort von ſich giebt; welches nichts anders als eine Bewilligung zu derjenigen Gefahr/ die ich allbereit in Geheim/ kund gemacht.

Der Theſſaliſche Printz verſprach den guten Raht/ durch eine willige Folge/ in das Werck zu ſetzen/ und ſchwur dem Feldherrn nochmalen/ daß die Verſchweigung/ des ihm anvertrauten Geheimniſſes/ über eine ſo wichtige Sache/ mit ihm zu Grabe gehen ſolte. Es nahm hernach der Fürſt Horontes von dem Printzen Marßias wieder Abſchied/ und gieng darum ſehr vergnügt von ihm hinweg/ dieweil ſeine ausgeſonnene Liſt/ſo glücklich an den Mann gebracht worden.

Ich erachte vor unnöhtig/ alle Worte hier aufzuzeichnen/ welche bey der Unterredung dieſer zweyer Herren gewechſelt worden. Denn ich halte dafür/ es ſeye ſchon genug/ wenn ich ſage/ daß Horontes dem Printzen die Meinung beygebracht/ als ob er der einige an dem Cypriſchen Hofe/ welcher am aufrichtigſten mit ihm handelte. Weil er nun ſein Vorgeben mit glaubwürdigen Umſtänden/ und einer ſehr verbindlichen Art/ unter dem Schein eines wichtigen Geheimniſſes/ vorzubringen wuſte: ſo erreichete es eben bey dem Theſſaliſchen Fürſten ſeine Würckung/ und bewegte ihn dahin/ daß

er die zu Medeen bißhero getragene Liebe gäntzlich aufzuheben / ſchon dazumal völlig bey ſich beſchloſſen hatte.

Nun war zwar Printz Marſias Willens / noch ein paar Tage in Paphos zu verweilen / und alsdenn vorzugeben / als ob ihm ſein Herr Vater ſchleunigſt nach Hauſe beruffen; damit er unter einem deſto füglichern Vorwand ſich aus Cypern hinweg machen könte: allein es muſte ſich mittlerweile fügen / daß er entweder wegen des neulich empfangenen Schreckens in der Höle des Zauberers / oder aber wegen einer heimlichen Alteration über ſein widriges Verhängniß / kranck / und mit einem gefährlichen Fieber überfallen wurde. Dieſes verurſachte ſo wol bey den ſeinigen / als bey dem Könige Arcas eine groſſe Beſtürtzung / und kam der letztere auf die Gedancken / als ob des Printzens Kranckheit einig und allein von der Halsſtarrigkeit ſeiner Prinzeßin herrührete.

Er hatte ſolche Meinung ſeiner Gemahlin kaum vorgetragen / ſo pflichtete ihm dieſe alſobald bey / und verhetzte den König durch allerhand Vorſtellungen / daß er ſeinen Haß gegen Medeen um ein merckliches vergröſſerte. Ew. Liebden geruhen nur zu behertzigen / ſagte ſie zu ihm / was dem Königreiche Cypern vor eine ſchwehre Verantwortung / auf den Halſe fallen würde / wenn es in Theſſalien an dem Tage käme / daß ſich der Printz Marſias darum zu tode gegrämet / weil er Medeen nicht zur Gemah-

mahlin erlanget. Damit man nun alles beſorgende Unheil beyzeiten abwendet: ſo halte ich dafür / daß man Medeen nun weiter keine Friſt zur Erklährung geben: ſondern daß man ſie öffentlich vor eine Braut des Theſſaliſchen Printzens erklähren ſoll / wenn ſie ſich auch ſchon auf das hartnäckigſte wägerte / ihre Einwilligung beyzufügen.

Die laſterhafte Königin Arſinoe / wuſte dieſe Sache ihrem Gemahl ſo ernſthaft vorzutragen / daß dieſer ihre Meinung billigte: und ohne reiffere Uberlegung / ſich mit ihr zu Medeen erhub / um ſelbiger das beſchloſſene Vorhaben anzudeuten. Medea erſchrack auf das heftigſte / als ſie den Entſchluß ihres Herrn Vaters anhörete / und bat unter Vergieſſung unzehlicher Trähnen fußfällig / daß man doch ein Mitleiden mit ihr haben / und ſie nicht muhtwillig in das allerunglücklichſte Leben / oder wol gar in die Verzweifelung ſtürtzen möchte. Sie behauptete / daß ſie den Theſſaliſchen Printzen nimmermehr lieben könte: und untermengte ihre Beweiß-Gründe mit ſolchen kläglichen Geberden und wehmüthigen Worten / daß man ſich billich über ſie erbarmen ſollen. Deſſen ohnerachtet aber richtete ſie nicht das geringſte aus: ſondern die nichtswürdige Arſinoe deutete ihr an ſtatt einer gelindern Erklährung / unter harten Bedrohungen an / daß ſie jtzt nur eine Braut des Theſſaliſchen Printzes heiſſen: und ſo bald er von ſeiner Kranckheit geneſen / das Beylager mit ihm halten;

ten; inzwiſchen aber / wenn es der Printz verlangte / ſich mit ihm vor ſeinem Bette trauen laſſen müſte.

Wie die Prinzeßin vernahm / daß man ſie ſo gar ohne ihre Einwilligung an den Printzen verknüpffen wolte: trug ſie weiter kein Bedencken / den Regungen ihres Hertzens einen freyen Lauf zu laſſen / und das bißherige Bitten und Klagen / in eine freymüthige Dreuſtigkeit zuverwandeln. Will man denn mit mir / wie mit einer Sclavin umgehen / lieſſe ſie ſich dahero verlauten / und mich zu etwas zwingen / worzu mich doch der Gehorſam / gegen den Befehl der Götter / und die ſchuldigen Pflichten gegen die Geſetze der Tugend abmahnen? dieſes wäre ei Sache / welche nimmermehr zu rechtfertigen. Ich bin ja hierzu mit groſſer Sorgfalt auferzogen worden / daß ich mit den Laſtern keine Gemeinſchaft machen ſoll / warum will man mich denn jtzt an einen Printzen vermählen / deſſen laſterhafte Auffůhrung genugſam bekand iſt? Wendet man vielleicht ein / daß es die Nothwendigkeit des Staats / oder eine andere politiſche Urſache / alſo erfodere: ſo ſind jedoch die Könige nicht zu dem Ende von den Göttern eingeſetzet / daß ſie ihren Thron auf das Unglück ihrer Kinder gründen / noch die Vergröſſerung ihres Nutzens durch unverantwortliche Unternehmungen befördern ſollen. Zu dem / ſo verlange ich kein Recht auf ein anderes Königreich / da man mir die Erbfolge auf Cypern entzogen.

Ich

Ich begehre weder Cron noch Scepter: ſondern ich begnüge mich daran / wenn ich mein Leben in Ausübung der Tugend zubringen / und dabey vergnügt heiſſen kan. Will man mir das letztere nicht glauben: ſo ſchaffe man mich lieber aus der Welt: denn ich ſchwöre zu allen Göttern / daß ich mir ſelber das Grab eröfnen will / wenn man mich mit Gewalt zwinget / die Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen einzugehen.

An ſtatt daß Arſinoe ſich zu einen Mitleiden bewegen lieſe: fienge ſie nur auf eine höhniſche Art an zu lächeln / und ſagte / daß man ſich ſchon bedächte / ehe man ſich ſeines Lebens vorſetzlich beraubte. Der König war in Gegentheil etwas vernünftiger geſinnet. Denn ob er ſchon nicht entſchloſſen / der Prinzeßin flehentliches Anſuchen nach ihren Wunſch anzuhören: ſo geſtunde er doch / daß es ihm tauſendmal lieber / wenn der Theſſaliſche Printz niemal in der Abſicht nach Paphos gekommen / ein Liebes-Bündniß mit ihn aufzurichten; Ich bin es nicht Abrede / ließ er ſich verlauten / daß ich euch gerne von dieſer Vermählung losſprechen wolte: dieweil ſie ſich aber ohnmöglich mehr hintertreiben läſſet / wenn ich mich anderſt nicht mit dem Theſſaliſchen Könige und ſeinen Bundesgenoſſen / in einen blutigen Kriege zuverwickeln / folglichen mein gantzes Königreich einer groſſen Gefahr / zu unterwerfen begehre: ſo ſehe ich mich gedrungen / euch dieſesmal Bittloß zu laſſen. In-

zwiſchen will ich euch gleichwol noch zween Tage Bedenckzeit einräumen. Uberleget darinnen/ die Nothwendigkeit/ welche mich zur Vollziehung dieſer Vermählung tringet: und ſeyd verſichert/ daß ich nicht ermangeln werde/ ſolche Verfaſſungen dabey zu machen/ daß ihr euch keiner widrigen Folgerungen befürchten dürffet.

Medea bedanckte ſich für ſolche gnädige Erklährung/ und meinte den König dahin zu vermögen/ daß er die Bedenckzeit biß zur völligen Geneſung des Printzens verlängern möchte. Arſinoe ſetzte ſich auf das äuſſerſte darwider/ und gab der Prinzeßin/ durch ihre ſtrenge Aufführung deutlich zu erkennen/ daß ſie ihre längere Anweſenheit in Cypern nicht erdulten konte. Der König willigte aber gleichwol mit dem Beding darein/ wenn der Theſſaliſche Printz damit zu frieden/ zu welchem Ende er ſeine Meinung hierüber einziehen wolte.

So bald Medea nach den Abtritt des Königes und der Königin ſich wieder allein befand/ gienge ſie mit ihren Gedancken zu Raht/ und beſchloß darinnen ihre abgezielte Flucht/ mit dem Feldherrn/ ohne weitern Aufſchub/ in das Werck zu ſtellen. Sie machte dannenhero ihre beſten Kleinodien/ und eine anſehnliche Summa Geldes/ welche ſich in ihrem Schatz befande/ zuſammen/ fertigte hernach zu Nachts einen Bedienten an dem Feldherrn ab/ der ihn unter dem Vorwand zu ihr ruffen muſte/ als ob

ſie wegen des Theſſaliſchen Printzens etwas mit ihr zu ſprechen hätte.

Horontes erſchiene unverweilet / weil er wol wuſte / daß eine andere Urſache zu ſolcher Abfoderung Anlaß gegeben. Er wurde von Medeen auf das zärtlichſte empfangen / und bekam von allen demjenigen Nachricht / was zwiſchen ihr und dem Könige abgehandelt worden. Es iſt nun gewiß / ſagte ſie / daß ich die Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen nicht anderſt als durch eine ſchleunige Flucht vermeiden kan; wenn es euch demnach mein allerliebſter Fürſt gelegen / unſer beyderſeitiges Vergnügen zu befördern; ſo entſchlieſſet euch zu einen gleichen Vorſatz / und machet mir zu wiſſen / wie wir uns am füglichſten aus Cypern entfernen können.

Der Feldherr hatte dieſes Unternehmen ſchon zuvor überleget / drum durfte er nicht erſt Rahtſchlagen / auf was vor eine Art die Flucht in das Werck zu ſetzen. Er erwehnte demnach daß er bereit ſey / vor ſeine geliebteſte Prinzeßin Leib und Leben willigſt zu opffern / und alles zu tuhn was zu ihren beyderſeitigen Vergnügen dienlich ſchiene. Wenn mein Hertze / ließ er ſich verlauten / die Flucht mit mir vornehmen will: ſo bedüncket mich eines der nothwendigſten Stücke zu ſeyn / daß wir uns mit geringen Kleidern verſehen / und hernach ein Schiff beſtellen / womit wir nach Egypten abſegeln und uns daſelbſt ſo lang verborgen halten / biß wir

ungehindert wieder nach Cypern kommen können. Ich will zu dem Ende / fügte Horontes hinzu / eine genugſame Summa Geldes / zu unſern Unterhalt / gleich morgen Früh nach Memphis übermachen / und ein Schiff zur Flucht Segel-fertig halten laſſen. Gefällt es alsdenn meiner unvergleichlichen Prinzeßin / ſo darf ſie nur morgen Abends unter den Vorwand einer Spatzierfarth ſich an das Ufer begeben / ſo will ich mich bey ihnen einfinden / und die Flucht in das Werck ſetzen.

Weil das letztere noch einige Schwierigkeiten bey der Prinzeßin erregten / ſo kamen ſie nach allerhand Uberlegungen miteinander überein / wie die gantze Sache alſo anzuſtellen / daß ſich keine Hinderniß dabey herfür tuhn könte. Der Fürſt bekam hierauf koſtbare Jubelen / die er mit ſich in Verwahrung nehmen ſolte. Uber dieſes lieſſe ſie nach ſeinem Abſchied ein Käſtchen mit Gold und Edelgeſteinen heimlich an einer ſtarcken ſeidenen Schnur zum Fenſter hinab / die er gleichfals heimtragen / und mit andern Sachen in voraus nach Egypten überſchicken muſte.

Damit ich dieſes Vorhaben in wenigen Worten vorſtellig mache: ſo beliebe man zu wiſſen / daß alle hierzu benöhtigte Nothwendigkeiten von dem Feldherrn in der Stille angeſchaffet; auch ſonſten alle Verfaſſungen zur Ausführung in Bereitſchaft geſtellet worden: wie nun nichts als die würckliche Vollziehung

der

der Flucht fehlete / ſo ſtellte ſich die Prinzeßin um die beſtimmte Zeit an dem angewieſenen Ort ein / und ſchützte bey ihren wenigen Bedienten / die ſie mit ſich genommen / für / als ob ſie ſich in dem nächſtgelegenen Oliven-Wäldchen mit Spatzier-gehen erluſtigen / und zugleich ihre Andacht in der darinn erbaueten Capelle / wegen der vorhabenden Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen / verrichten wolte. Damit man ſie nun in den letztern nicht verhinderte; oder eigentlicher zu reden / damit ſie die Flucht deſto bequemer vornehmen könte: ſo ſagte ſie zu ihren Bedienten / wie ſie ſich nicht daran zu kehren / wenn ſie etwan ein wenig zu lang auſſen bliebe; denn ſie wäre entſchloſſen / ihr Hertze recht vor der Göttin Venus auszuſchütten / und ſie durch ein langes Gebet dahin zu bewegen / daß ſie die vorhabende Vermählung um ſo viel nachdrücklicher ſegnen möchte.

Die Bedienten gehorſamten / und muthmaſſeten um ſo viel weniger was Arges hierbey / weil die Prinzeßin wol öfter etliche Stunden gantz allein darinn verweilet. Als ſie nun in den Wald hinein gegangen / und zu einer Grotte gelanget worzu ſie den Schlüſſel in den Händen gehabt / traf ſie den Feldherrn daſelbſt allbereit wartend an / mit welchen ſie ſich in die Grotte verfügte / und die dahin gebrachte Manns-Kleider anzoge. Sie ſetzte ſich darauf mit den Fürſten Horontes in eine leichte Caroſſe / und eilete darinn ſo ſchnell es immer möglich war der

Ge-

Gegend zu / wo der Fürſt das zu ihrer Flucht beſtimmte Schiff hinbeſtellet. Dieſes betraten ſie augenblicklich / und nachdem Horontes denjenigen der ihn biß dahin geführet / reichlich beſchencket / auch einen Eyd von ihm genommen / daß er keinen Menſchen ſagen wolte / wo er ſich hingewendet / giengen ſie in Namen der Götter bey dem allerbeſten Wind unter Segel/und entfernten ſich in kurtzer Zeit ſo weit von dem Lande / daß ſie auch das allerleichteſte Schiff nicht mehr einholen können / wenn man ihnen eines auf der Stelle nachgeſchicket.

Es war etwan eine gute Stunde vor der Sonnen Untergang / da ſie die Flucht angetreten: drum meinten ſie daß ſie unter den Vortheil der finſtern Nacht um ſo viel ſicherer fortſchiften. In der That geſchahe es auch alſo. Denn wie ſich die Sonne aus ihren Geſichte verlohren / ſetzten ſie ihre Reiſe ohngehindert fort: und machten ſich Hofnung / daß ſie bey anhaltenden guten Winde bald an die Egyptiſchen Küſten gelangen würden. Da unterdeſſen die Bediente der Prinzeßin immer auf die Zurückkunft warteten / uud ſich ziemlich wunderten / daß ſie ohnerachtet der würcklich eingebrochenen Nacht dennoch nicht zurücke käme.

Dieweil ſie ſich aber befürchteten / daß ihr in der Finſterniß etwas widriges zuſtoſſen / oder daß ſie den Rückweg nicht finden dürfte / ſo wagten es einige wider den empfangenen Befehl

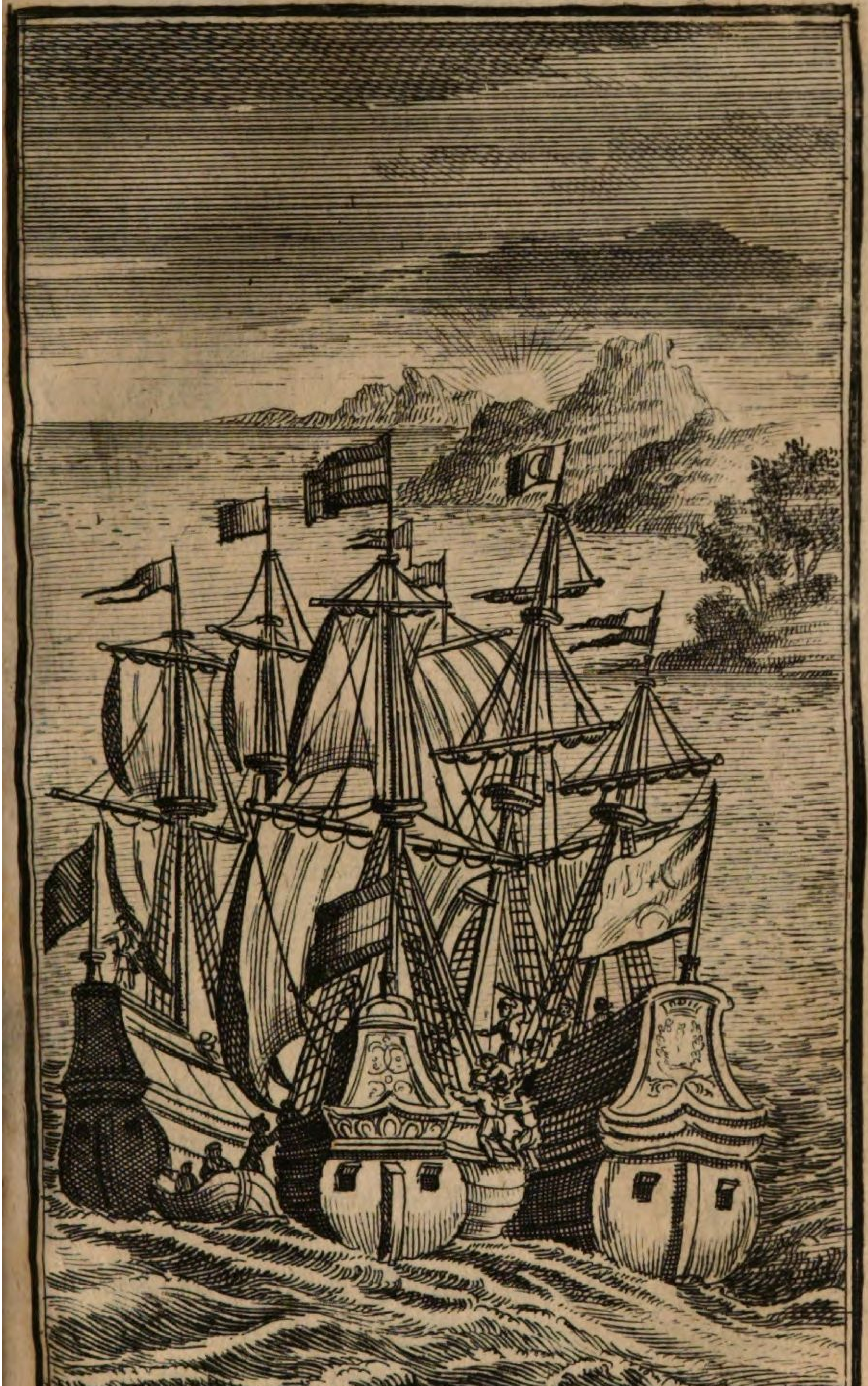
fehl/ daß ſie mit einer brennenden Fackel nach der Capelle giengen / nnd Medeen abholen wolten. An ſtatt ſie darin zu finden / trafen ſie keine lebendige Seele an / weswegen ſie ſehr erſchracken/ und der Grotten zueileten/ um zu ſehen/ ob ſie nicht/ wie ſichs ſchon öfters ereignet/ darinnen eingeſchlaffen. Als ſie nun ſelbige feſt verſchloſſen antraffen / vergröſſerte ſich ihre Bangigkeit noch mehr / daß ſie auch nicht wuſten / wo ſie die Prinzeſin weiter ſuchen ſolten. Kurtz davon zu reden. Sie vermochten Medeen nirgends zu finden / drum giengen ſie wieder zurücke / und verhofften / als ob ſie etwan indeſſen bey den Ihrigen angelanget.

Hilf Himmel / was erregte es vor einen Lermen / als kein Menſch etwas von der Prinzeßin Gegenwart wiſſen wolte. Man fertigte alſobald einen Reuter nach Paphos ab / der bey Hofe kund machen muſte / was ſich in dem Oliven Wäldchen zugetragen. Die Königin muthmaſſete alſobald nichts Gutes. Sie lief zu den Könige / und ſagte daß Medea ſich entweder aus Verzweifelung um das Leben gebracht; oder daß ſie ſich von der Vermählung mit dem Theſſaliſchen Printzen durch die Flucht befreyet hätte. König Arcas erſchrack zum heftigſten über der Königin Argwohn / und weil ihn Augenblicklich ſein Gewiſſen anklagete / daß er allzu ſtreng mit Medeen umgegangen / ſo ſtieß er ſehr nachdrückliche Worte aus / gab aber

ber auch zugleich Befehl / daß hundert Reuter unverzüglich zu Pferde ſitzen ; den Wald und die gantze Gegend auf das genaueſte durchſuchen / und wo möglich / dahin bedacht ſeyn ſolten / daß ſie die Prinzeßin wieder antreffen könten. Allein / ob gleich dieſe an Mühe und Fleiß nichts ermangeln lieſſen / ſo war doch alles Nachforſchen vergebens / und ſie beſtättigten bey ihrer Zurückkunft die Meynuug / daß Medea entweder tod / oder gar nicht mehr im Lande ſeyn müſte.

Wir wollen uns weiter nicht bekümmern / was die Flucht der Prinzeßin an dem Cypriſchen Hofe vor eine Verwirrung angefangen. Wir wollen ihr vielmehr eiligſt nachfolgen / und ſehen was ſich weiter mit ihr zugetragen. Als ſie mit dem Feldherrn ihre Reiſe nach Egypten bey den allerbeſten Winde fortſetzte / und ohngefehr 24. Stunden auf der See geweſen / begegneten ihnen zu Anfang der Nacht zwey groſſe Lybiſche Raub-Schiffe / welche das ihrige feindlich anfielen / und verlangten / daß ſie ſich in der Güte ergeben / oder den Verluſt ihres Lebens gewärtig ſeyn ſolten ? Weil Horontes nicht gewohnet war / daß er ſeine Feinde über ſich ſiegen lieſſe / ſo verſtopfte er anfänglich die Ohren vor den Räuberiſchen Anfoderungen / und gab für / daß er ein Abgeordneter aus Cypern / den man in nothwendigen Verrichtungen nach Lybien abgeſendet ; allein da die Räuber ſich nicht im geringſten an ſolche Einwendungen

gen



gen kehrten / und nicht nur trotzig ſagten / daß ihnen der König in Cypern nichts zu befehlen: ſondern ſich auch unter dem bißherigen Geſpräch an das Schiff hiengen / und zu deſſen Erobe-rung den Anfang machten: ſo muſte Horontes weil er ſich übermannet ſahe / auf andere Vor-ſchläge gedencken: und ſich dahin beſtreben / wie er ſich von der Gewalt der Räuber befrey-en möchte. Er erbothe ſich dannenhero ſein Schiff durch eine anſehnliche Ranzion loß zu kauffen / damit er ſich und die Prinzeßin bey der vorigen Freyheit erhalten könte.

An ſtatt daß die Räuber des Printzens Vor-trag mit geneigten Ohren anhöreten / beſchleu-nigten ſie die völlige Eroberung ſeines Schif-fes / nahmen alles was ſie darin antrafen / und deuteten den Gefangenen an / daß ſie ihre biß-herige Freyheit mit der Sclaverey vertauſchen / auch zu dem Ende die Feſſel an dem Leibe ſo lan-ge tragen müſten / biß ſie ſich die Erlöſung durch ein anſehnliches Löſe-Geld befördern könten. Horontes mochte einwenden was er wolte / ſo beharrten doch die unbarmhertzigen Räuber auf dem erſterwehnten Ausſpruch / und waren nach der Hand befliſſen / wie ſie noch mehr Beute in der See machen möchte.

Horontes und Medea genoſſen hierbey kein gröſſeres Glücke / als daß man ſie beyſammen lieſe / und ihnen beyden einen beſondern Ort / in dem Schiffe anwieſe. Sie waren allebeyde an einer Kette gefeſſelt. Drum hatten ſie auch

die Gelegenheit einander mit allen erſinnlichen Troſte aufzumuntern. Sie riefen den Himmel unaufhörlich an / daß er ſich über ſie erbarmen und ihnen ein Mittel zu ihrer Befreyung zuſchicken möchte; und weil ſie ſich darauf gründeten daß ihre Liebe nichts Laſterhaftes in dem Schilde führete: ſo ſchmeichelten ſie ſich mit der Hofnung / daß ſich die Götter ſchon zur rechten Zeit über ſie erbarmen / und ſie nach der ausgeſtandenen Probe ihrer Beſtändigkeit/mit einer deſto vollkommeren Zufriedenheit erfreuen würden.

Ob ſich nun ſchon Medea darein ergab / daß ihr ein widriges Verhängniß / die Sclaven Ketten angeleget: ſo fand ſie doch hierüber einen groſſen Verdruß / daß ſie noch länger auf der See verweilen/und ſich allerhand ungewohnten Verdrießlichkeiten unterwerfen muſte. Als die Räuber noch eine gantze Woche ihre Streifereyen fortgeſetzet / und weiter kein Schiff mehr antreffen konten / die Lebens-Mitteln aber auf den Schiffen anfiengen ein Ende zu nehmen / traten ſie die Rückreiſe an / und ſtiegen mit ihrer gemachten Beute an das Land; worauf Horontes und Medea nach einen feſten Schloß nahe am Meer mit Namen Rimatos gebracht / und daſelbſt demjenigen Herrn überliefert worden / der die 2. Raub-Schiffe/ ſo ſie gefangen genommen / auf ſeine Unkoſten ausgerüſtet.

Dieſes war ein alter Egyptier / der ſich daſelſt wohnhaft niedergelaſſen / und durch langwierige Raubereyen ſich in einen ſolchen Stande ge-

ſetzet / daß er einer der reicheſten und mächtigſten See-Räuber heiſſen konte. Wie man ihn die Gefangnen fürgeſtellet / fragte er erſtlich die verkleidete Medea / wer er wäre / und aus was vor einem Lande er gebürtig / auch wohin er ſeine Reiſe zu ſetzen begehret? Gnädiger Herr / antwortete Medea / ich bin ein gebohrner Edelmann aus der Inſel Cypern / und zwar aus der Landſchaft Amathuſia gebürtig. Mein Name heiſſet Cleanthes / und gegenwärtiger Mitgefangener Jaſon / iſt meiner Mutter Bruder / in deſſen Geſellſchaft ich nach Egypten vermeinte abzureiſen / weil er daſelbſt eine Schweſter / die er gerne beſuchen / und einige Sachen / wegen einer Erbſchaft mit ihr zur Richtigkeit bringen mögen. Ob wir nun ſchon in der Hofnung geſtanden / daß wir unſere Reiſe dahin / unter dem Vortheil eines guten Windes / ungehindert zurücke legen würden / hatte es doch das Schickſal alſo gefüget / daß wir ihren dazumal in der See ſich befindlichen Schiffen in die Hände gerathen / die uns gefangen genommen und hieher gebracht. Wir ſehen uns demnach / Gnädiger Herr / in dero Gewalt / und zweifflen keines weges / daß ſie mit unſern Unglücke ein Mitleiden haben / und den Vortheil verſchaffen werden / daß wir uns durch ein billiches Löſe-Geld wieder in die ehemahlige Freyheit ſetzen / und unſere Reiſe nach Egypten gar vollenden können. Eine ſolche groſſe Gnade wird uns nicht allein zu beſtändiger Danckbarkeit ver-

pflichten: ſondern wir werden auch Lebenslang die Grosmuth rühmen / die uns ein ſo mächtiger Herr unverdienter Weiſe zugeeignet.

Wir haben hieran um ſo viel weniger zu zweiflen / fügte hier der ſo genannte Jaſon hinzu / weil ich ſchon ehemals in Cypern gehöret / daß gegenwärtiger / unſer itziger Oberherr / ein Mann ſey / der ſeinen Sclaven weit gnädiger begegne als andere zu tuhn pflegen. In dieſer Zuverſicht will ich alſo nebſt meinem Landsmañe inſtändig bitten / daß Ew. Gnaden / nach Dero bereits erworbenen Ruhm uns mit günſtigen Augen anſehen / und zu unſerer Freyheit die Gelegenheit ſelber an die Hand geben werden. Laſſet euch nicht leid ſeyn / erklärte ſich hierauf der Räuber / welcher ſonſten den Namen Mulciber führete. Dasjenige was ihr von mir ſagen hören / ſoll ſich in der That alſo befinden / weil ich mich jederzeit meines ehemahligen Standes erinnere / und vor vielen Jahren auch als ein Sclav hieher kommen bin. Dieweil mich nun derjenige / ſo mich gefangen bekommen / alſo tractiret / daß ich mehr in der Freyheit als Dienſtbarkeit lebete; ſo habe ich nach der Hand ein Gelübde getahn / daß ich alle meine Gefangene / wenn ſie ſich anderſt wol aufführten eines gleichen Glückes theilhaftig machen / und die Beförderung ihrer Freyheit nicht verhindern wolte. Seyd demnach nur gutes Muthes / und eröfnet mir / durch was vor Mittel ihr mir ein Löſe-Geld von 4000. Cronen verſchaffen kön-

könnet/ ſo will ich euch / ſo bald ich das Geld in Händen / wieder auf freyen Fuß ſtellen/ und noch darzu ohne weitere Gefahr nach Egypten bringen laſſen.

Dieſer angenehme Troſt richtete das ziemlich niedergeſchlagene Gemüth der furchtſamen Printzeßin Medea / oder wie ſie itzt heiſſet / des verkleideten Cleanthes / um ein merckliches wieder auf: und der ſo genannte Jaſon erbot ſich / daß er ohnverzüglich nach Memphis in Egypten an einen gewiſſen Kaufmann ſchreiben wolte / damit er die begehrten 4000. Cronen hieher verſchaffen könte. Mulciber war damit zufrieden. Inzwiſchen brachte man ſie beyde zu andern Gefangenen / die unter der Aufſicht eines ſeiner Bedienten in dem Schloſſe verwahret lagen/ und zur Anlegung eines groſſen Gartens mit verſchiedenen Arten der Arbeit behülflich ſeyn muſten.

Man kan leicht erachten / wie dem Jaſon und dem Cleanthes zu Muthe geweſen / da ſie itzt auf dem Befehl eines nichtswürdigen Kerls/ bald dieſe bald jene Arbeit verrichten / und ſonderlich viele Steine / die man aus der Erden gegraben/ auf dem Rücken forttragen / und ſich dabey mit einem Unterhalt von Waſſer und Brod begnügen muſten. An ſtatt daß ſonſten dem erſtern eine gantze Armee von viel tauſend Mann auf einen Winck zu Gebott geſtanden: und dem andern ein gantzes Land die gröſte Ehrerbietigkeit bezeuget: ſo ſahen ſie ſich itzt genö-

thiget / einer geringfügigen Perſon / allen möglichſten Gehorſam zu leiſten / damit ſie ſich vor keinen harten Tractament befürchten durften; wie ſie denn manchmal ziemlich rauhe Worte hinein ſchlucken / und mit nicht geringen Erbarmen anſehen muſten / wie man die armen Sclaven / wenn ſie ſich nur ein wenig zu erholen vermeinten / mit harten Schlägen zur Fortſetzung der anbefohlenen Arbeit aufmunterte.

Es muſte ſich einſtens fügen / daß der Aufſeher von Cleanthes verlangete. daß er ein ziemlich groſſes und ſchweres Stück Holtz / in den neuangelegten Garten tragen ſolte. Dieweil nun Cleanthes als ein zärtlich erzogenes und ſchwaches Weibs-Bild / die darzu benöhtigten Kräften nicht hatte / auch das Holtz nicht einmal auf die Schulter bringen / noch weniger damit von der Stelle gehen konte / ſo gab ihm der Aufſeher einen ſehr empfindlichen Streich / mit der Peitſche über den Rücken / daß er vor Schmertzen einen lauten Schrey taht / und über die unverdiente Straffe eine weitläuftige Klage führte. Jaſon / der ſolches erblicket / ſprang augenblicklich von ſeiner angewieſenen Arbeit hinweg / lief hinzu / und fuhr den Aufſeher mit ziemlich rauhen Worten an / daß er ſich nicht ſcheuete / dem Cleanthes wider den Befehl ſeines Herrn mit einer ſo groſſen Strengigkeit mitzufahren. Du ſieheſt wol / ſagte er / daß es ein ſchwacher Menſch / der aus Mangel der Stärcke / ein ſo ſchweres Holtz nicht zu tragen ver-

vermögend iſt / und handelſt alſo höchſt ſträflich / wenn du ihm unmögliche Dinge zumuthen wilſt. Sey demnach verſichert / daß ich mich bey deinem Herrn / der uns beyden alle Gnade verſprochen / heftig beklagen / und die Schläge auf deinen eigenen Rücken verwenden werde / die du dem unſchuldigen Cleanthes wider alle Billichkeit mitgetheilet.

Dieweil ſonſten die Sclaven dieſem Aufſeher allen Gehorſam leiſten muſten / ſo trug er kein Bedencken / dem Cleanthes aus Verbitterung nicht nur noch einen Streich zu geben: ſondern er war auch willens dem Jaſon ſeine Peitſche ebenfalls fühlen zu laſſen. Indem er aber auf ihn losgienge / und dieſer zurücke gewichen / kam Mulciber ſelber unvermuthet daher / und gebot dem Aufſeher / daß er innen halten / und ihm ſagen ſolte / was er mit dieſen beyden Sclaven vorhätte? Peitſchen / antwortete er / will ich ſie / weil ſie ſich meinen Befehlen widerſetzen / und mir noch darzu mit Drohungen über das Maul fahren. Gnädiger Herr / fieng hierauf Jaſon mit einer tiefen Neigung des Hauptes an / es iſt ſonder Zweifel von den Göttern alſo verſehen / daß ſie in eigener Perſon hieher kommen / und die groſſe Unbillichkeit beurtheilen ſollen / welche man uns beyden / ſonderlich aber dem armen Cleanthes / wider Dero ausdrücklichen Befehl zufüget. Dieſer Böswicht hier / welcher nicht werth / daß er in eines ſo gnädigen und Gerechtigkeit-liebenden Herrn / ſei-

nen Dienſten ſtehet / hat dem Cleanthes zugemuthet / daß er gegenwärtiges groſſes Stück Holtz ohne die geringſte Beyhülfe auf die Schulter nehmen / und in den Garten tragen ſolte. Da nun dieſer wegen ſeiner natürlichen Schwachheit und in Ermangelung der darzu benöhtigten Kräften / den harten Befehl nicht in das Werck ſtellen konte / gab er ihn unſchuldiger Weiſe harte Streiche mit der Peitſche / und nöhtigte mich / daß ich herbey liefe / ihn von ſeiner weitern Strengigkeit durch die Vorſtellung abzumahnen / daß Ew. Gnaden uns alle Grosmuth zugeſaget. An ſtatt daß ich ihn hiedurch zum Mitleiden bewegte / gab er ihm noch einen Streich / und fiel darauf mich ſelber an / würde mir auch gewißlich nicht beſſer begegnet ſeyn / wenn nicht Ew. Gnaden zu allem Glücke hieher kommen / und ſeine boßhaftes Unternehmen verhindert. Habe ich nun Unrecht gethan / daß Ew. Gnaden Anſehen zu behaupten / und den Cleanthes von mehr Schlägen zu befreyen getrachtet / ſo will ich mich Dero gerechten Straffe unterwerfen. Finden ſie aber in Gegentheil / daß man wider Dero hohes Wort gehandelt / ſo bitte ich demüthigſt / Ew. Gnaden wollen andern ungehorſamen und boßhaften Gemüthern zum Schrecken alſo mit dieſen Menſchen umgehen / daß er künftig ſeiner Gewalt nicht ferner mißbrauchet.

Mulciber höret den Janſon aufmerckſam zu: und als er nach Endigung ſeiner Worte den

Auf-

Aufſeher gefraget / ob ſich die Sache alſo verhielte? ſelbiger aber nichts darwider einzuwenden wuſte: ſo veränderte er in einem Augenblicke ſeine gantze Geſtalt / entblöſſete den Säbel / und gab ihn einen ſolchen Hieb über den Kopf / daß er gleich tod zur Erden ſtürtzte. Das haſt du Hund mit deiner Grauſamkeit und mit dem Verbrechen verdienet / ſagte er voller Zorn / daß du wider meinen ausdrücklichen Befehl gehandelt. Er rühmte darauf den Cleanthes wegen ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit / und ertheilete alſobald Befehl / daß man ihm mit dem Jaſon der Sclaven-Kette entledigen / auch ſie täglich mit Speiſe und Tranck von ſeiner Tafel verſehen ſolte. Damit auch künftig die übrigen Sclaven ihre Arbeit deſto williger und beſſer verrichteten / beſtimmte er den Cleanthes und Jaſon zum Aufſeher über ſie / und verſprach ihnen nochmal die Freyheit / ſo bald das verſchriebene Löſe-Geld aus Egypten anlangen würde.

Bey ſolcher unvermutheten Begebenheit konten Cleanthes und Jaſon gleichſam mit Händen greiffen / wie weit ihr Gebet bißhero von den Göttern erhöret worden. Sie ſetzten demnach ſolches deſto eiferiger fort / und verdoppelten die Hofnung / daß die Sonne ihrer Erlöſung bald vollkommen aufgehen würde. Mitlerweile verwalteten ſie die Aufſicht über die anvertrauten Sclaven zu groſſen Troſt / dieſer unglückſeligen Leute / denen ſie ihre Arbeit um

merckliches erleichterten; auch ihnen ſonſten allerhand Vortheile ſchenckten/ daß ſie ihr widriges Verhängniß mit deſto gröſſerer Gelaſſenheit ertragen konten.

Gleichwie aber in dieſem Leben nichts unbeſtändigers als die menſchliche Glückſeligkeit iſt: ſo muſte ſichs fügen/ daß der alte Mulciber erkranckete/ und nach einen zweytägigen Lager mit Tode abgienge. So bald er nur die Augen zugedrücket/ und ſeine Frau die Gewalt ihres Mannes in die Hände bekommen/ fieng ſie ihre Herrſchaft ſehr tyranniſch an/ benahm den Cleanthes und Jaſon die Auſſicht über die Sclaven/ und drückte dieſe mit ſo ſchwehrer Arbeit und andern unerträglichen Drangſalen/ daß etliche der Marter loszukommen ſich ſelbſten aus Verzweifelung das Leben abkürtzten. Rodoppe/ alſo hieſſe dieſes grauſame Weib/ kehrte ſich nicht im geringſten daran: vielmehr fuhr ſie in ihrer Strengigkeit immer ärger fort/ und hatte keine gröſſere Luſt/ als wenn ſie ihren Sclaven das Leben nur recht ſauer machen konte.

Dieweil ſie wuſte/ daß den Cleanthes nichts ſo heftig ſchmertzen würde/ als wenn ſie ihm der Geſellſchaft des Jaſons beraubete/ ſo ſchenckte ſie ihn einem Lybiſchen Kaufmann zum Leibeigenen/ der ihn zur äuſerſten Beſtürtzung des Jaſons aus Rimatos mehr als funfzig Meilen weit in das Land hinein führete. Es war ihm nicht einmal erlaubet/ noch einmal von Cleantes

anthes Abſchied zu nehmen; denn Rodoppe muthmaſſete / daß er ihm ſagen würde wo er hinkäme. Er muſte vielmehr die Reiſe ohne einiges Einwenden mit dem Kaufmann fortſetzen und dem Cleanthes in einen Jammer zurücke laſſen / der mit keiner Zunge auszuſprechen.

Wie ſich nun dieſer in der Abweſenheit des Jaſons gantz Troſt-los anſtellte / erdachte Rodoppe zur Vergröſſerung ſeiner Schmertzen das falſche Vorgeben / als ob Jaſon ſeine Freyheit durch die Flucht ſuchen / und deswegen von denenjenigen / die ihn nachgeſetzet und eingeholet / niedergeſebelt worden. Ich müſte die allervollkommenſte Beredtſamkeit beſitzen / wenn ich die Klagen vorſtellig machē ſolte / die Cleanthes über den Verluſt ſeines getreuen Jaſon ausgeſtoſſen. Ach! grauſames Verhängniß / rief er unter andern / wie iſt es wol möglich / daß du mich in einen ſo Jammer-vollen Zuſtande ſtürtzen / und mich meines einigen Vergnügens in der Welt berauben wollen! War es denn nicht genug daß du mir die Freyheit genommen / und meine Königl. Herkunfft mit der Sclaverey verwechſelt? Ach nein! du haſt etwas noch weit unerträglichers über mich beſchloſſen / da du mir dasjenige Hertze durch einen grauſamen und frühzeitigen Tode entreiſſeſt / welches ſich zu einer unverbrüchlichen Treue gegen mich verpflichtet hat. O harter Schluß! O grauſames Schickſal! O unbarmhertziger Himmel; Ich weis mir itzt nicht zu helffen. Ich bin verlohren / und ich

muß ewig unglückſelig bleiben. Bin ich noch der allergeringſten Gnade würdig / ſo fodere mich ebenfalls von der Welt. Nimm mir das Leben / welches mir itzt zur täglichen Folter worden / und befiel den Tod / daß er mich ſchleunig dahin führen ſoll / wo mein allerliebſter Horontes allbereit auf mich wartet / damit ich in jener Welt mit ihm vereiniget heiſſen kan. Ach erbarme dich über mich gerechter Himmel! Erhöre meine Bitte / und laſſe mich deren Erfüllung je eher je lieber im Grabe ſehen. Denn ich bin bereit / die Augen mit Freuden zu ſchlieſſen / und ich will mich noch in dieſem Augenblicke vor die allerglückſeligſte preiſen / wenn ich durch das Sterben von einer unerträglichen Pein entlediget werde.

Hier ſchloß die Wehmuth ſeinen Mund / und eine ſtarcke Ohnmacht / welche ihn überfallen / verurſachte / daß er wie entſeelet dahin fiele / und länger als eine Stunde ohne Hülffe auf der Erden liegend bliebe. Wie alsdenn eine Sclavin vor dem ſo genannten Cleanthes vorüber gienge und ihn liegen ſahe / meinete ſie nicht anderſt als ob er geſtorben. Denn ſie mochte ihn ſchütteln und bewegen wie ſie wolte / gab er doch nicht das geringſte Merckmal des Lebens von ſich / dahero ſie ihn liegen lieſſe / und ihre aufgetragene Arbeit verrichtete.

Gleich hernach kam Rodoppens Tochter / mit Namen Phalarene ebenfals dahin / und hatte mit der erſterwehnten Sclavin einerley

Ge-

Gedancken. Indem ſie aber den ohnmächtigen Cleanthes genauer betrachtete / vermerckte ſie aus einem geringen Othen holen / daß er noch lebete / weswegen ſie ihn mit einem bey ſich habenden Balſam beſtriche / und dadurch die matten Lebens-Geiſter wieder in etwas erquickte / daß endlich Cleanthes die Augen aufſchloß / und einen tiefgeholten Seufftzer ausſtieſſe. Phalarene / welche wider die Natur ihrer grauſamen Mutter ein ſehr mitleidiges Gemüthe hatte / munterte den Cleanthes durch ihr Zureden noch mehr auf / hielte ihm den Balſam ferner vor die Naſe / und brachte ihn hierauf in ſo weit wieder zu rechte / daß er anfienge zu reden / und fragte / wer denn noch mit ſeinem unglücklichen Zuſtande ein Mitleyden hätte? Ich bin es Cleanthes / antwortete Phalarene / ermuntere dich / und laß dir zur Erlangung deiner vorigen Geſundheit behülflich seyn. Ach! verſetzte Cleanthes mit einer wehemütigen Stimme. Wie unbillich handelt ihr an mir / da ihr mich an meinem Sterben hindert. Verſchaffet mir vielmehr den Vortheil / daß ich mich durch der Tod der Grauſamkeit eines unbarmhertzigen Weibes befreyen / und meinen umgebrachten Anverwandten in jener Welt wieder ſehen kan. Phalarene wurde durch dieſe Worte ziemlich gerühret. Sie redete dahero den Cleanthes auf das beſte zu / ſagte ihm wer ſie wäre / und verſprach / daß ſie ihm zu einer beſſern Lebens-Art behülflich ſeyn wolte.

Ob

Ob ſie es nun gleich ſehr gut mit dem verkleideten Cleanthes meinete / war doch ihr Troſt viel zu gering / daß er den Schmertzen vertilgen / oder zum wenigſten nur mäßigen ſolte / der ſich durch den Verluſt des Jaſon in dem Hertzen des Cleanthes feſte geſetzet. Ich dancke euch zum allerhöchſten vor euer gutes Wolmeinen / lieſſe er ſich verlauten / und erkenne mich höchſt unwürdig / daß ihr euch gegen eine Perſon mitleidig erzeiget / die es nicht im geringſten um euch verſchuldet hat. Der Himmel wird euch gewiß mit tauſend Wolſeyn dafür erfreuen / und euch derjenigen Straffen nicht theilhaftig machen / die ſich euere tyranniſche Mutter muthwillig auf den Nacken bürdet. Meinet ihr es aber nicht gut mit mir: ſo machet daß ich ſterbe. Denn ohne dem Jaſon auf dieſer Welt zu leben / iſt mir eben ſo unmöglich / als daß ich ihn wieder von dem Grabe erwecken kan.

Weil Phalarene nichts darvon wuſte / daß ihre Mutter den Jaſon an einen Lybiſchen Kaufmann verſchencket / ſondern von ihr das erdichtete Vorgeben gehöret / als ob ſie ihn auf ſeiner Flucht niederhauen laſſen: ſo geſchahe ihr ſelber wehe / daß man dem Cleanthes einen Freund entzogen / der ihm das widrige Verhängniß / ſo ihm durch die Sclaverey zugeſtoſſen / durch ſeine bißherige Gegenwart erleichtern helffen. Um aber dem unglückſeligen Cleanthes die Verzweiflungs-volle Gedancken aus

dem

dem Sinne zu ſchlagen / brachte ſie alles herbey was zu einigen Troſt dienlich ſchiene / und ſagte daß er das Schickſal des Jaſons vor eine Fügung des Himmels halten und gedultig erwarten müſte / was ihm dieſer vor eine Freude an ſtatt der zugewendeten Betrübniß ſchencken würde.

Dieſer Troſt begunte allmählich bey dem betrübten Cleanthes mehr als im Anfang zu würcken: und es erinnerte ihn eine geheime Regung daß er nur nicht vollkommen kleinmüthig werden ſollte. Phalarene verſprach nochmal / ſich auf das beſte ſeiner anzunehmen; ſie brachte ihn auch noch ſelbigen Abend heimlicher Weiſe / ein Stück gebraten Fleiſch / und eine Flaſche mit Wein / welches ſie nach der Hand noch öfter taht / und den Aufſeher über die Sclaven durch Uberreichung etlicher Gold-Cronen dahin erkaufte / daß er dem Cleanthes ſeine Arbeit erleichterte / ja ihn wol gar manchmal völlig damit verſchonete.

Als Cleanthes ſich von ſeiner groſſen Betrübniß wieder etwas erholet / und durch allerhand nachdenckliche Träume / darauf er ſehr viel zu halten pflegete / dahin angemahnet worden / daß er ſein gantzes Vertrauen auf die Güte des Himmels ſetzen und verſichert ſeyn ſolte / daß ihn dieſer den zugeſtoſſenen Verluſt / reichlich erſetzen werde: ſo faſſete er alle Großmuth und Gelaſſenheit zuſammen; bediente ſich Phalarenes Freygebigkeit / und erwartete mit Gedult

der

der Zeit / biß ſein Löſe-Geld / welches Jaſon verſchrieben / ihm die vorige Freyheit wieder beförderte. Dieſes langte auch nach der Hand würcklich in Rimatos an / allein die nichtswürdige Rodoppe / handelte ſo unverantwortlich / daß ſie den Empfang des Geldes verſchwiege / und dahin zielte / wie ſie die Summa noch einmal von dem Cleanthes erpreſſen möchte.

Sie hatte den Gebrauch an ſich / daß ſie das allerwenigſte von ihren Unternehmungen und Geſchäften der Phalarene offenbahrete / drum geſchahe es auch / daß dieſe von dem angelangten Löſe-Geld keine Nachricht empfangen: ſondern ſich ſehr verwunderte / daß es eine ſo lange Zeit ausbliebe. Es war ſchon über ein halbes Jahr / daß Cleanthes in den Sclaven-Stande gelebet / nichts deſto weniger meldete ſich doch kein Menſch wegen ſeiner Befreyung: dahero Phalarene muhtmaſſete / als wenn des Jaſons Brief / nach Egypten verlohren gegangen; oder daß ſich der Kaufmann in Memphis gewägert / die 4000. Cronen auszuzahlen.

Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo ereignete ſich hierbey etwas neues / welches ſich Cleantes nimmermehr eingebildet / und worüber diejenige Beruhigung des Gemüthes / ſo er ſich mit harter Mühe erworben / nunmehr wieder mehrentheils geſtöhret wurde. Es hatte ſich nehmlich ereignet / daß Phalarene in dem ſteten Umgang mit dem Sclaven Cleantes / ſich in ſeine Perſon auf das heftigſte verliebete / und ihm ihre Leiden-

ſchaft

ſchaft kund machte/ da ſie einſtens zu Nachts bey dem hellen Mondenſchein/ Gelegenheit hatte/ in Abweſenheit ihrer Mutter/ eine vertraute Unterredung mit ihm anzufangen. Phalarene lieſe ſich gegen ihn verlauten: du wirſt wol wiſſen/ daß du unter allen Sclaven derjenige biſt/ über welchen ich mich bißhero am meiſten erbarmet. Hierzu hat mich anfänglich nichts anders/ als dein hartes Unglück bewogen/ welches ich auf alle erſinnliche Art zu verringern/ und dir deine Pein zu erleichtern/ unermüdet bin bemühet geweſen. Ich habe zwar vermeinet/ als ob dein Löſe-Geld aus Egypten anlangen/ und dir die vollkommene Freyheit verſchaffen würde; allein wie du ſelber ſieheſt und erfähreſt/ ſo haſt du dir hierauf weiter keine Rechnung zu machen/ weil ſich ſonder zweifel der Egyptiſche Kaufmann gewägert/ das gefoderte Geld auszuzahlen. Wie demnach aus den Umſtänden erhellet/ wirſt du wol lebenslang ein elender Sclave meiner unbarmhertzigen Mutter verbleiben/ oder erwarten müſſen/ an was vor ein entlegenes Ort der Welt/ ſie dich bey ereignender Gelegenheit verkauffen dürfte. Gleichwie ich aber viel zu mitleidig/ als daß ich dich ohne dein Verſchulden/ in einem ſo elenden/ und vielleicht künftig/ noch unglückſeeligern Zuſtande/ wiſſen ſolle: ſo erbiete ich mich dir nicht nur allein zu deiner Freyheit/ ſondern auch zu einem beſſern Leben zu verhelffen/ wenn du anderſt demjenigen Vortrag ein geneigtes Gehör giebſt/ den ich dir jtzt zu eröfnen Willens bin.

Cleantes war über ſolche unvermuthete Rede von Hertzen erfreuet / und bedünckte er ſich allbereit im Geiſte ſchon in der Freyheit zu ſeyn/ da er dieſes Wort nur nennen hören. Ach! Phalarene / ſagte er derohalben / wie würde ich euch genugſame Erkenntlichkeit bezeugen können/ wenn ihr mir eine ſo groſſe Wohlthat wiederfahren lieſet? Wenn ich meines Ortes etwas beyzutragen / vermögend heiſſe / ſo ſeyd verſichert/ daß ich mein Leben ſelber daran wagen / und alles tuhn will / was nur in meinen Kräften ſtehet. Eröfnet mir alſo Euere Gedancken ausführlicher/ damit ich etwan dadurch um ſo viel eher die Gelegenheit erlange / mir zu dem angebottenen Glücke / die Thür aufzuſchlieſſen.

Weil du mir die Erlaubniß darzu verſtatteſt/ antwortet Phalarene/ſo will ich dir kurtzum ſagen / daß ſich deine Freyheit einig und allein darauf gründet / wenn du dich nicht wägerſt / meine bißhero gegen dich heimlich in dem Hertzen gehegte Liebe / mit deiner Gegengunſt zu befriedigen. Deine Annehmlichkeiten / welche dir die gütige Natur beygeleget / und der gute Verſtand/nebſt der Hochachtung gegen die Tugend/ welche aus deinen Worten und Wercken überall deutlich herfürgeleuchtet / hat mich darzu bewogen / daß ich mich auf eine unverbottene Art / mit dir verbinden / und mich nebſt dir von der Grauſamkeit/meiner unbarmhertzigen Mutter / durch die Erfernung / aus hieſigen Landen/ befreyen will. Ich weiß gar wol / daß du et-

wan vor meinen Stande einen Abſcheu haſt/und ich kan mir leicht die Rechnung machen / daß du dir es nicht zu verantworten getraueſt / wnen du eines beruffenen See-Räubers Tochter zum Weibe mit nach Haus bringeſt; allein wenn du zugleich erwegeſt / daß ich allezeit einen Abſcheu vor meines Vaters Verrichtungen gehabt: und daß du durch die Verheurahtung mit mir / nicht nur deine Freyheit erlangen; ſondern auch mich zugleich unter ſolche Leute bringen kanſt / bey denen man an der Ausübung der Tugend nicht gehindert wird: ſo mache ich mir die angenehme Hofnung/ daß du mir eher zur Vollziehung meines löblichen Vorhabens behülflich / als verhinderlich biſt. Zudem verſpreche ich dir mein Heurath-Gut von 50000. Cronen / in deine eigene Gewalt zu überliefern / damit du um ſo viel beſſer überzeuget / daß ich redlich und aufrichtig gegen dich geſinnet bin.

Dieſer Vortrag ſchlug die in des Cleanthes Hertzen / aufgeſtiegene Freude / auf einmal wieder gäntzlich zu Boden. Denn weil er ſich wegen der Beſchaffenheit ſeines eigentlichen Geſchlechtes / nicht in dem Stande befande/ Phalarenens Anfoderungen einzugehen / wenn er gleich ſonſten nichts wider ihre Perſon und Lebens-Art einzuwenden: ſo bedünckte es ihm doch eine richtige Sache zu ſeyn / daß er ſich auf ſeine vermeinte Erlöſung weiter keine Rechnung zu machen. Unterdeſſen hielte er gleichwol nicht vor rahtſam / der Phalarene / ſeines Hertzens-

Gedancken / freymüthig zu eröfnen. Er ſtelte ſich vielmehr an / als ob ihm das vorgetragene Begehren nicht unangenehm / und ließ ſich verlauten / daß er nicht ungeneigt ſeine Bewilligung von ſich zu geben / wenn ſie ihm nur zu biß Morgen eine Bedenckzeit einräumen würde. Ihr geſtehet ſelber / fügte Cleanthes hinzu / daß ich einige Schwehrigkeiten zuvor bey mir zu überlegen / und die Mittel zu Verhinderung unſer beyderſeitiger Beruhigung aus dem Wege zu räumen; derohalben bitte ich euch inſtändig / laſſet mich die Sache etwas genäuer überlegen: und seyd verſichert / daß ich einen ſolchen Schluß zu machen bemühet ſeyn will / der euch und mir / ein wahres Vergnügen befördern kan.

Phalarene hätte zwar lieber geſehen / wenn Cleanthes ihren Vortrag alſobald bewilliget; dieweil aber dieſer ſolche Einwendungen auf die Bahn gebracht / die ihr mehr vortheilhaft / als gefährlich ſchienen / ſo ſtelte ſie ſich endlich zu frieden / zumal da er ſich nur biß den morgenden Tag / Bedenckzeit ausgebetten. Inzwiſchen ermangelte ſie nicht / dem Cleanthes durch allerhand angenehme Worte / immer beſſer auf ihre Seite zu ziehen / und ihm die Vollkommenheit ihrer Sehnſucht / auf das allerdeutlichſte auszudrücken. Sie redete ſehr weitläuftig von der untadelhaften Abſicht / ſo ſie dabey hegete / und bemühete ſich zulänglichen Beweiß anzuführen / daß ſie nichts als die Hochachtung vor die Tugend / zu der ihm eröfneten Liebe / bewogen hätte.

Als

Als ſich nun hierauf Cleanthes nach Phalarenens Entfernung wieder allein befunden/ gieng er mit ſich in der Einſamkeit zu Raht/ wie er die vorige Freyheit wieder erlangen; jedoch aber auch ſein eigentliches Geſchlechte verborgen halten kônte. Er wuſte wol/ wenn er das letztere Phalarenen kund machte/ daß er ſich nicht nur allein das erſte entziehen: ſondern auch zugleich ſeine Ehre/ einer groſſen Gefahr unterwerffen wůrde. Eben derowegen ſtieg in ſeinem Hertzen eine groſſe Unruhe auf/ weil Furcht und Hofnung die allerheftigſten Regungen darinnen angefangen. Er mochte die Sache ůberlegen wie er wolte/ ſo zeigten ſich tauſenderley Hinderniſſen/ die der Wiederherſtellung ſeiner Freyheit in dem Wege ſtunden/ daß er auch nach langen Uberlegungen nicht vermôgend war/ einen Schluß ůber den von Phalarenen erôfneten Vortrag/ abzufaſſen.

Man kan demnach leicht erachten/ wie dem unglůckſeligen Cleanthes dabey zu Muth geweſen? Er brachte die gantze Nacht mehrentheils Schlaflos zu/ oder wenn ihm ja ein kleiner Schlummer die Augen zudrůckte/ muſte er doch mit den beſchwehrlichſten und furchtſamſten Trâumen geplaget ſeyn/ die ihn allerhand gefährliche Dinge vorſtellig machten. Da der Tag angebrochen/ und er an ſeine angewieſene Arbeit gienge/ die dieſesmal in Sâuberung und Begieſſung der Blumen-Felder beſtunde/ fand ſich Phalarene bald hernach ſchon wieder bey

ihm ein / und wolte wiſſen / ob ſie eine gute Erklährung von ihm zu gewarten hätte ? Cleanthes entſchuldigte ſich mit einer demüthigen Minen / daß ſolches noch nicht geſchehen könte / und bat / daß ſie ihm die Bedenckzeit biß auf die folgende Nacht verlängern möchte. Phalarene ſtunde ihm auch dieſes zu ; doch deutete ſie ihm dabey an / daß er alsdenn keinen weitern Aufſchub begehren ſolte / weil morgen ihre Mutter wieder käme / und ihnen beyden die Gelegenheiten zu vertrauten Unterredungen benehmen würde. Es könte ſich gar leicht fügen / ſetzte ſie hinzu / daß meiner Mutter eine Urſache aufſtieſſe / dich an jemand zu verkauffen / ſo wüſte ich alsdenn keinen Vortheil mehr / wie ich dir zur Beförderung deiner Freyheit könte behüflich ſeyn. Eben deßwegen rahte ich dir wolmeinend / du wolleſt ja keine Zeit verſäumen / die itzund zu unſer beyderſeitigen Beruhigung annoch übrig iſt : erklähre dich vielmehr bald / was du zu tuhn geſonnen / und glaube mir / daß du ſo leicht niemand mehr kriegeſt / der dir dergleichen vortheilhafte Sachen anträgt / als ich allbereit getahn habe.

Weil der Aufſeher über die Sclaven / von ferne daher kame / gienge Phalarene von Cleanthes hinweg / damit er über ihre Unterredung mit ihm / keinen ungleichen Verdacht ſchöpffete / oder gar eine Rede auffienge / die ihnen beyden ein groſſes Unheil erwecken könte. Cleanthes ſahe ſolches gar gerne. Denn er erlangte dadurch

durch den Vortheil deſto ungehinderter einen Schluß abzufaſſen. Dieſer gründete ſich endlich darauf / daß er ſein wahres Geſchlechte ferner verſchweigen. Phalarenens Anfoderungen aber mit dem Beding eingehen wolte / wenn ſie ihn ſchleunig in Sicherheit bringen / und die würckliche Verheurathung mit ihm / ſo lang aufſchieben würde / biß ſie miteinander in Egypten angelanget / als wohin er ſich mit ihr zu wenden begehrete.

Das letztere geſchahe darum / weil Phalarene / welches ich ſchier bald zu melden vergeſſen / bey der geſtrigen Unterredung ſich verlauten laſſen / als ob ſie nicht gläubte / daß Jaſon umgebracht worden: ſondern daß ihn ihre geitzige Mutter ſonderzweifel an jemand verkauft hätte. Dieſe Meinung ſuchte ſie dem Cleanthes dadurch zu bekräftigen / daß ohnlängſt ein unbekandter Lybiſcher Kaufmann bey ihrer Mutter geweſen / nach deſſen Abreiſe der Jaſon erſt verlohren gegangen. Weil nun Cleanthes ſich aus ſolcher Nachricht alſobald mit der Einbildung ſchmeigelte / daß / wenn Jaſon ſich annoch im Leben befände / er gewißlich nicht ermangelte / ſich ſeine Befreyung zu befördern / und ſich unfehlbar zu ſeinen Kaufmann in Egypten verfügen; oder doch ſonſten Anſtalten zu ſeiner ebenmäſſigen Erlöſung machen würde: als beſchloß ſie eben / die Phalarene dahin zu vermögen / daß ſie die Flucht mit ihm nach Egypten ergreiffen ſolte. Es konte zwar nicht anderſt ſeyn /

als daß er dabey einen Betrug ſpielen muſte; weil aber die Erlangung ſeiner Freyheit/ und die Sicherheit ſeiner Ehre darauf beruhete/ mithin mehr was Gutes als was Böſes dadurch geſuchet wurde: ſo hofte er / daß ihm die Götter deßwegen nichts widriges zueignen/ſondern vielmehr dem Vorhaben einen glücklichen Ausgang verleihen ſolten.

Es beſchloß demnach Cleanthes der Phalarene das Jawort zu geben / und ſie zur ſchleunigen Flucht anzumahnen. Wie ſie nun zu Nachts an den beſtimmten Ort erſchienen / und des Cleanthes Entſchluß zu vernehmen begehrte: ſo ſtelte ſich dieſer an / als ob er noch nicht in ihr Begehren willigen könte / biß ſie ihn zuvor genugſam überzeiget / daß man wegen der Flucht aus Rimatos nichts widriges zu beſorgen hätte: und er verlangte / daß ſie ihm ſagen ſolte/ wie dieſelbige ſicher in das Werck zu ſetzen. Wenn du weiter keine Furcht/ Cleanthes / gab ſie zur antwort / als das du meineſt/ ich könne dich nicht ungehindert aus meiner Mutter Gewalt bringen/ ſo laſſe dir deßwegen nicht leid ſeyn. Ich habe bereits ſolche Mittel ausgeſonnen / die nicht beſſer einzurichten. Ich will nehmlich meine Mutter dahin vermögen/ daß ſie dich mir zu meiner Bedienung / als einen Verſchnittenen überläſſet / zu welchem Ende du nur vorgeben kanſt / als ob du deine Freyheit nicht mehr verlangeſt: ſondern geſonnen / mir dein Lebenlang als ein Verſchnittener aufzu-

warten. Iſt es nun / daß ſie darein williget / woran gar nicht zu zweifeln iſt / ſo wird ſie zwar Befehl ertheilen / daß man dich verſchneiden ſoll: allein ich werde bey demjenigen / der dergleichen Arbeit zu verrichten pfleget / die Sache durch ein koſtbahres Geſchencke / ſchon dahin zu vermitteln wiſſen / daß er bey ihr vorgiebt / als ob er dich würcklich beſchnitten: und muſt du deßwegen etwan eine Woche lang dich anſtellen / als ob du dich wieder heilen lieſſeſt. Alsdenn iſt dir frey erlaubt / ſtets um mich zu ſeyn. Ich aber will hierauf eine Luſt-Reiſe zu meiner Mutter Schweſter fürſchützen / die nicht gar zwantzig Meilen weit von hier ſich aufhält / und ſonſt niemanden / als dich mitnehmen / auf welcher Reiſe wir unſern Weg anders wohin nehmen / und einen ſichern Ort zur Uberſchiffung in dein Vaterland ausſuchen wollen.

Dieſer Vortrag gefiel dem Cleanthes nicht uneben. Denn er ſahe / daß man faſt keinen bequemern Anſchlag zur Flucht auſſinnen könte. Er erwehnte dannenhero / daß er auf das beſte zu frieden; jedoch begehrte er dabey von Phalarenen ein eidliches Verſprechen / daß ſie ſich mit ihm nach Egypten wenden / und nicht eher auf eine würckliche Verheyrathung mit ihm dringen wolte / biß ſie in Memphis / oder welches ihm faſt noch lieber / biß ſie in Cypern angelanget. Phalarenen kam ſolche Anfoderung etwas bedencklich für: und ſie ſcheuete ſich nicht / dem Cleanthes freymütig unter die Augen

gen zu ſagen/ als ob ſie merckte/ daß er zwar durch ſie ſeine Freyheit gewinnen/ aber die Verheyrahtung unterlaſſen wolte. Du ſtelleſt es nicht klug genug an/ ließ ſie ſich verlauten/ daß du mir einen Betrug zu ſpielen gedenckeſt. Wenn du mich vor einfältig anſieheſt: ſo irreſt du gar ſehr. Meineſt du denn nicht/ ich kan mit Händen greiffen/ wohin du mit deiner Anfoderung zieleſt? du wilſt nehmlich/ daß ich dir nur zu deiner Freyheit ſoll behülflich ſeyn: allein wenn du zu deinen Freunden nach Memphis kömmeſt/ würdeſt du mich mit kahlen Entſchulſchuldigungen von dir weiſen. Aber nein Cleanthes/ ſo betrüglich laſſe ich mit mir nicht handeln/ und ich weiß ſchon/ was ich zu tuhn/ wenn du mir nicht genugſame Verſicherung giebeſt/ daß du die Heurath würcklich mit mir in Memphis oder Cypern vollziehen wilſt.

Die Götter ſind meine Zeugen/ verſetzte Cleanthes/ daß ich euch nimmermehr verlaſſen will/ und daß ich/ weil ich lebe/ keine Abſonderung von euerer wehrteſten Perſon eingehe. Meine Freunde in Memphis und Cypern/ mögen dargegen einwenden was ſie wollen/ ſo ſeyd und bleibet ihr die meinige: und ich will mich ewiglich aller Glückſeeligkeit begeben/ wenn ich euch jemals nur das allergeringſte Leid zufüge/ handele ich wider meine Zuſage/ ſo gebe ich euch hiemit die Freyheit/ mir das Leben zu nehmen/ wenn und wie es euch gefällig. Ihr dürft aber nur verſichert ſeyn/ daß ſolches nimmermehr ge-

ſchiehet. Mein Hertze iſt viel zu redlich / als daß ich eure Gütigkeit / worzu ihr euch freywillig erbietet / auf eine ſo laſterhafte Art belohnen ſolte. Setzet vielmehr ein gutes Vertrauen auf meine Zuſage / und glaubet / daß ich mich erkenntlicher erzeigen will / als ihr euch jemals eingebildet.

Wenn dem ſo iſt / gab Phalarene dargegen / ſo will ich denn denjenigen Verdacht fahren laſſen / der in meinem Gemüthe aufgeſtiegen. Der Himmel ſey Zeuge / zwiſchen mir und dir / und derſelbe wird dich gewißlich auf das empfindlichſte ſtraffen / wenn du jtzt oder künftig eine Falſchheit gegen mich ausübeſt. Cleanthes / verpflichtete ſich hierauf von neuen zu allem denienigen / was er zuvor vorheiſſen / daß Phalarene nach ihrer Mutter Ankunft / den obgedachten Anſchlag in das Werck ſetzen wolte.

Gleich den andern Morgen lieſſe ſie denjenigen vor ſich fodern / der ſonſten die Sclaven zu verſchneiden pfleget. Sie eröfnete ihm / daß ſie den Cleantes gerne zu ihrer Bedienung / hingegen aber auch ein Mitleiden hätte / demſelbigen wider ſein Verſchulden unglücklich zu machen / weil er ſeines Löſe-Geldes täglich gewärtig wäre. Sie begehrte hierauf von ihm / daß er bey ihrer Mutter vorgeben ſolte / als ob er ihn beſchnitten: und als er ſich deſſen wägerte / verſprach ſie ihm eine Belohnung von hundert Cronen / davon ſie ihm gleich die Helfte aus-

zahlete. Wie der Kerl das Geld ſahe / willigte er alſobald in ihr Begehren / und erbot ſich die Sache alſo auszuführen / daß Cleanthes würcklich vor einen Verſchnittenen gelten müſte.

Wie nun Rodoppe wieder in Rimatos angelanget / und Phalarene den Cleanthes zu ihrer künftigen Bedienung mit dem Beyſatz begehret / daß er bereit / ſich verſchneiden zu laſſen: gab Rodoppe alſobald ihre Bewilligung darein / und beorderte den erſtangeregten Kerl daß er die Verſchneidung verrichten ſolte. Dieſer nahm daher den Cleanthes zu ſich in ſeine Behauſung / behielte ihn eine Zeitlang bey ſich / und ſtellte ihn darauf der Rodoppe mit der Nachricht für / daß er den ihm aufgetragenen Befehl / an ihm vollzogen hätte. Cleanthes unterließ dabey nicht der Rodoppe Danck zu ſagen / daß ſie ihm die Gnade anthäte / ein getreuer Knecht ihrer Tochter zu ſeyn; er verſprach ihnen beyden allen erſinnlichen Gehorſam zu leiſten / und gieng darauf zu Phalarenen / um ſeine Aufwartung bey ihr anzufangen.

Als das Vorhaben bereits ſchon ſo weit ſeine Richtigkeit erlanget / war nun Phalarene dahin bedacht / wie ſie auch das übrige gar zum Stande bringen möchte. Vor allen Dingen beſorgte ſie ſich / eine genugſame Summa Geldes / oder dasjenige Heurath-Gut in Sicherheit zu bringen / welches ſie dem Cleanthes verſprochen hatte. Weil ſie nun Gelegenheit hatte /

te / zu ihres Vaters hinterlaſſenen Schatz zu kommen / der auf viele Tonnen Goldes angewachſen / und in verſchiedenen Käſten in einen gewiſſen Gemach verſchloſſen lag : ſo nahm ſie wenig Tage hernach in ihrer Mutter Abweſenheit / eine Summa von 50000. Cronen / nebſt verſchiedenen Kleinodien heraus / packte ſie in ein Käſtchen zuſammen / und ſchickte es im Voraus nach einen Kaufmann in Bragutos / welcher Ort zehen Meilen von Rimatos entfernet war / und ließ ihn dabey wiſſen / daß er es ſo lang in Verwahrung nehmen ſolte / biß ſie mündliche oder ſchrifftliche Ordre ſtellte / wohin er es weiter zu verſenden hätte. Weil nun erwehnter Kaufmann öfter was von ihr zu verſchicken bekommen / ſo hegte er weiter keinen Argwohn: ſondern erwartete / was ihm Phalarene deswegen vor Befehle geben würde.

Es muſte ſich hierauf unvermuthet fügen / daß Rodoppens Schweſter in einem Briefe verlangete / daß Phalarene einmal wieder zu ihr reiſen und ein paar Monate bey ihr verbleiben ſolte. Phalarene ſtellte ſich an / als ob ſie ſchlechten Luſten darzu; weil aber Rodoppe aus verſchiedenen unbekandten Urſachen ihre Tochter gern eine Zeitlang aus dem Geſichte gehabt / ſo nöhtigte ſie ſelbige gleichſam darzu / daß ſie die Reiſe zu ihrer Schweſter antreten muſte. Phalarene hatte ſchon mehrmalen nur einen einzigen Verſchnittenen zum Reisgeferten und zugleich zu ihrer Bedienung mitgenommen: drum

drum erweckte es auch dieſesmal bey ihrer Mutter keinen Verdacht / da ſie in Geſellſchaft des Cleanthes zu reiſen begehrte. Sie beurlaubte ſich von ihrer Mutter / und nahm den Weg nach Bragutos / wo ſie das dahin geſchickte Geld von dem Kaufmann abfoderte; hernach aber ſich auf die Seiten hinüber wendete / und täglich etlichmal friſche Pferde nahm / um die Reiſe deſto hurtiger nach Egypten zu beſchleunigen.

Weil der hochgeneigte Leſer ſonder Zweifel gerne wiſſen möchte wie es bißhero dem unglückſeligen Jaſon ergangen / oder wo er eigentlich hinkommen / ſo dienet demſelbigen zur Nachricht / daß ihn der obgedachte Kaufmann mit ſich nach Almocanor einer Lybiſchen Handels-Stadt / nicht weit von dem Egyptiſchen Grentzen geführet / und vor einen Sclaven gebraucht hatte. Er taht zwar daſelbſt den Vorſchlag / daß er ſich ſeine Freyheit mit einem anſehnlichen Löſe-Geld erkauffen wolte: allein der Kaufmann Salamin wägerte ſich ihn hierin zu willfahren / weil er meinte / daß er die Rodoppe dadurch vor den Kopf ſtoſſen / und weiter kein Profit von ihr ziehen würde / wenn ſie hörte / daß er mit dem geſchenckten Sclaven zu wuchern begehrte. Er ſchlug ihn derohalben ſein Anſuchen rund ab / und gab ihm keine andere Vertröſtung / als daß er die Erlaubniß zur Beförderung ſeiner Freyheit zuvor von der Rodoppe erlangen müſte.

Als

Als dieſes nicht angienge / lag Jaſon dem Kaufmann Salamin Tag und Nacht in den Ohren / daß er doch nur ſeinen nahen Anverwandten / den hinterlaſſenen Cleanthes von der Rodoppe erkauffen / und ſelbigen ebenmäſſig nach Almocanor bringen laſſen ſolte. Das darzu benöthigte Geld erbot ſich Jaſon aus Memphis zu verſchaffen / wenn anderſt nicht allbereit das vor ihm und den Cleanthes gefoderte Löſe-Geld der vier tauſend Cronen in Rimatos bey der Rodoppe angelanget. Salamin muthmaſſete aus der letztern Nachricht / daß Jaſon und Cleanthes von reichen Eltern / ſeyn müſten / weil ſie eine ſo anſehnliche Summa Geldes vor ihre Freyheit geben könten. Er entſchloß ſich derohalben den Cleanthes von der Rodoppe zu erkauffen / und bildete ſich ein / daß ihn dieſe beyde Sclaven noch ein ſchönes Stück Geld eintragen würden / wenn ſie die Freyheit von ihm verlangen wolten: Zu dem Ende verſprach er dem Jaſon / wegen des Cleanthes mit der Rodoppe zu handeln / ſo bald er wieder dahin reiſete / als welches wol in kurtzer Zeit geſchehen dürfte.

Jaſon war damit ſchlecht zu frieden. Denn er muthmaſſete / daß Rodoppe biß zu Salamins Ankunft den Cleanthes verkauffen könte / oder daß dieſem ſonſten was widriges begegnen möchte. Um nun beydes zu verhindern hielte er bey den Kaufmann an / daß er doch inzwiſchen nur an die Rodoppe ſchreiben / und den

Cleanthes abfodern ſolte. Salamin entſchuldigte ſich aber damit / daß der Weg weit / auch das Schloß Rimatos dergeſtalt von den ordentlichen Landſtraſſen abgelegen / daß man keinen Brief dahin bringen könte. Unterdeſſen verſprach er aber doch dem Jaſon / für die Erhaltung des Cleanthes nach aller Möglichkeit zu ſorgen / und erbot ſich / ſelbigen wieder zu erlangen / wenn er auch gleich ſchon von der Rodoppe anders wohin verkauffet worden.

Weil die Unmöglichkeit dem Jaſon im Wege ſtunde / daß er die Erhaltung des Cleanthes nicht zu befördern vermochte / ſo befahl er ſein Verhängniß dem Himmel / und bath ihn inbrünſtig / daß er ihn nur bey den Leben erhalten wolte. Er ſeines Orthes war etlichmal willens / dem Kaufmann ſeinen wahren Stand zu eröfnen / und des Cleanthes ſeinen ebenfalls kund zu machen / damit ihnen beyden um ſo viel eher zur vorigen Freyheit wieder geholfen würde: allein nachdem er der Sache weiter nachgedacht / hielte er beydes nicht vor rahtſam; zumal da er ſich erinnerte / daß Cypern und die Lybier niemalen eine gute Freundſchaft mit einander gepflogen / weil man ehemals einen Lybiſchen Printzen / darum daß er den Vater des itzigen Königes in Cypern umbringen wollen / nicht zum beſten mitgefahren. Da auch die Lybier ſich verlauten laſſen / daß ſie den ihrem Printzen zugefügten Schimpf nicht in Vergeſſenheit ſtellen / ſondern ſchon auf eine hinlängliche

Rache

Rache bedacht ſeyn wolten / ſo konte ſich Jaſon leicht die Rechnung machen / daß man ſo wol ihn als die verkleidete Prinzeßin Medea bald bey dem Kopfe nehmen würde / wenn er ihren beyderſeitigen wahren Stande kundbar machte.

Es unterblieb demnach der gefaſte Vorſatz / und Jaſon antwortete gedultiglich / auf was vor eine Art ihm der Himmel ſeine Erlöſung befördern / und zugleich den ſo genannten Cleanthes wieder in ſeine Arme liefern würde. Dieweil aber wie gedacht der Kaufmann Salamin ſeinen Sclaven vor etwas vornehmes hielte / auch ſonſten ein Mann war / der ſich über unglückliche Leute ſehr mitleidig bezeugete: ſo begegnete er dem Jaſon nicht ſo ſtrenge als man ſonſten mit andern Sclaven zu tuhn pflegete / und er muthete ihm keine andere Verrichtungen zu / als daß er ſeine raren Vögel / davon er ein groſſer Liebhaber war / mit Speiß und Tranck verſehen / und weil er eine gute Hand hatte / auch die Egyptiſche Sprache wol verſtunde / manchmal einige Briefe an die Egyptiſche Kaufleute ſchreiben muſte. Jaſon verrichtete alles was ihm aufgetragen wurde auf das genaueſte / und verurſachte dadurch / daß ihm Salamin immer gewogener wurde.

Als ihm Jaſon einsmals in Gegenwart ſeiner Frauen und Tochter / bey Tiſche aufwartete / da er dazumal wegen eines ſelbigen Tages erlangten groſſen Gewinſtes in ſeiner Handelſchaft über-

überaus frölichen Gemüthes war/ reichte er ihm einen göldenen Becher voll Cypriſchen Wein/ und ſagte / daß er ſelbigen auf ſeine Geſundheit austrincken ſolte. Jaſon wägerte ſich auf eine wohlanſtändige Art/ weil er meinete / als ob ihn Salamin nur zu verſuchen begehrte / wie weit ſich ſeine Ehrerbietigkeit erſtreckete. Wie aber Salamin ſeinen Befehl wiederholete / und zugleich lächlend erwehnte / daß der Wein ſein Landsmann wäre / gehorſamte Jaſon / und ſagte nachgehens / daß ihm in der Zeit ſeiner Dienſtbarkeit / kein Trunck beſſer als dieſer geſchmecket; er glaube aber / daß er ihm noch weit beſſer geſchmecket / wenn er ihn in demjenigen Lande getruncken / allwo ihm die Natur herfür gebracht.

Ich will dir es gerne glauben Jaſon / gab Salamin zur Antwort / und ich zweifele nicht/ daß du dich bey dieſem Trunck vieler Sachen erinnerſt / an welche du jtzt empfindlich genug gedencken muſt. Iſt es nicht war / fügte der Kaufmann hinzu / an ſtatt daß du jtzt an meinen Tiſch ſtehen / und meinen Befehl erwarten muſt / haſt du ehemals in Cypern ſelber Befehle ausgetheilet / und dich deinem Stande gemäß bedienen laſſen ? Es iſt freylich dem ſo/ antwortetete Jaſon / aber was hilfts ? das Schickſal/ welches mich ſonſt faſt von Jugend auf / mit den gütigſten Augen angeſehen / hat ſich nunmehr vor meinen Feind erklähret / und mir durch ſeine ſtrenge Fügung alles dasjenige entzogen / was

meine Zufriedenheit bey nahe zur Vollkommenheit gebracht. Es lehrte mich deutlich erkennen/ daß die menſchliche Glückſeligkeit eine mit von den unbeſtändigſten Sachen in der Welt / und einer Kugel nicht ungleich / welche / indem man ſie fortſchieben will / bald den obern bald den unterſten Theil / und zugleich ein Bild der Veränderung vorſtellig machet. Ich habe von allen meinen vorigen Wolſeyn weiter nichts als das Leben übrig; gleichwol wolte ich daſſelbige ebenmäſſig willig einbüſſen / wenn ich nur zuvor meinen liebſten Anverwandten / den in Rimatos hinterlaſſenen Cleanthes noch einmal ſprechen / und ihn wegen des ihm zugefügten Ungemachs Abbitte thun könte. Dieſer beuget mir das Hertze allzu ſehr / daß ich aus unaufhörlicher Bekümmerniß wegen ſeiner Perſon die mehreſten Stunden der Nächte ſchlaflos zubringe / auch mich dahero unfehlbar noch zu tode grämen werde / wenn ich ihn nicht mehr zu Geſicht bekomme.

Wie Salamin den Jaſon wegen des letztern getröſtet / und die nochmalige Verſicherung gethan / daß er den Cleanthes nach Almocanor zu bringen / alle Mittel anwenden wolte: ſo begehrte er von ihm zu wiſſen / warum er ſich ſo gar heftig nach ihn ſehnete // und was er ihm denn vor ein Ungemach zugefüget? Es geſchiehet aus keiner andern Urſache / antwortete Jaſon / als weil ich an ſeinem zugeſtoſſenen Unglücke einig und allein ſchuld bin. Er iſt der eintzi-

ge Sohn ſeiner Mutter / fügte er hinzu / welche ihn weit zärtlicher liebet als ich eine Vorſtellung davon machen kan. Da ich nun nach Egypten abzureiſen entſchloſſen war / und ihn ſeine Mutter nicht mit mir laſſen / er auch ſelber keineswegs ſich aus Cypern hinweg begeben / ſondern zu ſeiner Mutter Troſt daſelbſt verbleiben wolte / habe ich alle Beredſamkeit hervor geſuchet / ſie beyde von ſolchen Vorſatz abzulencken. Ich brachte hinlängliche Beweisthümer auf die Bahn / daß ſeine Geſellſchaft / oder der ſtete Umgang mit ihm mein gröſtes Vergnügen in der Welt / und verpflichtete mich ihn unbeſchädiget wieder zurück nach Cypern zu liefern; auf welche Verheiſſung ſie endlich alle beyde in mein Anſuchen willigten. Nun kan man leicht erachten / was ich vor ein Verbrechen begangen / und was ich der Mutter des Cleanthes vor einen Schmertzen / Jammer und Hertzenleid verurſachen werde / wenn ſie entweder gar keine Nachricht von uns einziehet: oder wenn es ihr zu Ohren kommet / daß wir in die Sclaverey gerathen / und daß ich an den Unglücke ihres Sohnes ſchuldig bin. Das letztere verhält ſich in der That alſo: drum kan ich mich nimmermehr zu frieden geben / biß ich den Cleanthes bey mir ſehe. Denn wenn nur dieſes erfolget: ſo hoffe ich ſchon von meinem Herrn die Vergünſtigung zu erlangen / daß wir uns beyde die Freyheit durch ein billiches Löſe-Geld befördern können.

Der

Der Kaufmann machte dem Jaſon durch ſeine Vertröſtungen ziemlich Hofnung darzu. Hies ihn gutes Muths ſeyn / und erbot ſich der Mutter des Cleanthes das Unglück ihres Sohnes durch einen Brief kund zu machen. Jaſon hielte ihn aber mit der Einwendung davon ab / daß er ſich lieber die Befreyung des Cleanthes angelegen ſeyn laſſen / und ſeine Mutter durch eine ſo betrübte Zeitung nicht in Verzweifelung ſtürtzen möchte; worein denn Salamin willigte / und die Unterredung mit ſeinen Sclaven vor dieſes mal endigte; doch ertheilete er von Stund an / an alle Leute ſeines Hauſes Befehl / daß man dem Jaſon keine Beleidigung zufügete: ſondern vielmehr ein Mitleiden mit ſeinem widrigen Verhängniß haben / und ihn ſeine Bekümmerniß ſo viel möglich vermindern ſolte.

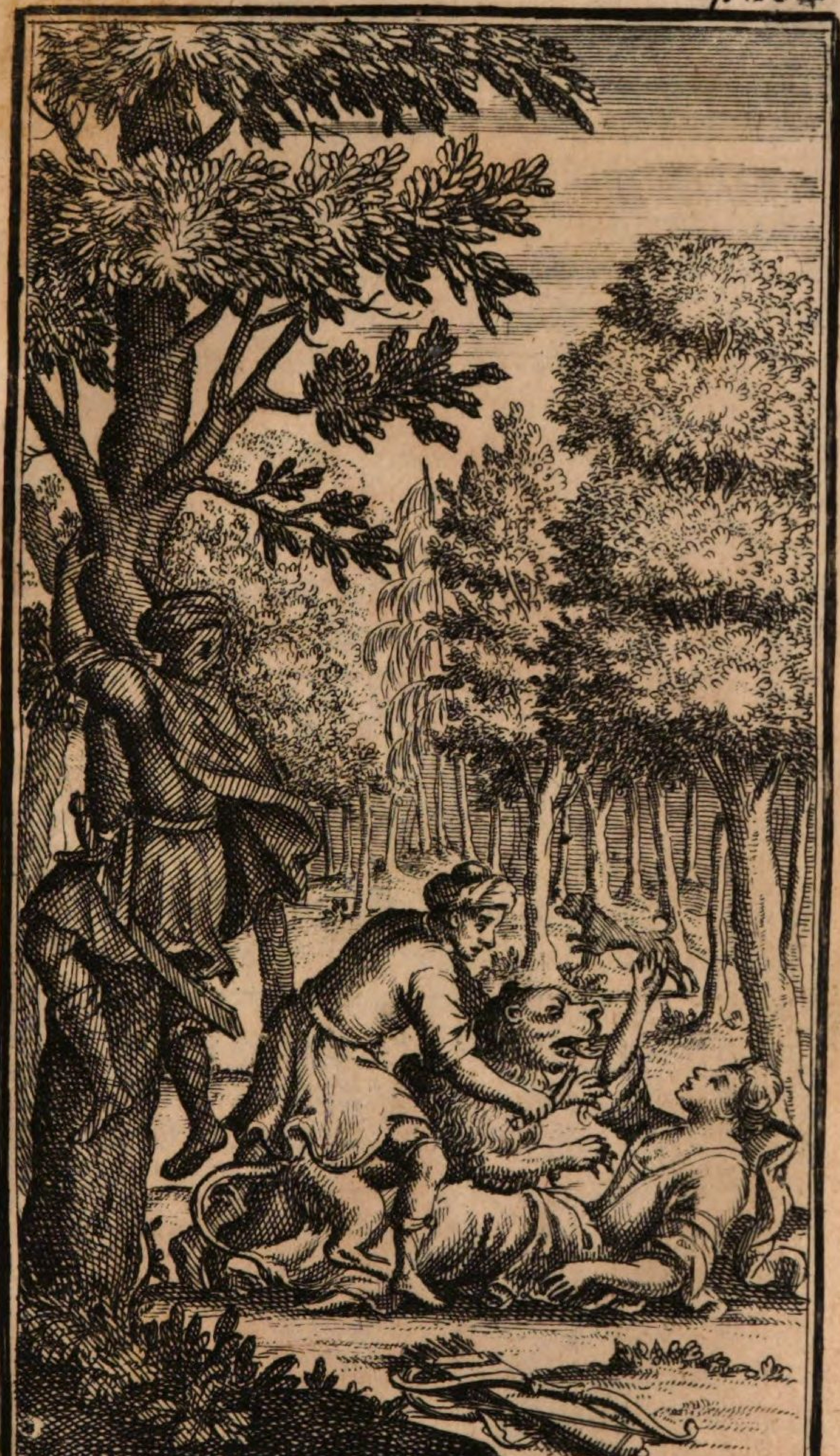
Jedermann gehorſamete dem Kaufmann und der Jaſon genoß ſo viele Freyheit / daß er ſich ſelber mehr vor einen Freygelaſſenen als vor einen Sclaven halten muſte. Es hätte dahero gar füglich geſchehen können / daß er den Vortheil erlanget / ſich ſeine vollkommene Freyheit durch die Flucht zu verſchaffen: allein weil ihn der Kaufmann faſt täglich neue Verſicherungen gab / daß er den Cleanthes nach Almocanor verſchaffen wolte: ſo entſchloß er ſich lieber zu verbleiben / und deſſen Ankunft in möglichſter Gelaſſenheit abzuwarten / als daß er durch ſeine Entfernung den Kaufmann verbit-

tert machte: und ſo wol ſich als dem Cleanthes ein neues Unheil auf den Nacken bürdete.

In dem gantzen Hauſe des Salamins hatte niemand gröſſeres Mitleiden mit ihm als die Tochter des Kaufmanns / Oſiris genannt / welche eine Weibs-Perſon von ohngefehr achtzehen Jahren / ſchön von Geſichte / und dabey eines ſehr empfindlichen Gemüthes war. Sie ermangelte dahero nicht bey jedweder Gelegenheit darzu tuhn / daß ihr des Jaſons Unglücke ſehr zu Hertzen gienge; zumal da ſie vernommen daß er es ſo redlich mit dem Cleanthes meinete / und mehr vor deſſen als ſeine eigene Freyheit ſorgete. Damit ſie ihm nun vollkommen überzeugete / daß ſie ihn gerne geholffen wiſſen möchte / ſo erſuchte ſie ſelber ihren Herrn Vater der verſprochenen Erlöſung des Cleanthes ingedenck zu ſeyn: und widmete indeſſen dem Jaſon ſo viele Proben ihrer Gewogenheit / daß ſich dadurch die Beruhigung ſeines Gemüthes von Tag zu Tag vergröſſerte.

Einesmals erhub ſie ſich in ſeiner und eines andern Bedienten Geſellſchaft / in das nächſt vor der Stadt gelegene Luſt-Wäldchen / um daſelbſt ihrer Gewonheit nach ſich die Zeit / mit Vögel-ſchieſſen zu vertreiben. Sie gab dahero dem Jaſon Pfeile und Bogen / daß er ſie tragen ſolte: der andere Bediente aber hatte ein kleines Schoos-Hündchen / worauf er Achtung geben muſte. Wie ſie alle drey in das Gehöltze gelanget und Oſiris einige Pfeile nach

p:164



den Vögeln verſchoſſen hatte / kam ein ſtarcker Löw mit groſſen Geprülle aus einem Buſch herfür geſprungen / und gieng ſogleich auf die Oſiris zu / in Willens dieſelbige niederzureiſſen / und ſeinen Mord-Durſt an ihrem Blute zu löſchen. Oſiris fieng ein erbärmliches Geſchrey an / weil der Löwe nur noch wenig Schritte von ihr entfernet / und ihr aller Vortheil zur Flucht abgeſchnitten war. Der Bediente / welcher die Erhaltung ſeines eigenen Lebens höher als die Errettung der Oſiris ſchätzete / ſtieg in möglichſter Geſchwindigkeit auf einen Baum / unter dem er eben dazumal geſtanden / und gab alſo deutlich genug zu erkennen / daß man ſich von ihm keines Beyſtandes zu getröſten hätte: weswegen Oſiris ihr Geſchrey verdoppelte / und ſich nichts gewiſſers als den Tod einbildete.

Ob nun ſchon die Gefahr ſehr gros war / und dem menſchlichen Anſehen nach / die Errettung der Oſiris unmöglic[illegible]chiene / weil Jaſon kein Gewehr an der Sei[illegible] oder in Händen hatte: ſo faſſete er doch au[illegible]ngebohrner Hertzhaftigkeit und Tapferkeit / den grosmüthigen Entſchluß daß er den Löwen / wie er die Oſiris ſchon zu Boden geriſſen / bey dem Hals ergriffe / und ſo lang feſt hielte / biß er das bey ſich habende Meſſer erwiſchet / und ihm mit groſſer Hurtigkeit die Gurgel entzwey ſchnitte / daß der Löwe mit grauſaman Geprülle zur Erden ſtürtzte / und

nach noch vielen andern Stichen und Schnitten ſeinen Geiſt aufgabe.

Wie dieſes der Bediente auf dem Baum ſahe / ſprang er eben ſo hurtig von dem Baum herunter als er hinauf kommen / entblöſſete den Säbel / und ſagte daß er dem Löwen zur Erhaltung der Oſiris den Reſt geben wolte. Jaſen ärgerte ſich ſehr über ſolches Unternehmen / drum hielte er den Bedienten mit zornigen Geſichte zurücke / und gab nicht zu / daß er weiter eine Hand an den Löwen legte. Du feige Memme / ſprach er zu ihm / haſt dich gefürchtet / das Leben vor deines Herrn Tochter zu erhalten / ob du gleich mit einem Gewehr verſehen geweſen: da doch ich meines Ortes kein Bedencken getragen / ihr nur mit bloſſer Hand beyzuſtehen. Schäme dich in dein Hertze / daß du itzt erſt deine Hertzhaftigkeit an einem todten Aas erweiſen: und nun an dem Löwen zum Ritter werden wilſt / da ich ihn mit einem ſchlechten Meſſer umgebracht. Was wird [illegible] Herr / der Salamin ſagen / wenn er höret / [illegible]ß du dich ſeines Kindes ſo ſauber angenomme[illegible]. Pfui! es iſt dir eine groſſe Schande / und ich wüſte wol was ich mit dir anfinge / wenn ich über dich zu gebieten hätte. Damit du aber nicht ferner müßig hier ſteheſt / ſo komme her / und helffe mir die erſchrockene Oſiris von der Erden aufheben / und laſſe uns erforſchen / ob ihr der Löw bey dem erſten Anfall keinen Schaden zugefüget.

Unter-

Unter ſolchen Worten richtete ſich die mit Blut des Löwens über und über beſprützte Oſiris ſelber wieder in die Höhe / und verdoppelte die Scheltworte / welche Jaſon gegen den Bedienten ausgeſtoſſen. Dieſer meinte ſich zwar zu entſchuldigen / und brachte daher allerhand Geſchwätze auf die Bahn ; allein Oſiris hieß ihn eine feige Memme und furchtſamen Haſen nach den andern : den Jaſon hingegen ſtriche ſie mit allen erſinnlichen Lob-Reden heraus / hieß ihn den Erhalter ihres Lebens / und verſprach / daß ſie ſeinen Beyſtand und ſeine Tapferkeit nimmermehr vergeſſen / und ihn alle Erkentlichkeit dafür widmen wollte.

Jaſon lehnete alle Lob-Reden und Verpflichtungen mit groſſer Beſcheidenheit von ſich ab: und ſagte / daß er ihr dieſen Dienſt zu erweiſen ſchuldig geweſen / weil alle Menſchen von der Natur darzu verbunden / daß ſie einander in der Noth beyſtehen ſollen. Er verlangte darauf von der Oſiris zu wiſſen / ob ihr der Löwe keinen Schaden zugefüget / zu welchem Ende er auf die Seite trat / damit ſie deſto freyer ihren Leib beſichtigen können. Oſiris fand aber nichts / als daß ihr der Löw mit der eingeſchlagenen Klaue das Kleid zerriſſen: drum war Jaſon um ſo viel mehr erfreuter / und konte ſich leicht die Rechnung machen / daß er einen deſto gröſſern Danck bey der Oſiris und ihren Eltern verdienen würde.

Er kam hierauf mit der Oſiris überein / daß ſie in die Stadt zurücke gehen / und den getödeten Löwen zum Sieges-Zeichen mit dahin tragen wolten. Oſiris hätte ſich zwar anfänglich in einen Garten gerne anderſt angekleidet / und war Willens / ihr dieſelbigen dahin holen zu laſſen: allein Jaſon beredete ſie darzu / daß ſie die mit Blut beſprützte an dem Leibe behielte / damit die Leute deſto beſſer ſehen könten / aus was vor einer groſſen Gefahr ſie befreyet worden.

Wie ſie zu Hauſe angelanget / und Latona / alſo hieß des Kaufmanns Frau / ihre mit Blut beſudelte Tochter erblickte / erſchrack ſie ſo ſehr daß ſie in eine Ohnmacht fiel / und vielleicht in Lebens-Gefahr gerathen / wenn man ihr nicht mit hinlänglichen Hülfs-Mitteln beygeſprungen / und zugleich die Verſicherung beygebracht / daß ihrer Tochter nicht der allergeringſte Schaden zugeſtoſſen. Weil Salamin auch unverweilt herzu gelauffen kam: ſo erzehlete Oſiris was ſich mit ihr in dem Walde zugetragen / und wie ſie Jaſon von dem Löwen errettet / welchen ſie zur Verſicherung der Begebenheit tod mit in die Stadt herein getragen.

Es fiele zu weitläuftig / wenn ich die Lobreden anführen wolte / welche Oſiris dem Jaſon beygeleget. Ich will dahero nur ſo viel erwehnen / daß ihm Salamin zur Danckbarkeit ein ſauberes Kleid / einen Beutel mit Geld / und einen ſaubern Ring geſchencket / und ihn noch

darzu ohne einiges Löſe-Geld die völlige Freyheit verſprochen / ſo bald er nur den Cleanthes nach Almocanor überbracht hätte. Oſiris lieſe an ihrer eigenen Erkäntlichkeit auch nichts ermangeln / dahero ſie ihm mit ihrer Eltern Bewilligung / ihr Bildniß an einer goldenen Kette verehrete / damit er ſich durch deſſen Betrachtung / in das künftige allezeit derjenigen Perſon erinnern könte / welcher er einem Löwen / auf eine mehr als hertzhafte Art / ſo glücklich aus dem Rachen geriſſen.

Nicht lang hernach / als ſich dieſe Begebenheit zugetragen / nahete die Zeit heran / daß Salamin wieder nach Rimatos reiſen / und einige Handels-Geſchäfte / mit der Rodoppe zur Richtigkeit bringen ſolte. Jaſon war über die Nachricht ungemein erfreuet / und damit er um ſo viel eher den Cleanthes wieder zu Geſichte kriegen könte: erſuchte er den Salamin / er möchte ihn mit nach Rimatos nehmen. Salamin war nicht ungeneigt darzu / und entſchloß ſich endlich gar auf das vielfältige Anhalten / den Jaſon zu willfahren / und ihn auf der Reiſe / an ſtatt eines Bedienten zu gebrauchen; weil er aber den Abend vor der Abreiſe kranck wurde / und der Kaufmann auf ſeine Geneſung / wegen Wichtigkeit der Geſchäfte nicht warten konte: ſo muſte er zu ſeinen gröſten Verdruß zurücke bleiben / und den Kaufmann mit der nochmaligen Verſicherung allein fortreiſen laſſen / daß er den Cle-

anthes / wenn er anderſt noch im Leben / gewiß mit zurück bringen wolte.

Weil inmittelſt die Kranckheit des Jaſons / nicht ſo wol von natürlichen Zufällen des Leibes: als von vielen Bekümmerniſſen ſeines Gemüths herrührete: ſo ſahe es anfänglich mit ſeiner Geneſung nicht zum beſten aus / ob man gleich zur Wiederherſtellung der vorigen Geſundheit / an dem Gebrauch der kräftigen Artzneyen / nichts ermangeln lieſe. Jedoch weil Jaſon ſein Gemüthe / durch eigene Tröſtungen meiſtentheils wieder in Ruhe brachte / ſo ſtelten ſich die Kräften des Leibes nach und nach wieder beſſer ein / daß er endlich vollkommen geſund wurde / und die Zuruckkunft des Kaufmanns / mit äuſſerſter Ungedult erwartete.

Damit dieſer bey dem Cleanthes deſto eher Glauben fände / wenn er ihm von ſeiner Anweſenheit in Almocanor Nachricht ertheilete / und zugleich eröfnete / daß er ihn mit dahin überbringen ſolte: ſo hatte ihm Jaſon ein eigenhändiges Schreiben mit gegeben / deſſen Inhalt folgender war.

Wertheſter Cleanthes.

WEnn Ihr wiſſen soltet / wie heftig ich mich bißhero um Euch bekümmert / und mit was vor einer groſſen Begierde ich mich geſehnet / Euch bey mir zu ſehen: ſo würdet Ihr gewiß bekennen/

nen / daß Euch kein Menſch in der Welt eine gröſſere Liebe gewidmet hat. Der Uberbringer dieſer Zeilen / welcher ein vornehmer Lybiſcher Kaufmann aus Almocanor / wird Euch mündlich verſichern / daß ich Euch nichts erdichteres ſchreibe: und er iſt ſo gütig / daß er Euch Euere Befreyung / von Rodoppens Dienſtbarkeit auswürcken / und Euch mit hieher zu mir nehmen wird. Er hat mich als einen Sclaven von Rimatos nach Almocanor gebracht. Er iſt aber ſo großmüthig geweſen / daß er mir die Freyheit allbereit verſprochen / und ſie mir völlig ſchencken wird / ſo bald Ihr nur bey mir angelanget. Weil Ihr nun durch ihn / ein gleiches Glücke mit mir zu gewarten: ſo ſchlaget Euch alles dasjenige aus dem Sinne / was bißhero Euere Qual unterhalten / und glaubet mir / daß ich Euch Euerer Mutter in Cypern / in beſſerer Sicherheit überliefern will / als wir nach Egypten zu reiſſen vermeinet. Das feindſeelige Glücke / ſo uns bißhero ſo ſtreng verfolget / hat allbereit angefangen / ſich günſtiger gegen mich zu erweiſen / und wird mir ver-

verhoffentlich noch holdere Blicke ſchencken / wenn ich Euch bey mir ſehen kan. Weil ſich der obgedachte Kaufmann nicht lang in Rimatos verweilet / ſo hoffe ich des Wunſches theilhaftig zu werden / daß ich Euch bald mündlich ſagen kan / wie ich biß in das Grab verharre

Werthester Cleanthes/

Euer

getreueſter Jaſon.

Nachdem nun Salamin mit dieſen Brief fortgereiſet war / und Jaſon in Almocanor ſeine Zeit mit Furcht und Hofnung zubrachte / muſte er ſich eben derjenigen Fügung unterwerfen / welche dem Cleanthes in ſeiner Abweſenheit zu Rimatos mit der Phalarene zugeſtoſſen. Es geſchahe nemlich / daß Oſiris in dem ſteten und vertrauten Umgang mit dem Jaſon / ſich zum heftigſten in ihm verliebete / und auf Mittel und Wege bedacht war / wie ſie ſich würcklich mit ihm verheurahten möchte. Sie hatte von ihm vernommen / daß er ein gebohrner Edelmann aus Cypern / und weil er ſie neulich von dem Löwen errettet: als hielte ſie dafür / daß ſie ſich ſeiner Perſon nicht ſchämen dürfte / und daß ſie ihm die Erhaltung ihres Lebens nicht vollkommener beloh-

belohnen könte / als wenn ſie ihm ihr Hertz zum Eigenthum überlieferte. Sie faſſete zu dem Ende allerhand Anſchläge. Doch wuſte ſie nicht / wie die Sache recht anzugreiffen / weil ihr annoch unbekand war / ob ſie ſich ihrer Eltern Einwilligung zu getröſten hätte.

Das letztere bekümmerte ſie am allerwenigſten. Denn ſie ſchmeichelte ſich mit den Vertröſtungen / daß ihre Eltern ſich ſchwehrlich wider dieſes Bündniß ſetzen würden / wenn ſie den Stand und das Herkommen Jaſons in genäuere Betrachtung zögen. Drum kam es nun hauptſächlich darauf an / wie ſie dem Jaſon ihr Vorhaben mit guter Manier offenbahrete. Sie wolte es zu verſchiedenen malen bewerckſtelligen/ allein die Schamhaftigkeit/ und die Furcht vor einer abſchlägigen Antwort / hielte ſie allezeit zurücke. Sie hatte niemand / der ihr einen Raht ertheilete : und ſie hielte auch nicht vor dienlich / dem Jaſon ihre Regungen durch andere Leute vorſtellig zu machen. Unterdeſſen wuchs ihre Liebe immer höher an. Denn ſo oft ſie nur mit Jaſon redete / und ſo wol ſeine Perſon / als ſeine beſcheidene Aufführung/ in Betrachtung zoge : ſo vergröſſerte ſich die Glut ihrer Sehnſucht allemal/ daß ſie auch endlich aus Verbergung ihres geheimen Anliegens/ in eine nicht geringe Melancholie verwickelt wurde.

Jaſon hätte ſich nimmermehr vermuhtet/ daß er zu einem ſolchen gefährlichen Zuſtande Anlaß

gege-

gegeben: und er merckte nicht das geringſte davon / daß ihn Oſiris jemals mit verliebten Augen angeſehen. Da ihm nun das gantze Geheimniß unbekand war / fuhr er nach der bißherigen Gewonheit fort / mit der Oſiris auf das freundlichſte umzugehen / und ermangelt nicht / ſich darum in eine immere gröſſere Gunſt bey ihr zu ſetzen / damit er durch ihren viel vermögenden Vorſpruch bey ihrem Herrn Vater / deſto gewiſſer die verheiſſene Freyheit / nebſt dem Cleanthes / erlangen könte.

Als er einsmals in ihrem Garten gantz allein bey ihr war / und ſie ihn faſt bey jeder Unterredung / wegen der Erhaltung ihres Lebens rühmete / ermangelte Jaſon nicht durch die verbindlichſten Worte darzu tuhn / daß er ſein Leben zur Erhaltung des ihrigen niemal ſchonen würde / wenn das Schickſal wider vermuhten eine Gelegenheit darzu verſchafte. Er ſagte ſolches / wie gedacht / darum / daß ſie um ſo viel eher um die Beſöderung ſeiner Freyheit ſorgete / allein Oſiris / welche nunmehr ihre Leidenſchaft unmöglich länger verbergen konte / ſetzte alle bißherige Schamhaftigkeit auf die Seite / und entſchloß ſich / den Jaſon um ſeine Gegen-Liebe anzuſprechen.

Ach Jaſon! fieng ſie derohalben an / ihr redet vielleicht mehr / als ihr in der That zu vollziehen entſchloſſen. Habt ihr mich ſchon neulich von der Gewalt des Löbens befreyet: und mir durch ſeine Ertödung ein neues Leben geſchencket:

ecket: ſo entziehet ihr mir doch jtzt daſſelbige/ da ihr ſo gar unempfindlich/ und die Heftigkeit meiner Liebe/ die ich euch ſchon ſo vielfältig kund getahn/ gar nicht erkennen wollet. Beharret ihr auf ſolcher Hartnäckigkeit: ſo dürft ihr ſicherlich glauben/ daß ich am längſten gelebet/ und ich habe einen weit grauſamern Tod in der Verſagung euerer Gegengunſt zu gewarten/ als wenn ihr mich neulich von dem Löwen in Stücke zerreiſſen laſſen.

Jaſon hielte dieſe Worte vor nichts anders/ als vor eine Verſuchung ſeiner Beſcheidenheit: drum bath er mit einer lächlenden Mine/ daß ſie ihm mit ſolchen Schertz-Reden verſchonen ſolte. Oſiris ſchwur/ daß ſie nicht ſchertzte. Sie wiederholete vielmehr ihre Liebes-Erklährung/ und fügte hinzu/ daß ihre Melancholie von nichts anders/ als von der Verbergung ihrer Leidenſchaft hergerühret. Jaſon ſuchte dahero alle Beredſamkeit herfür/ ſie auf beſſere Gedancken zu bringen. Er ſchützte ſeinen Sclaven-Stand für. Er ſagte/ daß er ein Ausländer/ und brachte ſonſten noch mehr andere Ausflüchte auf die Bahn/ wodurch er ſich von den Anfoderungen der Oſiris loszuwickeln vermeinte; allein weil die Verliebten von ſolcher Beſchaffenheit/ daß ſie dasjenige/ was der Befriedigung ihrer Sehnſucht hinderlich ſcheinet/ auf das möglichſte von ſich ablehnen: ſo verſtopfete auch Oſiris die Ohren vor des Jaſons Einwendungen: und deutete ihm kurtzum an/ daß er

entweder ihre Leidenſchaft mit ſeiner Gegen-gunſt zu Ruhe ſtellen; oder aber die Verant-wortung über ſich nehmen müſte / wenn ſie als eine verachtete Liebhaberin / zu einen grauſamen und verzweifelten Schluß greiffen würde / der ſie derjenigen Pein befreyete / welche ihr bißhero eine unerträgliche Marter verurſachet.

Jaſon / war aus dieſen und mehr andern Reden überzeuget / daß er mit einer Weibsperſon zu tuhn / deren unbändige Liebe den meiſten Theil ihrer Vernunft / allbereit hinweg genommen. Es war ihm dannenhero nicht allzu wol bey der Sache / und er ſahe nicht gleich ein Mittel / wie er ſich von ihren Anfoderungen befreyete. Oſiris merckte wol / was er im Schilde führete: drum ſetzte ſie auch um ſo viel hitziger an ihn / und hielte inſtändig an / daß er eine angenehme Erklährung von ſich geben ſolte.

Was hält euch denn eigentlich zu reden davon ab / ſagte ſie / daß ihr mich nicht lieben möget? Die vorigen angeregten Urſachen ſind zu euerer Rechtfertigung nicht hinlänglich genug: und es muß etwas anders ſeyn / welches meiner Beruhigung in dem Wege ſtehet. Es iſt zwar eine groſſe Thorheit / daß ich mich ſelber rühme: allein die Warheit ſpricht mir das Wort / daß meine äuſſerliche Leibes-Geſtalt / euch keinen Eckel vor mir verurſachen kan. Die Schönheit / welche mir die gütige Natur beygeleget / hat mich bißhero in der gantzen Stadt bekand gemacht / und wolte ich viele Leute von beyderley Ge-

ſchlechte nennen / die mich deßwegen mit neidiſchen Augen anſehen. Auſſer dieſer Schätzbarkeit / welche man heut zu Tage an einem Frauenzimmer meiſtentheils ſuchet / ſind meine Eltern von ſolchen Mitteln / daß man ſie mit unter die reichſten rechnet; dieweil ich nun die Erbin ihres geſamten Vermögens / und noch darzu die Eigenſchaften an mir / von denen ihr euch in meiner Beſitzung / das vollkommeſte Vergnügen zu verſprechen: ſo wüſte ich nicht / warum ihr euch weiter zu wägern / mein Anſuchen / durch eine erfreuliche Einwilligung zu befriedigen.

Es iſt war / antwortete Jaſon / daß ihr ein Frauenzimmer / welches ihres gleichen wenig / oder gar keines in Almocanor hat. Ihr ſeyd unvergleichlich ſchön / daß ich euere Annehmlichkeiten bißhero täglich ſtillſchweigend bewundert. Ihr habt auch Eltern / in deren Reichthum ich ſo viel weniger einen Zweifel zu ſetzen / weil mir ſattſam bekand / daß er ſich auf groſſe Summen erſtrecken muß. Allein Oſiris / wie ſtehet es dargegen mit mir? haltet nur meine Eigenſchaften gegen die eurigen / ſo werdet ihr bald bekennen müſſen / daß ich des angebotenen Glückes höchſt unwürdig: und eben mein ſchlechter Zuſtand nöhtiget mich darzu / daß ich mich nicht nach eueren Wunſch erklähren kan / indem es mir allzu empfindlich fallen ſolte / wenn ich euch künftig eine Reue verurſachte / die mir und euch die unerträglichſten Schmertzen beförderte.

Die ſchlaue Oſiris merckte bey allen dieſen Einwendungen / das Jaſon mit der warhaften Urſache ſeiner Verwägerung hinter dem Berge hielte. Sie trug dahero kein Bedencken / ihm ſeine Verſtellung fürzurücken / und wolte durchaus haben / daß er ihr klaren Wein einſchencken ſolte. Jaſon meinte aber nicht / daß es dienlich / vielmehr beſchloß er das Geheimniß / ſo ihm auf den Hertzen lag / nicht eher einem Menſchen zu entdecken / biß er durch die allerhöchſte Noth darzu gezwungen würde. Er verſicherte ſie demnach / daß ſie einen falſchen Verdacht auf ihn geworffen: und meinete die Sache durch allerhand Reden dahin zu ſpielen / daß er ſich dadurch von den weitern Anfoderungen der Oſiris entledigen könte.

Ohneractet aber Jaſon / an ſeiner Beredſamkeit nichts ermangeln lieſe / ſo richtete er doch weiter nichts damit aus / als daß er die Oſiris deſto verliebter machte. Sie wägerte ſich alle Rechtfertigungen und Entſchuldigungen anzunehmen: und untermengte ihre Worte mit ſolchen Liebkoſungen und reitzenden Gebärden / daß ſie auch den allerunempfindlichſten Menſchen zur Gegen-Liebe bewegen ſollen. Nichts deſtoweniger vergab Jaſon ſeiner unglückſeeligen Medea nicht das allergeringſte von der ihr gewidmeten Treue: und war entſchloſſen / lieber das Leben zu verliehren / als auſſer ihr einer andern Weibsperſon / ſeine Beſtändigkeit aufzuopfern.

Wie Oſiris mit ihren Bitten und Anfoderungen nicht aufhörete / begehrte endlich Jaſon zu wiſſen / ob ſich denn ihre Liebe auf die Genehmhaltung ihrer Eltern gründete ? Als ſie ſolche Frage mit nein beantwortete / und vorſchützte / daß ſie ſelbige ſchon hierzu bereden wolte / wenn ſie ſich nur vorher ſeiner Gegengunſt zu verſichern: ſo wägerte ſich Jaſon noch mehr zur verlangten Einwilligung / und verurſachte dadurch / daß Oſiris die bitterſten Thränen zu vergieſſen anfienge / und ſich das Leben zu nehmen trohete / wenn er ſich nicht mitleidiger gegen ſie bezeugete; oder gar darauf beharrete / daß ſie ſich nimmermehr auf ſeine vollkommene Beſitzung Rechnung zu machen.

Zu des Jaſons gröſten Glücke / muſte ſichs dazumal eben fügen / daß Latona / der Oſiris Mutter / in den Garten kam / und von dem Jaſon begehrte / daß er ihr einige Briefe nach Egypten ſchreiben ſolte. Jaſon war von Hertzen froh / daß ihn jemand von dieſer höchſtverdrüßlichen Unterredung befreyete: drüm erhub er ſich auch mit der Latona unverweilet zurücke / und hinterlieſe die verliebte Oſiris in einem Zuſtande / der billich einer der elendeſten zu nennen / weil er die Verzweiſlung zur Abſicht hatte.

Wie er den ihm aufgetragenen Befehl / in Verfertigung der Briefe verrichtet / flohe er nach der Hand alle Gelegenheiten / damit er nur nicht auf das neue mit der Oſiris in das

vorige Geſpräch / an einem einſamen Orte / verwickelt würde. Er mochte ſich aber vorſehen / wie er wolte: ſo konte er es doch nicht verhindern / daß ſie ihm nicht einſtens wieder erwiſchte / da Latona nicht zu Hauſe war / und er ſich gantz allein in einem Zimmer mit der Durchleſung einer Lybiſchen Chronica / die Zeit zu vertreiben vermeinte. Sie machte gar nicht viele Umſtände / warum ſie ſich bey ihm eingefunden / ſondern ſie verlangte nur zu wiſſen / ob ſie nicht eine beſſere Erklährung / als neulich / auf ihren Vortrag von ihm zu gewarten hätte. Jaſon ward hierüber vor Verdruß etwas ungedultig / und bath / daß ſie ihn doch mit einer Frage verſchonen möchte / die er nicht nach ihren Willen beantworten könte. So habt ihr denn beſchloſſen / ſagte ſie hierauf / daß ich mir durch die Verzweifelung das Leben nehmen ſoll? Die Götter verzeyhen euch ſolche Unbilligkeit / worzu euch keine rechtmäſſige Urſache veranlaſſet. Es iſt eine bloſe Verachtung / die ihr gegen mich ausübet: und ihr ſeyd ſo hochmüthig / daß ihr lieber ein elender Sclav bey euren Eigenſinn / als ein freyer Menſch in meiner Beſitzung heiſſen wollet. Ihr tuht mir groſſes Unrecht / redete Jaſon darzwiſchen / wenn ihr ein ſolches Urtheil von mir fället. Eben der elende und niedrige Stand / darinnen ich mich wegen des Verluſts meiner Freyheit befinde / zwinget mich darzu / daß ich mich nicht nach euren Willen erklähre / weil ich ja ſonſten im Gegentheil einen

einen öffentlichen Hochmuth an den Tage legte. Zudem bin ich vor die in euren Hauſe bißhero genoſſene Wohlthaten nicht unerkenntlich / und begehre mich derſelbigen dadurch nicht verluſtiget zu machen / wenn ich mich zu einen Liebes-Verſtändniß entſchlieſſe / wovon eure Eltern nicht die geringſte Nachricht haben: und die es nimmermehr zu geben / daß ihr euch mit einem ausländiſchen und unbekandten Sclaven zu nicht geringer Beſchimpfung ihres Hauſes / verheurahtet. Erwählet euch dannenhero lieber eine vornehmere Perſon zur Beſitzung eueres Hertzens: und begnüget euch daran / daß ich euch vor euer Wohlmeinen / lebenslang unendlich verbunden bleibe.

Dieweil Oſiris hörete / und gäntzlich gläubte / als ob ſich Jaſon vor ihren Eltern ſcheuete: ſo faſſete ſie in denſelbigen Augenblick den Entſchluß / ihre Mutter um die Einwilligung anzuſprechen. Sie wuſte / daß ſie dieſelbige / als ihr eigenes Kind / auf das allerzärtlichſte liebete: drum hielte ſie euch dafür / daß ſie ihr auf ihr Anſuchen / keine abſchlägige Antwort ertheilen würde. Sie ſagte demnach dem Jaſon / was ſie zu tuhn Willens wäre / gienge hernach wieder von ihm hinweg / und überlegte / wie der Vortrag füglich einzurichten / daß er ſeine Würckung / um ſo viel leichter erhalten möchte.

Wie ſich nun hierauf eine bequeme Gelegenheit darzu ereignete; da nehmlich Latona von

ihr zu wiſſen verlangte / wo doch ihre bißherige Traurigkeit herrührete / gab ſie mit einem tief-geholten Seufzer zur Antwort / daß ſie die Veranlaſſung darzu keinen Menſchen vertrauen dürfte / weil ſie ſchon im Voraus ſehe / daß man ihr zu deren Vertilgung nicht behülflich wäre. Latona wurde hiedurch bewogen / daß ſie mit der Oſiris ernſtlicher redete. Sie ſagte / daß ſie nur ein gutes Vertrauen in ſie ſetzen / und verſichert ſeyn ſolte / daß ſie ſich aller Hülfe von ihr zu getröſten hätte. Oſiris wolte aber dennoch mit der Sprache nicht hernach / und es muſte Latona groſſe Mühe anwenden / ehe ſich Oſiris entſchloß / ihr eigentliches Anliegen durch eine deutliche Bekäntniß / zu eröfnen.

Weil ich es denn ja ſagen ſoll / fieng ſie endlich an / ſo will ich nur ohne viele Weitläuftigkeiten frey bekennen / daß die Liebe alle Schuld an meiner bißherigen Traurigkeit hat. Der groſſe Dienſt / welchen mir neulicher Zeit Jaſon erwieſen / da er zur Erhaltung meines Lebens / das ſeinige ſo großmüthig in Gefahr geſetzet / hat mich dahin bewogen / daß ich mich zu aller erſinnlichen Danckbarkeit und Erkenntlichkeit gegen ihn / in meinem Hertzen verpflichten müſſen; und weil ich befunden / daß ich ihm keine vollſtändigere Belohnung / als meine Liebe / dafür geben könte / ſo iſt dadurch eine Sehnſucht bey mir entſtanden / die ohne Unterlaß nach ſeiner Gegengunſt ſeufzet / und mein Gemüth darum gantz verändert / weil ich keinen

Men

Menſchen mein Anliegen offenbahren / noch mich der Befriedigung meines Wunſches getröſten dürfen. Hierzu kam noch die ſaubere Geſtalt des Jaſons / ſeine artige Gebärden / ſein guter Verſtand / und die Nachricht von ſeiner adelichen Geburt / welche die Flamme vergröſſerten die mir die Liebe in der Bruſt angezündet. Mit einem Worte / ich bin auf das alleräuſſerſte in Jaſon verliebt: er aber wägert ſich / ſeinen Willen darein zu geben: und ſchützet für / als ob meine Eltern unſere eheliche Vereinigung nimmermehr billichten. Iſt es dem alſo / wehrteſte Frau Mutter / ſetzte Oſiris noch hinzu / daß ihr und der Herr Vater / mir die Genehmhaltung nicht ſchencket: ſo kan es nicht anderſt ſeyn / als daß ich mich durch die Verzweifelung / der Marter entſchlagen muß / welche die Liebe in meinen Hertzen angefangen.

Latona / hatte dieſem Bekänntniß zwar ohne die geringſte zwiſchen Rede zugehöret: allein es war ihr nichts wenigers / als die Einwilligung in dem Sinne / welche Oſiris von ihr foderte. Wie iſt es wol möglich / gab ſie zur Antwort / daß du dich von einer thörichten Liebe / zu einen ſo ſtrafwürdigen Geſchwätze / verführen läſſeſt? Ich hätte dir weit mehr Klugheit zugetrauet / und ich habe gemeinet / als ob ich eine Tochter an dir / die mir nichts ſolches zumuhtete / welches meiner Ehre nachtheilig wäre: wo gedenckeſt du um des Himmels hin / daß du dich nicht ſcheueſt / einen Sclaven / oder fremden / unbe-

kandten Menſchen zum Bräutigam zu erwäh-
len? Du ſprichſt freylich / er wäre von adelicher
Herkunft: allein du muſt wiſſen / daß die Leute
öfter ſich vor etwas ausgeben / welches ſie doch
in der That nicht ſeyn. Und geſetzt / es habe die-
ſes ſeine Richtigkeit: ſo iſt er doch jtzt ein Scla-
ve / ob er gleich nicht Sclaviſch tractiret wird /
und es ſtehet bey deinem Vater / ob er ihm die
ehemalige Freyheit wieder zueignet. Mein
wohlmeinender Raht wäre derhalben / du ſtün-
deſt von deinem ſträflichen Beginnen in Zeiten
ab. Wilſt du es hingegen nicht tuhn: ſo ſolſt
du bald den Jaſon am längſten geſehen haben /
und du dürfteſt es zu ſpät bereuen / daß du
auf dergleichen thörichte Liebes-Gedancken ge-
rahten biſt.

Wie Oſiris hörete / daß ihre gemachte Rech-
nung fehlgeſchlagen / fieng ſie bitterlich an zu wei-
nen / und beſchuldigte ihre Mutter in ziemlich
nachdrücklichen Worten / daß ſie höchſt unbil-
lich mit ihr handelte / wenn ſie eine Sache nicht
zugeben wolte / worauf ſich doch die Erhaltung
ihres Lebens gründete. Iſt es ja ein Fehler zu
nennen / erwehnte ſie / daß ich einen Sclaven
zum Beſitzer meines Hertzens erwählet: ſo hat
ihn doch nur ein widriges Verhängniß in ſol-
chen unglückſeeligen Zuſtande geſetzet. Unter-
deſſen iſt er doch einer adelichen Herkunft / und
alle ſeine Eigenſchaften / die er an ſich / ſind ins-
geſamt ſo beſchaffen / daß man nichts ſträfliches
oder laſterhaftes an ihm finden kan. Es iſt dero-
halben ‒ ‒ ‒ ‒ Dem

Dem ſey wie ihm wolle/ redete hier Latona darzwiſchen/ ſo gefält es mir doch nicht/ daß ich deine Wahl vor genehm halte. Uberlege zuvor mit genugſamer Vernunft/ was du vor ungereimte Sachen bey dir beſchloſſen: ſo wirſt du bald auf klügere Gedancken kommen: und weder mir noch deinem Vater eine ſo groſſe Beleidigung/ durch die Hindanſetzung des ſchuldigen Gehorſams/ zufügen. Wenn wir meinen/ daß es Zeit/ dich an jemand zu verheurathen/ ſo wollen wir ſchon eine Perſon erwählen/ die ſich vor dich ſchicket; daß wir dir aber einen Mann geben/ den wir weiter nicht als dem äuſſerlichen Anſehen nach kennen/ und von deſſen Stand und Vermögen wir keine andere Nachricht haben/ als die er uns ſeinem eigenen Gutdüncken nach/ vorſchwätzet: ſolches wirſt du uns nimmermehr zumuthen. Wenn du demnach meine und deines Vaters Wohlgewogenheit künftig ohnverändert genieſen/ und deine eigene wahre Zufriedenheit/ nicht muhtwillig verſchertzen wilſt: ſo ſchlage dir die Liebe zu dem Jaſon aus dem Sinne/ und hege weiter keine ſolche verzweifelte Gedancken/ damit die Götter nicht eine Rache an dir ausüben/ die mir und deinem Vater ein ewiges Hertzenleid befördern würde.

Oſiris konte aus allen Umſtänden ſchlieſſen/ daß ſie ſich auf die würckliche Beſitzung des Jaſons/ ſchlechte Hofnung zu machen; dieweil ſie nun auch zugleich merckte/ daß es eine vergebli-

che Sache / wenn ſie auf der Meinung beharrete / als ob ihre Mutter ſich ihre Bewilligung / durch Drohungen oder andere ernſthafte Reden / abzwingen lieſe: ſo entſchloß ſie ſich eine Verſtellung anzunehmen / und gab zu dem Ende für / daß ſie ihre Liebe zu den Jaſon aufheben wolte. Unterdeſſen bliebe doch die vorgefaſſte Abſicht feſt in ihrem Hertzen. Denn ſie ſchmeigelte ſich mit der angenehmen Hofnung / daß ſich etwann ihre Mutter eines beſſern beſinnen würde. Weil ich denn ja gehorſamen muß / machte ſie den Schluß: ſo will ich mich zu der Ausübung meiner kindlichen Schuldigkeit bequemen / und mich damit tröſten / daß mich etwan das Glücke anderwerts mit einer vergnügten Heurath erfreuen dürfte.

Der geneigte Leſer wird ſonder Zweifel bißhero immer gemeinet haben / als ob Latona ihrer Tochter Liebe zu den Jaſon darum nicht gebilliget / weil ſie dafür gehalten / als ob ſie deren Verheurathung / mit einer unbekandten Mannsperſon nicht vor dienlich zu ſeyn erachtet: allein ich muß demſelbigen zur Nachricht melden / daß ſie eine gantz andere Urſache davon abgehalten. Das gute Weib hatte nehmlich ſelber eine geheime Liebe auf ihn geworfen / und vermeinte in der Abweſenheit ihres Mannes / manchmal die Zeit bey ihm / in vergnügten Unterhaltungen zuzubringen. Denn weil ſie eine feurige Dame war / welche die Süſſigkeiten der Liebe nicht entbehren konte / wie ſich ihr Mann

aus

aus ihrer verſtelten Keuſchheit einbildete: ſo hatte ſie bißhero die Gewonheit / daß ſie allezeit / wenn ihr Mann weggereiſet / eine gefällige Mannsperſon ſich erwählet / die ſeine Stelle vertretten muſte. Derjenige / welchen ſie ſonſten zur Befriedigung ihrer Sehnſucht gebrauchet / war kürtzlich erſt geſtorben: Dahero hatte ſie nun ihre Augen auf den Jaſon geworffen / und war entſchloſſen / ihn dahin zu vermögen / daß er ſich zu Vollziehung ihres Willens / bequemete. Gleichwie ſie nun dafür hielte / daß er ſich ſolcher Ehre nicht wägern würde: ſo ſetzte ſie ſich eben ſo heftig wider die Anfoderungen ihrer Tochter / und wolte nicht zugeben / daß ſie in den Armen desjenigen liegen ſolte / von dem ſie die vollkommenſte Liebes-Vertraulichkeiten zu genieſſen begehrte. Da auch Jaſon ein Ausländer / der etwan nur noch eine kurtze Zeit in Almocanor verharrete / ſo durfte ſie ſich um ſo viel weniger fürchten / daß die ihm geſchenckte Vergünſtigungen an den Tage kämen; zu welchem Ende ſie denn auch nunmehr würcklich Anſtalten machte / ihren verliebten Vorſatz in der That auszuüben.

Sie ermangelte anfänglich nicht / dem Jaſon bey allen Gelegenheiten / durch deutliche Merckmahle zu verſtehen zu geben / was ſie vor eine Sehnſucht gegen ihm im Schilde führete. Sie trug kein Bedencken / ihm ſo wol durch freye Worte / als freche Geberden und andere unziemliche Reitzungen / dahin zu bewegen / daß

er

er ihr ebenmäßig alſo begegnen ſolte: allein Jaſon erwiederte ihre Lockungen mit nichts als Ernſthaftigkeit. Denn weil er in den Gedancken ſtunde / als ob ſie ihn nur in Verſuchung führete / oder wol gar eine Gelegenheit zu erhaſchen vermeinte / daß ſie ihn ihrer Tochter gäntzlich aus dem Geſichte bringen könte / ſo nahm er ſich vor ſolchen gefährlichen Nachſtellungen wol in acht: und wünſchte ſich dabey nichts mehrers / als daß Salamin nur bald wieder zurücke kommen / und ihn von den Anfällen dieſer beyden Weibs-Perſonen befreyen möchte.

Wie Latona ſahe / daß ſie den Jaſon nicht verliebt machen konte / entſchloß ſie ſich die Sache anderſt anzugreiffen / und die bißherigen Reitzungen in ein öffentliches Liebes-Bekäntniß zu verwandeln. Sie verfügte ſich dannenhero einſtens nach Mitternacht in ſein Schlafgemach eröfnete ſelbiges ohnvermerckt / und wagte es gar / ſich neben ihn in das Bette zu legen. Hierüber erwachte Jaſon / und begehrte mit ernſthafter Stimme zu wiſſen wer zugegen wäre? Latona gab ſich mit leiſer Stimme zu erkennen / und deutete ihm dabey an / daß er weiter keinen Lermen machen / oder ſeines Todes augenblicklich gewärtig ſeyn ſolte. Was verlanget ihr denn von mir? ſagte er hierauf / da er ſich zugleich in die Höhe richtete / und was beweget euch darzu / daß ihr einen Gang unternommen / der euere Ehre den gröſten Nachtheil

befördern könte / wenn man erführe / daß ihr euch zu einer Manns-Person in das Bette le- get? Laſſet euch deswegen nicht leid ſeyn / ant- wortete Latona / bequemet euch vielmehr meine zu euch tragende Liebe durch euere würckliche Gegengunſt zu befriedigen. Denn dieſes iſt die einige Urſache / warum ich mich bey euch ein- gefunden.

Da behüten mich die Götter dafür / erwi- derte Jaſon / daß ich ein ſo unverantwortliches Laſter begehen / und eueren Mann / der mir bißhero unverdienter Weiſe ſo viele Gutthaten erzeiget / eine ſo groſſe Beleidigung zufügen: auch mich zugleich ſo gröblich an dem Himmel verſündigen; mithin mir die allerempfindlichſte Straffe von demſelbigen zuziehen ſolte. Erin- nert euch der ehelichen Pflichten und der ſchul- digen Treue / die ihr euren Manne ſo theuer verheiſſen / und ſehet mich vor keinen Menſchen an / der ſein Gewiſſen mit einem unauslöſchli- chen Schandflecken beſudeln will. Ich habe mich der Tugend von Jugend auf gewidmet / und mein Hertze ; ; ; ; Was Tugend? was Schandflecken? fuhr ihm Latona trotzig in die Rede / was gehet mich ſolches unnützes Ge- ſchwätze an. Meinet ihr denn ich ſey zu dem Ende hieher kommen / daß ich mich meiner Schuldigkeiten von euch will erinnern laſſen? O! Ihr irret euch hierinnen ſehr / und wenn ihr noch länger eigenſinnig zu heiſſen begehret / ſo will ich bald meine Liebe in Haß verkehren / und

euch ſpühren laſſen / wie ich eine mir zugefügte Beleidigung und Verachtung zu ſtraffen pflege. Verzeyhet mir Latona / verſetzte Jaſon / ich begehre euch weder zu beleidigen noch zu verachten. Begebet euch vielmehr nur wieder zurücke / und erlaubet mir / daß ich wie ſonſten / von eueren harten Verſuchungen unangetaſtet bleibe.

Eigenſinniger Jaſon / fieng hierauf Latona etwas glimpflicher zu reden an / wie iſt es möglich / daß ihr euch gegen meinen guten Willen ſo unerkentlich bezeuget? habe ich denn nichts an mir / welches euch empfindlich machen kan: und bildet ihr euch etwan ein / als ob ihr aus der Befriedigung meiner Sehnſucht kein Vergnügen zu gewarten? Ach grauſamer Jaſon! ſetzte ſie hinzu / eure Hartnäckigkeit ſtürtzet mich in Verzweifelung / und machet daß ich euer Leben angreiffen muß / wenn ihr mir nicht zu Willen ſeyd. Schonet euer ſelber / und verweilet nicht / eine Rache zu verhindern / die ſchon in Bereitſchaft ſtehet / meine Glut mit euern Blute abzukühlen. Wir ſind ja gantz allein / und haben uns nicht zu fürchten / daß der Fehler offenbahr wird / worzu uns beyderſeits die Liebe angereitzet. Ich verſpreche euch eine ewige Erkentlichkeit / und ihr ſolt in der That erfahren / daß ich euch vor euere Güte eine nachdrückliche Belohnung geben will.

Anſtatt daß Jaſon eine anſtändige Antwort von ſich gab / rieß er ſich aus der Latona Armen / womit

womit ſie ihn umſchloſſen / und trohete / daß er das gantze Hauß durch ſein Geſchrey / wachſam machen würde / wenn ſie ſich nicht gleich aus ſeinem Schlaf-Gemach entfernete. Er ſprang auch würcklich zum Bette heraus / eröffnete die Thüre / und wolte ſeine Trohungen bewerckſtelligen: allein Latona verhinderte es dadurch / daß ſie mit der Trohungen davon gienge: er ſolte bald erfahren was er vor eine Rache von ihr zu gewarten hätte.

Man kan leicht urtheilen wie dem Jaſon hierbey zu Muthe geweſen. Denn weil er fürchtete / daß Latona ihre Trohungen in das Werck ſetzen würde: er aber als ein Sclave ſich nicht in dem Stande befand denſelbigen zu entweichen / ſo durfte er ſich füglich die Rechnung machen / daß ſich ein groſſes Wetter über ihn zuſammen gezogen. Unterdeſſen richtete er ſich mit dem Beyſtande des Himmels ziemlich wieder auf / und verließ ſich darauf / daß ihn dieſer eine unvermuthete Hülffe zuſchicken könte. Zu mehrere Verſicherung rief er denſelbigen auf ſeinen Knien inſtändig an / daß er ſich ſeiner erbarmen / und alles das gnädig von ihm abwenden möchte / was ihm die laſterhafte Latona angedrohet. Er kleidete ſich hernach hurtig an / ſetzte ſich auf das Bette / und erwartete / was das Verhängniß vor ein Urtheil über die Ausübung ſeiner Tugend ausgeſprochen.

Wie der Tag angebrochen / ließ ihn Latona vor ſich fodern / und begehrte zu wiſſen / ob er

ſich den Uberreſt der Nacht durch / zu ſeinen Tod bereit gemacht? Weil wir Menſchen keinen Augenblick vor den Tod ſicher / antwortete Jaſon / ſo wäre es zu ſpät / wenn ich mich nicht eher als vorige Nacht zum Sterben bereitet. Ein tugendhafter Menſch / welcher mit Laſterhaften Sachen nichts zu ſchaffen haben mag / hat ſich niemal vor den Tod zu fürchten: drum wüſte ich nicht / warum es mir dafür grauen oder warum ich mich erſt durch weitläuftige Vorbereitungen zu dem Sterben ſchicken ſolte. Habe ich was verbrochen das des Todes ſchuldig? wolan / ſo tuhe man mir mein Recht. Denn ſeine Bitterkeit machet keinen Unſchuldigen furchtſam. Inzwiſchen bitte ich euch Latona / bedencket wol was ihr zu tuhn geſonnen. Laſſet euch eine ungebührliche Liebe zu keinem Verbrechen verleiten / darwider der Himmel eine unerträgliche Straffe in ſeiner Gewalt hat. Nehmet ihr mir ſchon das Leben: ſo müſſet ihr doch gewärtig ſeyn / wie die Götter dieſen Verluſt rächen: und ich will euch verſichern / daß ihr euch einen Zorn von ihnen auf dem Hals ladet / der die ewige Verſtoſſung vor ihrer Gnade nach ſich ziehet.

Durch dieſe Unerſchrockenheit / und die beygefügten Worte würckte Jaſon ſo viel / daß Latona behutſamer gienge. Sie hatte einen Gift-Becher in Bereitſchaft geſtellet / den er austrincken ſolte; dieweil ſie aber von ihrem eigenen Gewiſſen überzeuget wurde / daß ſie vor

ſolche Rachgierigkeit / eine weit gröſſere Strafe zu gewarten: ſo goß ſie das Gift zum Fenſter hinaus / und deutete dem Jaſon an / daß ihm ſein Leben geſchenckt wäre. Er muſte ihr hingegen eidlich angeloben / daß er keinem Menſchen in der Welt von demjenigen / was ſich zwiſchen ihnen beyden zugetragen / etwas entdecken: ſondern das gantze Geheimniß mit ſich zu Grabe nehmen wolte. Es erkannte demnach Jaſon aus dieſer Begebenheit / daß ihm der Himmel augenſcheinlich beygeſtanden: und er wurde dadurch angefriſchet / daß er ſein gantzes Schickſal auf deſſen Gnade gründete / und ſich die gewiſſe Hofnung machte / er würde bey fernerer Ausübung der Tugend ſein gantzes Verhängniß alſo einrichten / daß er endlich zu einer vollkommenen Beruhigung wieder gelangen könte.

Nach der Hand hatte Oſiris nicht ermangelt alle erſinnliche Mittel anzuwenden / den Jaſon auf ihre Seiten zu ziehen. Denn ob ſie gleich ihrer Mutter verſprochen / daß ſie ihre Liebe zu ſeiner Perſon gäntzlich wolte fahren laſſen / ſo war es doch wie gedacht / nur eine Verſtellung. Die Regungen ihres Hertzens lieſſen ſich nicht ſo leicht vertilgen als man ihr zumuthete / vielmehr lagen ſie darinnen wie ein Funcken in der Aſche verdecket: und ihre Sehnſucht ſorgte Tag und Nacht / wie ſie ſich des Jaſons Gegengunſt auswürcken möchte. Da in Gegentheil Jaſon immer zu eine gröſſere Ernſthaftigkeit gegen

ſie ausübete / um dadurch alle Liebe zu ihm / wo möglich / völlig zu vertilgen / und ſich von weiteren Anfoderungen zu befreyen vermeinte.

Es glückte ihm aber hierinnen nicht / wie er ſich wünſchte. Denn als einſtens Oſiris wieder Gelegenheit bekam gantz allein mit ihm zu ſprechen: entdeckte ſie ihm offenhertzig / daß ſie ihn noch eben ſo heftig als neulich liebete / und ſagte/ daß er ſich ja nicht einbilden ſolte / als ob ſie ſich eher zu frieden ſtellete biß ſie ſich ſeine Gegengunſt ausgewürcket. Jaſon ermangelte zwar nicht / ihr dieſe Gedancken aus dem Sinne zu reden: allein ſie bliebe beſtändig bey ihrer Erklährung: und fieng an weitläuftig darzu tuhn / daß ſie ihren Vorſatz unmöglich mehr ändern könte / weil die von ihm dargegen gemachte Einwürfe insgeſamt ſo beſchaffen / daß ſie ſich gar füglich auf die Seite ſchaffen lieſſen. Sie behauptete / daß Jaſon gar keine hinlängliche Urſachen / ſich ſo eigenſinnig zu erweiſen / und taht allerhand Liebkoſungen hinzu / um ihn dahin zu bewegen / daß er ſich in das künftige gütiger/als bißhero geſchehen/ gegen ſie aufführete.

Weil nun Jaſon merckete / daß er mit allen ſeinen Abmahnungen nichts ausrichtete / ſo entſchloß er ſich / ſeiner Wägerungen eine andere Farbe anzuſtreichen / und gründete ſie darauf / daß ja ihre Frau Mutter ſelber die Heurath mit ihm nicht zuſtünde. Es iſt freylich war / lieſſe

ſich

ſich Oſiris verlauten / daß mir meine Mutter ihre Einwilligung verſaget: ich bin aber gewiß daß mein Vater weit anderſt redete / wenn er ſich an der Stelle befånde. Er hat allezeit geſagt / daß er mir in der Liebe meinen freyen Willen laſſen / und mir keinen Mann aufdringen wolte / der mir nicht anſtůnde. Drum will ich euch im Voraus verſichern / daß mir ſein Jawort bereits gewiß / und daß ihr alſo um ſo viel weniger Urſache / mir die Genehmhaltung meines Wunſches zu entziehen. Verzeihet mir Oſiris / gab Jaſon dargegen / daß ihr euch in euerer Meynung betrůgen kånnet. Getrauet ihr euch ja dieſelbige zu behaupten / ſo gedultet euch / biß er wieder allhier angelanget; es wird alsdenn Zeit genug ůbrig ſeyn / die Sache gar zur Richtigkeit zu bringen. Denn ſo lange ich nicht aus eueres Herrn Vaters eigenen Munde die Verſicherung / daß er euere Vereinigung mit mir gut ſpricht: ſo lange kan ich euch auch meine eigentliche Gedancken nicht offenbahren; indem es euch und mich nur deſto mehr ſchmertzen dürfte / wenn wir nach der Hand erführen / daß wir uns nimmermehr zu einem vollkommenen Liebes-Bündniß Hofnung zu machen.

Bey dieſem Ausſpruch lieſſe es Jaſon bewenden: und Oſiris mochte dargegen vorſchützen was ſie wolte / ſo konte ſie ihm doch keine nähere Erklärung abdringen. Sie ſahe ſich alſo genöthiget / biß zu ihres Vaters Zurückkunft in Gedult zu ſtehen / weil ohnedem ſchon

ſo viel Zeit verfloſſen / daß man ihn nächſtens wieder in Almocanor erwarten durfte. Inzwiſchen wuchs ihre Liebe immer heftiger an. Es lag ihr Jaſon Tag und Nacht im Sinne: und die allzu groſſe Sehnſucht nach ſeiner Beſitzung verurſachete / daß ſich ihre gantze Geſtalt veränderte. Weil nun Latona die eigentliche Urſache leicht errathen konte: und ſich befürchtete / daß es mit ihrer Tochter Leben ſehr mißlich ausſehen dürfte / wenn ſie die Bewilligung ihrer geſuchten Heurath ferner zu verneinen begehrte: ſo ſchiene ſie ziemlich geneigt / ihre Parthie anzunehmen: und munterte ſie mit dem Troſt auf / daß ſie nur biß zur Ankunft ihres Vaters in Gedult ſtehen / und ſicherlich glauben ſolte / daß ſie ſich die Beföderung ihres Wunſches auf das äuſerſte angelegen ſeyn laſſen würde.

Mitlerweile / da ſich dieſes in Almocanor ereignet / war der Kaufmann Salamin nicht nur in Rimatos angelanget / ſondern er hatte auch ſeine Verrichtungen daſelbſt dermaſſen glücklich beſchleuniget / daß er nach einer dreytägigen Verweilen ſchon wieder von dar weg / und nach Bragutos gereiſet / um daſelbſten auch einige Sachen / in Richtigkeit zu bringen. Er hatte bey ſeiner Ankunft in Rimathos bey der Rodoppe gleich nach den Cleanthes gefraget / er erfuhr aber mit nicht geringen Verdruß / daß derſelbe in Geſellſchaft ihrer Tochter zu ihrer Schweſter verreiſen wollen / und unter Wegen

von

von Räubern erſchlagen / oder von wilden Thieren getödtet worden / weil ſie bißhero nicht das geringſte mehr von ihnen in Erfahrenheit bringen können. Rodoppe bekannte ihm dabey / daß dasjenige Löſe-Geld / welches Jaſon vor ihn und dem Cleanthes aus Egypten verſchrieben / bey ihr angelanget: und weil ſie vernommen / daß Jaſon ſich noch bey ihm aufhielte / ſo ſtellte ſie ihm die Helfte davon mit dem Beding zu / daß er ihm die Freyheit dafür ſchencken ſollte; welches Salamin mit Auslieferung einer Handſchrifft verſprochen / und hernach da er nichts mehr in Rimatos zu tuhn gehabt / ſeine Reiſe nach Bragutos angetretten.

Es ſtieſſe ihm daſelbſt eine Begebenheit zu / welche ihn verhinderte / daß er nicht ſo geſchwinde / als er vermeinte / den Rückweg nach Almocanor antreten konte. Damit er aber ſeiner Frauen und Tochter zu Hauſe keine Sorge wegen ſeines langen Auſſenbleibens verurſachte: ſo ſchickte er jemanden aus Bragutos mit Briefen dahin ab / welcher eben zu der Zeit in Almocanos anlangete / da man ſich am allermeiſten nach ihn ſelber geſehnet; indem Oſiris aus Liebe gantz Wahnwitzig wurde / und ſich um das Leben zu bringen drohete / wenn man nicht ſchleunige Anſtalten machte / daß ſie mit dem Jaſon getrauet würde.

Der Abgefertigte legte ſeine Briefe an Latonen ab / und dieſe ſtellte einen eingeſchlagenen

dem Jaſon zu/ welcher nachgeſetzten Inhalt mit ſich führete.

Jaſon.

NAch meinem gegebenen Verſprechen habe ich bey meiner Ankunfft in Rimatos nicht ermangelt / bey der Rodoppe unverzügliche Nachfrage wegen des Cleanthes zu halten: ich bin aber leider von ihr benachrichtiget worden/ daß er mit ihrer Tochter nach ihrer Schweſter abgereiſet / und auf dem Wege ſein Leben nebſt ihr / entweder von den Räubern oder Mördern eingebüſſet. Ich bekenne euch offenhertzig / daß mir dieſes Unglücke ſelber wehe tuht / und ich wolte in Anſehung euerer / meiner Tochter erwieſenen groſſen Dienſte/ was darum geben / wenn ich euch eine angenehmere Nachricht von dem Cleanthes ertheilen könte. Da er aber nunmehr tod: ſo mache ich euch dafür zu wiſſen / daß mir Rodoppe dasjenige Löſe-Geld zugeſteller / welches ihr bey euerer Anweſenheit aus Egypten verſchrieben/ und neulich bey ihr angelanget. Ich habe vor dem Empfang eine

eigen-

eigenhändige Verſchreibung bey der Rodoppe zurück gelaſſen / daß ich euch die völlige Freyheit geben wolte. Zu dem Ende ſchencke ich euch hiemit dieſelbe / ohne die geringſte weitere Einwendung / und gebe euch vollkommene Erlaubniß / daß ihr gleich nach Verleſung dieſer Zeilen / hinreiſen könnet wo es euch beliebig iſt. Meine Fraue hat von mir Ordre / euch die Helfte des empfangenen Löſe-Geldes / nemlich 1000. Gold-Cronen / wieder auszuzahlen. Bedienet euch deſſen zu einer Reiſezehrung / und nehmet es zugleich als einen Theil derjenigen Erkenntlichkeit an / die ich euch wegen meiner Tochter ſchuldig bin. Iſt euch in meinem Hauſe etwas widriges wiederfahren / und habe ich euch nicht ſo tractiret als euer Stand erfodert: ſo gedencket / daß ihr dazumal noch mein Sclave geweſen. Künftig hoffe ich euch gröſſere Ehre zu erweiſen / wenn ihr mir den Ort eueres Aufenthaltes kund machen / und mich an Euerer Wolgewogenheit Theil nehmen laſſen wollet. Traget immittelſt Euer widriges Verhängniß mit Gedult: und

ſtet euch damit / daß euch der Himmel wegen des zugefügten Verluſtes eines allerliebſten Freundes / mit anderwärtigen Glücke erfreuen kan. Ich wünſche ſolches von Grunde des Hertzens: und wenn ich euch mündlich nicht mehr ſprechen ſoll: ſo nehmet hier die ſchriftliche Verſicherung an / daß ich allezeit verharre

Euer ergebenſter

Salamin.

Nun geruhe der Hochgeneigte Leſer ſelber zu urtheilen / wie dem Jaſon bey der Durchleſung dieſer Zeilen müſſe zu Muthe geweſen ſeyn. Ich hoffe / daß man mir es gar wol glauben werde / wenn ich melde / daß er ſich vor Beſtürtzung und Schmertzen gar nicht zu begreiffen gewuſt. Die Nachricht von dem Tode des Cleantes / war nichts anderſt als ein Donnerſchlag / der alle ſeine bißhero verhofte Freude gäntzlich zu Boden geleget. Die wenige Grosmuth / ſo in ſeinem beträngten Hertzen noch übrig war / bemühete ſich zwar ihn nach Möglichkeit aufzurichten: allein ſie muſte anfänglich ziemlich weichen / und konte ihre Würkungen nicht eher bewerckſtelligen / biß er die Gedancken wieder etwas in Ordnung gebracht. Unterdeſſen gienge es doch ſehr hart

zu / ehe er begreiffen konte / daß ihm der Him- mel dieſen Verluſt zugeſchicket: und es muſte die gegenwärtige Latona / die ihm den Brief behändiget / eine geraume Zeit vergebens fra- gen / ehe er ihr ſagte / was der Brief vor einen traurigen Jnhalt bey ſich führete.

Sie wuſte wol ſchon / woher ſeine Beſtür- tzung der Urſprung genommen: allein die Neu- gierigkeit / welche ihrem Geſchlechte faſt durch- gehends anhänget / und die Einbildung / als ob ihn ihr Mann etwas mehrers / als ihr ſelber überſchrieben / triebe ſie darzu an / daß ſie zu wiſſen begehrte / warum er denn eine ſo gar hef- tige Beſtürtzung an ſich verſpühren lieſſe? Ja- ſon fertigte ſie kurtz ab / er ſagte nemlich daß ſein allerliebſter Cleanthes tod / deſſen Sterben ihm weit ſchmertzlicher fiele / als wenn er ſein Le- ben durch den allergrauſamſten Tod verliehren ſolte. Er gab ihr hernach den Brief ſelber in die Hände / und bath daß ſie ihm die 1000. Cro- nen ohnverzüglich bezahlen möchte / weil er ge- ſonnen / ſeine Rückreiſe nach Cypern ſchleunig anzutreten.

Latona ſahe wol / daß des Jaſon Brief mit dem ihrigen überein kam: allein ſie war nicht ge- ſonnen ſeinem Begehren ein Genügen zu leiſten: vielmehr gedachte ſie einen Verſuch zu tuhn / ob ſie ihn nicht zu einer Verheurathung mit ihrer Tochter bereden möchte. Dieweil aber dazu- mal Jaſon ſich in der gröſten Verwirrung be- fand / und ſie dahero gläubte / daß ſie eine gar

unanſtändige Antwort bekommen würde: als beſchloß ſie vor dieſesmal davon ſtille zu ſchweigen / und ihm etwas Zeit zu laſſen / daß er ſein Gemüthe wieder zur Ruhe bringen könte. Doch ehe ſie von ihm hinweg gienge / verſprach ſie der Auszahlung der tauſend Cronen ingedenck zu ſeyn / und fügte hinzu / daß ſie von ihrem Manne hierzu ebenfalls Ordre empfangen hätte.

Da ſich nun Jaſon wieder allein befand / ſo ermangelte er nicht / das ihm zugeſtoſſene Unglück nachdrücklich zu behertzigen. Er mochte ſich aber dabey tröſten wie er wolte / ſo muſte er doch allezeit bekennen / daß kein Menſch als er ſelber / den Tod des Cleanthes zu verantworten. Eben deßwegen wuchſen ſeine Bekümmerniſſen immer höher an: und wenn gleich einige Betrachtungen ihn in etwas rechtfertigten / oder ſein Verbrechen entſchuldigten: ſo klagten ihm doch andere dargegen wieder an / daß Cleanthes gewiß noch im Leben ſich befände / wenn er ihn nicht aus Cypern hinweg / und den Räubern in die Hände geführet. Es konte demnach ohnmöglich anderſt ſeyn / daß Jaſon nicht in tauſenderley unruhigen Gedancken verwickelt ſeyn / und ſich die Schuld nicht beymeſſen ſolte / daß Cleanthes ſein Leben elender Weiſe eingebüſſet.

Wie er nun nachgehends ſo wol ſein Verbrechen / als den Verluſt des Cleanthes auf das allerſchmertzlichſte beklaget / und zugleich über-

überzeuget war / daß es eine vergebliche Sache / das Geſchehene zu hintertreiben / wenn er ſich auch gleich zu tode darüber grämete: ſo bequemte er ſich endlich / ſo viel ſich tuhn lieſe / dieſes Unglück vor eine Fügung des Himmels zu erkennen / und hielte dafür mit ſich Raht / ob er nun wieder nach Cypern reiſen / oder aber nach Egypten gehen / und daſelbſten ſeine Lebenszeit zubringen wolte. Das erſte bedünckte ihm ſo wol gefährlich als ſchädlich zu ſeyn: weil er ſo zu ſagen mit Händen greiffen konte / daß man ſich ſeiner Perſon bald bemächtigen / und ihn als einen Räuber der Prinzeßin Medea abſtraffen würde. Er entſchloß ſich derohalben zu dem letztern / und war dabey Willens / ſich in dem bevorſtehenden Kriege der Egyptier mit den Lybiern / gebrauchen zu laſſen. Zu welchem Ende er ſich den nächſten Morgen bey der Latona meldete / und die ihm von dem Salamin angewieſene tauſend Cronen / zum Behuf ſeiner Reiſe / von ihn abfoderte.

An ſtatt daß Latona ſich hierzu bequemte / fienge ſie ein Geſpräch von ihrer Tochter an / und begehrte / daß er ſich mit ihr verheurahten ſolte. Ihr wiſſet wertheſter Jaſon / ſagte ſie unter andern / daß euch meine Tochter recht hertzlich liebet: und ihr befindet euch jtzt in einem Zuſtande / daß ich weiter kein Bedencken trage / ihre längſtgeſuchte Vereinigung mit euch / zu bewilligen. Entſchlüſſet euch derohalben / an ſtatt euerer Ruckreiſe nach Cypern / in Almoçanor

zu

zu verbleiben / und gebet mir die Ehre / daß ich künftig in einer nahen Freundſchaft mit euch ſtehen darf. Erweget / daß ihr hierbey nichts verliehret. Denn durch die eheliche Verbindung mit meiner Tochter / machet ihr euch zugleich zum Erben meines gantzen Vermögens / dabey ihr eben ſo gut leben könnet / als wenn ihr erſt in Cypern euer Hertze unterzubringen gedencket. Nehmet das Gewiſſe vor das Ungewiſſe / und verpflichtet mich durch ſolche Wohlgewogenheit / daß ich euch künftig alle Erkenntlichkeit widmen / auch euch ſonſten ſo begegnen muß / daß ihr daraus abnehmet / wie ich unter allen denenjenigen / ſo ich hoch achte / euch die oberſte Stelle eingeräumet.

Dieweil Jaſon nunmehr wieder in dem Stande der Freyheit lebte / und mit der Latona ernſthafter als ſonſten reden / auch ſich vor ihrer Herrſchaft nicht weiter fürchten durfte: ſo trug er auch kein Bedencken / ſie mit einer abſchlägigen Antwort abzufertigen. Es iſt mir leid / ſagte er / daß ich die Ehre nicht annehmen kan / die ihr mir unverdienter Weiſe anbietet. Denn auſſer dem / daß Salamin hievon nichts weiß / und billich zu zweifeln / ob er mit euch einerley Meinung heget / ſo erlauben es verſchiedene wichtige Urſachen nicht / daß ich mich in Lybien verheurathe / wenn mir auch gleich das allergröſte Glücke dadurch zuwüchſe. Es iſt dahero am allerbeſten / daß ihr euch um einen andern Bräutigam vor euere Tochter umſehet / und mich meine

ne Reiſe / ohne weitere Hinderniß antretten laſſet. Inzwiſchen bedancke ich mich zum allerhöchſten vor euer gütiges Anerbieten / und verſpreche euch in das künftige bey vorfallenden Gelegenheiten darzu tuhn / daß ich euch beſtändig dafür verbunden bleibe.

So verachtet ihr demnach mich und meine Tochter? fragte hierauf Latona. Durchaus nicht erwiederte Jaſon / ich ehre euch beyde lebenslang / und ich wolte nur wünſchen / daß ich den Vortheil in Händen / durch die Taht zu bezeugen / was ich euch vor eine Hochachtung gewidmet. Ach! dieſes ſind lauter falſche Worte / verſetzte Latona ziemlich höniſch. Denn indem ihr euch hierzu verpflichtet / habt ihr zugleich die Gelegenheit / ſolches in der Taht zu thun: und gleichwol wägert ihr euch / eine Probe davon abzulegen. Ihr ſuchet nichts anders / als mir durch eine verſtelte Höflichkeit die 1000. Cronen abzuſchwatzen / die euch mein Mann geſchencket: allein ihr müſſet wiſſen / daß ich zu deren Auszahlung noch keinen Willen habe. Und warum dieſes? erkundigte ſich Jaſon. Darum antwortete Latona / weil ich euch mit meiner Tochter / lieber mehr als hundert tauſend / zum Heuraht-Gut geben möchte. Behaltet beydes / redete Jaſon / und überliefert mir nur jtzt meine tauſend Cronen: denn ich melde euch / daß ich ſie unumgänglich zu meiner Reiſe benöhtiget bin.

Die-

Dieweil Latona ſahe / daß Jaſon ſich nicht nach ihren Begehren bequemte: ſo fienge ſie an toll zu werden: und ſagte / daß derjenige / welcher 1000. Cronen verlangte / auch ihre Tochter nehmen müſte. Wenn euch dieſe Erklährung nicht anſtändig iſt / fügte ſie hinzu / ſo könt ihr hinreiſen / wo es euch beliebet. Und wenn ihr mir meine tauſend Cronen nicht auszahlen wolt / ſprach Jaſon: ſo dürft ihr nicht gedencken / als ob ich ſo einfältig oder furchtſam / daß ich ſie euch ſchencke. Meldet mir demnach nur bald / wie oder wenn: ſo ſolt ihr erfahren / was ich zu tuhn entſchloſſen bin. Tuht was ihr möget / verſetzte Latona. Weil ihr euch wägert meine Tochter zu heurahten: ſo widerruffe ich im Namen meines Mannes / den Inhalt der überſchickten Briefe / und deute euch zu gleich an / daß ihr an ſtatt der eingebildeten Freyheit / lebenslang ein Sclave verbleiben müſſet.

Dieſe Trohungen und die groſſe Unbillichkeit / welche Latona nicht nur ausgeſtoſſen / ſondern auch in das Werck zu ſetzen begehrete / nöhtigte den Jaſon / daß er die Sache anderſt angreiffen / und ſich nach denienigen erlaubten Mitteln / umſehen muſte / wodurch er ſo wol zu ſeinem zuſtändigen Gelde / als zum würcklichen Genuß / der ihm von dem Salamin ſchriftlich ertheilten Freyheit / gelangen könte. Indem er aber damit umgienge / hatte ſich Latona indeſſen zu ihrer Tochter erhoben / und ihr kurtzum angedeutet / was ſie bey dem Jaſon ausgerichtet. Die-

ſer nichtswürdige Menſch / ſagte ſie / war gegen alle meine Vorſchläge ſo halsſtarrig / daß ich ihn ohnmöglich zur Einwilligung in die angetragene Heurath bereden konte. Er ſchlug mir mein Anſuchen rund ab / und begegnete mir dabey mit ſolchen harten Worten / daß ich meine bißherige Höflichkeit in einem heftigen Zorn verändern / den Inhalt der empfangenen Briefe widerruffen / und folglichen ihn andeuten muſte / daß er ſich weder die tauſend Cronen / noch ſeine Freyheit einzubilden. Dieweil ihr euch nun zu einer Verheurathung mit ihm keine Hofnung mehr zu machen: ſo will ich ihm künftig ein ſo harte Dienſtbarkeit auflegen / daß ſie ihm gewiß ſeinen Tod eheſtens befördern ſoll.

Blitz / Donner und Hagel / ſoll dieſen Verächter in den Erdboden ſchlagen / fieng hierauf die äuſerſt erzürnte und raſende Oſiris an zu fluchen. Ich will alle Elementen zu meiner Rache gegen ihn gebrauchen: und alle wilde Thiere aus den Lybiſchen Hölen und Wäldern zuſammen fodern / daß ſie ihn in ſo viele Stücke zerreiſen ſollen / als Tropfen Waſſer im Meer ſeyn. Solte mich ein ſolcher elender Erden-Wurm verachten / da ich doch über Sonn und Mond zu gebieten / und die vornehmſten Häupter der Welt ſich glücklich ſchätzen / wenn ſie die Knie vor mir beugen dürfen? was bildet ſich denn dieſer Huren-Sohn ein. Er weiß vielleicht noch nicht / daß ſich meine Gewalt ſo hoch erſtrecket / und daß er mir noch zum Fuß-Schemel

mel dienen muß / wenn ich auf den Feuerſpeyenden Drachen ſteige / und damit biß in die groſſe Tatterey ſchwimme. Nur Gedult / es ſoll ſich bald anderſt zeigen. Die Pferde ſind ſchon geſattelt / und ich will bald weiſen / ob ich nicht meine Schuhe an den Füſſen habe. Will mich Jaſon nicht zum Weib nehmen: ſo kan er mir doch nicht wehren / daß ich in meinem Garten ſpatzieren gehe. Drum machet mir nur Platz: und bringet mir die Schlange aus dem Geſichte / die ſich um den Berg Olympus herum geſchlungen. Was gilts es ſoll hernach bald offenbar werden / daß ich gröſſere Thaten verrichten kan / als noch von keinem Menſchen bewerckſtelliget worden.

So elend / als Oſiris daran war / konte ſich doch Latona bey ſolchen ungereimten Reden / des Lachens nicht enthalten: und es fienge ſie an zu gereuen / daß ſie ihrer Tochter des Jaſons abſchlägige Antwort kund getahn. Denn ſie furchte ſich / es möchte ſich deßwegen ihr Wahnwitz vermehren: und ſie dürfte ſich in der Verwirrung ihrer Gedancken einen Schaden zufügen. Dieweil es aber nunmehr ſchon geſchehen war / ſo ſprach ſie ihr allen erſinnlichen Troſt zu / und brachte ſie durch allerhand angenehme Vorſtellungen und erdichtete Verſprechungen ſo weit; daß ſich endlich Oſiris wieder zu Frieden gab / und um ſehr viel vernünftiger zu reden anfienge; auch unter andern ſich verpflichtete / wie ſie nicht ermangeln wolte / alle möglichſte

Mühe

Mühe anzuwenden / damit ſie ſich die eingebildete Verheurahtung mit dem Jaſon gäntzlich aus dem Sinn ſchlagen könte.

Mit dieſer angenehmen Erklährung / gienge Latona wieder von ihr hinweg / und machte ſich Hofnung / daß ſich der ſchlimme Zuſtand ihrer Tochter ohnfehlbar verbeſſern würde. Allein ſie irrete ſich in ihrer allzufrüh gemachten Rechnung ziemlicher maſſen. Denn nachdem Oſiris der Heftigkeit ihrer Liebe / zu viel Platz eingeräumet: und ſich der vorigen Nachricht ihrer Mutter erinnerte / daß ſie nimmermehr eine Verheurathung mit dem Jaſon zu gewarten: ſo ſprang ſie ohngefehr um Mitternacht / ſchleunig zum Bette heraus / und ſtürtzte ſich ſo ſchnell zum Fenſter herunter / daß kein Menſch dieſes Unglück verhindern konte.

Die Wärterin / welche man ihr zur Aufſicht beygegeben / fieng ein entſetzliches Geſchrey an / daß nicht nur die Leute im Hauſe: ſondern auch in der Nachbarſchaft / von dem Schlaff ermuntert wurden / und nicht anderſt meinten / als ob etwan irgendwo ein Feuer auskommen. Latona / die ſich gleich nichts gutes einbildete / lief eilends nach den Gemach ihrer Tochter / und vernahm daſelbſt mit äuſerſter Beſtürtzung von der Wächterin / daß Oſiris zum Fenſter hinunter geſprungen: und damit man ihr um ſo viel weniger eine Schuld der übeln Aufſicht zumuthete / hatte ſie ſich das Geſicht mit den Nägeln der Finger zerkratzet / die Kleider zer-

riſſen / und die Haare aus dem Kopfe gerauft / hernach aber vorgegeben / als ob ſie der Oſiris Vorhaben mit Gewalt verhindern wollen / und deßwegen von ihr ſo hart tractiret worden.

Latona gab aber auf alles dieſes Geſchwätze wenig Achtung: vielmehr geriethe ſie über das Unglück ihrer Tochter / faſt ſelber in Verzweifelung / und ſtelte ſich ſo ungebärtig an / daß man augenblicklich erwartete / ob ſie ſich nicht auch zum Fenſter hinaus ſtürtzete. Sie war würcklich im Begrief ſolches zu tuhn / als eben jemand von den Anweſenden über laut ſchrie: Oſiris lebet noch! dieſe Stimme hielte ſie von ihrem verzweifelten Vorhaben ab / daß ſie an ſtatt ſich eine Gewalt anzuthun / aus dem Zimmer hinaus / und hinunter auf die Gaſſe liefe / um ihrer Tochter mit aller erſinnlichen Hülfe unverweilet an die Hand zu gehen.

Es waren daſelbſt allbereit viele Leute aus der Nachbarſchaft beyſammen / welche auf das entſtandene Geſchrey hinzu gelauffen / und die Oſiris von dem Tode zu erretten vermeinet. Da man nun der Latona Platz gemacht / daß ſie näher hinzu kommen konte / deutete man ihr zugleich an / daß Oſiris kein Anzeichen des Lebens mehr von ſich gebe / ſondern den Kopf dergeſtalt auf einen groſſen Stein zerſchlagen / daß das Gehirne auf der Erden läge. Latona / riſſe ſich die Haare aus dem Kopfe / ſtelte ſich recht ſcheußlich an / und ſagte / daß ſie ihrer Tochter / durch die Verzweifelung in den Tod folgen müſte.

ſie. Ach Jammer! Ach Hertzenleid! rief ſie recht raſend aus / wie unverantwortlich handeln die Götter an mir / daß ſie mir meine liebe Tochter / mein einiges Kind / meine einige Freude in der Welt / auf eine ſo erbärmliche Art hinweg nehmen. Lange mir doch jemand ein Meſſer / einen Dolch / ein Schwerd / oder einen andern Werckzeug / daß ich mir das unglückſeelige Hertz durchbohren / und mein Leben auf den toden Cörper meiner Tochter endigen / folglichen mein Blut mit dem ihrigen vermiſchen kan. Ohne ſie wünſche ich mir keinen Augenblick mehr in der Welt zu ſeyn. Verziehet demnach nicht / und gewähret mich meiner Bitte: ich will ſonſt von allen denenjenigen Rache fodern / die mir an der Beförderung meines gerechten Vorhabens verhinderlich geweſen.

Alle Anweſende hatten genug zu tuhn / die Latona dahin zu vermögen / daß ſie der Verzweifelung in ihrem Hertzen keinen Platz einräumete. Sie bemüheten ſich miteinander in die Wette / ihr einen Troſt beyzubringen / und richteten endlichen / durch vieles zureden ſo viel aus / daß ſie ſich ein wenig zu Frieden ſtelte. Als man ſie aber wieder in ihr Haus / und in ihr Zimmer gebracht / woſelbſt auch der Jaſon zugegen war / fuhr ſie ihn mit unzehlichen Schmähworten an / und beſchuldigte ihn / daß er die eintzige Urſache dieſes Unglückes wäre / und daß ſie dahero nicht eher ruhen wolte / biß ſie ihre Hände in ſeinem Blute gewaſchen hätte. Jaſon ermangelte

nicht / ſie zu beſänftigen / und ſeine Rechtfertigung in den nachdrücklichſten Redens-Arten abzulegen: allein an ſtatt / daß ſie ihm Gehör gab / hieß ſie ihn einen Mörder ihrer Tochter / und ſagte / daß er ſich augenblicklich aus ihrem Geſichte entfernen / oder aber ſeines Todes gewärtig ſeyn ſolte.

Dieweil Jaſon ſahe / daß mit einer raſenden und erbitterten Weibsperſon nichts auszurichten / ſo ſchwieg er ſtille / gienge aus dem Gemach / und erwartete mit äuſſerſter Ungedult / biß der Tag angebrochen. Er ſchickte hierauf jemand von des Salamins Hausgenoſſen an die Latona ab / und ließ ſie höflich erſuchen / daß ſie ihm die tauſend Cronen auszahlen möchte? An ſtatt der Willfahrung / warf ſie dem Abgefertigten ein Geſchirr mit Waſſer an den Kopf / und trohete ihn einen Arm oder Bein entzwey zu ſchlagen / wenn er in des Jaſons Namen noch ein Wort von den tauſend Cronen erwehnen würde. Sage dem Mörder meiner Tochter / befahl ſie ihm / daß ich ihm an ſtatt der tauſend Cronen / tauſend Stiche in das Hertze geben / und ſeine verfluchte Seele / der ewigen Unglückſeeligkeit aufopfern will.

Auf dieſe Trohungen entſchloß ſich Jaſon / den bey ſich gefaſten Vorſatz in das Werck zu ſtellen. Er erhub ſich nehmlich ohne weitern Verzug / zu den Stadthalter in Almacanor / legte demſelbigen / den von dem Salamin erhaltenen eigenhändigen Brief vor / und bath /

daß er ihm Gerechtigkeit wiederfahrẽ laſſen / und die Latona zur Auszahlung des Geldes / durch ſeine richterliche Hoheit vermögen möchte. Nun war der Stadthalter ein Mann / der bey Ausübung ſeines Amtes / in keiner Sache durch die Finger ſahe: ſondern ohne Anſehung der Perſon / der Gerechtigkeit ihren Lauf lieſe; damit er demnach auch in dieſer Sache ſeinen Pflichten ein Genügen leiſtete: ſo ließ er gleich der Latona Befehl ertheilen / daß ſie in eigener Perſon / wegen einer von dem Jaſon gegen ſie angebrachte Klage / ohnverzüglich vor ihm erſcheinen / und den jüngſt von ihrem Manne empfangenen Brief / im Original mit ſich bringen: in Wägerungs-Fall aber / einer empfindlichen Strafe gewärtig ſeyn ſolte.

Dieweil Latona allbereit aus der Erfahrung wuſte / daß man den Befehlen des Stadthalters / den genaueſten Gehorſam leiſten muſte: ſo verfügte ſie ſich zu ihn / und begehrte zu wiſſen / was denn Jaſon vor eine Klage angebracht? Der Stadthalter antwortete / daß es die Auszahlung von tauſend Cronen anbelangete / worzu ſie von ihrem Manne Ordre empfangen. Er legte ihr darauf des Jaſons Briefe vor / um zu melden / ob ihn ihr Mann eigenhändig geſchrieben: und wolte wiſſen / ob in ihrem Brief eben dergleichen Worte / und einerley Handſchrift anzutreffen? Latona läugnete keines von beyden: hingegen fieng ſie an den Jaſon zu beſchuldigen / daß er ihre Tochter darum

um das Leben gebracht / weil er ſich gewägert / eine Verheurathung mit ihr einzugehen: und begehrte von dem Stadthalter / er möchte den Jaſon / als einen Mörder / gefangen nehmen / und ſeinem Verbrechen gemäß / ohnverweilet hinrichten laſſen / weil ſie ſich ohnmöglich eher über den Verluſt ihrer Tochter zu frieden ſtellen könte / biß ſie wiſſe / daß man ihm das Lebens-Licht ausgeblaſen.

Ihr ſeyd nicht klug / erklährete ſich hierauf der Stadthalter / wenn ihr die erſtgedachte Klage im Ernſt führet: und ich mercke aus euern Worten / daß ihr euch einbildet / als ob ich meine Gerechtigkeit auf euren raſenden Zorn gründen ſolte. Allein Latona / das Anſehen / ſo ihr euch in hieſiger Stadt durch euren Reichthum / und durch euren Stand erworben / iſt nicht ſo beſchaffen / daß ich mir die Augen dadurch verblenden laſſe / oder einen Menſchen zu einer Straffe verdamme / die er doch nicht verdienet hat. Ihr bildet euch vielleicht ein / weil er ein Ausländer / und bißhero ein Sclave geweſen / ſo müſſe man ſeine Unſchuld euerer Rachgier nachſetzen: ich will euch aber dafür zur Nachricht melden / daß ihr euch in euerer Rechnung gewaltig betrüget. Er war nicht verpflichtet euere Tochter zu heurahten / und wir haben kein Geſetze / welches ihn darzu verbinden könte. Daß nun eure verliebte Tochter / wegen ſeiner Wägerung / deren eigentliche Urſachen er nicht einmal zu entdecken ſchuldig / aus allzu heftiger

Sehn-

Sehnſucht nach ſeiner Beſitzung / in eine Verzweifelung gerahten / und ſich ſelber unverantwortlicher Weiſe das Leben genommen / dafür kan Jaſon nichts / und ich will ihn hiemit von aller Strafe und weitern Anklage losgeſprochen haben. Dieweil euch euer Mann hernach geſchrieben / daß ihr dem Jaſon ſeine völlige Freyheit geben / und noch darzu tauſend Gold-Cronen zum Behuf ſeiner Reiſe auszahlen ſollet: ſo befehle ich euch unter Antrohung einer nachdrücklichen Strafe / dieſer Ordre / ohne längern Verzug ein genaues Genügen zu leiſten / und mir ſelber / noch heute Vormittage obgedachte tauſend Cronen in eigene Hände zu liefern; daß ich ſie dem Jaſon vorzehlen / und euch in ſeinem Namen / über den Empfang quittiren kan. Inzwiſchen gebiete ich euch darneben / dem Jaſon wegen der Lieferung dieſes Geldes / und des Verluſtes euerer Tochter / weder jtzt noch in das künftige / ſo wol durch euch / als durch jemand anders / öfentlich oder heimlich / abweſend oder gegenwärtig / nicht das allergeringſte Leid zuzufügen; indem ich ſonſten ſeine Beleidigung alſo ahnden werde / als ob ihr ſie meiner eigenen Perſon angetahn. Und dieſes von Rechtswegen / wornach ihr euch zu richten / und vor Strafe zu hüten habt.

Latona / wolte zwar gegen dieſes Urtheil einige Einwendungen auf die Bahn bringen: und ſie trachtete den Stadthalter dahin zu bereden / daß er die Zurückkunft ihres Mannes erwarten /

und inmittelſt den Jaſon gefänglich verwahren möchte; allein der Stadthalter ſchlug ihr eines wie das andere rund ab: dahero ſie höchſt-erzürnet nach Hauſe gienge / die tauſend Gold-Cronen zuſammen zehlete / und ſie dem Stadthalter überlieferte; der ſie hernach dem Jaſon gegen empfangene Quittung behändigte / und ihn ſeine Reiſe ungehindert fortſetzen; auch noch über dieſes mit einem Paß von des Königes eigener Hand unterſchrieben / zu ſtellen lieſe / damit er aller Orten / um ſo viel ungehinderter fortkommen könte.

Wir wollen den glücklich befreyten Jaſon ſeinen Weg ziehen laſſen / und uns mittler Weile erkundigen / wo denn Cleanthes mit der Phalarene eigentlich hinkommen / da ſie miteinander aus Rimatos abgereiſet: Als ſie beyde ſich nach Egypten zuwenden / in Begrief geweſen / und zu dem Ende die äuſſerſten Grentzen von Lybien bereits erreichet: hatte das Verhängniß abermal den Schluß gefaſſet / daß es ihnen eine nachdrückliche Hinderniß in der gäntzlichen Ausführung ihres Vorhabens zuſchicken wolte. Es geſchahe nehmlich / daß ſie ohnweit der Stadt Zabarim bey eingebrochener Nacht / durch einen finſtern Wald reiten muſten. Dieweil nun keines von ihnen den rechten Weg wuſte / mithin die Finſterniß ſich immerzu vergröſſerte / daß keines das andere nicht anders / als an der Sprache erkennen konte: ſo fügte ſichs / daß Phalarene / wie ſie eben vom Pferde zu ſteigen/

gen / und ſelbiges zu mehrerer Sicherheit / durch den Wald zu führen begehrte / an einen abgehauenen Baum geriethe / und ſo heftig mit ihrem Pferde über den Stock fiele / daß ſie an der Stelle tod liegend bliebe / weil ſie nicht nur das rechte Bein gebrochen / ſondern auch noch über dieſes / von dem auf ſie gefallenen Pferde gar erdruckt wurde.

Cleanthes vermeinte anfänglich nicht / daß es ſo gar gefährlich ſeyn ſolte. Drum ſprang er hurtig von dem Pferde / rief der Phalarene zu / und begehrte zu wiſſen / ob ihr der Fall keinen Schaden getahn? Er mochte aber fragen ſo oft er wolte / bekam er doch nicht die geringſte Antwort. Dieſes erregte bey dem Cleanthes keinen nicht geringen Schrecken / weil er aus Phalarenens Stillſchweigen deutlich genug ſchlieſſen konte / daß ſie entweder gar tod / oder daß ſie ihr zum wenigſten ſo wehe getahn / daß ſie die Schmertzen hinderten / ihm die Nachricht davon mitzutheilen. Wie wolte er aber die eigentliche Beſchaffenheit des zugeſtoſſenen Unglücks erfahren? der Wald war über und über mit einer Bechſchwartzen Finſterniß bedecket / und kein Menſch war an der Seiten / der ihm mit einem Licht an die Hand gienge. Er wuſte alſo nicht / was er anfangen ſolte / und wurde dabey mit Furcht / Angſt und Bekümmerniß dergeſtalt überhäuffet / daß es kein Wunder / wenn er ein Mittel ergriffen / welches den Verluſt ſeines Lebens nach ſich gezogen.

Mitlerweile half ſich der Phalarene Pferd wieder in die Höhe / weswegen es Cleanthes etwas auf die Seite führte / ſelbiges nebſt dem ſeinigen an einen Baum band / und ſich hernach auf die Erde nieder kniete / um durch Fühlen zu erforſchen / ob noch ein Leben in der Phalarene vorhanden wäre. Er rüttelte und ſchüttelte ſie / ſchrye ihr in die Ohren / beſtriche ſie mit dem bey ſich habenden Balſam / uud verſuchte alle Mittel ihr eine Rede abzugewinnen: aber es war alles vergebens: und weil er endlichen verſpührete / daß ſie gar keinen Othem mehr holete: ſo konte er ſich nichts anderſt einbilden / als daß Phalarene durch ſolchen Fall ihr Leben eingebüſſet.

Wie Cleanthes nach der Hand erzehlet / ſo befand er ſich dazumal in einem Zuſtande / der ihm eine weit gröſſere Bangigkeit des Hertzens verurſachet / als da er auf der erſten Reiſe nach Egypten von den See-Räubern angefallen worden. Es ſchmertzte ihn über alle maſſen / daß er diejenige Perſon eingebüſſet / welche bloß zur Beförderung ſeiner Freyheit / dieſe unglückſelige Reiſe angetretten: und er wuſte ſich gar nicht zu faſſen / da er nun keinen bekannten Menſchen in einem weitentlegenen Lande bey ſich / mit dem er ſeine Gedancken theilen konte. Dieweil aber kein anderer Rath übrig war / als die Fügung des Himmels gedultig zu ertragen / und des Tages Anbruch abzuwarten: ſo tröſtete er ſich / ſo viel ihm möglich war / und

ſtieg

ſtieg hernach auf dem nächſten Baum / damit er nicht unvermuthet von einem wilden Thiere angetaſtet würde.

Was Cleanthes die Nacht über / nach dem gemeinen Sprichtwort / vor Calender gemacht? das werden diejenigen am beſten zu beurtheilen wiſſen / welche etwan auch einmal Gelegenheit gehabt / eine ſolche widrige Begebenheit auszuſtehen. Alle Minuten der Nacht beduncken dem armſeligen Cleanthes lauter Jahre zu ſeyn / und die finſtern Schatten erweckten ihm ſo viele furchtſame Gedancken / daß er mit nichts als Angſt umgeben war. Es durfte nur ein Blat rauſchen / oder der Wind ſonſten den Aſt eines Baumes bewegen: ſo meinte Cleanthes ſchon / es wäre entweder ein Menſch oder ein wildes Thier zugegen / welches auf ſein Leben lauerte; weswegen es eben geſchehen / daß er die gantze Nacht mit unausſprechlichen Bangigkeiten zugebracht / und ſich unzehlich mal nach des Tages Anbruch geſehnet hatte.

Dieweil aber alle Dinge nur eine gewiſſe Zeit währen: ſo wurde endlich der vor Furcht gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzte Cleanthes ſeines Wunſches gewähret; indem der Glantz der wenigen Sterne / die er durch das dicke Gehöltze ſchimmern ſahe/ ſich immer mehr verringerte/ und ihm die nahe Gegenwart des Tages ankündigte. Es ſtieg derohalben Cleanthes von dem Baum wieder herab; näherte ſich dem Orte / wo Pha-

lare-

larene lag: und ſahe nunmehr / daß ſie gar zu gewiß tod / auch von dem unglücklichen Fall ſehr übel zugerichtet war. Denn auſſer dem / daß ſie das rechte Bein am Knie völlig entzwey gebrochen: ſo hatte ſie das Hintertheil des Hauptes auf ein Holtz geſchlagen / und ſelbiges gäntzlich zerſplittert; welches vielleicht die eigentliche Urſache / warum ſie auf der Stelle tod geblieben / und kein Zeichen des Lebens mehr von ſich gegeben. Cleanthes ſahe demnach die elend-zugerichtete Phalarene mit den mitleidigſten Augen an / und bezeugte durch die Vergieſſung vieler heiſſen Thränen / daß der Verluſt ihres Lebens eine groſſe Empfindlichkeit in ihren Hertzen erwecket hatte.

Als er nun die erſten Regungen der Traurigkeit ausgedrücket: ſo ſorgte er nunmehr / was mit dem todten Cörper der Phalarene anzufangen? Nach einigen Uberlegungen machte er Schluß / daß er denſelbigen liegen laſſen / und an dem nächſten Orte das zugeſtoſſene Unglücke kund machen / hernach aber Anſtalten zur Begräbniß machen / und darauf ſeine Reiſe durch Zabarim nach Memphis fortſetzen wolte. In ſolcher Abſicht ſtieg er wieder zu Pferde / nahm der Phalarene ihres mit / und ritte mit aufgehender Sonne immer durch das dicke Gehöltze / machte aber überall an den Bäumen gewiſſe Merckzeichen / damit man den Ort deſto eher finden könte / wenn man die todte Phalarene ſuchen würde.

An ſtatt daß er aber aus dem Gehöltze zu kommen und Leute anzutreffen vermeinete / gerieth er aus Unwiſſenheit des rechten Weges / immer tiefer hinein: und vermerckte nach verlauf einiger Stunden nur gar zu deutlich / daß er ſich verirret hatte. Es überfiel ihm derohalben eine neue Furcht / weil er nicht wuſte wo er war oder wo er ſich hinwenden ſolte / damit er Leute zu Geſichte kriegen könte. Hierzu kam noch daß er eine ziemliche Mattigkeit an ſeinem Pferde verſpührete / weil es ſeithero geſtern kein Futter gekrieget. Damit ſich nun dieſes wieder etwas erholte: ſo ſtieg er ab / und lieſſe es nebſt der Phalarene ihren / auf einer kleinen Ebene / die ein ſchönes Gras und ein kleines vorbey flieſſendes Waſſer hatte / mit zuſammen gebundenen Füſſen auf der Weide gehen: er aber legte ſich unter einen dick-belaubten Dattelbaum / um daſelbſten entweder ein wenig zu ſchlaffen / oder doch zu überlegen / wie er in das künftige ſeine weitere Reiſe beſſer und ſicherer als bißhero geſchehen / nach Egypten anſtellen könte.

Dieweil Cleanthes die gantze vorige Nacht kein Aug zugetahn / und ziemlich müde war / ſo iſt es ihm nicht zu verargen / daß er unvermuthet eingeſchlaffen. Als er ohngefehr 2. oder 3 Stunden da gelegen / kam die Lybiſche Fürſtin Hermione / welche ſich auf der Jagd befunden / mit einem groſſen Gefolge an eben den Ort / und muſte daſelbſt etwas ſtille halten / weil der Wagen / worauf ſie gefahren / einen kleinen

Scha-

Schaden erlitten / den man zur Verhinderung eines gröſſern / verbeſſern muſte. Cleanthes ſchliefe ſo hart / daß er das Geräuſche nicht hörete / ſondern unverändert an ſeiner Stelle liegend bliebe. Weil ihn Hermione ſelber wahrgenommen / ſo trieb ſie die Neugierigkeit darzu an / daß ſie ſich dem Baum näherte / um zu ſehen / was dieſes vor ein Fremdling / der ſich die Ruhe ſo wol ſchmecken lieſſe. Doch ertheilte ſie zuvor Befehl / daß man die auf der Weyde gehende Pferde nicht antaſten / noch weniger von denen ihnen aufgebundenen Sachen etwas entwenden ſolte.

Die eigentliche Urſache von der Neugierigkeit der Fürſtin gründete ſich darauf / weil ihr in voriger Nacht geträumet / als ob ſie auf der Jagd unter einem Baum einen unbekannten Edelſtein gefunden / den ſie hernach mit heim genommen / und als eine beſondere Seltenheit aufgehoben. Dieweil ihr nun bey Erblickung dieſes Fremblings der Traum gleich einfiele / ſo näherte ſie ſich eben dem Baum / und gedachte bey ſich ſelbſt / daß dieſer Menſch den Edelſtein bedeutete / den ſie im Traum gefunden hatte. Sie war aber kaum hinzu getretten / und hatte ſich gebücket / um den Schlaffenden in das Geſichte zu ſehen / ſo beobachtete ſie mit nicht geringer Verwunderung / daß eine Weibs-Perſon unter den Manns-Kleidern verborgen wäre. Denn weil Cleantes den obern Theil entweder zu deſto beſſerer Abkühlung mit Fleiß

eröfnet / oder daß ſolches wider den Vorſatz von ohngefehr geſchehen / ſo konte man diejenigen Merckmahle gar deutlich betrachten / welche die Natur dem weiblichen Geſchlechte zu einer ſonderbahren Zierrath beygeleget. Es muthmaſſete dahero die Fürſtin Hermione alſobald / daß die Verkleidung dieſer Perſon / aus erheblichen Urſachen geſchehen : und ſie entſchloß ſich ſelbige mit ſich nach Zabarim zu nehmen; um deſto füglicher von ihr zu erfahren / wer ſie wäre / und was ſie zur Verbergung ihres eigentlichen Geſchlechtes veranlaſſet.

Sie ſagte inzwiſchen niemand etwas davon / daß der Schlaffende eine Weibs-Perſon wäre uud verbot ihren Leuten / daß ſie nicht näher hinzu treten ſolten. Sie ſelber gienge wieder zurücke / und befahl den Jägern zu deſſen Erweckung die Waldhörner anzuſtimmen. Kaum da der Schall davon in der Luft erthönete / ſo fuhr Cleanthes ſchnell in die Höhe / und erſchrack nicht wenig / daß er ſo viele / und zwar meiſtentheils lauter prächtig gekleidete Leute vor ſich ſahe. Seine erſte Verrichtung war / daß er das eröfnete Kleid geſchwind zumachte / hernach ſtunde er von der Erden auf / gienge nach ſeinen Pferden / und fragte einen von den Anweſenden / ob er nicht wiſſen dürfte / wer die gegenwärtige Perſonen wären? Er bekam zur Antwort / daß es die Lybiſche Fürſtin Hermione / deren Gemahl in Zabarim reſidirte. Cleanthes bedanckte ſich vor ſolche Nachricht / und

und bath darauf/ man möchte ihm doch erlauben daß er mit nach Zabarim ziehen dürfte/ weil ihm als einen Fremden der Weg dahin unbekannt / daß er ſich auch in dieſer Gegend verirret / und bißhero nicht gewuſt / wo er ſich hinwenden ſolte.

Wie Cleanthes alſo redete / kam ein Jäger der ihm andeute / daß Jhro Durchlaucht die Fürſtin Hermione mit ihm zu ſprechen verlangte. Er verfügte ſich derohalben ſchleunig zu ihr machte ihr einen tiefen Reverenz / und begehrte zu wiſſen/ was Dero Befehl wäre. Ich ſehe / ſagte ſie / daß ihr ein Fremdling in hieſigen Landen / und weil ich gerne mit ſolchen Leuten zu reden pflege / ſo möchte ich wiſſen / wer ihr ſeyd / und von wannen ihr gebürtig ? Durchlauchtigſte Fürſtin / antwortete Cleanthes / ich bin aus der Inſel Cypern gebürtig / und durch ein widriges Verhängniß von einem Lybiſchen See-Räuber / mit Namen Mulciber / auf meiner vorhabenden Reiſe nach Egypten gefangen / und als ein Sclave nach ſeinen Schloß Rimathos / nebſt einem meiner nahen Anverwandten gebracht worden. Wie ich den letztern daſelbſt durch den Tod verlohren; da man mir nemlich geſagt / als ob er auf ſeiner Flucht von den nachgeſchickten Leuten niedergehauen worden; und ich über ein halbes Jahr lang die allerelendeſte Lebens-Art ausgeſtanden / hat ſich endlich des Räubers Tochter über mich erbarmet / und mit mir die Flucht genommen /

damit

damit ich meine vorige Freyheit / und zugleich die Gelegenheit erlangen könte / die Reiſe zu meinen obgedachten Befreunden in Memphis fortzuſetzen; der / wenn er anderſt nicht warhaftig tod / ſich dahin gewendet hat. Ich muß geſtehen / daß mir dieſes wolmeinende Weibsbild einen recht groſſen Gefallen erwieſen / den ich ihr Zeit meines Leben auf alle nur erſinnliche Art zu belohnen bin entſchloſſen geweſen: allein es ſchmertzet mich auch zugleich in der Seele / daß ich ſie in voriger Nacht auf eine höchſt unglückſelige Weiſe eingebüſſet. Denn da wir beyde in dieſes Gehöltze gerahten / um durch ſelbiges nach Zabarim zu gelangen / ſchickte es des Himmels unerforſchliche Fügung / daß ſie mit dem Pferde über den Stock eines abgehauen Baumes fiele / und ſo wol das rechte Bein entzwey brach / als auch das Hintertheil des Haupts / auf einem Stücke Holtz dergeſtalt zerſchmetterte / daß ſie ohne mehr ein Wort zu reden / tod auf der Erden liegend bliebe. Dieweil ich mir bey ſtock finſterer Nacht nicht weiter zu kommen getrauete / begab ich mich zur Sicherheit wegen der wilden Thiere auf einen Baum / und verzog daſelbſt / biß der Tag in ſo weit angebrochen / daß ich das Unglück meines bisherigen Reiſe-Gefärtens genauer betrachten: und nachdem ich ihm liegen laſſen / meinen Weg weiter nehmen konte. Gleichwie mir ſelbiger unbekant war / ſo verirrete ich mich in dem Gehöltze und kam an den gegenwärtigen Ort / allwo ich

meine Pferde auf die Weyde gehen lieſſe / und mich unter jenem ſchattigten Baum nieder ſetzte. Die Müdigkeit der Glieder/ tauſenderley unruhige Gedancken / und der Mangel des Schlafes in voriger Nacht verurſachte / daß ich einſchlummerte / und vielleicht die Augen noch geſchloſſen hätte / wenn mir nicht bey Ew. Durchlaucht Ankunft der Schall der Waldhörner ſo ſtarck in die Ohren gedrungen / daß ich wieder erwachen müſſen. So viel habe Ew. Durchl. auf Dero gnädigſten Befehl erzehlen ſollen. Itzt bitte ich / Sie wollen mir die Vergünſtigung ſchencken / daß ich unter Dero Gefolge mich mit nach Zabarim verfügen / und zur Begräbniß meiner unglücklichen Freundin / die benöthigte Anſtalten machen darf.

Hermione hatte dem Cleanthes bißhero mit groſſer Aufmerckſamkeit zugehöret: da er aber ſeine Erzehlung geſchloſſen / und zugleich der Fürſtin ſeinen Namen entdecket / den er ſeithero ſeiner Abreiſe aus Cypern angenommen: ſo gab ſie ihm zu verſtehen / daß ſie über ſeinen unglücklichen Zuſtande ein nicht geringes Mitleiden empfände / und dahero ſich entſchloſſen / ihn unter ihrem Gefolge mit nach Zabarim zu nehmen; damit ſie daſelbſt ausführlicher mit ihm reden / auch ihm ſonſten zu ſeiner Beruhigung mit Hülfe und Rath an die Hand gehen könte. Dieweil ſie auch hiernächſt muthmaſſete / daß dem Cleanthes ein groſſer Gefallen geſchehe / wenn ſie die tod zurück gebliebene Pha-

lare-

larene begraben lieſe: ſo ertheilte ſie einigen von ihrem Bedienten Befehl / daß ſie einen Wagen zu ſich nehmen / den todten Cörper in dem Gehöltze aufſuchen / und nach Zabarim bringen ſolten / ehe die wilden Thiere darüber kämen / und ihren Magen damit anfülleten.

Es erbot ſich zwar anfänglich Cleanthes den Bedienten den eigentlichen Ort zu zeigen: als er ſich aber verlauten laſſen / daß in der Gegend wo das Unglück geſchehen / ohngefehr 20. Schritt weit davon zur lincken Hand eine Waſſer-Quelle: ſo erwehnte einer von den anweſenden Jägern / daß er itzt ſchon wüſte / wo man eigentlich nachſuchen ſolte. Drum erhub er ſich mit den andern zugegebenen Bedienten dahin: Hermione aber ſtieg wieder auf ihren verbeſſerten Wagen / und nahm in Begleitung des Cleanthes ihren Wag nach Zabarim / allwo ſie ohngefehr um den Mittag auf ihrem Schloſſe anlangete.

Dieweil die Fürſtin Hermione aus der Verkleidung des Cleanthes gemuthmaſſet / daß ein ſonderbahres Geheimniß unter der Verbergung ſeines eigentlichen Geſchlechtes ſtecken müſte: als beſchloß ſie ihn ſo bald nicht aus Zabarim hinweg zu laſſen / ſondern zuvor bey bequemer Gelegenheit zu erforſchen / was ihn dazu bewogen hätte. Seine höfliche Aufführung und die geſchickte Art mit vornehmen Perſonen ehrerbietig umzugehen / brachten ſie auf die Gedancken / daß der ſo genannte Cleanthes von

keiner geringen Herkunft ſeyn müſte; da ſie auch über dieſes in ſeinem Geſichte / auſſer der Schönheit viele Annehmlichkeiten beobachtet: ſo wurde ſie nicht wenig dadurch gerühret / daß ein ſo artiges / junges / holdſeliges Weibs-Bild ſo nachdrücklichen Widerwärtigkeiten unterworffen ſeyn ſollen: drum hegte ſie eben den Vorſatz / das bißherige erlittene Ungemach / durch allerhand Gnadenbezeugungen dergeſtalt abzuwechſeln / daß Cleanthes die ausgeſtandenen Unglücksfälle um ſo viel füglicher vergeſſen / und in ſeinen künftigen Lebens-Stunden ein deſto beſſeres Vergnügen antreffen könte.

Solches um ſo viel eher zu bewerckſtelligen / lieſe Hermione dem Cleanthes ein eigenes Zimmer auf dem Schloſſe einräumen / gab ihm einen Bedienten zu / und ertheilte ſonſten noch mehr andere Befehle zu ſeiner Verſorgung / daß ſich Cleanthes nicht zu begreiffen wuſte / warum man ihm als einem fremden und unbekannten Menſchen ſolche groſſe Gnaden-Bezeugungen widmete. Er ermangelte nicht / zu Abends bey der Fürſtlichen Tafel / ſo wol gegen die Fürſtin Hermione / als gegen ihren Gemahl den Fürſten Aborigenes die allerverpflichteſten Danckſagungen abzuſtatten / und bekam dafür die Verſicherungen / daß er ſich alles Schutzes und Fürſtlichen Hulden zu getröſten / und wenn es ihm beliebig länger gegenwärtig zu bleiben / oder gar in Fürſtliche Dienſte zu tretten /

ten / daß man ihn mit einer guten Charge verſehen / mithin alle Vortheile verſchaffen wolte / die zur Vertilgung ſeiner bißherigen Verdrießlichkeiten vermögend wären.

Cleanthes verneuerte ſeine Danckſagungen / und ſagte / daß er ſichs zwar vor eine groſſe Gnade ſchätzte / wenn er in Dero Hochfürſtl. Dienſten ſtehen könte: allein weil es die Nothwendigkeit erfoderte die Reiſe nach Egypten fortzuſetzen / ſo müſte er nur bitten / daß man ihm noch einige Tage einen Auffenthalt vergönnen möchte / um die zur Reiſe benöhtigte Sachen anzuſchaffen / und ſich nach einer bequemen Gelegenheit umzuſehen / daß er ſicher nach Memphis gelangen könte. Worein Aborigenes nebſt ſeiner Gemahlin alſobald willigten / und ſich noch darzu dahin erklähreten / daß ſie entſchloſſen / ihm mit allen darzu erfodernden Nothwendigkeiten an die Hand zu gehen.

Hermione hatte bißhero ihrem Gemahl / des Cleanthes eigentliches Geſchlechte noch nicht offenbahret: drum bliebe dieſer auf der Meinung als ob Cleanthes würcklich eine Manns-Perſon wäre. Eben dergleichen Gedancken hegte man durchgehends bey Hofe / und Cleanthes wuſte ſich ſo wol aufzuführen / und in die Geberden des männlichen Geſchlechtes zu ſchicken / daß niemand das Gegentheil argwohnete. Ich bin auch verſichert / daß die Fürſtin ſelber nichts anders gemuthmaſſet: wenn ſie nicht / mit eigenen Augen dasjenige wargenommen /

welches beyde Geſchlechte am allerdeutlichſten unterſcheidet.

Den andern Tag nach des Cleanthes Ankunft in Zabarim wurde die unglückſelige Phalarene auf Fürſtliche Unkoſten zur Erden beſtattet. Dieſe hatte vorhero die bey der Abreiſe aus Rimathos angenommene 50000. Cronen nebſt verſchiedenen koſtbaren Jubelen durch einen Kaufmann nach Zabarim übermachen laſſen; weswegen ſich Cleanthes an dem angewieſenen Orte darum meldete / und ſelbige gegen dargegen gegebene Quittung in Empfang genommen. Anfänglich ſtunde er zwar in Zweifel / ob er auch dieſes Geld behalten ſolte / und war willens / ſelbiges nach Rimatos an die Rodoppe wiederum zurücke zu ſchicken: allein da er nachgehends überlegte / daß man ihm und dem Jaſon bey ſeiner Gefangennehmung auf der See alles das Ihre mit dem eigen erkauften Schiffe entzogen; über dieſes ihnen beyden nicht geringe Trangſal angethan / als entſchloß er ſich der Phalarenen Verlaſſenſchaft eigenthümlich zu behalten / und als eine Vergeltung vor das erlittene Ungemach mit nach Egypten zu nehmen; damit wenn man ihm daſelbſt das von dem Jaſon dahin übermachte Geld nicht auszahlete / er doch andere Mittel zu ſeinem Unterhalt in Händen hatte.

Wie hierauf Cleanthes willens war / ſich die zur Reiſe nach Egypten benöthigte Sachen anzuſchaffen / und ſich bey der Fürſtin Hermione

verlauten ließe / daß ſie ihren Anverwandten in Memphis aufſuchen wolte: ſo begehrte dieſe zu wiſſen / ob ſie denn auch verſichert / daß ſie ihn daſelbſt antreffen würde? Das iſt dem Himmel am beſten bekant/ antwortete Cleanthes. Denn wie gegen Ew. Hochfürſtliche Durchl. ich vor etlichen Tagen bey meiner erſten Unterredung in dem Wald gedacht/ſo hat zwar die Räuberin Rodoppe / als ich mich noch bey ihr in Rimathos befand / vorgegeben / daß erwehnter Anverwandter / welcher den Namen Jaſon führte / von ihren Leuten niedergehauen worden/ da er ſich ſeine Freyheit durch die Flucht zu befördern vermeinet / allein ihre mit mir entwichene Tochter hatte gegen mich erwehnet ; als ob ſie ſolche Hinrichtung nur vor eine Erdichtung hielte / und ſie glaubte / daß Jaſon vielmehr würcklich durch die Flucht davon gekommen / oder daß man ihn als einen Sclaven an einen Ausländer verkauft hätte. Wenn er ſich nur noch am Leben befindet / fügte Cleanthes darzu / ſo bin ich vor gewiß verſichert / daß er alle Mittel angewendet / unſerer geſchloſſenen Abrede gemäß / meiner in Memphis bey einem mir bekannten Kaufmann zu erwarten. In dieſer Zuverſicht will ich mich eben nach Memphis wenden / und wenn ich ihn ja nicht daſelbſt antreffe / meine Rückreiſe wiederum nach Cypern antretten.

Als Cleanthes ausgeredet / lieſſe ſich die Fürſtin Hermione verlauten / daß ſie nicht vor rahtſam

ſam befände / ſich auf ungewiß einer neuen Gefahr unterwürffig zu machen. Es hat ſich zwiſchen unſern und dem Egyptiſchen Könige ein Krieg entſponnen / ſagte ſie / welcher verurſachet / daß es itzt wegen der vielen hin- und herſtreiffenden Partheyen ſehr unſicher zu reiſen iſt. Wenn ihr euch nun nach Memphis auf den Weg machtet / könte es leicht geſchehen / daß ihr den Arabiſchen Soldaten in die Hände fielet / die euch entweder tod ſchlagen / oder gar als einen Lybiſchen Spion gefangen nehmen / und deswegen nicht zum beſten mit euch umgehen dürfften. Ich halte alſo dafür / daß es zu euerer Sicherheit weit erſprießlicher / wenn ihr zuvor an den Egyptiſchen Kaufmann ſchreibet / und euch erkundiget / ob der Jaſon bey ihm angelanget / oder ob er euch ſonſten eine Nachricht von ſeinem Aufenthalt zu geben wüſte? Habt ihr dieſe Kundſchaft / ſo iſt ja hernach noch allemal Zeit / die Reiſe nach Memphis vorzunehmen: und ich will hernach ſchon vor euch ſorgen / wie ihr ſicher dahin zu bringen. Folget demnach meinem wolmeinenden Rath / und bleibet biß zur eingelauffenen Nachricht in Zabarim. Ihr ſeyd ja ohnedem hier wol aufgehoben / und ich will nicht ermangeln / euch alſo zu verſorgen / daß ihr in der That erfahren ſollet / bey was vor einer grosmüthigen Fürſtin ihr euere Zeit zugebracht.

Cleanthes wuſte wider dieſes vortheilhafte Anerbieten nichts erhebliches einzuwenden: drum

drum willigte er auch gerne darein / und fieng an die Gnade der Fürſtin / mit ungemeinen Lob-Reden heraus zu ſtreichen. Nach der Hand lieſe er einen Brief an den bekanden Kaufmann abgehen / und wartete mit äuſſerſter Ungedult / biß eine Antwort von ihm einlauffen würde. Dieweil aber der Kaufmann in ſo langer Zeit / kein Schreiben von dem Jaſon empfangen / und dahero auf die Gedancken gerahten / daß er etwan gar geſtorben; zumal da er wegen des nach Rimathos überſchickten Geldes vernommen / daß er in den Sclaven-Stand gerahten / ſo entſchloß er ſich / die ihm aus Cypern übermachte Summen / ſich dadurch eigenthümlich zuzueignen / wenn er die falſche Zeitung ausſprengete / daß Jaſon nicht mehr am Leben / und daß er in ſeinem Namen / weiter an niemand keine Gelder mehr auszuzahlen.

Dieſe unverantwortliche Ungerechtigkeit nun in das Werck zu ſetzen / ſchriebe er an den Cleanthes zurücke / man habe ihm Nachricht ertheilet / daß Jaſon allbereit geſtorben / dahero man jtzt keine Gelder mehr von ihm abzufodern. Cleanthes befand ſich eben dazumal bey der Fürſtin Hermione / als man ihm dieſen Brief zugeſtellet. Er ſcheuete ſich ſelbigen in Dero Gegenwart zu eröfnen / ſteckte ihn deßwegen zu ſich / und vermeinte ihn nicht eher zu entſiegeln / biß er wieder in ſein Zimmer zurücke kommen. Dieweil aber Hermione den Inhalt zu wiſſen begierig war / ſo begehrte ſie / daß er das Blat nur

ohne Scheu eröfnen ſolte / weil vielleicht eine gute Zeitung von dem Jaſon darinnen anzutreffen. Cleanthes gehorſamte. Er hatte aber kaum etliche Zeilen durchleſen / und die Nachricht von des Jaſons Tod zu Geſichte gekriegt / ſo ſanck er zurück in eine Ohnmacht / daß die Fürſtin vor Schrecken laut zu ſchreyen anfienge / und dadurch verurſachte / daß ihre in dem Neben-Gemach ſich befindliche Damen und anderes Frauen-Zimmer / eiligſt in das Zimmer liefen / um zu ſehen / ob der Fürſtin etwan was widriges zugeſtoſſen.

Holet augenblicklich meinen Leib-Medicum / rief ſie den Ankommenden entgegen / damit er dieſen unglücklichen Menſchen bey dem Leben erhält. Man vollzog ihren Befehl ohne dem geringſten Verzug / und bemühete ſich den Cleanthes von der Erden aufzuheben / und in einen Lehn-Seſſel zu ſetzen. Man rief ihm zu / ſtriech ihn mit den koſtbareſten Waſſern und köſtlichſten Balſam an: und meinte / man wolte es dahin bringen / daß er ein Merckzeichen des Lebens von ſich geben ſolte. Es war aber alle Mühe und Sorgfalt umſonſt. Cleanthes bliebe wie ein erſtorbener Menſch auf dem Seſſel ſitzend / und wurde ſo kalt / daß jedermann dafür hielte / er hätte allbereit ſeinen Geiſt aufgegeben.

Indem nun die Anweſenden dergleichen Gedancken hegten / trat der Leib-Medicus in das Zimmer / nahete ſich dem Cleanthes / und ſagte / daß er zwar noch nicht tod / jedoch aber in der

äuſſer-

äuſſerſten Lebens-Gefahr ſich befände/ wenn man nicht dem Geblüte/ durch eine geſchwinde Eröfnung der Ader/ Luft machte. Weil der Leib-Medicus dieſe Arbeit in dem Nothfall ſelber zu verrichten pflegete/ und ihn die Fürſtin erinnerte/ daß er auch dieſesmal die Stelle eines Wund-Artztes vertretten ſolte: ſo vollzoge er es ohne den geringſten Aufſchub/ und würckte dadurch ſo viel/ daß Cleanthes ſich wieder zu regen anfienge/ die Augen allmächlich aufſchloß/ und endlich mit ſchwacher gebrochener Stimme/ zu wiſſen verlangte/ was man denn mit ihm vorhätte?

Ermuntert euch Cleanthes! rief ihn Hermione zu/ es geſchiehet euch nichts Böſes: man bemühet ſich vielmehr/ euch bey dem Leben zu erhalten. Ach! Durchlauchtigſte Fürſtin/ fieng bald hernach Cleanthes an zu reden/ da er ſich etwas beſſer erholet/ was habe ich armſeeliger Menſch vor eine groſſe Ungnade verdienet/ daß in dero hohen Gegenwart/ in dieſen meinen gegenwärtigen Zuſtande verwickelt worden? Ach! ich habe mich unwürdig gemacht/ ferner vor dero Augen zu tretten/ und ich werde mein Verbrechen mehr als zu empfindlich büſſen müſſen. Ich bin aber unſchuldig/ Durchlauchtigſte Fürſtin. Die Strenigkeit meines harten Unglückes hat mich darzu bewogen/ und der unausſprechliche Schmertzen/ welcher in meinem Hertzen/ über den unerträglichen Verluſt eines getreuen Freundes/ wie eine brennende Flamme auf-

aufgeſtiegen / haben eine ſolche Gewalt mit ſich geführet / daß ich ihren Regungen unmöglich entfliehen können. Ew. Hochfürſtl. Durchl. verzeihen mir demnach gnädigſt , , ,

Gebet euch nur zu frieden Cleanthes / redete hier Hermione darzwiſchen / ihr habt nichts getahn / welches einer Ungnade würdig iſt. Ich trage vielmehr ein groſſes Mitleiden mit euren Unglücke / und vernehme höchſt-ungerne / daß euch die Fügung des Himmels / durch des Jaſon tod / eine ſo tiefe Wunde geſchlagen. Richtet euch aber mit möglichſter Großmuth auf / und erweget / daß es die Götter vor eine unverantwortliche Beleidigung aufnehmen / wenn ihr ſie eines ungerechten Schickſals / zu beſchuldigen begehret. Ihr wiſſet aus dem Geſetze der Natur / daß alle Menſchen ſterben müſſen / und daß derjenige am allerglückſeeligſten / welcher bald durch das Grab zu einer beſtändigen Ruhe / und Befreyung von allen irrdiſchen Verdrüßlichkeiten / gelangen kan. Es iſt freylich war / Durchlauchtigſte Fürſtin / verſetzte Cleanthes / daß wir Menſchen unſer gröſtes Wohlſeyn in dem Grabe finden; zumal wenn wir alſo gelebet / daß uns keine grobe Verbrechen / und kein laſterhafter Wandel einer ewigen Strafe in jener Welt unterwürfig machet: allein die natürlichen Empfindlichkeiten eines wohlmeinenden Gemüthes / ſind ſo beſchaffen / daß ſie den Verluſt eines getreuen Freundes / unmöglich ſo gleich verſchmertzen können / wie man ſich wol wün-

ſchen

ſchen möchte. Ich weiß am allerbeſten / was ich mit dem Leben des Jaſons vor einen Schatz eingebüſſet. Und wenn ich eine vollkommene Abbildung zu machen wiſte / was zwiſchen uns beyden vor eine Einigkeit der Seelen geweſen: ſo würden Ew. Hochfürſtl. Durchl. ohnfehlbar gnädigſt bekennen / daß ich ſehr ſträflich handelte / wenn ich mich nicht über deren Zertrennung / auf das äuſſerſte betrübte. Unterdeſſen will ich mich doch die von dem gerechten Himmel zugeſchickte Einbuſſe / ſo viel mir immer möglich iſt / gedultig zu ertragen befleiſſigen / und nicht eher aufhören ſeine Barmhertzigkeit / unter Vergieſſung unzehlicher Thränen / Tag und Nacht anzuflehen / biß er mir die Thüre zu derjenigen Glückſeeligkeit / ebenmäßig eröfne / welche Jaſon allbereit angetretten.

Die Fürſtin wolte zwar hier noch mehr reden: und Cleanthes war auch Willens / den ihm zugewachſenen Verluſt / und die Billigkeit ſeiner Klagen / werckſtellig zu machen: allein der Leib-Medicus befürchtete / daß den Cleanthes hierüber eine neue Ohnmacht / oder wol gar ein noch ſchlimmerer Zufall begegnen möchte: drum erſuchte er die Fürſtin / ſie ſolte ihre wohlmeinende Tröſtungen biß auf eine andere Zeit zu verſchieben / gnädigſt geruhen / und den Cleanthes nach ſeinen Zimmer bringen laſſen; damit man ihm um ſo viel bequemer mit den benöhtigten Artzneyen an die Hand gehen / und die vorige Geſundheit wiederum gäntzlich herſtellen könte.

Her-

Hermione willigte alſobald darein / und es muſten gleich einige Trabanten den Cleanthes aus dem Gemach tragen / der Leib-Medicus aber bekam dabey Befehl / daß er mit dahin gehen / und alle möglichſte Hülfs-Mittel zur Erhaltung des Jaſons / auf ihre eigene Unkoſten / anwenden ſolte.

Hermione lieſe nach der Hand gar oft nach des Cleanthes Zuſtande fragen / und bekam allemal die Antwort / daß ſichs immer beſſer anlieſe / und daß es jtzt nur meiſtentheils darauf ankäme / wenn er ſein Gemüth in Ruhe brächte / und die eingeriſſene Traurigkeit / ſo viel möglich / mäßigte. Damit nun die Fürſtin auch dieſes beförderte / ſo ſchickte ſie den folgenden Tag eine von ihren Cammer-Fräulein zu ihn / welche ihm nachgeſetztes Billet überreichen muſte.

Cleanthes.

Ihr werdet vorhoffentlich ſattſam überzeuget ſeyn / daß ich Euch meine Gnade vollkommen gewidmet / und nichts liebers ſehe / als wenn Ihr Euch bey erwünſchten Wohlſtande befindet. Weil ich nun höre / daß Euere Unpäßlichkeit ſich ſtets verringert / ſo will ich Euch erinnern / Ihr wollet Euch dahin beſtreben / daß Euere Gemüths-Kranckheit gleichergeſtalt vertrieben werde.

Schla-

Schlaget Euch dannenhero alle Traurigkeit aus dem Sinn / und befördert mir das Vergnügen / daß Euch mit eheſten in einem guten Zuſtande / mündlich ihrer unveränderlichen Gnade verſichern kan.

Die Fürſtin Hermione.

Cleanthes wuſte nicht zu begreiffen / wo es herrührete / daß ihm die Fürſtin eine gantz auſſerordentliche Gnade zugeeignet. Denn auſſer dem / daß ſie ihm ſelbige bey jeder Unterredung deutlich ſpühren laſſen: ſo hatte er nun gar ein ſchriftliches Zeugniß davon in Händen / welches ihn verpflichtet / daß er das empfangene Billet / folgender maſſen beantwortete:

Durchlauchtigſte Fürſtin / Gnädigſte Fürſtin und Frau.

EU. Hochfürſtl. Durchl. bin zu unendlichen Danck verbunden / daß Dieſelbige bißhero ſo gnädigſt vor mich ſorgen: und zur gänzlichen Wiederherſtellung meiner Leibes- und Gemüths-Geſundheit / alle erfoderende Mittel anwenden wollen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. verſpreche / daß nicht nur dem überſchriebenen gnädigſten Befehl / nach

aller

aller erſinnlichſten Möglichkeit / ein genaues Gegnügen leiſten: ſondern auch ſonſten künftig / mich durchgehends aus allen Kräften dahin beſtreben will/ daß in vollkommener Vollziehung Dero unſchätzbaren Befehle demüthigſt erſterben kan.

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt gehorſamſter Knecht
Cleanthes.

Unter andern Beſuchungen / welche Cleanthes in ſeiner Unpäßlichkeit gehabt/ gefiel es auch der Fürſtin ihrem Ober-Hofmeiſter / daß er ſich bey ihm einfande / und einige Nachrichten aus Cypern von ihm haben wolte. Weil er meinte/ als ob Cleanthes erſt kürtzlich aus Cypern kommen: ſo begehrte er / er möchte ihm doch melden/ was ſich allda vor Neuigkeiten zugetragen. Cleanthes entſchuldigte ſich damit / daß er ſchon vor einem Jahre aus Cypern abgereiſet / und dahero nichts neuers zu berichten wiſſe / als daß ſich der König mit der Syriſchen Prinzeßin Arſinoe vermählet; deßgleichen / daß er durch Beyhülfe und Tapferkeit ſeines Feldherrns/ den Fürſten Horontes / einen glücklichen Krieg mit den Cretenſern geführet / und daß hernach bey wieder erlangten Frieden / er der Königin

Nie-

Niederkunft mit einem Printzen erwartet / die er / wenn es auch gleich nicht erfolget / im Voraus zur künftigen Regentin des Königreichs erwählet / wenn er vor ihr mit tod abgehen dürfte.

Der Ober-Hofmeiſter meldete / daß ihm dieſes alles / und noch viel ein mehrers bekand / welches ſich in Cypern zugetragen. Cleanthes konte ſich leicht die Rechnung machen / daß das übrige ſeine eigentliche verborgene Perſon / und den Feldherrn Horontes angienge: drum bath er ihm hievon eine Nachricht zu ertheilen. Wir haben an hieſigen Hofe erfahren / antwortete der Ober-Hofmeiſter / daß der Feldherr Horontes die Cypriſche Prinzeßin Medea / aus dem Königreiche entführet / und dadurch verhindert / daß ſie der Theſſaliſche Printz Marſias / nicht zur Gemahlin bekommen können. Cleanthes ſtelte ſich an / als ob er ſich ſehr über ſolche Zeitung verwunderte / und begehrte weiter zu wiſſen / ob man denn nicht ausgekundſchaffet / wo ſich dieſe Flüchtlinge hingewendet / und was ihre Entfernung an dem Königl. Hofe nach ſich gezogen. Was das erſte anbelanget / verſetzte der Ober-Hofmeiſter / ſo hat man ſo viel in Cypern erfahren / daß der Feldherr mit der Prinzeßin / die Flucht auf einem Schiffe genommen. Dieſes Schiff wäre hernach einem See-Räuber in die Hände gerahten / der alle darauf befindliche Menſchen in die Sclaverey geführet / darinnen der Feldherr ſein Leben elendiglich ein-

gebüſſet. Wo die Prinzeßin Medea alsdenn hingerathen / wiſſe man nicht / und ihr Herr Vater hätte auch durch ſein gantzes Königreich einen ſtrengen Befehl ausgehen laſſen / daß kein Menſch / bey Verluſt des Lebens ſich erkühnen ſolte / ihr die Freyheit auszuwürcken: man hat hinzu getahn / daß er wegen der ihm zugefügten Beleidigung dergeſtalt über ſie erbittert / daß er einen hohen Eyd geſchworen / der entflohenen Prinzeßin / die er gar nicht mehr vor ſein Kind hielte / durch des Scharf-Richters Hand / den Kopf vor die Füſſe legen zu laſſen / wenn ſie ſich über kurtz oder lang erkühnen würde / nach Cypern zurücke zu kehren; welche allzu groſſe Strengigkeit mehrentheils von der Königin Arſinoe ihren Urſprung genommen / die als eine über alle maſſen hochmütige / Tyranniſche und Regierſichtige Fürſtin / dadurch zu verhindern vermeinet / daß ihr die Prinzeßin Medea / nach des Königes Tod / die Nachfolge auf den Thron nicht ſtrittig machen ſolle. Und dieſes iſt auch der andere Punct / den ihr zu wiſſen verlangen getragen.

Cleanthes hatte bey dieſen Erzehlungen genug zu tuhn / daß er ſeine Empfindlichkeiten / und die Veränderungen der Farben im Geſichte / verbergen konte; zumal da er die Beſtättigung von des Feldherrns / oder des ſogenandten Jaſons Tod / angehöret. Er verſtelte ſich aber nach äuſſerſter Möglichkeit / und bediente ſich dabey einer ſolchen Aufführung / damit der

Ober-Hofmeiſter auf keinen Argwohn gerahten möchte. Er wolte zwar auch wiſſen / ob die Königin Arſinoe der Zeit mit keinem Printzen niederkommen: allein der Ober-Hofmeiſter/ entſchuldigte ſich mit der Unwiſſenheit/ und gieng nach etlichen wenigen Worten von den Cleanthes hinweg / weil man ihm angedeutet/ daß die Fürſtin nach ihn fragen laſſen.

Man darf ſich in Warheit gar nicht wundern/ daß Cleanthes dazumal / als der Ober-Hofmeiſter von ihm fortgegangen / neue Veranlaſſungen zur Betrübniß bekommen hat. Denn er erhielt nicht nur die Beſtättigung von dem ausgeſprengten Tode des Jaſons / ſondern er vernahm zugleich aus dem Uberreſt / der angehörten Erzehlung / daß ihm itzt nicht mehr erlaubet / nach Cypern zurücke zu reiſen / wenn er anderſt eine ſchmähliche Hinrichtung zu vermeiden begehrete. Beyde Stücke fielen ſeinem Hertzen über die maſſen empfindlich / und er hatte hinlängliche Urſachen / ſich ſein widriges Verhängniß nicht nur zu Gemüthe zuziehen: ſondern auch wol zu überlegen / wohin er ſich nunmehr wenden ſolte / daß er den Uberreſt ſeines unglückſeeligen Lebens nur in etwas ruhig zubringen könte.

Dieweil Cleanthes nichts anders zutuhn hatte / als daß er ſeinen gegenwärtigen und zukünftigen Zuſtand in genaue Betrachtung zoge / ſo lieſe ſichs auch um ſo viel eher tuhn / einen gewiſſen Schluß abzufaſſen. Dieſer gründete ſich

darauf / daß er ſich das Andencken ſeiner vorigen Hoheit gäntzlich aus dem Sinne ſchlagen / an die Ruckreiſe nach Cypern gar nicht mehr gedencken: ſondern wenn es die Fürſtin Hermione bewilligte / immerzu unter ihrem Schutze in Zabarim verbleiben / und die übrige Lebens-zeit als eine Privat-Perſon in der Einſamkeit zubringen: anbey aber dem verſtorbenen Jaſon die Treue / ſo ſie ihm geſchwohren / unverändert widmen / und die Liebe zu ihm nicht eher endigen wolte / biß er durch den Tod davon gehindert würde.

Als nun hierauf Cleanthes wieder ſo weit ſeine vorige Geſundheit erlanget / daß ihm der Fürſtin Leib-Medicus erlaubete / aus dem Zimmer in die freye Luft zu gehen: ſo war ſeine allererſte Beſchäftigung / daß er ſich zu *Hermionem* verfügte / und ſich mündlich vor die groſſe Gnade bedanckte / welche ſie in der Vorſorge / vor ſeine Geneſung auf ihn gewendet. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſagte er / bin ich einen weit gröſſern Danck zu ſagen ſchuldig / als ich in Worten auszudrücken vermögend heiſſe; indem dieſelbigen wieder alle meine Verdienſte / ſolche nachdrückliche Verpflegungen auf mich gewendet / daß ſie mich bey dem Leben erhalten haben. Weil ich nun nimmermehr in dem Stande / Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein erkenntliches Gemüthe ſo vollſtändig abzubilden / als ich doch aus unterthänigſter Schuldigkeit verpflichtet bin: ſo will ich die Götter Tag

und

und Nacht auf das äuſſerſte/ in meinem inbrünſtigen Gebete anflehen/ daß ſie dero mir ſo reichlich gewidmete Gnade/ mit langen Leben/ beſtändiger Geſundheit/ und unveränderlichen Vergnügen/ biß auf ein ſpätes Alter/ belohnen; auch Ihnen und Dero Durchlauchtigſten Gemahl/ ja Dero gantzen Hochfürſtlichen Hauſe/ die vollkommenſten Glückſeeligkeiten unaufhörlich zu eignen/ mich aber ſo würdig machen wollen/ daß in Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſchätzbarer Gnade/ und unter Dero mächtigen Schutz mein Leben in der genaueſten Vollziehung Dero Befehle endigen kan.

Der Fürſtin gefiel dieſer wolmeinende Wunſch ſo wol/ daß ſie dem Cleanthes die Hand zu küſſen darreichete/ und ſich zugleich vor ſeine demüthige Verpflichtungen bedanckete. Ihr überzeuget mich Cleanthes/ lieſe ſie ſich mit einer freundlichen Mine verlauten/ daß euer Hertze mit den Worten übereinſtimmen: und ihr wiſſet euch meiner Gnade ſo wol zu verſichern/ daß ich mit der Beſcheidenheit und Ehrerbietung/ deren ihr euch dabey bedienet/ sehr wohl zu frieden bin. Da ihr auch hiernächſt zu meiner Gnade das Vertrauen habt/ daß ſie euch künftig hin zum Schutze dienen ſoll: ſo ſey es euch hiemit verſprochen/ daß ihr deren Würckungen in allen Stücken empfinden/ und tägliche Merckmale ſehen werdet/ wie ich/ wenn es euch beliebet/ an meinen Hofe zu bleiben/ niemalen ermangeln will/ euch alſo zu begegnen/

daß ihr euer zugeſtoſſenes widriges Verhängniß / wo nicht völlig / doch mehrentheils vergeſſen / und durchgehends die Mittel zu derjenigen Beruhigung finden ſollet / welche euch bißhero ſo groſſe Schmertzen zugeeignet. Gründet nur ferner euere Zuverſicht auf meine Gnade: ſo dürft ihr euch die gewiſſe Rechnung machen / daß ihr einer mit von denenjenigen ſeyd / welcher ſich einer beſtändigen Zufriedenheit zu getröſten hat.

Es fiele zu weitläuftig / wenn ich alle Reden hierbey ſetzen wolte / welche zwiſchen dieſen beyden Perſonen gewechſelt worden: ich will dahero an deren ſtatt anführen / daß Hermione dem Cleanthes die Stelle ihres erſten Cammerdieners angebotten. Nun hatte ſich dieſer zwar vorher entſchloſſen / daß er ſein Leben in der Einſamkeit zubringen / und dem unbeſtändigen Hof-Glücke ſich nicht dienſtbar machen wolte: allein da er ſich nun befürchtete / daß es die Fürſtin vor eine Beleidigung annehmen würde / wenn er die angetragene Gnade ausſchlüge: ſo zwang ihn die Nothwendigkeit / daß er ſich nach ihrem Begehren / bequemen muſte. Um aber allen beſorgenden Nachſtellungen mißgünſtigen Leute in Zeiten vorzubauen / eröfnete er Hermionen ſeine Gedancken offenhertzig / und ſagte nach abgeſtatteter Dancksagung / daß eine ſo unverdiente Gnade / ihm bey Hofe keine geringe Feinde erwecken dürfte / die nicht ermangeln würden / allerhand falſche Beſchuldi-

gun-

gungen zu erdichten / damit man ihn von ſolcher Ehren-Stelle wieder abſetzete. Hermione hieß ihn aber nur gutes Muthes ſeyn / und verſprach ihm bey ihren Fürſtlichen Worten / daß ſie es vor eine eigene Beleidigung annehmen / und ſelbige auf das empfindlichſte beſtraffen wolte / wenn ſich jemand erkühnete / nur die allergeringſte Unwarheit / von ihm auszuſtreuen.

Auf ſolche nachdrückliche Verſicherung willigte Cleanthes in die angetragene Bedienung / die hernach Aborigenes durch ſeine Genehmhaltung mit dem Beyſatz beſtättige; daß er ihm ſchon bald zu einer beſſern Stelle bey Hofe behülflich ſeyn wolte. Cleanthes war in ſo weit zu frieden / weil er nicht ſahe / wie er ſein Schickſal der Zeit anderſt einrichten ſolte. Er verwaltete ſeinen Dienſt ſo genau / als es nur möglich war / führete ein untadelhaftes Leben / und ſtrebte nach nichts eiferiger / als wie er der erlangten Fürſtl. Gnade / beſtändig theilhaftig bleiben möchte. Damit auch die von der Phalarene gleichſam ererbte funfzig tauſend Cronen / nicht müſſig lägen / und eine beſſere Sicherheit / als in ſeiner eigenen Verwahrung bekämen: ſo überlieſe er ſie unter gewiſſen Bedingungen / dem allervornehmſten Wechsler in Zabarim / daß er ſich deſſelbigen gegen eine jährliche Verzinſung bedienen ſolte.

Wenn wir hier den Cleanthes in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande etwas genauer betrachten /

ten / ſo finden wir an ihm ein deutliches Muſter / in der Veränderung der menſchlichen Begebenheiten. Anfänglich lebte er in Cypern in der grôſten Hoheit / weil ihm das Glücke durch die Geburt eine Königliche Würde beygeleget / daß auch die allervornehmſten Standes-Perſonen / in einem ſo weitläuftigen Lande / welches dazumal aus 9. Königreichen beſtunde / aber doch nur von einem Könige regieret wurden / die Knie vor ihm beugen / und ſeine Befehle vollziehen müſſen. Nach der Hand führte ihn das Verhängniß in eine harte Sclaverey / wo er den nichtswürdigſten Leuten von der Welt / mit einem genauen Gehorſam zu Gebothe ſtehen / und noch darzu das beſchwehrlichſte Ungemach eine lange Zeit erdulten muſte / biß ihn endlich die Liebe / oder vielmehr eine andere darunter verborgene Fügung aus der Dienſtbarkeit in die Freyheit geſetzet / und nunmehr zu einen Cammer-Diener einer Fürſtin gemacht. Cleanthes / als er noch öffentlich den Namen Medea geführet / hätte ſich wol keines von dieſen eingebildet: allein er erkante nunmehr / und wir mit ihm / daß auch Königliche Perſonen / der Abwechſelungen des Glückes unterworfen / und daß die Veränderungen der verſchiedenen Zufälle / weder Hohe noch Niedere / von der Empfindlichkeit ihrer Verſuchungen / zu verſchonen pflegen.

Weil dieſes ſeine Richtigkeit in der täglichen Erfahrung hat / ſo wollen wir weiter nichts davon gedencken: ſondern uns wieder zur Fortſe-

zung

ẞung der angefangenen Geſchichte wenden. Als Cleanthes ſeinen Pflichten bey der Fürſtin ohngefehr ein paar Monat lang ein genaues Genügen geleiſtet: und dieſe von der Urſache der Verbergung ſeines eigentlichen Geſchlechtes / ich weiß nicht warum bißhero nichts das allergeringſte gedacht: ſondern ihm alle nur erſinnliche Gnaden-Bezeugungen gewidmet: ſo war es unmöglich / daß Cleanthes deswegen nicht von einigen mit neidiſchen oder mißgünſtigen Augen angeſehen werden ſolte. Denn weil diejenigen / welche ſchon viel Jahre in Hermionens Dienſten geſtanden / dem Cleanthes als einen ausländiſchen und gantz fremden unbekanten Menſchen im Vorzug weichen / und täglich mit Augen anſehen muſten / daß er faſt alles bey der Fürſtin zu ſprechen hatte: ſie hingegen meiſtentheils gantz gleichgültig tractiret wurden: ſo erweckte es bey ihnen einen ſolchen nachdrücklichen Verdruß / daß ſie Tag und Nacht darauf bedachten / wie ſie den unſchuldigen Cleanthes in eine groſſe Ungnade ſtürtzen / oder gar völlig von dem Hofe vertreiben möchten.

Unter allen denenjenigen / welche dem Cleanthes ſein Glücke nicht vergönneten / war keiner mehr erbittert / als der jüngſte Cammer-Diener / Namens Triton; ein Menſch der voller Laſter ſteckte / und doch gleichwol ſonſten bey der Fürſtin viel gegolten hatte. So bald er nur gehöret / daß ihm Cleanthes vorgezogen worden worden / hegte er ſchon allerhand

Anſchläge in ſeinem Hertzen / die ſich aber nicht ſo in das Werck ſetzen lieſen als er gerne wünſchete. Er wuſte / was Hermione dem Cleanthes vor einen nachdrücklichen Schutz verſprochen: drum konte er leicht erachten / daß er ein ſchlimmes Tranckgeld zu gewarten / wenn er ihm eine Beleidigung zufügete. Er gienge dahero ſehr behutſam. Allein er war auf die die letzte / da er ſeinen Vortheil nicht erreichen konte ſo deſperat / daß er ſich entſchloß ihm das Leben zu nehmen / wenn ſich ja kein anderes Mittel zu ſeiner Stürtzung ereignen würde.

Wie einſtens die Fürſtin auf die Jagd gefahren / von welcher Ergötzlichkeit ſie eine groſſe Liebhaberin war / erhielten auch die beyden Cammer-Diener Cleanthes und Triton Befehl ebenfalls mitzukommen. Da ſichs nun fügte / daß ihr Cleanthes auf der Jagd den Bogen zur Erlangung eines Wildes darlangen ſolte / und er ſelbigen unvermutheter Weiſe auf die Erden fallen lieſe / bediente ſich Triton geſchwind dieſes begangenen Fehlers / und ſagte zu dem Cleanthes: daß er ein andermal kein ſolcher ungeſchickter Kerl mehr ſeyn ſolte. Die Fürſtin empfand dieſen Verweiß den er den Cleanthes in ihrer Gegenwart gab / ſehr hoch: und fragte: ob etwan die Ordnung heute an ihm / daß er ihren Bedienten Befehl ertheilete / die ſie doch einig und allein von ihr zu gewarten hätten? Triton antwortete etwas höniſch: es wäre ihm ſo aus dem Munde gefahren / und

wurde ja nicht viel zu bedeuten haben / daß er dieſem ungeſchickten Kerl einen Verweis gegeben. Durch angeregtes Scheltwort / welches er zum andernmal wiederholet / brachte er die Fürſtin in den Harniſch / daß ſie ihn aus Zorn die Hand ins Geſichte ſchlug / und mit der Erinnerung fortgienge / daß er ein andermal kein ungeſchliffener Geſell mehr ſeyn / und den Cleanthes mit Frieden laſſen ſolte.

Dieſer empfangene Schlag / welche alle Anweſende mit groſſen Gelächter angeſehen / tahten dem Triton ſo wehe / daß er ſich heimlich entſetzlich verfluchte / eine nachdrückliche Rache / ſo wol an dem Cleanthes / als an der Fürſtin ſelber auszuüben. So gleich durfte er ſeine verdammliche Bosheit nicht bewerckſtelligen / weil er leichtlich erachten konte / daß bald die Schuld auf ihn fallen dürfte / wenn er den Cleanthes oder die Fürſtin öffentlich oder ſo frühezeitig antaſtete. Er ließ dahero nicht nur dieſe Jagd / ſondern auch noch etliche Wochen vorbey ſtreichen / ehe er ſich entſchloß ſein Vorhaben auszuführen.

Dieſes gründete ſich darauf / er wolte dem Fürſten die Muthmaſſungen unter ſcheinbaren Bezüchtigungen beybringen / als ob ſich ſeine Gemahlin des Cleanthes zu einer verbottenen Liebe bedienete / und ihm eben ſo groſſe Gnaden-Bezeugungen / an ſtatt der Erkentlichkeit öffentlich wiederfahren lieſſe. Er war verſichert / daß der Fürſt allbereit wuſte / wie ſeine Ge-

Gemahlin mit dem Cleanthes ſo wol auf ihrem Zimmer / als in dem Luſthäuſern des an dem Schloſſe gelegenen Gartens manchmal etliche Stunden lang unter den Vorwand / als ob er ſie in der Stern-Kunſt unterrichte / gantz allein aufhielte: drum gedachte er dieſe vertraute Unterredungen / und einſame Zuſammenkünfte zur Vergröſſerung der Scheingründe ſeiner Beſchuldigung anzuführen / und den Fürſten zu überreden / daß bey dergleichen Gelegenheiten dasjenige Laſter ausgeübet würde / welches er bißhero ſeiner Gemahlin nicht zugemuthet. Er miſchete die Charte ſehr wol / und hatte die Anklage ſo künſtlich eingefädelt / daß er an der erwünſchten Würckung nicht zu zweifeln; nur wuſte er noch nicht wie die Sache anzugreiffen / daß ſie dem Fürſten zu Ohren kommen könte.

Der boßhafte Triton ſahe im voraus / daß er ſich des Verluſtes ſeines Lebens zu befürchten wenn das Gegentheil ſeiner Beſchuldigung an den Tag käme. Dahero wolte er es durchaus nicht wagen / ſelbige dem Fürſten mündlich vorzutragen. Er ſchrieb vielmehr mit verſtellter Hand einen Brief / und practicirte ihn einſtens ſo künſtlich bey der Tafel unter des Fürſtens Teller / daß es kein Menſch wargenommen. Wie nun der Fürſt die erſt-aufgetragene Speiſe gekoſtet / und hernach den Teller von ſich gab / erblickte er gleich den Brief / und begehrte von den Anweſenden zu wiſſen / wer ihn darunter geleget hätte? Es wolte aber niemand etwas

davon

davon wiſſen. Drum muthmaſſete Aborigenes alſobald / daß ein ſonderbares Geheimniß darinnen enthalten ſeyn müſte.

Als er hierauf das Blat eröfnet / fand er den Inhalt folgender maſſen geſtellet:

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Fürſt und Herr.

EUre Hochfürſtl. Durchl. giebt einer von Dero getreueſten Dienern durch gegenwärtiges Blat im höchſten Vertrauen zu verſtehen / daß Dero Gemahlin ihre ſchuldige Pflichten nicht ſo beobachtet / als von Rechts-wegen ſeyn ſoll. Denn als ihr itziger vorderſter Cammer-Diener Cleanthes / in Ihre Dienſte aufgenommen worden / hat er es entweder durch verbottene Mittel oder durch andere Wege dahin gebracht daß er unter dem Vorwand / als ob er ſie in der Stern-Kunſt unterrichtete / täglich Ihre Gunſt in den vertraulichſten Umarmungen vollkommen genieſſet / und aller der Vergnügungen / recht verſchwenderiſch theilhaftig wird / welche Ew. Hochfürſtl. Durchl. einzig und allein zugehören. Ich habe den Augen-

genſchein ſelber davon angenommen / als ſie beyde geſtern bey der Nacht ſich in dem hinterſten Luſthauſe des Gartens etliche Stunden lang eingeſchloſſen: und konte mich nicht genugſam ärgern / was mir vor garſtige Worte und Wercke durch das Schlüſſelloch in die Ohren und in die Augen gefallen. Da nun Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir und den Meinigen von vielen Jahren her / unzehliche Gnaden-Bezeugungen wiederfahren laſſen: ſo vermeine ich ein unverantwortliches Verbrechen zu begehen / wenn Ew. Hochfürſtl. Durchl. nicht aus unterthänigſter Schuldigkeit / zur Vermeidung einer groſſen daraus beſorgenden Beſchimpfung ohnverzüglich davon Nachricht ertheilete. Die Furcht vor Hermionens Rache / welche ſie künftig an meinem Leben durch heimliche Nachſtellungen ausüben würde / wenn ſie erführe / daß ich Ihre Schand-Thaten offenbahret / zwinget mich dazu / daß ich meinen Namen verſchweige. Ew. Hochfürſtl. Durchl. verſichere ich aber an Eydes ſtatt / daß ſich die Sache alſo verhält / und daß ich mich

alsdenn kund geben will / wenn Ew. Hochfürſtl. Durchl. die Warheit vollſtändigſt ausgeforſchet. Unterdeſſen will es vor mein gröſtes Glücke aufnehmen wenn ich erſterben darf

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter Knecht.

Wie der Fürſt nur etliche Zeilen von dieſem Briefe durchleſen / merckten die Anweſenden aus der Röhte ſeines Geſichtes / daß er eine Sache von groſſer Wichtigkeit darinnen angetroffen. Er lieſſe ſich aber gleichwol nichts mercken / oder ſagte etwas / daraus man von deren eigentlichen Beſchaffenheit urtheilen konte: vielmehr durchlaß er den Brief vom Anfang biß zum Ende mehr als einmal / ſteckte hernach ſelbigen zu ſich / und ſagte zu dem nächſten bey ihm ſitzenden geheimden Räthen / es hätte ihm jemand gewarnet / daß er ſich in Obacht nehmen möchte / weil ſein Feind der König in Arabien einen verwegenen Kerl durch groſſe Geld-Summen erkauft / der ihm darum das Lebens-Licht ausblaſen ſolte / weil er einer der vornehmſten / welcher zu den angefangenen Krieg zwiſchen ihn und Lybien die wichtigſten Urſachen auf die Bahn gebracht.

Er redete ſolches in keiner andern Abſicht / als daß der warhafte Inhalt des Briefes deſto ver-

verſchwiegener bliebe. Denn er hatte ſich vorgenommen / ſeine Gemahlin / die ſich eben dazumal nicht bey der Tafel befunden / auf friſcher That zu erhaſchen: und wolte verhindern / daß ſich niemand fände / der ihr hinterbrächte / daß ihr bißheriges Verbrechen ruchbar worden. Inzwiſchen glimmete in ſeinem Hertzen nichts als Rache und Zorn / die ſich in den unſchuldigen Blute der Hermione und des Cleanthes zu kühlen ſehnten. Die Eifferſucht und die vermeinte würckliche Untreue ſeiner Gemahlin / in deren Keuſchheit er nimmermehr einen Zweifel geſetzet / gaben ihm tauſenderley Blutdürſtige Gedancken ein: und es war allbereit feſt in ſeinem Hertzen beſchloſſen / daß Hermione ihre Ehebrecherey mit dem Leben büſſen müſte / wenn auch gleich alle Könige der Welt / um deſſen Erhaltung eine Vorbitte bey ihm einlegen würden.

Nach geendigter Tafel erhub ſich der Fürſt Aborigenes in ſein geheimes Cabinet / und hielte daſelbſt mit ſich Rath / wie wol die Sache am füglichſten anzuſtellen / daß er den Cleanthes bey ſeiner Gemahlin in einer verliebten Vertraulichkeit antreffen könte? Bißhero war er noch nie dabey zugegen / wenn Cleanthes die Hermione in der Stern-Kunſt ihrem Vorgeben nach / unterrichtete: drum entſchloß er ſich eheſtens unvermuthet einen Zuhörer dabey abzugeben / ſo bald er nemlich nur erführe / daß ſie ſich beyde zu Nachts gantz allein in dem Garten

ten befänden / allwo Cleanthes der Hermione wegen des freyen Proſpects die Sterne erkennen lernete. Er meinte daß er ſolchergeſtalt ohnfehlbar zu ſeinen Zweck gelangen würde / und konte kaum erwarten / biß ihm eine ſchöne heitere Nacht den Vortheil zur Ausführung ſeines Vorhabens beförderte.

Es ſchiene nicht anderſt / als ob es der Himmel mit Fleiß verhinderte / inmaſſen das eingefallene trübe und immerzu regneriſche Wetter / alle Sterne mit dicken Wolcken überdecket / und zugleich Urſache war / warum Aborigenes zur Beſtättigung ſeiner Leichtgläubigkeit nicht gelangen konte. Nachdem aber der Himmel ſich nach Verflieſſung etlicher Tage wieder ausgeheitert / und man dem Fürſten einſtens bey finſterer Nacht angedeutet / daß ſich Cleanthes bey der Fürſtin gantz allein in dem Garten aufhielte: ſo begab er ſich ebenfalls in Begleitung eines eintzigen Pagen dahin / und ſchlich ſo leiß / biß an die Thüre des Luſthauſes / daß es weder Cleanthes noch Hermione wargenommen.

Er war der gäntzlichen Meinung / daß er durch die zuvor in die Thür gemachte heimliche Oefnung gar ſchlimme Sachen ſehen und hören würde: allein als er die Augen in das Zimmer gerichtet / erblickte er ſeine Gemahlin an einen offenen Fenſter ſitzend / und den Cleanthes mit einer offenen Tafel in der Hand vor ihr ſtehend: und hörte daß er mit ihr von denen darauf gezeichneten Stern-Bildern ein Geſpräch hielte.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſind nicht zu verdencken / ſagte er / wenn es Ihnen unglaublich vorkommet / als ob dieſe Sterne / die nur wie kleine Puncte erſcheinen / gleichwol ſo ungeheuer groſſe Cörper ſeyn / und in einer unermeßlichen Weite von der Erden abſtehen ſollen. Denn der äuſerlichen Betrachtung / oder den bloſſen Anſehen nach / will es uns freylich eine unmöglich-ſcheinende Sache ſeyn: allein wenn man die Beweisgründe überleget / welche die Meiſter der Himmels Wiſſenſchaft durch unermüdetes Nachſinnen feſt geſtellet: ſo darf man weiter keinen Zweifel in die Gewißheit ſetzen. Ich will es endlich zugeben / erwehnte Hermione / allein was nutzet es uns / wenn wir auch gantz gewiß wiſſen / daß dieſe Cörper entweder eben ſo gros oder noch gröſſer als unſere Erd-Kugel ſeyn. Wenn wir weiter gar keinen Nutzen davon zu gewarten / antwortete Cleanthes / ſo dienen ſie uns zu einem der allerdeutlichſten Zeugniſſe / daß die Weißheit und Allmacht derjenigen Gottheit / welche ſie ſo wol zur Zierde als zur Unterſcheidung des Tages und der Nacht an die Feſte des Himmels verordnet / unerforſchlich und unbegreiflich ſeye. Meines Erachtens iſt dieſer Nutzen der allervornehmſte: und wenn wir uns dieſen recht zugeeignet / ſo haben wir nicht Urſache / uns nach einen andern umzuſehen.

Wie ſtehet es aber mit dieſer Sterne Bewegung? begehrte die Fürſtin zu wiſſen / verhält

ſichs

ſichs denn in der That alſo / daß ſie in vier und zwanzig Stunden ihren Lauf um die Erden vollbringen? Hierüber iſt noch ein Streit / erwiederte Cleanthes / weil es der eine Theil bejahet / der andere Theil aber verneinet / indem er ſie vor unbeweglich / und vor nichts als Sonnen anſchauet. Ich meines Ortes halte es mit den letztern / weil ich nicht begreiffen kan / wie es der Vernunft möglich zu glauben ſeyn ſoll / daß ein ſolcher Stern innerhalb einer Secunde oder den ſechzigſten Theil einer Minute / viele hundert Meilen weit fortrücket. Ihr redet mir Dinge ein / ſagte Hermione / die gantz beſonder lauten. Nur beklage ich / daß ich dieſes mal nicht ausführlicher davon mit euch reden darf. Denn ich erinnere mich einiger Befehle / die ich wegen der morgen angeſtellten Jagd / noch an meine Bediente austheilen muß. Drum laſſet es heute bey dem vorigen bewenden und unterrichtet mich ein andermal gar / wie man ſich von dem Stillſtand der Sterne einen deutlichen Begrif machen kan. Cleanthes machte hierauf einen tiefen Reverentz / und verſprach / daß er Ihro Durchl. allen erſinnlichen Gehorſam leiſten wolte; wornach Hermione aufſtunde / um die Rückkehre nach ihren Zimmer anzutretten.

Der Fürſt Aborigenes / als er ſolches warnahm / begab ſich eilends vor der Thür hinweg / und verbarg ſich an einem Orte / wo man ihn nicht ſehen konte. Er war dabey ſehr

unruhig in ſeinen Gedancken / und wuſte nicht / ob er den Beſchuldigungen / wegen der Untreue ſeiner Gemalin einen Glauben zuſtellen oder ob er ſie nur vor etwas erdichtetes halten ſolte? Das letztere gründete ſich darauf / weil er nun mit eigenen Ohren gehöret daß Cleanthes nichts anders getahn / als daß er mit Hermionen ein Geſpräch von den Sternen geführet / und dabey kein verfängliches Wort eingemiſchet / ſondern alle Merckmahle der Ehrerbietung an ſich verſpühren laſſen. Er wurde dahero in ſeinem Gemüthe weit unruhiger als zuvor / und wünſchete ſich nichts begieriger als mit demjenigen umſtändlich zu reden der ihm in dem zugeſteckten Briefe ein ſo wichtiges Geheimniß offenbahret / und deſſen Gewißheit eidlich bekräftiget.

Dieweil nichts gefährlicher als wenn Eheleute ein Mißtrauen auf einander werfen / und ſich von der Eiferſucht zu allerhand ungewöhnlichen Einbildungen verleiten laſſen: als ereignete ſich auch hier bey dem Fürſten Aborigenes die ſchlimme Folgerung / daß er dem Verdacht über ſeine Vernunft die Gewalt einräumete / und den ſteiffen Wahn vermehrete / als ob ſeine Gemahlin dennoch nicht Farbe hielte: und daß es ihr vielleicht aus erheblichen Urſachen bey der letzteren Unterredung mit dem Cleanthes nicht gelegen geweſen / die bißhero mit ihm gepflogene Vertraulichkeit auszuüben. Er nahm ſich derohalben für / ſie in das künftige noch öfter

bey

bey ihrem einſamen Zuſammenkünften zu belauſchen / und gläubte / daß er ſie dennoch unvermuthet auf friſcher That antreffen würde.

Hermione beſorgete nichts wenigers als ſolche heimliche Nachſtellungen / und fuhr dahero beſtändig fort / dem Cleanthes unter allen ihren Bedienten am liebſten um ſich haben. Dieweil ſie aber doch gern einmal die eigentliche Urſache wiſſen möchte / warum er ſein wahres Geſchlechte unter den Mannes-Kleidern verborgen / ſo entſchloß ſie ſich / denſelbigen deßwegen zu Rede zu ſetzen. Unterdeſſen muß ich melden: daß der Fürſt ſeiner Gemahlin von der Zeit an in ihren Bette nicht mehr Geſellſchaft leiſtete / als man ihm die falſchen Beſchuldigungen beygebracht; er ſchützte auch deswegen ſolche gültige Urſachen für / daß es Hermione gar gerne bewilligte / und weiter keinen Argwohn über ſolche Entziehung ſchöpfte; zumal da Aborigenes ſich vorher öfter dieſer Unterhaltung begeben hatte.

Wie nun einſtens Cleanthes mit der Fürſtin von der Stern-Kunſt eine Unterredung gehalten / welche ſich biß um Mitternacht verzogen: ſo deutete ſie ihm endlich an / daß er ſich ſolte gefallen laſſen / den Uberreſt der Nacht in ihrem Bette zuzubringen. Ihr ſeyd aus meiner bißherigen Aufführung genugſam überzeuget / ſagte ſie / daß ich euch von Hertzen gewogen bin / und daß ich auſſer meinen Gemahl keinen Menſchen lieber als euch um mich habe; dieweil aber

dieſer wegen verſchiedener Urſachen mir ſeine Gegenwart im Bette nicht widmen kan: und ich nicht gewohnet allein zu ſchlaffen / ſo bequemet euch zur Erfüllung meines Verlangens; damit ihr zugleich vollkommen vergewiſſert werdet; daß ihr euch meiner allergröſten Gnade zu getröſten habt.

Cleanthes hielte dieſe Anfoderung entweder vor einen Schertz oder vor eine Verſuchung drum ermangelte er nicht auf das inſtändigſte zu bitten / daß Jhro Hochfürſtl. Durchl. ſeine Ehrfurcht keiner ſo harten Probe unterwerfen ſolte. Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt zu erwegen / fügte er hinzu / in was für eine groſſe Gefahr ich mein Leben ſtürtzen würde / wenn nur ein Menſch hörte / was ſie mir vor einen nachdencklichen Befehl aufgetragen: und was dürfte alsdenn erſt geſchehen / wenn es jemand in Erfahrenheit brächte / daß ich ihn gar durch die That vollzogen. Der Hof hat die allerſcharfſichtigſten Augen; und weil ich ohnedem aus verſchiedenen Merckmahlen bißhero deutlich geſpühret / daß Ew. Hochfl. Durchl. unſchätzbare Gnade mir nicht wenig Feinde zugezogen / ſo würden dieſe keine bequemere Gelegenheit zu meinen Unglücke haben können / als wenn ihnen die Bewerckſtelligung des erſterwehnten Begehrens zu Ohren käme. Wenn demnach Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir ja nicht aus Schertz / ſondern im Ernſt einen ſolchen höchſtgefährlichen Gehorſam aufbürden: ſo

bitte

bitte ich unterthänigſt / ſie wollen mich gnädigſt damit verſchonen: und mir erlauben / daß mich itzt aus Dero Zimmer hinweg begeben darf.

Heget keine vergebliche Furcht Cleanthes / erwiderte Hermione / denn ich würde euch nimmermehr einen ſolchen Befehl auftragen / wenn ich nicht gewiß verſichert / daß wir uns beyderſeits nichts widriges daraus zu beſorgen hätten. Ich weiß zwar wol / daß ihr euch das Gegentheil befürchtet / wenn man erführe / daß ich eine Manns-Perſon über Nacht in meinem Bette gehabt: und ich mus ſelber bekennen / daß ich mich bey meinem Gemahl einer Lebens-Strafe / oder doch wenigſten einer ſchimpflichen Verſtoſſung ſchuldig machte / wenn er in Erfahrenheit brächte / daß ich einem andern als ihm eine Stelle neben mir in meinem Bette eingeräumet: allein weil ihr nicht in dem Stande / ihm den geringſten Eintrag zu tuhn: ſo iſt es umſonſt / wenn ihr euch weiter zu wägern begehret.

Cleanthes verſetzte mit einer lächlenden Mine daß Ihro Hochfürſtl. Durchl. vielleicht vor das letztere nicht gut ſeyn könten / weil eine groſſe Gelaſſenheit darzu gehörete / wenn man bey einer ſo Liebens-würdigen Fürſtin unempfindlich heiſſen ſolte. Ich habe auch Fleiſch und Blut / fügte er hinzu / und bin von demjenigen Affect nicht ausgeſchloſſen / welchen die Natur dem menſchlichen Geſchlechte eingepflantzet. Wie

leichtlich dürfte es alsdenn geſchehen / daß mich eine unvermeidliche Sehnſucht zu einer gefährlichen Kühnheit verleidete? Es iſt dannenhero weit ſicherer / ich entfliehe einem unverantwortlichen Unterfangen: als daß ich mich unſchuldiger Weiſe / der allerempfindlichſten Straffe aufopffere.

Nun iſt es Zeit / fieng hierauf Hermione an zu reden / daß ich euch nicht länger auf der Einbildung laſſe / als ob mir euer eigentliches Geſchlechte unbekandt wäre. Ich weiß / daß ihr ſo wol ein Weibsbild als wie ich: und ich hätte euch nimmermehr / das zuvor angeregte Begehren zugemuhtet / wenn ich nicht neulich / da ich euch unter dem Baum im Walde ſchlaffend angetroffen / diejenigen Kennzeichen auf euerer bloſen Bruſt wargenommen / welche das männliche von dem weiblichen Geſchlechte unterſcheiden. Bekennet es derohalben itzt nur frey / daß ſich die Sache alſo verhält / und eröfnet mir die warhaften Urſachen / warum ihr bißhero euer eigentliches Geſchlechte verborgen gehalten?

Cleanthes lieſe ſich auf das eine Knie vor der Fürſtin nieder / und bath demüthigſt um Verzeihung / wenn er ihr durch ſeine Verſtellung eine Beleidigung zugefüget. Ich darf es nicht läugnen / Durchlauchtigſte Fürſtin / ſagte Cleanthes / daß ich unter das weibliche Geſchlecht gehöre / und ſelbiges bißhero aus dringender Noth / unter den männlichen Kleidern verborgen habe; weil ich nehmlich dafür gehalten / daß

ich meine Ehre dadurch am allerbeſten / von gefährlichen Nachſtellungen und gewaltſamen Befleckungen / befreyen kōnte. Mein eigentlicher Name iſt Aurora: und ich bin ein adeliches Fräulein / aus Salamina in Cypern gebürtig; allwo ich vor achtzehen Jahren zur Welt gebohren worden. Meine Eltern / denen das Glück ein ziemliches Vermögen beygeleget / haben nicht ermangelt / mich von Jugend auf alſo zu erziehen / daß ſie eine Ehre davon zu gewarten: und ſie ſind auch allezeit dahin bedacht geweſen / wie ſie mich meinem Stand gemäß / vortheilhaftig verheurahten möchten. Schon länger als vor einem Jahre / meldete ſich ein überaus reicher Ritter / der mich zur Ehe begehrete. Weil er nun auſſer den vielen und ſchönen Land-Gütern / ein Vermögen an paaren Gelde / von etlichen Tonnen Goldes hatte: ſo lieſen ſich meine Eltern von dem Glantze des Goldes / oder wenn ich es deutlicher ſagen ſoll / aus Geitz dahin verblenden / daß ſie mir zumuhteten / mit dieſem Ritter / der bereits zwey Weiber gehabt / und ſchon ſechtzig Jahr alt war / ein Liebes-Bündniß einzugehen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden verhoffentlich geſtehen / daß dieſes eine Heuraht war / welche ſich vor meine Jugend gar nicht ſchickte: drum ſetzte ich mich auch auf das äuſſerſte darwider / und bath auf alle nur erſinnliche Art / daß man mich damit verſchonen / und mir dargegen erlauben möchte / einen andern jungen Edelmann / den nunmehr unglücklicher

Weiſe verſtorbenen Jaſon / zu heurahten / mit dem ich von meiner erſten Kindheit an bekand geweſen / und ohne deſſen vollkommene Beſitzung / ich mir niemal das Leben gewünſchet. An ſtatt / daß ſie mich meiner Bitte gewähreten / verfolgten ſie den unſchuldigen Jaſon auf alle erſinnliche Art / und fuhren mir dabey ſo übel mit / daß ich öfter auf recht verzweifelte Gedancken gerahten bin. Sie wolten von dem Jaſon nichts hören noch wiſſen / und ſolches blos darum / weil er von ſeinen Eltern nicht ſo groſſen Reichthum zu gewarten / als der alte Ritter bereits in Händen hatte. Da ich mich nun ſtets zur Vollziehung der angetragenen Heurath wägerte / und Jaſon mich täglich durch heimlich zugeſchickte Briefe / beweglich erſuchte / daß ich die ihm bereits ſo theuer geſchwohrne Treue ewiglich widmen / und durchaus nicht von der Vereinigung mit ihm abwendig machen ſolte: ſo ſtieg in meinem Hertzen immer ein gröſſerer Haß gegen den alten Ritter auf: die Liebe aber zu dem Jaſon vermehret ihre Flammen ſo ſehr / daß ich mich entſchloß / lieber das Leben durch den grauſamſten Tod zu verliehren / als mich von der feſt verheiſſenen Beſtändigkeit abzukehren. Ich ertheilte ihm hierüber immer nachdrückliche Verſicherungen: und als mich den Anfoderungen meiner Eltern / und dem ungeſtümmen Anhalten des alten Ritters gar nicht entſchlagen konte: ſondern die Trohungen anhören muſte / daß man mich mit Gewalt an ihn trauen

laſſen

laſſen würde; ſo kam ich mit dem Jaſon darinnen überein / daß wir uns die feſt-beſchloſſene Vereinigung / durch die Flucht befördern wolten. Die darzu benöhtigten Verfaſſungen wurde zur Richtigkeit gebracht / und Jaſon übermachte eine gewiſſe Summa Geldes nach Egypten / damit wir in das künftige in einem entfernten Lande / davon leben könten. Dieweil man aber gar zu genaue Achtung auf mich gab / daß ich keinen Schritt allein aus dem Hauſe thun durfte: ſo ſtelte ich mich auf des Jaſons Angeben / als ob ich mich eines beſſern beſonnen / und die Heurath mit dem alten Ritter einzugehen begehrte. Ich redete dahero auf das freundlichſte mit ihm. Bath ihn und meine Eltern / wegen der bißherigen Halsſtarrigkeit um Verzeyhung / und erzeigte dem alten Gecken ſo viele Liebkoſungen / daß er nicht anderſt gläubte / als ob ich ihm meine Gegengunſt vollkommen gewidmet hätte. Dadurch verſchafte ich mir die vorige Freyheit / daß man mich nicht nur allein aus dem Hauſe / ſondern gar ſpatzieren gehen lieſe. Inzwiſchen wurde alles Benöhtigte zu unſern Beylager herbey geſchaffet / ja man beſtimmte gar den Tag / woran die Hochzeit vor ſich gehen ſolte. Als aber nur noch ein Tag darzu übrig war / ſchlieche ich zu Nachts / da jedermann ſchlief / heimlich aus dem Hauſe / erhub mich zu dem Jaſon / der mich an einen ſichern Ort erwartete / zog daſelbſt Manns-Kleider an / und ſetzte mich nebſt ihm / auf das hierzu

zu beſtimmte Schif/ und ſegelte unter dem Vortheil eines guten Windes ſo ſchnell von Salamis hinweg/ daß wir bey des Tages Anbruch das feſte Land ſchon långſt aus dem Geſichte verlohren/ und die hohe See erreichet hatten. Nun bildeten mir uns zwar ein/ daß wir ohne Anſtoß nach Egypten gelangen würden: allein wie ich ſchon neulich gedacht/ gerieten wir einem See-Råuber in die Hånde/ der uns zu Sclaven machte/ und zu Rimathos an das Land ſetzte. Wie es uns daſelbſt ergangen/ habe ich allbereit erzehlet: und es iſt nun itzt nichts mehr übrig/ als daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. unterthånigſt anflehe/ ſie geruhen mit mir unglückſeeligen Weibsbilde/ ferner ein gnådiges Mitleiden zu haben/ und mir zu vergönnen/ daß meine übrige Lebenszeit in Dero Dienſten zu bringen/ auch ſonſt auſſer ihnen kein Menſch wiſſen darf/ daß unter meinen Kleidern/ deren Tragung ich mir demüthigſt ausbitte/ keine Weibs-Perſon verborgen ſey. Denn weil ich meinem allerliebſten Jaſon/ ob er gleich geſtorben/ eine immerwåhrende Beſtåndigkeit geſchwohren/ und in dieſer Welt mit niemand ein neues Liebes-Bündniß aufzurichten begehre: ſo ſehne ich mich/ durch Beyhülfe der Mannes-Kleider von allen denenjenigen Anfållen zu befreyen/ die entweder meiner Ehre und Keuſchheit nachtheilig/ oder doch ſonſten meiner Beruhigung einen neuen unverſchmertzlichen Verluſt zufügen möchten.

Durch

Durch dieſe erdichtete Erzehlung / welcher Hermione mit groſſer Aufmerckſamkeit zugehöret / verurſachte Aurora ſo viel / daß ſich die Fürſtin noch mitleidiger bezeugte / und die Verſicherungen ihrer Gnade wiederholete / die ſie ſchon neulich von ſich gegeben. Weil ihr ohnedem ſchon unglücklich genug geweſen / ſagte ſie / ſo beleidigte ich die Billichkeit / wenn ich euch neue Widerwärtigkeiten zu befördern begehret. Behaltet demnach euere bißhero getragene Kleider / und laſſet die Leute bey dem Glauben / als ob ihr eine Mannes⸗Perſon wäret. Ich will zum wenigſten keinen Menſchen auch nicht einmal meinen eigenen Gemahl das Gegentheil anvertrauen. Tuht dahero nur ein gleiches / ſo lang es euch beliebig iſt / und verfüget euch itzt mit mir zu Bette / weil mir der Schlaf keine längere Wachſamkeit erlauben will.

Aurora / oder damit wir den vorigen Namen behalten / Cleanthes meinte zwar / die Fürſtin wo möglich dahin zu bereden / daß ſie ihm von der Vollziehung dieſes wiederholten Befehles entledigen ſolte: allein Hermione nahm keine weitere Entſchuldigung an: drum muſte Cleanthes gehorſamen / und ſeinen Platz neben der Fürſtin in ihrem Bette einnehmen.

Wie ſie nun nach noch etlichen wenig gewechſelten Worten eingeſchlaffen / trieb die Eifferſucht den argwöhniſchen Fürſten Aborigenes dahin an / daß er in Begleitung zweyer der vornehmſten geheimden Räthen / denen er ſein Anliegen

liegen offenbahret / nach Mitternacht in möglichſter Stille ſich nach der Fürſtin Schlafgemach verfügte / ſelbiges mit dem bey ſich habenden Schlüſſel ohnvermerckt eröfnete / und den Cleanthes bey ihr im Bette liegend antraf. Er erhub ſich augenblicklich wieder zurücke / und begehrte von denen vor der Thüre wartenden Räthen / daß ſie ſich hinein verfügen und Zeugen von der Untreue ſeiner ehebrecheriſchen Gemahlin ſeyn ſolten; welches dieſe bewerckſtelligten / und heftig erſchracken / daß ſie bey dem mitgenommenen Lichte einer verdeckten Laterne nunmehr zu gewiß erführen / daß man dem Fürſten keine unwarhafte Beſchuldigung offenbahret.

Aborigenes geriethe dabey in einen ſo heftigen Zorn / daß er einen bey ſich habenden Dolch herfür zog / und ſelbigen ſeiner Gemahlin / die mit ihrem Arm den Cleanthes umfangen / in die Bruſt ſtoſſen wolte. Die anweſende Räthe widerſetzten ſich aber dieſem blutigen Beginnen alſobald / und ſagten ihm leis in das Ohr / daß man das Verbrechen ſeiner Gemahlin öffentlich und empfindlich ſtrafen müſte. Aborigenes zog derohalben den Dolch wieder zurücke / verſprach ihren Rath zu folgen / und verfügte ſich eben ſo unvermerckt in ſein Zimmer / als er ſich zuvor daraus entfernet hatte.

Wer hätte wol glauben ſollen / fieng er daſelbſt an zu reden / daß ſich Hermione zu einem ſo laſterhaften Beginnen / entſchlieſſen ſollen? Ich

Ich habe gemeinet / ich hätte eine Gemahlin an ihr / die ſich eher daß Leben nehmen laſſen / als mir das allergeringſte von ihrer Treue entziehen würde. Ich ſehe aber nunmehr / daß ich mich leider gewaltig betrogen / und daß ſie mir einen unauslöſchlichen Schandflecken angehänget. Was iſt nun hierbey zu thun? wie räche ich mich an dieſer Meineydigen? und was fange ich mit dem Böſzwicht an / der ſich zum Werckzeug ihrer unzüchtigen That gebrauchen laſſen? beyde haben das Leben verwürcket / und ich ſchwöre einen theuren Eyd zu allen Göttern / daß keines von ihnen eine Gnade zu gewarten. Sie müſſen vielmehr einen ſchmählichen Tod empfinden / und ich will vor der gantzen Welt ein öffentliches Exempel ſtatuiren / wie man das Beginnen einer ehebrecheriſchen Fürſtin ſtrafen ſoll.

Die beyden Räthe konten die Gedancken des Fürſten nicht mißbillichen. Denn das verübte Laſter ſeiner treuloſen Gemahlin war von ſolcher Wichtigkeit / daß ſie ſich ſelber eines groſſen Verbrechens ſchuldig gemacht / wenn ſie nicht zum heftigſten darwider geeifert. Wir müſſen geſtehen / ſagten ſie / daß Ew. Hochfl. Durchl. die allergerechteſten Urſachen zu einen groſſen Zorn haben / und es ſchmertzet uns nicht wenig / daß Ihnen Dero Gemahlin eine Beleidigung zugefüget / die ſich auf keinerley Weiſe vertheidigen läſſet. Dieweil aber Ew. Hochfürſtliche Durchl. unverdienter Weiſe Dero ange-

getahnene Beſchimpffung ſehr vergröſſerte / und allein ihren Feinden eine unbeſchreibliche Freude verurſachete / wenn man ſie öffentlich ruchbar machte: ſo hielten wir ohnmaßgeblich dafür / daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. am allerbeſten thäten / wenn ſie Hermionen unter den Vorwand / als ob ſie mit dem Könige in Egypten eine dem Königreich Lybien nachtheilige Correſpondentz gepflogen / an ein ſicheres Ort gefangen ſetzen / und zugleich den Cleanthes ebenmäßig ſo lang auf das genaueſte verwahren lieſen / biß man die Wichtigkeit der Sache genauer überleget / und einen Schluß machen könte / ob man ſie auf Lebenslang gefangen behalten / oder aber ihr Verbrechen öffentlich durch den Tod beſtrafen ſolte.

Aborigenes war viel zu erbittert / als daß er ſich dieſen Vorſchlag gefallen lieſſe. Ich ſehe nicht / ſprach er / wie es mir eine Beſchimpffung verurſachen ſoll / wenn ich eine mir zugefügte Beleidigung öffentlich abſtrafe. War ſchon Hermione ſonſten meine Gemahlin / ſo iſt ſie es doch itzt nicht mehr / und ſie hat nicht ſo wol meine eigene als ihre Ehre durch ihr ehebrecheriſches Beginnen beflecket. Wollen meine Feinde ihr Geſpötte mit mir treiben: mögen ſie es immerhin tuhn. Denn alle kluge Menſchen werden mich darum loben / daß ich auch an meiner eigenen geweſenen Gemahlin die Laſter nicht ungeſtrafet hingehen laſſe. Mit einem Worte / Hermione und Cleanthes müſſen

ſter-

ſterben; darwider ſoll weiter keine Einwendung ſtatt finden.

Dieweil der erſte Zorn allezeit der heftigſte iſt/ ſo wolte ſich eben Aborigenes auf keine gelindere Gedancken bringen laſſen. Er hatte auch in der Taht die gerechteſten Urſachen darzu / inmaſſen eine gantz beſondere Art der Gedult und Gelaſſenheit darzu gehöret/ wenn ein Mann die offenbare Untreue ſeines ehebrecheriſchen Weibes/ mit Sanftmuht vertragen ſoll. Nachdem aber die anweſende Rähte / durch eine geheime Macht dahin angereitzet wurden / den Fürſten von einer allzuſchnellen Sache abzumahnen: ſo brachten ſie es endlich durch allerhand nachdrückliche Verſtellungen dahin/ daß Aborigenes ihrer Meinung beypflichtete / und Hermionen / nebſt den Cleanthes / ſo lange in Verwahrung nehmen laſſen wolte / biß man gründlicher überleget / was ihnen eigentlich vor eine Straffe vor ihr groſſes Verbrechen anzuthun ſey.

Mittlerweile / als ſich dieſe weitausſehende Begebenheit zugetragen / brachte Cleanthes bey Hermionen die Nacht in der angenehmſten Ruhe zu / und gedachte an nichts weniger / als daß ihm ein ſo groſſes Unglück bevorſtünde. Hermione bildete ſich ſolches eben ſo wenig ein / und als ſie beyde aufgeſtanden / fiengen ſie wieder an / ihre Unterredungen von der Stern-Kunſt / fortzuſetzen. Denn Hermione war auf die Erlernung dieſer unvergleichlichen Wiſſenſchaft ſo begierig / daß ſie faſt alle Stunden darzu anwen-

dete/ die ſie ſonſten andern Ergötzlichkeiten gewidmet hatte.

Der Cammer-Diener Triton/ welcher dieſen beyden unſchuldigen Perſonen durch ſeine nachdrückliche Verläumdungen/ ein überaus ſchlimmes Bad zugerichtet/ wunderte ſich nicht wenig/ warum der Fürſt auf den empfangenen Brief/ den vertrauten Umgang des Cleanthes mit Hermionen/ noch nicht verhindert. Er war in Perſon zugegen/ als Aborigenes den Brief geleſen: und bildete ſich dazumal ein/ daß er die fälſchlich beſchuldigte Untreue ſeiner Gemahlin/ und das unzüchtige Verbrechen des Cleanthes ohnverzüglich rächen würde: allein er erfuhr mit nicht geringer Verwunderung/ daß nicht die geringſte Veränderung vorgienge/ und argwohnete/ es müſte der Fürſt ein ſo groſſes Vertrauen in die Treue ſeiner Gemahlin geſetzet haben/ daß er dem beygebrachten Bericht gar keinen Glauben zugeſtellet.

Um nun das angefangene verdammliche Vorhaben vollſtändig auszuführen/ ſchrieb er noch einen Brief/ und war dabey ſo verwegen/ daß er ſelbigen zu Mittag dem Fürſten wieder unter den Teller legete. Aborigenes beobachtete ſolchen/ ſo bald er ſich nur an die Tafel geſetzet; er ſteckte ihn dahero geſchwind zu ſich/ und nachdem er etwas weniges von Speiſen zu ſich genommen/ begab er ſich wieder zurück in ſein Cabinet/ allwo er den Brief eröfnete/ und den Inhalt alſo geſtellet fand.

Durchlauchtigſter Fürſt Gnädigſter Fürſt und Herr.

DAmit Ew. Hochfürſtl. Durchl. meiner unterthänigſten Treue vollkommen verſichert werden: ſo geruhen Dieſelbigen / auſſer meinem vorigen Schreiben gnädigſt zu vernehmen / daß Dero unwürdige Gemahlin in verwichener Nacht / abermal die Treuloſigkeit in des Cleanthes Umarmung begangen / welche ſie ſchon öfter zu Dero nicht geringen Nachtheil in das Werck geſtellet. Dieweil dieſes Verbrechen ſo groß / daß es vielleicht Ew. Hochfürſtl. Durchl. nächſtens eine öffentliche Schande zufügen dürfte / ſo war es mir unmöglich / daß in gegenwärtigen Zeilen nichts davon erwehnen ſolte. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſchreibe hierbey gantz kein Geſetze für / wie ſie ſich in der Sache zu verhalten: ſondern ich melde nur / wie nothwendig ſich Dieſelbigen in Acht zu nehmen / damit Dero hohen Hauſe keine Beſchimpffung daraus zuwächſt. Cleanthes hat an allen die meiſte Schuld. Es iſt aber nichts deſtoweniger Hermione einer glei-

chen Straſe würdig / weil ſie ſeinen An-foderungen beygepflichtet: doch Ew. Hochfürſtliche Durchl. mögen thun was Ihnen beliebig iſt. Ich begnüge mich daran/ wenn ich biß an das Ende meines Lebens verharren darf.

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter Knecht.

Es muſte ſich fügen/ daß Triton dieſe Zeilen/ eben zu derjenigen Zeit ausgefertiget / und dem Fürſten in die Hände geſpielet / da er am heftigſten gegen ſeine Gemahlin erzürnet / und ihrer Untreue ſeiner Meinung nach / genugſam überzeuget war. Da nun der Fürſt in voriger Nacht mit Augen geſehen / was der Brief nur in Worten erwehnet; und er nicht vor rathſam hielte / der Hermione ſo viele Gelegenheit übrig zu laſſen / daß ſie mit dem Cleanthes noch mehr Schand-Thaten ausüben möchte: ſo machte er hinlängliche Anſtallten zu ihrer beyderſeitigen Gefangennehmung / und befahl denen darzu beorderten Officiern ſeiner Leibwacht / daß ſie in bevorſtehender Nacht die Hermione aus ihrem Zimmer / oder wo ſie ſonſten anzutreffen / abholen / und ſie nebſt den Cleanthes / / jedoch jeden beſonders / in die angewieſene Gefängniſſe führen ſolten.

Wie

Wie nun die Nacht eingebrochen: ſo erhub ſich der Hauptmann der Fürſtlichen Leibwacht/ der Graf Gorgas/ nach Hermiones Zimmer/ trat unangemeldet hinein/ und deutete ihr an/ daß er von ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn Befehl/ ihr den Arreſt/ und zugleich die Nachricht anzudeuten/ daß ſie ihm ohne den geringſten Verzug folgen ſolte. Hermione/ welche niemand als einiges Frauenzimmer bey ſich hatte/ ſahe den Grafen Gorgas mit zornigen Augen an/ und ſagte/ daß er vielleicht wahnſinnig/ und in der Raſerey hieher gelauffen/ weil ſeine Anfoderung ſo beſchaffen/ daß ſie nichts anders daraus beurtheilen könte. Graf Gorgas wendete ein/ daß es itzt nicht Zeit auf ſolche Reden zu antworten/ und wenn es Hermione nicht gläubte/ daß er von ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn zu ihrer Gefangennehmung beordert worden: ſo ſolte ſie nur den ſchriftlichen Befehl durchleſen/ den er mit ſeiner eigenen Hand abgefaſſet.

Er reichete hiemit Hermionen ſelbigen dar/ welche ihn eröfnete/ und den Inhalt folgendermaſſen ablas:

DIeweil ich Fürſt Aborigenes höchſtwichtige Urſachen/ mich der Fürſtin Hermione ihrer Perſon zu verſichern: ſo gebe ich euch Graf Gorgas/

als dem Hauptmann meiner Leibwacht/ ernſtlichen und einen von meiner eigenen Hand abgefaſſten ſchriftlichen Befehl/ gedachte Fürſtin bey Verluſt eueres Lebens/ ohnverzüglich aus ihrem Gemach abzuholen/ und nach den euch mündlich bekand gemachten Ort/ in gefänglichen Verhaft zu bringen. Nehmet von Hermionen weder Entſchuldigungen noch Bitte an: und trettet mir nicht eher wieder unter die Augen/ biß ihr mich verſichern könnet/ daß mein Befehl vollzogen iſt.

Aborigenes.

Unerforſchliches Verhängniß/ fieng die Fürſtin/ nach der Durchleſung dieſer Zeilen in höchſter Beſtürtzung an/ was beweget doch meinen Gemahl/ daß er aller ſeiner mir ſonſt gewidmeten Liebe auf einmal vergißt/ und mir eine öffentliche Schande zufügen will? Der gerechte Himmel/ welchem alle Dinge bekand/ iſt mein Zeuge/ daß ich mich keines Verbrechens ſchuldig weiß/ welches einer ſolchen unerträglichen Schmach würdig wäre. Begehet demnach keine ſo groſſe Unbilligkeit an mir/ Graf Gorgas/ und hinterbringet zuvor meinem Gemahl/ daß er ſich gröblich an dem Himmel verſündigen würde/ wenn er etwan ein fälſchliches Angeben der Unſchuld vorziehen/ und mich ohne

Recht-

Rechtfertigung einer unverdienten Strafe unterwerffen wolte. Uberführet man mich/ daß ich was getahn / welches einer Gefangenſchaft würdig / ſo will ich gar gerne folgen; weil ich niemalen etwas Böſes gewilliget / und dahero unrecht tåhte / wenn ich es an mir begehrte/ recht zu ſprechen.

Graf Gorgas zuckte hierauf mit der Achſel/ und antwortete: daß er dermalen keinen andern Befehl vollziehen dürfte / als welchem ihm ſein gnädigſter Fürſt und Herr / bey Verluſt des Lebens / aufgetragen. Ich weiß nicht / fügte er hinzu / warum Ew. Hochfürſtl. Durchl. in dieſen beſchwehrlichen Zuſtande gerahten: und ich muß mich ſonderbar unglücklich ſchätzen / daß Dero Gemahl eben mich erwählet / eine mir ſo höchſt-unangenehme Sache in das Werck zu ſetzen. Inzwiſchen geruhen Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir ohne långern Verzug willig zu folgen / weil ich ſonſten Gewalt brauchen muß. Haben Sie nichts Böſes getahn / ſo dürfen Sie an Dero baldigen Befreyung / um ſo viel weniger zweifeln: und es wird Ihnen mehr zur Ehre als Schande gereichen / wenn ſie unſchuldiger Weiſe in das Gefängniß geführet werden.

Wenn es denn nicht anderſt ſeyn kan / erklährte ſich Hermione / und euer Leben dadurch in Gefahr läuſt / woferne ihr dem aufgetragenen Befehl kein Genügen leiſtet: ſo führet mich denn fort / und hinterbringet meinem Gemahl/ daß er ſeine Rache an mir ausüben / und mich

nur bald dem Tode übergeben ſoll / wenn ich etwas verbrochen / daß dieſer Straffe wehrt iſt. Ich bin in meinem Gewiſſen überzeuget / daß er mir groß Unrecht tuht. Nichts deſtoweniger will ich mich itzt aller Fürſtlicher Hoheit begeben/ und zu den Göttern das Vertrauen haben / daß ſie meine Unſchuld ſchon zu rechter Zeit an den Tag ſtellen werden.

Mit dieſen Worten gieng ſie fort / und verurſachte bey dem anweſenden Frauenzimmer ein ſolches Weinen und Wehklagen / welches nicht zu beſchreiben iſt. Es erbot ſich zwar eine von ihren Cammer-Fräulein / daß ſie ihr nach dem Gefängniß folgen wolte / damit ſie jemand zur Aufwartung / und zur Verkürtzung der Zeit / bey ſich hätte: allein Graf Gorgas ſagte / daß er von ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn weder Befehl noch Erlaubniß darzu hätte. Es muſte demnach das gute Fräulein zurücke bleiben/ und mit äuſſerſten Schmertzen zu ſehen/ wie man Hermionen in Begleitung fünf und zwantzig Soldaten von der Fürſtlichen Leibwacht/ fortführete.

Als man ſie nun auf einen hohen Thurm an der Stadt-Mauer / in gefängliche Verwahrung gebracht / begab ſich Graf Gorgas zurücke zu dem Fürſten / und vermeldete / wie er den aufgetragenen Befehl ein Genügen geleiſtet. Aborigenes bezeugete ein groſſes Wolgefallen darüber / und ertheilte hernach an einen andern Officier Befehl / daß er den Cleanthes eben-

mäſſig

mäßig in das Gefängniß führen ſolte. Dieſer erſchrack weit heftiger als Hermione da man ihm eine ſolche unverhofte Sache andeutete. Denn er gerieth auf die Gedancken / man hätte etwan ſeinen wahren Stand ausgekundſchaftet / und es begehrte ihn der Fürſt Aborigenes dem Könige in Cypern wieder auszuliefern. Er fragte den Officier / warum man ihn gefangen nehmen wolte? Er bekam zur Antwort / daß er es noch zur Zeit nicht zu wiſſen nöhtig / und man wäre nicht hieher kommen / eine weitläuftige Unterredung zu halten / oder ihm die Umſtände ſeines Verbrechens kund zu machen: ſondern man wäre vielmehr befehliget ſeine bißherige Freyheit in dem Gefängniß einzuſchlieſſen / dahero er nur ohne weitern Wortwechſel folgen ſolte.

Cleanthes wuſte oder vermeinte zum wenigſten / daß er an der Fürſtin Hermione eine nachdrückliche Rückenhalterin: drum gründete er ſich auf ihren gewiſſen Beyſtand / und trug weiter kein Bedencken dem angedeuteten Fürſtlichen Befehl ein Genügen zu leiſten. Er gieng derohalben getroſt fort / und faſte den Schluß bey ſich / daß er dasjenige Verhängniß mit Gedult ertragen wolte / welches ihm das Schickſal abermal aufgebürdet.

Es veränderte ſich aber ſeine Grosmuth ziemlicher maſſen / als man ihn in ein finſteres Gewölb unter der Erden führete / und ihn daſelbſt an Händen und Füſſen mit ſchwehren Ketten

anfeſſelte. Um des Himmels willen / ſagte er / was habe ich denn getahn / das einer ſo harten Gefangenſchaft würdig iſt? Ohnfehlbar haben mich meine Mißgünſtige in dieſes Unglücke geſtürtzet / welche allen Umſtänden nach / etwas fälſchliches von mir ausgeſprenget. Die Götter ſind meine Zeugen / daß ich nichts verbrochen / welches mich der Ungnade des Fürſtens Aborigenes und ſeiner Gemahlin ſchuldig machet / noch weniger habe ich etwas getahn / um deſſent willen man mich wie einen der ärgſten Miſſethäter in Ketten und Banden leget. Doch es ſeye dem wie ihm wolle. Ich unterwerffe mich der Gewalt des Fürſtens / und lebe der gewiſſen Zuverſicht / zu ſeiner berühmten Grosmuth und bekanten Liebe zur Gerechtigkeit / daß er mich nicht ohne angehörte Rechtfertigung zum Tode verdammen: ſondern mich bald aus dieſem höchſt-verdrüßlichen Orte wiederum in die vorige Freyheiten verſetzen werde.

Wenn ich dem geneigten Leſer einen deutlichen Abriß von demjenigen Gefängniß machen könte / worinnen man den unſchuldigen Cleanthes eingeſchloſſen / ſo würde er gewißlich denſelbigen nicht ohne Furcht / Abſcheu und Entſetzen anſehen können. Es war wie gedacht / ein unter dem Fürſtlichen Schloſſe ſich befindliches Gewölbe / worinnen man keine andere / als ſolche Miſſethäter zu verwahren pflegete / welche man der allergröſten Lebens-Strafe würdig achtete. Es war mit einer dreyfachen eiſernen Thüre verwah-

verwahret/ vor denen ſolche groſſe und ſtarcke Schlöſſer lagen / daß man ſie unmöglich anderſt als ohne die darzu gehörige und auf eine gantz beſondere Art verfertigte Schlüſſel hinweg tuhn konte. Das Gewölb hatte nur eine einzige Oefnung oben in der Decke / um die benöhtigte Luft durch eine ſeitwerts gebaute Röhre hinein zu bringen. Es war bey Tage wie bey Nacht ſtockfinſter / und mit einem nicht geringen Geſtanck angefüllet. Weil nun vor einigen Jahren ſich zween Ubelthäter aus Verzweifelung darinnen umgebracht / ſo ängſtigten ſie die nach der Zeit dahin gelegte Ubelthäter durch mancherley furchtſame Erſcheinungen ſo ſehr / daß es kein Wunder / wenn ſie ebenmäſſig in die Verzweifelung geſtürtzet worden.

Cleanthes hatte hievon nicht die geringſte Nachricht / und es verſtrichen etliche Wochen / da er von den Geſpenſtern unbeſchädiget bliebe. Da er aber einsmals mit tauſenderley unruhigen Gedancken umgeben war: ſo erſchienen ihm zwey kleine Männerchen / ohngefehr einer Ellen gros / welche in der einen Hand ein brennendes Licht / in der andern aber ihre Köpffe trugen: und ſelbige dem angefeſſelten Cleanthes vor die Füſſe legten. Dieſer erſtaunete über ſolche unvermuthete Begebenheit / und hielte es alſobald vor Geiſter derjenigen / ſo etwan in dieſem Gewölbe hingerichtet worden. Dieweil er nun wegen ſeines eigentlichen Geſchlechtes von Natur zur Furcht geneiget war: ſo

ſo überfiel ihn eine ungemeine Bangigkeit / daß er an dem gantzen Leibe zu zittern und zu beben anfinge. Er vermeinte zwar die Augen zuzudrücken / damit ihn die Geſpenſter keine noch gröſſere Furcht einjagen könten: allein er mochte ſich bemühen wie er wolte / ſo ſtunde es doch nicht in ſeinen Kräften / die Augen zu ſchlieſſen. Immittelſt zogen die beyden Männerchen lange ſpitzige Meſſer hervor giengen auf den Cleanthes los / und ſtellten ſich an / als ob ſie entſchloſſen / ihn damit umzubringen. Er hub ein erbärmliches Geſchrey an / und rief aus allen Kräften / daß man ihm zu Hülfe kommen möchte. Hierüber ſtellten ſich die Männerchen etwas erſchrocken / nahmen ihre Köpfe / ſetzten ſie auf den Hals / und erregten ein ſo heftiges Gelächter / daß das gantze Gewölbe davon erthönete. Sie ſprangen beyde auf den Boden herum; warfen mit den Meſſern nach einander / und verſchwanden unvermuthet in einem Augenblicke / daß ſich Cleanthes wieder allein befand / und Zeit hatte / ſich der bißherigen Bangigkeit zu entledigen.

Als man ihm kurtz hernach etwas Speiſe und Tranck brachte / beklagte er ſich zum heftigſten über die Unſicherheit ſeines Gefängniſſes / und bath mit weinenden Augen / daß man ihm entweder das Leben nehmen oder an ein anderes Ort bringen möchte / weil er ſich ſonſten aus Verzweifelung ſelber hinrichten müſte. Der Kerkermeiſter ſprach ihm einen Muth zu / und

und ſagte / daß er ſich vor der Erſcheinung nicht im geringſten zu fürchten / weil es ein bloſſes Schatten-Werck / wenn ihm die Geſpenſter etwas erſchreckendes vorſtelleten. Cleanthes erwiederte aber / daß er von Natur gar zu furchtſam / und daß es nicht in ſeinen Kräften ſtünde / die Bangigkeit des Hertzens in eine zulängliche Gelaſſenheit zu verwandeln. Ob er nun ſchon nochmalen inſtändig anhielte / daß man ihn an ein anderes Orte bringen möchte / ſo muſte er ſich doch nur bequemen / da zu bleiben / und erwarten was die Geiſter weiter vernehmen würden.

Folgende Nacht kamen ſie ſchon wieder / in der Geſtalt zweyer alten Weiber / und brachten ein kleines Mägdchen mit ſich / welches an Händen und Füſſen gefeſſelt war. Eines von den Weibern trug auf der Schulter eine Leiter / die andere aber eine groſſe brennende Pechfackel mit welcher ſie dem Cleanthes ſo nahe unter die Augen leuchtete / daß dieſer wieder ſehr laut zu ſchreyen anfienge / und nicht anderſt gläubte / als ob ſie ihm das Geſichte mit der Fackel verbrennen würde. Das alte Weib mit der Fackel kehrte ſchnell zurück / ſteckte ſelbige mitten in dem Gewölbe in die Erde; lehnte hernach die Leiter an die Wand / ſtieg hinauf und ſchlug daſelbſt einen ſtarcken krummen Hacken hinein / welchen ihr das andere Weib dargereichet. Als ſolches geſchehen und ſie von der Leiter wie-

der herunter geſtiegen / entledigten ſie beyde das Mägdchen von den Ketten / und gaben ihr durch verſchiedene Zeichen zu verſtehen / daß ſie die Kleider ausziehen ſolte.

Wie das Mägdchen ſich deſſen wägerte / legten ſie ſelber Hand an / und zogen ſie gantz mutter-nackend aus. Cleanthes verwunderte ſich nicht wenig über die Schönheit dieſes Mägdchens / deren Alter er ohngefehr auf 12. Jahre ſchätzte. Sie war am gantzen Leibe / wie ein neu-gefallener Schnee / und ihr Geſichte ſtellte einen Roſen-Stock für / wie er in dem Frühling zu blühen pfleget. Wie ſie ſahen / daß ſie gantz nackend war / bezeugte ſie eine groſſe Schamhaftigkeit / ſchlug die Augen nieder / und langte etliche mal nach einen Stücke Kleid ihre Blöſſe damit zu bedecken. Die beyden Weiber gaben es aber nicht zu / vielmehr nahm die eine alle Kleider zu ſich / hielte ſie über die brennende Fackel / und ließ nicht nach / biß ſie die Flamme in Aſche verwandelt hatte.

Das Mägdchen ſtellte ſich hierüber ſehr wehemüthig an / ſchlug die Hände in einander / raufte ſich die Haare aus dem Kopfe / und taht nicht anderſt als ob ſie verzweifeln wolte. Die beyden Weiber lachten ſie aber nur aus / ſchlugen ſie mit den Händen auf den Hintern / und vollbrachten noch mehr andere ſeltſame Dinge / welche zu erzehlen ich aus erheblichen Urſachen Bedencken trage. Da nun die beyden Weiber ohngefehr eine viertel Stunde lang allen

Muth-

Muthwillen mit dem nackigten Mägdchen getrieben/ zogen ſie ſelbiges bey den Haaren die Leiter hinauf/ tahten ihr einen Strick um den Hals/ und hiengen ſie an den eingeſchlagenen Hacken an die Wand/ woſelbſt ſie/ wie dem Cleanthes vorkommen/ ihren Geiſt mit erbärmlichen Geberden aufgegeben.

So bald die Weiber geſehen, daß das Mägdchen tod war/ ſchnitten ſie ihr den Leib auf/ daß das Jngeweid gleich heraus und biß auf die Erde hienge. Dieſes zertraten ſie mit den Füſſen und riſſen Stücke davon ab/ welche ſie einander um die Köpfe ſchlugen/ und hernach das Mägdchen wieder herunter nahmen. Faſt zu gleicher Zeit kam ein anderes altes Weib zur Thür hinein/ welches eine ziemliche Menge Holtz auf den Rücken trug/ ſelbiges mit der in der Erden ſteckenden Fackel anzündete/ und den Cörper des Mägdchens völlig darauf verbrannte; wornach ſie mit den vorigen zweyen Weibern fortgienge/ und der bißherigen Erſcheinung ein Ende machte.

Cleanthes war von Hertzen froh/ daß er ſolchen furchtſamen und gräßlichen Sachen nicht länger zuſehen durfte. Er gläubte hierbey wol daß er ſich von den Geſpenſtern keiner Thätlichkeiten zu beſorgen; er wünſchte ſich aber gleichwol/ daß er in das künftige von ihren Erſcheinungen befreyet ſeyn/ und ſeine Gefangenſchaft an einem andern Orte ausſtehen könte. Er ermangelte nicht/ ſich das letztere durch den

Ker-

Kerkermeiſter wo möglich zu befördern; allein weil der Fürſt Aborigenes nichts davon wiſſen wolte: ſo wurde ihm angedeutet / daß er ſich zur Erfüllung ſeines Verlangens nimmermehr die geringſte Hofnung zu machen hätte.

Mit Hermionen ſtunde es indeſſen / was den Ort des Gefängniſſes anbelanget / etwas beſſer. Denn ſie lag wie gedacht auf einem hohen Thurm / wo ſie die gantze Gegend der Stadt Zabarim völlig überſehen konte. Sie war ſchon eben ſo lang als Cleanthes eingeſperret / ohne daß ſie durch beſtändiges Bitten und Flehen die Urſache ihrer höchſt-beſchwerlichen Gefangenſchaft zu erfahren vermochte. Diejenigen ſo man ihr zur Wacht vor und in dem Zimmer zugegeben / entſchuldigten ſich mit der Unwiſſenheit / und ſagten / daß auſſer dem Fürſten Aborigenes wol ſchwerlich jemand eine Kundſchaft davon hätte. Sie waren dabey ſo mitleidig / daß ſie die Fürſtin / die ihre Unſchuld auf das nachdrüchlichſte betheuerte / mit allerhand Tröſtungen aufrichteten / und ihr mit der Hofnung ſchmeichelten / daß ſie ihre vorige Freyheit unfehlbar nächſtens zu gewarten hätte.

Dieweil ihr faſt nichts ſo beſchwehrlich fiele / als daß man ihr in ſo langer Zeit die Urſache ihrer Gefangennehmung nicht kund getahn: ſo zwang ſie ſie die äuſerſte Noth / daß ſie ſich nachdrücklicher als bißhero bekümmerte / ſolches nur in etwas auszuforſchen. Sie wagte

es

es derohalben behertzt / ihrem Gemahl ſelber darum ſchriftlich anzugehen / und brachte es durch allerhand gute Worte bey einem Wächter dahin / daß er dem Fürſten nachgeſetzte Zeilen überlieferte.

Durchlauchtigſter Fürſt/ Allerliebſter Gemahl.

WEnn es mir erlaubet wäre / vor Ew. Liebden in eigener Perſon zu erſcheinen / ſo würde mich demüthig vor Ihre Füſſe niederlegen / und als eine Gefangene um die eigentliche Urſache inſtändigſt Anſuchung tuhn / was Ew. Liebden darzu bewogen / daß Sie mich als eine gebohrne und vermählte Fürſtin in eine ſo genaue Verwahrung bringen laſſen: Ew. Liebden ſind genugſam überzeuget / daß ich Sie jederzeit von Grunde der Seelen geliebet / und daß ich mich nach nichts eiferiger geſehnet / als wie Dero Gegengunſt mich beſtändig würdig machen möchte. Ohnerachtet ich aber bißhero nichts anderſt getahn / als was einer ehrlichen und Tugendhaften Fürſtin gebühret: ſo haben Sie nicht nur den allerſtrengeſten Be-

fehl ertheilet / daß man ſich meiner Perſon verſichern ſolte: ſondern Sie ſind dabey ſo unbarmhertzig / daß Sie mir nicht einmal kund tuhn / warum Sie dergleichen hartes Verfahren gegen mich ausüben. Ich befinde mich itzt ſchon etliche Wochen in einer höchſt-beſchwehrlichen Gefangenſchaft / und es meldet mir doch kein Menſch / aus was vor Urſachen ich dieſes Ungemach erdulten muß. Habe ich was verbrochen / ſo will ich die verdiente Strafe gerne ausſtehen: allein es bringen es alle natürliche und weltliche Geſetze mit ſich / daß man einen Beſchuldigten nicht das Urtheil ſprechen ſoll / ehe man ſeine Verantwortung angehöret. Ich bitte derohalben Ew. Liebden um des Himmels willen / Sie geruhen mein Begehren in reifere Betrachtung zu ziehen / und gnädig zu verſtatten / daß ich meine Unſchuld eben ſo öffentlich erweiſen kan / als Dieſelbige bey Ihnen vielleicht von boßhaften Gemüthern eines groſſen Laſters angeklaget worden. Ich bin ja in Ew. Liebden Gewalt. Sie tuhn mit mir was mein Verbrechen werth iſt:

hingegen verurſachen Sie nicht / daß ich auf verzweiflende Unternehmungen gerahte / wenn Sie fortfahren / durch eine abſchlägige Antwort mich mit unbarmhertzigen Augen anzuſehen. Doch ich will ſolches nicht hoffen / und Ew. Liebden verſichern daß ich vor die gnädige Willfahrung meiner gerechten Bitte in unverfälſchter Treue erſterbe

Ew. Liebden

ganz allein eigene Gemahlin

Hermione.

Als der Uberbringer dem Fürſten Aborigenes zu wiſſen machte / daß dieſe Zeilen von ſeiner gefangenen Gemahlin kämen / entrüſtete er ſich nicht wenig über die Verwegenheit des Wächters / weil er zuvor ausdrücklichen Befehl ſo wol an ihn als die übrigen Hütter des Gefängniſſes ergehen laſſen / da ſich ja keiner erkühnen ſolte / im Namen der Hermione nur ein Wort bey ihm anzubringen. Er fuhr ihn dahero mit ſehr zornigen Worten an / warf den Brief verächtlich auf die Erden / trat denſelbigen mit Füſſen / und fragte / wie er wol ſo kühn ſeyn könte / daß er Hermionen mehr als ihm gehorſamte / und ſich dahero muthwilliger Weiſe einer groſſen Strafe ſchuldig machte? Durchlauchtigſter Fürſt / antwortete der Wächter /

ich bitte unterthänigſt um nichts anders / als um mein Leben / daß ich wider Dero hohen Befehl aus Mitleiden geſündiget. Mein Hertz hätte von Stahl / und mein Gemüthe von Eiſen ſeyn müſſen / wenn ich mich nicht über die unglückſelige Hermione erbarmet. Sie befindet ſich in einem Zuſtande / welcher nicht elend genug vorgeſtellet werden kan: und ich hätte mit Augen anſehen müſſen / wie ſie ſich der Verzweifelung aufgeopffert / wenn ich mich gewägert / ihrem wehemüthigen Begehren ein Genügen zu leiſten. Sie verlanget nichts als die Urſache ihrer Gefangenſchaft zu wiſſen / und iſt bereit / alle Strafe willig auszuſtehen / wenn man ihr nur die Beſchaffenheit Ihres Verbrechens kund getahn. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſeyn derohalben ſo barmhertzig / und laſſen ihr die Gnade wiederfahren / daß Sie ihrer Sehnſucht gewähret wird. Mich aber verſchonen Sie gnädigſt von den Wirckungen Ihres Zorns / weil ich ja nichts anders getahn / als daß ich mich nur zur Uberlieferung eines Briefs gebrauchen laſſen.

Eben dieſes Verbrechen / antwortete Aborigenes / nöhtiget mich darzu / daß ich meinen Zorn an dir ausüben muß. Du haſt wol gewuſt / daß du von Hermionen nichts gegen mich erwehnen ſollen / und biſt gleichwol ſo verwegen geweſen / daß du dich zu einen Briefträger und zu einen Vorſprecher von dieſem böſen Weibe gebrauchen laſſen: dahero ich denn die

gerech-

gerechteſten Urſachen dich meine Ungnade nachdrücklich empfinden zu laſſen. Damit du aber erkenneſt / daß ich nicht allzu ſtrenge gegen meine Beleidiger zu verfahren pflege: hingegen meine Befehle durchaus vollzogen wiſſen will / ſo begieb dich freywillig auf acht Tage in das Gefängniß / und erkühne dich weiter nicht mehr mit Hermionen oder mit mir von ihr zu reden: du wirſt ſonſt deinen Frevel ohne einige Gnade mit dem Leben büſſen müſſen.

Der Wächter war ſehr froh / daß er noch ſo gütig davon kommen. Er gieng dahero ohnverzüglich in das Gefängniß / und verurſachte durch ſeinen genauen Gehorſam daß ihn der Fürſt gleich den andern Tag wieder auf freyen Fuß ſtellte. Er hatte inzwiſchen bißhero mit den obgedachten beyden Räthen vielfältige Unterredungen gepflogen / was wol mit der Fürſtin Hermione anzufangen? und was man der eigentlichen Urſache ihrer Gefangennehmung vor eine Farbe anſtreichen ſolte? Wie wir ſchon oben gemeldet / war man willens / die Fürſtin zu beſchuldigen / als ob ſie mit dem Könige in Egypten zum Nachtheil des Lybiſchen Reiches gefährliche Briefe gewechſelt: allein weil Aborigenes leicht erachten konte / daß ſein König ſich an ihrer Gefangenſchaft nicht allein begnügen / ſondern auch den Inhalt oder die eigentlichen Umſtände ihrer Correſpondentz zu wiſſen ein nicht geringes Verlangen tragen / oder wol gar die Fürſtin vor ihn zuſtellen Be-

fehl ertheilen würde: ſo änderte er deshalben den gefaſten Vorſatz / und kam dargegen mit den Räthen überein / die Beſchuldigung auszuſtreuen / als ob ſie Ihn durch Beyhülfe des Cleanthes wegen einer etwas harten Rede durch Gift um das Leben bringen wollen.

Ich muß hierbey anführen / daß die Fürſtin Hermione wegen ihrer vielen Gnaden-Bezeugungen gegen das gemeine Volck und auch ſonſten wegen ihrer Freundlichkeit und Leutſeligkeit alle Inwohner der Stadt Zabarim dergeſtalt auf ihre Seite gezogen / daß es ein nicht geringes Murmeln verurſachte / als die Gefangennehmung der Fürſtin ruchbar wurde. Jederman bezeugte ein groſſes Mitleiden über ihren Zuſtand / und es ſchlugen einige unruhige Köpfe bey der Nacht einen Zeddel an das Fürſtliche Schloß / darin ſie verlangten / daß man die Fürſtin Hermione wieder auf freyen Fuß ſtellen ſolte. Dieſe Anfoderung erweckten bey dem Fürſten Aborigenes ein ziemliches Nachdencken: dahero er die Wachten verdoppeln / und den Thurm / darinnen die Fürſtin verwahret lag / mit vielen Soldaten beſetzen lieſe. Der gemeine Pöbel konte hieraus leicht abnehmen / daß man ſich einer Gewaltthätigkeit von ihm beſorgete / deswegen er um ein merckliches hochmüthiger gemacht wurde / und neue Zeddel in der Stadt hin und wieder ausſtreuete / worauf die Anfoderung wegen Befreyung der Fürſtin enthalten war. Ja da die Inwohner

der

der Stadt Zabarim ſahen / daß ihr Begehren fruchtlos ausgeſchlagen / rottirten ſie ſich in groſſer Menge zuſammen / und gaben für / daß ſie die unſchuldig gefangene Hermione mit gewafneter Hand / wieder in die vorige Freyheit ſetzen wolten.

Kurtz davon zu reden / ſo entſtunde in Zabarim ein allgemeiner Auflauf / weil der gemeine Pöbel drohete / daß ſie die Häuſer derjenigen plündern wolten / welche ſich nicht zu ihnen ſchlagen / und zur Befreyung der Fürſtin behülflich ſeyn würden. Hiedurch verurſachten ſie daß die gantze Bürgerſchaft in die Waffen kam / ſich auf gewiſſen Plätzen verſammlete / und hernach über ſechs tauſend ſtarck / das Fürſtliche Schloß mit der tollen Anfoderung umringeten / daß man ihnen ohne den geringſten Verzug die Urſache von Hermionens Gefangenſchaft kund machen / oder aber gewärtig ſeyn ſolte / daß man die Soldaten bey dem Thurm verjagte / und Hermionen die Thüre zu ihrer Befreyung eröfnete.

Aborigenes war zwar über das Beginnen des tollen Pöbels nicht wenig erzürnet / und befand ſich auf das äuſerſte beleidiget / daß ſich ſeine Unterthanen erkühneten / ihm Geſetze vorzuſchreiben / und eine Sache wiſſen wolten / woraus ſie ſich doch nichts widriges zu befürchten; allein weil er ſich aus Mangel der Soldaten nicht in dem Stande befand / ſie von ſeiner umringten Burg abzutreiben: ſo muſte er aus

der Noth eine Tugend machen: und auf inſtändiges Bitten ſeiner Räthe den Aufrührern kund tuhn/ daß er Hermionen darum in ſichere Verwahrung bringen laſſen müſſen / weil ſie entſchloſſen geweſen / ihn durch ihren vorderſten Cammer-Diener durch Gift das Lebens-Licht auszublaſen.

Weil die Aufführer dem Abgefertigten / der ihnen dieſes zu wiſſen machte keinen Glauben zuſtellete / und die Beſchuldigung gegen Hermionen aus des Fürſtens eigenen Munde anhören wolten; auch zu dem Ende das Schloß zu ſtürmen droheten / wenn ſich der Fürſt zur Vollziehung ihres Verlangens nicht bequemen würde: ſo eröfnete er ein Fenſter / ließ das Volck ſich vor demſelbigen verſammlen / und fieng hernach an / ſelbiges überlaut folgender maſſen anzureden:

Ihr Bürger und Inwohner von Zabarim!

ES befremdet mich nicht wenig / daß ihr denjenigen Gehorſam / welchen ihr mir bißhero ſo ruhmwürdig gewidmet / itzt auf einmal auf die Seite ſetzet/ und kein Bedencken traget / mich wie einen Feind mit gewafneter Hand anzugreiffen. Ihr werdet geſtehen müſſen / daß die Urſachen ſo euch darzu beweget/

nicht ſo zu rechtfertigen/ wie ihr euch etwan einbildet. Denn da ich als ein Fürſt vollkommene Macht und Gewalt habe/ mit laſterhaften Perſonen nach den Regeln der Gerechtigkeit umzugehen: ſo ſeyd ihr gar nicht befugt/ eine genaue Rechenſchaft von mir zu fodern/ warum ich meine ehemalige Gemahlin/ die Fürſtin Hermione/ohne euere Bewilligung in ſichere Verwahrung bringen laſſen. Dieweil ihr aber ja in euerer Ubereilung ſo weit gegangen / daß ihr euch von unruhigen Köpfen die Meinung in das Gemüthe gepräget; ihr müſſet von der wahren Urſache dieſer Gefangennehmung ausführliche Nachricht haben: ſo melde ich auch hiemit öffentlich/ daß Hermione ihre bißherige löbliche Eigenſchaften auf einmal abgeleget/ und ihren vorderſten Cammer-Diener Cleanthes/ einen ausländiſchen hergelauffenen Kerl darzu erkauffet/ daß er mich durch Gift hinrichten ſolte. Da ich nun ſolches unverantwortliches Vorhaben in Erfahrenheit gebracht/ muſte ich mich zur Erhaltung meines Lebens dieſer beyden mörderiſchen Per-

ſonen bemächtigen / und durch ihr Gefangennehmen verhindern / daß ſie ihren verdammlichen Vorſatz nicht bewerckſtelligen könten. Urtheilet izt ſelber ihr Bürger und Inwohner von Zabarim / ob ich was unrechtes getahn: und erklähret euch / ob ihr und euere Nachkommen eine Ehre von der erbaren Welt zu gewarten / wenn ihr einer Perſon die Freyheit mit gewaltſamer Hand zu befördern begehret / welche ſich einer ſo abſcheulichen That unterfangen hat. Ihr habt allezeit an mir gelobet / daß ich die Laſter geſtrafet / und die Tugend belohnet: drum würdet ihr euch izt einen ewigen Schandflecken anhängen / wenn ihr fortführet / ein mörderiſches Unternehmen durch eine eingebildete Beleidigung zu unterſtützen. Erklähret euch vielmehr augenblicklich zu Liebhabern der Gerechtigkeit / und laſſet mich durch einen willigen Gehorſam erkennen / daß ihr die Waffen nicht zur Vertheidigung der Laſter / und zum Schutz der wider mich beſchloſſenen Ermordung in die Hand genommen: ſo will ich meines Ortes nicht ermangeln / euch

alle

alle Gnade beſtändig zu widmen: und zu mehrerer Verſicherung öffentlich bey meinen Fürſtlichen Worten verſprechen/ daß ich euere begangene Ubereilung nimmermehr zu ſtraffen begehre. Seyd ihr mit dieſer Nachricht und Erklährung zu frieden: ſo begebet euch ohnverweilet ruhig nach Hauſe/ und laſſet mich die Straffe ausführen/ die ich wider eine laſterhafte Fürſtin rechtmäſſiger Weiſe beſchloſſen habe.

Als Aborigenes dieſe Worte ausgeſprochen/ fieng der gantze Hauffen mit heller Stimme an zu ruffen: Es lebe der Fürſt Aborigenes! Es ſterbe Hermione und Cleanthes! weil ſie ihre Hände in unſchuldigen Blute waſchen wollen. Hierauf begaben ſich die Aufrührer von dem Schloſſe hinweg/ nach den groſſen Marckte/ allwo ſie einige aus ihnen erwählten/ die ſich zu den Fürſten erheben/ und ſelbigen im Namen des geſamten Volckes/ wegen ihres unrechtmäſſigen Beginnens/ um Verzeihung bitten ſolten. Aborigenes empfing ſie mit groſſen Freuden-Bezeugungen/ und nahm nicht nur ihre Abbitte willig an: ſondern er verſprach auch nochmal/ daß er ihr begangenes Unrecht weder itzt noch in das künftige rächen: ſondern Ihnen Lebenslang mit Fürſtlichen Hulden/ zugetahn verbleiben wolte.

Auf

Auf ſolche Weiſe nahm der Aufruhr ein beſſeres Ende / als man ſich anfänglich eingebildet. Denn das zuſammen gelauffene Volck begab ſich ruhig wieder nach Hauſe / und war ſelber froh / daß es nicht zur Thätlichkeit kommen war. An ſtatt daß es ſonſten der Fürſtin Hermione alle Liebe und Hochachtung gewidmet / fienge es itzt an ihre Perſon auf das äuſſerſte zu haſſen / und war ſehr wol damit zu frieden / daß Aborigenes entſchloſſen / eine ernſtliche Straffe / wegen ihrer abgezielten Ermordung auszuüben. Es wünſchte derohalben / daß es nur bald geſchehen möchte / und verlangte nichts begieriger zu wiſſen / als wenn Hermione ihr Verbrechen / mit dem Leben würde büſſen müſſen.

Dieweil nun itzt öffentlich ruchbar worden / warum der Fürſt Aborigenes ſeine Gemahlin / nebſt dem Cleanthes / gefangen ſetzen laſſen: ſo wurde bey Hofe den geſamten Juſtitz-Rähten anbefohlen / daß ſie ein Urtheil über dieſe beyde Perſonen / der Rechte gemäß fällen / und dabey Hermionen nicht als eine Fürſtin / ſondern als eine Mörderin anſehen ſolten. Die meiſten ſprachen Hermionen das Leben ab / die übrigen aber / welche der Fürſtin jederzeit gewogen waren / und ſich einbildeten / daß ſie mit der Zeit noch groſſe Vortheil von ihr zu gewarten / verfuhren nicht ſo ſtrenge / und brachten den andern durch allerhand nachdrückliche Vorſtellungen die Meinung bey / daß man gelinder verfahren

müſte /

müſte / weil der Mord nicht würcklich vollzogen worden. Es verdammten dannenhero die geſamten Juſtitz-Rähte / die Fürſtin zu einen ewigen Gefängniß / und lieſen dem Fürſten durch einige Abgeordnete wiſſen / was ſie vor einen Schluß abgefaſſet / der von dem Cleanthes ebenmäſſig zu verſtehen wäre.

Indem aber dem Fürſten Aborigenes das eigentliche Verbrechen ſeiner ungetreuen Gemahlin am beſten bekand war / und die Rechte mit ſich brachten / daß eine Ehebrecherin das Leben verwürcket: ſo deutete er den Abgeordneten alſobald an / daß er mit ihren geſprochenen Urtheil nicht zu frieden: ſondern es wäre ſein ernſtlicher und unveränderlicher Befehl / daß Hermione und Cleanthes ihr Verbrechen mit dem Leben bezahlen müſten. Er beſtimmte zu dem Ende einen Tag / woran die Juſtitz-Rähte ſich wieder verſammleten / bey denen er ſich in eigener Perſon einfand / und die Fürſtin / nebſt dem Cleanthes / auf Leib und Leben anklagete. Es iſt mir leid ihr Herren / redete er ſie an / daß ich euch abermal Mühe mache: allein die äuſſerſte Nothwendigkeit / und die Liebe zur Gerechtigkeit / tringet mich darzu / daß ich euch nochmalen zuſammen fodern laſſen. Noch ehe ich aber die eigentliche Urſache meiner Gegenwart kund mache: ſo werdet ihr euch verhoffentlich derjenigen Pflichten erinnern / welche ihr mir / als euern Oberhaupte ſchuldig ſeyd. Ihr wiſſet / daß ihr euch bey der Aufnehmung in meine

Dienſte /

Dienſte / mit einem hohen Eyde verbunden / daß diejenigen Geheimniſſen / ſo ich euch anvertraue / ohne meine Bewilligung / keinen Menſchen offenbar werden ſollen. In Anſehung dieſes Eydes / will ich euch itzt etwas entdecken / deſſen Unwiſſenheit euch neulich gehindert / daß ihr gegen Hermionen kein ſchärfers Urtheil ausgeſprochen. Es hat auſſer mir ſonſt niemand / als meine gegenwärtige zween geheimde Rähte Wiſſenſchaft davon. Füget ſich nun / daß über kurtz oder lang ein anderer Menſch etwas in Erfahrenheit davon bringt: ſo iſt es blos durch euch bekand worden / und ihr dürft ſicherlich glauben / daß es demjenigen / der nicht reinen Munde gehalten / das Leben / und den Verluſt ſeiner Haab und Güter koſten ſoll.

Wie ſich nun hierauf alle Anweſende noch einmal eydlich zu einen ewigen Stillſchweigen verpflichtet: ſo fieng der Fürſt Aborigenes an / folgenden Vortrag zu thun. Wiſſet meine liebe Herren / das dasjenige Verbrechen der Hermione und des Cleanthes / welches ich neulich den Aufrührern kund getahn / eine gantz andere Beſchaffenheit hat: und dahero auch ein anderes Urtheil erfodert. Denn es verhält ſich nicht in der Taht alſo / daß ſie mir nach dem Leben geſtellet: ſondern ſie hat das verdammliche Laſter begangen / daß ſie eine ungebührliche Liebe auf den Cleanthes geworffen / und meine Ehre durch ehebrecheriſche Wercke beſudelt hat. Eine unbekandte Perſon / welche den Augenſchein davon

von eingenommen / hat mir anfänglich in einem zugeſteckten Brief Nachricht ertheilet / und mich dahin bewogen / daß ich getrachtet / dieſes nichts-würdige Weibsbild / auf friſcher That anzu-treffen. Ich läugne nicht / daß ich anfänglich die beygebrachte Beſchuldigung vor eine Ver-läumdung gehalten / dieweil mir aber doch da-bey der Argwohn Anlaß zur Eifferſucht gegeben: ſo konte ich unmöglich ruhen / biß ich verſichert / ob ich Hermionen vor unſchuldig oder ſchuldig erklähren ſolte. Nach unterſchiedlichen vergeb-lichen Bemühungen und heimlichen Nachſtel-lungen / nahm ich einſtens nach Mitternacht / meine zween geheimde Rähte zu mir / erhub mich nach Hermionens Schlaf-Gemach / und ſahe daſelbſt bey deſſen unvermerckter Eröfnung / daß Hermione in den Armen des Cleanthes einge-ſchlaffen. Ich war zwar Willens / dieſes ehe-brecheriſche Weib an der Stelle umzubringen / und hatte zu dem Ende ſchon einen Dolch in Händen / womit ich ihr ungetreues Hertze zu durchſtechen vermeinte: allein die anweſende Zeugen hielten mich davon ab / da ſie mir in die Ohren ſagen / daß dieſes Verbrechen einer gröſſern Straffe würdig wäre. Wir erhuben uns darauf aus dem Schlaf-Gemach wieder zurücke / und ich lieſe Hermionen und dem Cle-anthes unverweilet gefangen nehmen / weil ich ſorgete / daß ſie entweder noch gröſſere Schand-Thaten verüben / oder daß ſie ihre begangene Laſter durch die Flucht von der Straffe zu be-

freyen

freyen ſuchen dürften/ wenn es ihnen zu Ohren käme/ daß ich und andere Leute/ den Augenſchein davon eingenommen.

Nun wiſſet ihr das wahre und eigentliche Verbrechen meiner geweſenen Gemahlin redete Aborigenes weiter/ von deſſen würcklicher Ausübung ich und beyde anweſende Perſonen/ unverwerfliche Zeugen ſeyn. Dieweil daſſelbige ſo beſchaffen/ daß meine Ehre dadurch gekräncket/ mein Ehebette beſudelt/ und meine Fürſtliche Hoheit gröblich beleidiget/ mithin mir und meinem gantzen Fürſtlichen Hauſe eine groſſe Schande angethan worden: ſo trage ich gantz kein Bedencken/ die Hermione und den Cleanthes/ ſo wol wegen des begangenen und vielleicht ſehr oft wiederholten Ehebruchs/ als wegen Verletzung meiner Fürſtlichen Würde/ mit Fug und Recht auf Leib und Leben anzuklagen. Da ich auch Kraft meiner Fürſtlichen Gewalt/ ihnen beyden das Leben durch einem empfindlichen Tod zu nehmen/ allbereit feſt bey mir beſchloſſen: und ſo wahr als mir die Götter helffen/ ihnen keine Gnade auf jemandes Vorſpruch/ nimmermehr wiederfahren laſſe: ſo hege ich das Vertrauen zu euch/ daß ihr meinen rechtmäſſigen Ausſpruch nicht nur billichen: ſondern auch mit euerer Genehmhaltung beſtättigen: und den beyden Ubelthätern eine gewiſſe Todes-Art beſtimmen werdet.

Alle anweſende Rähte verwunderten ſich auf das äuſſerſte/ wegen dieſer unvermuhteten Bege-

geben-

gebenheit / und wurden ſo ſehr darüber beſtür-tzet / daß ſie nicht gleichfähig waren / eine Er-klährung von ſich zu geben. Sie hatten biß-hero insgeſamt Hermionen vor eine Fürſtin ge-halten / an deren tugendhaften Lebens-Wandel nicht das geringſte auszuſetzen: und wuſten da-hero nicht zu begreiffen / wie es möglich ſeyn könte / daß ſie dergleichen unverantwortliches Beginnen ausgeübet. Wenn ſie jemand an-derſt dieſes groben Laſters beſchuldiget / würden ſie es alſobald für eine falſche Anklage aufge-nommen haben: aber da es der Fürſt ſelber taht / und ſein Vorgeben mit gültigen Zeugen bewäh-rete: ſo durften ſie weiter nicht an der Gewiß-heit zweiffeln: und muſten zugleich bekennen, daß der Fürſt die allergerechteſten Urſachen / die Her-mione und den Cleanthes des Todes ſchuldig zu erklähren.

Es kräncket uns in der Seele / Durchlauch-tigſter Fürſt und Herr / fieng hierauf der Prä-ſident des Juſtitz-Raths an zu reden / daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. gemüſſiget worden / eine Perſon bey uns anzuklagen / vor deren Treue und tugendhaften Lebens-Wandel / wir jeder-zeit unſer Leib und Gut zum Unterpfand einge-ſetzet hätten. Denn wenn wir Hermiones Aufführung in Betrachtung ziehen / welche ſie ſonſten auf eine recht ruhmwürdige Art ausge-übet: ſo müſſen wir ſie eine Fürſtin nennen / wel-cher heut zu Tage gar wenig gleich kommen. Wir vernehmen aber nunmehr leider / daß ihr

Thun und Laſſen nichts anders als bloſe Verſtellungen geweſen / womit ſie die heimlich behangene Laſter verdecket. Die vollzogene Untreue / wovon Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelber / und Dero beyde anweſende Herren geheimde Rähte / warhafte Zeugen ſeyn / iſt weit gröſſer / und vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohes Anſehen weit nachtheiliger / als man es etwan überhaupt beurtheilen möchte. Wir müſſten derohalben alle Gerechtigkeit auf die Seite ſetzen / wenn wir nicht ein ſchärfferes Urtheil ſprechen wolten / als wir zuvor getahn / da uns das warhafte Verbrechen der Hermione annoch unwiſſend war: wir müſſen vielmehr offenhertzig geſtehen / daß Hermione und Cleanthes ſich des Todes gedoppelt theilhaftig gemacht: und daß ihre Taht nicht gelinder / als mit dem Verluſt ihres Lebens abzuſtraffen ſey.

Als er aufgehöret zu reden / und die Meinungen der Juſtitz-Rähte zu wiſſen begehrete / was man der Hermione und dem Cleanthes vor eine Art des Todes beſtimmen ſolte: ſo wolten diejenigen / welche es heimlich aus intereſſirten Gemühtern mit der Fürſtin hielten / nicht ſo mit der Sprache heraus / als es doch die Wichtigkeit der Sache erfoderte. Sie geſtunden wol / daß Hermione das Leben verwürcket: allein ſie lieſſen ſich dabey verlauten / daß man gleichwol auf ihre Fürſtliche Herkunft ſehen / und die ſchlimmen Folgerungen in Betrachtung ziehen müſte / die gewißlich auf Seiten ihrer Eltern und An-

ver-

wandten nicht ausbleiben würde / wenn man ihr auch aus den gerechteſten Urſachen den Tod anthäte. Es iſt Ew. Hochfürſtl. Durchl. zur Genüge bekand / fieng unter andern einer an zu reden / daß der Vater der Hermione einer der mächtigſten Fürſten in Numidien / und daß ſich ſeine Gewalt ſo hoch erſtrecket / daß er auch öffter kein Bedencken getragen / dem ihm unanſtändigen Begehren anderer Fürſten / ſich mit einer anſehnlichen Krieges-Macht zu widerſetzen. Man weiß auch / daß er den König in Numidien allezeit zu ſeinem Beyſtand gehabt / und daß diejenigen / ſo bißhero etwas mit ihm angefangen / oder eine Beleidigung zugefüget / allezeit den Kürtzern ziehen müſſen; weswegen es ja ſchier allbereit eine ausgemachte Sache / daß er den Tod und die Schmach ſeiner Tochter auf daß nachdrücklichſte rächen würde / folglichen Lybien bey dieſen ohnedem weitausſehenden Zeiten / auſſer Egypten / auch den König von Numidien zum Feind kriegen / und in einen gedoppelten Kriege verwickelt werden könte. Ich ſehe mich dahero aus wohlmeinenden Abſichten genöthiget / Hermiones Hinrichtung nicht zu rahten: und will mich im Voraus aller ſchwehren Verantwortung entledigen / wenn es die Zeit bekräftiget / daß man allzuſtreng mit Hermionen verfahren hat.

Wie die übrigen der Fürſtin heimlich anhängige Rähte gehöret / daß dieſer ſo dreuſtig geredet / und mit ſcheinbaren Gründen bemühet ge-

 weſen/

weſen / Hermionen bey dem Leben zu erhalten / ſcheueten ſie ſich gleichfals nicht / ſolche Meinung auf das kräftigſte zu unterſtützen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. erwehnte einer unter ihnen / haben eine ſolche Gewalt in ihrem Lande / daß ſie ohne unſere Genehmhaltung einen Miſſethäter das Leben nehmen oder ſchencken können: allein ſie werden verhoffentlich gnädigſt zu erwegen geruhen / daß es eine gantz andere Sache / wenn man einen geringen Menſchen / als eine Fürſtliche Perſon zum Tode verurtheilet: und dahero geſchiehet es eben / daß man bey den letztern der Gerechtigkeit / ſo ſelten ihren Lauf läſſet; auch noch darzu allezeit gelinder / als bey gemeinen Leuten verfähret. Ich will eben nicht ſagen / daß dergleichen Verfahren zu billichen. Denn die Gerechtigkeit ſoll ihre Urtheile ohne Anſehen der Perſon fällen: und es ſind die Ausnahmen in den Rechten mehr aus Gelindigkeit als aus Billichkeit hergeleitet worden. Jedennoch unterfange ich mich zu reden / daß dieſe Gelindigkeit mehr zu loben als zu ſchelten / worüber ich mir viele Beweißthümer anzuführen getrauete / wenn es itzt die Nothwendigkeit erfoderte. Haben ſchon Ew. Hochfürſtl. Durchl. die allergerechteſten Urſachen / mit Hermionen ſo zu verfahren / wie es ihre ausgeſchweifte Liebes-Neigungen verdienet: ſo gereichet es ihnen zu einen weit gröſſern Ruhm / wenn ſie der Welt zeigen / daß ſie ſanftmüthig ſeyn: als wenn ſie ſich den Namen eines ſtrengen Regenten zueignen.

nen. Dieſe Gelindigkeit benimmt ihrer Fürſtlichen Hoheit nichts: und ich bin verſichert/ daß man der Fürſtin Hermione keine empfindlichere Straffe antuhn kan/ als wenn man ihre bißhero genoſſene Freyheit/ mit einem ewigen Gefängniß verwechſelt: und ihr dadurch alle Luſt entziehet/ deren ſie ſich ſonſten nach eigenen Belieben theilhaftig machen dürfen.

Es erfoderte etliche Blätter/ wenn ich alle Worte erzehlen wolte/ welche ein jeder von den Juſtitz-Rähten ausgeſprochen. Ich will dahero die Weitläuftigkeit kürtzlich zuſammen faſſen/ und melden/ daß endlich auch die übrigen Juſtitz-Rähte/ nebſt den Präſidenten ſelber/ die Meinung der Letztern angenommen/ und zum Vortheil der Fürſtin den Schluß gemacht/ daß man ſie zur Strafe wegen ihres Verbrechens/ auf Lebenslang gefänglich verwahren: dem Cleanthes aber das Leben nehmen/ und ihn unter dem Vorwand/ als ob er dem Fürſten nach dem Leben getracht/ mit Pferden lebendig zerreiſſen ſolte.

So ſehr ſich Aborigenes zuvor wider den Ausſpruch der Juſtitz-Rähte geſetzet: eben ſo ſehr verrichtete er es auch itzund/ und wolte durchaus nicht zugeben/ daß man mit der ehebrecheriſchen Hermione ſo gelinde umgienge/ und ihr den Vortheil verſchafte/ ſich mit der Zeit ihres Gefängniſſes/ entweder mit Liſt oder mit Gewalt/ wieder zu entledigen. Wenn ich nicht glauben ſoll/ ließ er ſich verlauten/ daß ihr

es insgeſamt heimlich mit Hermionen haltet/ und ſie von meiner rechtmäſſigen Rache zu befreyen begehret: ſo müſſet ihr ſie einmüthig zum Tode verdammen / damit die Schmach/ ſo ſie mir angethan/ mit ihrem Blute ausgelöſchet / und ihr unverantwortliches Verbrechen / andern zum Schrecken öffentlich geſtraffet wird. Wiewol/ fügte er hinzu / ich erachte vor unnöthig/ euch die Veränderung euerer Meinungen weiter abzufodern. Ich bin Herr in meinem Lande/ und darzu verordnet / daß ich nach eigener Macht/ die Laſter beſtraffen darf: drum ergehet itzt mein unwiederruflicher Befehl dahin/ daß Hermione als eine Ehebrecherin / nächſter Tagen / aus ſonderbarer Gnade / mit dem Beil vom Leben zum Tode / hingerichtet werden ſolle.

Dieweil die Juſtitz-Rähte merckten/ daß der Fürſt / Hermionen durchaus tod haben wolte/ ſie aber gleichwol dafür hielten / daß es beſſer/ wenn man ſie von der öffentlichen Hinrichtung befreyete/ ſo taht der Präſident einen andern Vorſchlag. Damit Ew. Hochfürſtl. Durchl. erkennen ſagte er / daß wir das Verbrechen der Hermione keines Weges billichen / noch die Erhaltung ihres verwürckten Lebens zu befördern begehren: ſo ſtellen wir es in Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſtes Belieben / das von ihnen ausgeſprochene Urtheil in das Werck zu ſetzen. Indem aber gar nicht daran zu zweiffeln / daß dasjenige / was einer von den gegenwärtigen

Herren

Herren zuvor / von dem Vater der Hermione erwehnet / ohnfehlbar ſich ereignen: und derſelbe / die ſeinem leiblichen Kinde zugefügte Schande / nachdrücklich rächen dürfte: ſo werden es Ew. Hochfürſtl. Durchl. vor ein deutliches Merckmahl unſers getreuen Wohlmeinens anſehen / wenn ihnen wir nochmals die ſchlimmen Folgerungen vorſtellen / die unumgänglich auf Hermiones Hinrichtung zu beſorgen ſeyn: und die / wenn wir ſie recht betrachten / ſo wol Ew. Hochfürſtl. Durchl. eigenen Perſon und Lande / als dem gantzen Königreich Lybien höchſtſchädlich fallen könte. Denn nimmt ſich Hermiones Vater ſeiner Tochter an / und begehret ihren ſchmählichen Tod zu rächen: ſo wird er es nicht anders als durch die Waffen tuhn / und den König von Numidien / wie bißhero allezeit geſchehen / bald zu ſeinen Bundesgenoſſen kriegen / oder wol noch mehr andere Fürſten auf ſeine Seiten ziehen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhen alsdenn zu erwegen / in was für ein Unheil ſie das Königreich Lybien verwickeln / und was unſer allergnädigſter König und Herr darzu ſagen wird / wenn man ihm einen neuen mächtigen Feind in das Land ziehet / deſſen Vereinigung mit den Egyptiern nur gar zu gewiß zu gewarten iſt. Würde ſich alsdenn unſer König nicht ſelber gegen Ew. Hochfürſtl. Durchl. vor einen Feind erklähren / und das letztere Ubel weit ſchlimmer machen / als das erſte geweſen iſt? Ew. Hochfürſtl. Durchl. wiſſen ja wol /

daß ſie ſich von den Inwohnern hieſiger Stadt eines ſchlechten Beyſtandes zu getröſten / indem ſie ihr Leben / Hab und Gut / zur Vertheidigung des vollzogenen Urtheils an Hermionen ſchwehrlich in Gefahr ſetzen / ſondern den Numidiern / zu deſſen Erhaltung / die Thore wol ſelber eröfnen werden. Drum iſt es ja weit dienlicher / Ew. Hochfürſtl. Durchl. mäſſigen ſich in ihrer Rache / als daß ſie andern zu deren Ausübung gegen ſie Gelegenheit geben / und ihr gantzes Land darüber in das gröſte Unheil ſtürtzen wollen.

Die beyden anweſende geheimden Räthe konten die Meinung der Juſtitz-Rähte / und das was erſt der Präſident angeführet / keines Weges mißbillichen. Sie pflichteten ihnen vielmehr öffentlich bey / und tahten dem Fürſten einen Vorſchlag / wie er ſich wegen der Vollziehung ſeines ſtrengen Willens / in genugſame Sicherheit ſetzen könte. Ew. Hochfürſtliche Durchl. fieng der eine an zu reden / halten mir es gnädigſt zu gute / wenn ich mich zu melden erkühne / wie in dieſer Sache alſo zu verfahren / daß man ſich von Numidien nichts widriges zu befürchten habe. Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſchicken jemand mit einem eigenhändigen Schreiben an den Fürſten Hegeſias / (ſo hieſſe Hermiones Vater) unverweilet ab / und eröfnen ihm darinnen / was ſich hier mit ſeiner Tochter zugetragen. Damit nun derſelbige das Verbrechen ſeines Kindes nicht rechtfertiget / ſo ſtellen

len ſie die groſſe Schande für / welche ſie ſeinem Fürſtlichen Hauſe angetahn/und verlangen von ihm zu wiſſen/ was man ihr vor eine Straffe anzutuhn/ und wie man andern zum Abſcheu/der Gerechtigkeit gemäß / mit ihr umgehen ſolte. Williget er alsdenn in ihre Hinrichtung / ſo können Ew. Hochfl. Durchl. ihre Rache vollziehen/ohne daß ſie ſich was widriges daraus zu beſorgen: Redet er aber ihrem verübten Laſter das Wort: ſo laſſen Ew. Hochfürſtl. Durchl. ihre rechtmäſſige Klage an unſern allergnädigſten König gelangen / und erſuchen ihn / ein Urtheil über Hermionen auszuſprechen. Auf ſolche Weiſe gehen ſie am allerſicherſten / und haben im letztern Fall einen mächtigen Rückenhalter / wenn Hegeſias etwas Feindſeeliges gegen ſie und Dero Lande auszuführen drohete. Wenn nun Ew. Hochfürſtl. Durchl. meinen / daß unſer wohlmeinender / und zu Dero Beſten eingerichteter Vorſchlag in das Werck zu ſetzen: ſo verſäumen ſie keine Zeit / den Brief an den Fürſten Hegeſias auszufertigen / und ſeine Gedancken darüber einzuholen.

Der Fürſt Aborigenes muſte hierauf bekennen / daß man ihm nichts unrechtes gerahten/ und er erklährte ſich/ daß er den Vortrag in das Werck ſtellen wolte. Er begab ſich demnach zurucke in ſein Zimmer/ und ſchrieb an dem Hegeſias nachfolgende Zeilen:

Durchlauchtigſter Fürſt Wertheſter Herr Vater.

Ew. Liebden kan unmöglich umhin/ mit äuſſerſten betrübten Gemüthe zu benachrichtigen / daß Dero an mich vermählte Tochter Hermione / ihren bißherigen rühmlich geführten Lebens-Wandel / auf einmal geändert / und gantz keinen Scheu getragen / zu Ew. Liebden und meiner eigenen Beſchimpffung / mit einer ſchlechten ausländiſchen Manns-Perſon / die ſie zu ihren vorderſten Cammer-Diener angenommen/mein Fürſtliches Ehebette / durch oft wiederholte Schand-Thaten vorſetzlicher Weiſe zu beſudeln. Ich habe zwar anfänglich gemeinet / daß ſich die mir davon ertheilte Nachricht falſch befinden / und eine bloſe Verläumdung ſeyn ſolte: als ich aber in Beyſeyn zweyer meiner geheimden Rähte / gedachten nichtswürdigen Kerl / einſtens zu Nachts / in ihren Armen liegend angetroffen: wurde ich nicht nur der Gewißheit ihres verdammlichen Verbrechens überführet: ſondern ich ſahe mich dahero auch un-

umgänglich gedrungen: beyde Perſonen in ſichere Verwahrung zu bringen / und von Ew. Liebden Nachricht einzuho-len / wie ich mich in meiner rechtmäſſi-gen Rache gegen dieſe treubrüchige / meineidige und ehebrecheriſche Fürſtin zu verhalten / und auf was für eine Art ich ſie zur wolverdienten Straffe ziehen ſolte. Ew. Liebden dürfte es zwar hart ankommen / über Dero eigenes Kind / ein Urtheil zu fällen: allein / wenn Sie als ein Tugend und Gerechtigkeit liebender Fürſt / zu erwegen geruhen / daß Dero Fürſtliches Hauſe ſo wol als dem meini-gen / hiedurch ein ſolcher Schandflecken angehänget worden / der nicht anderſt / als mit Hermiones Blute abzuwa-ſchen: ſo lebe ich der gänzlichen Zuver-ſicht / daß Sie ein ſo abſcheuliches La-ſter nimmermehr vertheidigen / ſon-dern die ehemalige väterliche Liebe in ei-nen beſtändigen Haß verkehren / und den Geſetzen ihren Lauf laſſen werden. Wenn Ew. Liebden / nebſt mir / ja Gnade vor Recht gehen laſſen wolten / ſo iſt doch zwiſchen mir und Hermionen in Ewig-keit keine Verſehnung mehr zu hoffen /
und

und ſie würde als eine verſtoſſene Ehebrecherin / der gantzen Welt zur Sande / und unſern beyden Fürſtlichen Häuſern zum gröſten Spott / ihr Leben zubringen; oder aus Verzweifelung zu andern gefährlichen und ärgerlichen Unternehmungen ſchreiten müſſen. In Anſehung deſſen / machen Ew. Liebden Dero Meinung mir je eher je lieber zu wiſſen / und erfreuen mich in meinem unglücklichen Zuſtande mit der angenehmen Verſicherung / daß ſie die Beleidigung ihrer boßhaften Tochter mit Dero ſtetswährenden Wohlgewogenheit gegen mich erſetzen / und mir künftig allezeit erlauben werden / daß ich mich in unveränderlicher Aufrichtigkeit / als ein naher Freund nenne /

Ew. Liebden

getreuer Diener
Aborigenes.

Dieſen Brief ſchickte Aborigenes durch einen von den geheimden Rähten nach Numidien ab / welcher die Treuloſigkeit der Hermione mit eigenen Augen angeſehen. Er erwählete dieſen darum darzu / damit er dem Fürſten Hegeſias die Sache auch mündlich deſto nachdrücklicher vorſtellen / und die beſorgende Vertheidigungen

gen der Hermione um ſo viel füglicher widerlegen könte. Der Abgeſchickte leiſtete den aufgetragenen Befehlen ein genaues Genügen / und wuſte Hermiones Verbrechen ſo ſchwartz abzumalen / daß Hegeſias ſich zum heftigſten darüber entrüſtete / und ihr alle bißherige väterliche Liebe vollkommen aufkündigte.

Nachdem er nun die Sache ihren Umſtänden nach / reifer überleget / und befunden / daß er den Ehebruch ſeiner unartigen Tochter nimmermehr ohne Verletzung ſeines Gewiſſens billichen / oder derſelbigen das Wort ſprechen / und ſie von der verdienten Straffe befreyen könte: ſo willichte er wohlbedächtlich in deren Hinrichtung / und ſchickte den Abgeordneten mit gegenwärtigen Antworts-Schreiben zurücke.

Durchlauchtigſter Fürſt Und vielgeliebter Herr Sohn.

Ew. Liebden klage mit betrübten Hertzen / daß ich Dero empfangenes Schreiben mit groſſen Schmertzen durchleſen: und iſt mir über alle maſſen leid / daß Sie von meiner ehebrecheriſchen Tochter ſo gröblich beleidiget worden. Ich kan gar nicht begreiffen / was ſie zu ſolcher verdammlichen Taht verleidet / und muß geſtehen / daß ſie Ew. Liebden

und

und mir/ keine gröſſere Schmach antuhn können. Dieweil ſie aber durch Hindanſetzung der Tugend/der Ehrbarkeit/und ihrer ehelichen Pflichten / meinem und Ew. Liebden Hochfürſtl. Hauſe/ einen unauslöſchblichen Schandflecken angehänget / und dadurch meiner väterlichen Liebe eben ſo wol als Ew. Liebden Gewogenheit ſich auf ewig verluſtiget gemacht: ſo muß ich bekennen / daß ſie das Leben verwürcket / und von einer empfindlichen Straffe / durchaus nicht loszuſprechen iſt. Ew. Liebden verfahren daher mit ihr / wie ihr Verbrechen verdienet / und die Gerechtigkeit erfodert; damit alle Welt daraus erkennet/ daß auch an Fürſtliche Perſonen dergleichen grobe Laſter nicht zu billichen ſeyn. Wenn ich mich ſchon in ſo weit mitleidig gegen ſie erzeigte / daß von Ew. Liebden ihr ein ewiges Gefängniß zu erbitten bemühete: ſo würde ich doch einen ſchlechten Danck dadurch erwerben / und ihr etwan dadurch nur die Hofnung oder Gelegenheit zur Befreyung verſchaffen/ welche uns mit der Zeit neues Unheil befördern könte. Es iſt dahero weit beſſer getahn / Ew. Durchl. nehmen ihr das

Leben/

Leben / und laſſen ſie in der Bitterkeit des Todes die Schmach empfinden / die ſie uns beyden ohne gegebene Urſache angetahn: als daß ſie durch eine gelinde Erbarmung ihr zu mehrern Ungerechtigkeiten den Weg bahnen. Ew. Liebden mögen Sie beſtraffen wie Sie ſelber wollen / ſo bin ich damit zu frieden / und Sie ſollen deſſen ohnerachtet allezeit in der That erfahren / daß ich künftig unter Anwünſchung beſſerer Glückſeligkeiten Lebenslang verbleibe

Ew. Liebden

aufrichtig ergebenſter

Hegeſias.

Es iſt aus den bißherigen Erzehlungen sattſam zu ſchlieſſen / daß dieſer Brief dem Fürſten Aborigenes nicht anderſt als höchſt angenehm heiſſen können. Denn er war ſo eingerichtet / daß ihm der Inhalt erlaubete / ſeine Rache an Hermione nach eigenen Wolgefallen auszuüben. Es muſte ſich dannenhero der Juſtitz-Rath abermal verſammlen: und als er ihnen den Brief vorgeleget / begehrte er / daß ſie nun das Todes-Urtheil über Hermionen und den Cleanthes fällen ſolten. Die ſämtlichen Juſtitz-Räthe bezeugten ein groſſes Mitleiden gegen die Fürſtin / und es fiel ihnen ſehr empfindlich /

lich / einer Perſon das Leben abzuſprechen / deren Jugend / Schönheit / und ſonſt verübte Gütigkeit billich mit barmhertzigen Augen anzuſehen war. Dieweil aber alle Hofnung zu ihrer Erhaltung vergeblich ſchiene / und der Fürſt ausdrücklich und mit eidlichen Worten ſich verpflichtete / daß Hermione ſich auf keine Gnade Rechnung zu machen: ſo beſtättigten ſie das Urtheil / welches der Fürſt neulicher Zeit ſelber gefällt / daß nemlich Hermione enthauptet / Cleanthes aber lebendig mit acht Pferden zerriſſen / und ſein Cörper hernachmals zu Aſchen verbrant werden ſolte.

Dieſes Urtheil wurde alſobald ſchriftlich abgefaſſet / und zu mehrerer Gewißheit ſo wol von den Fürſten als allen Juſtitz-Räthen unterſchrieben / auch ein Tag zu deſſen Vollziehung angeſetzet. Hermione und Cleanthes bekamen hievon nicht die allergeringſte Nachricht / ſondern ſie wurden auch ſo ſcharf verwahret / daß ihnen kein Menſch von dem was in der Stadt oder bey Hofe vorgienge einige Kundſchaft beybringen konte. Was ſonſten Hermionen anbelanget / ſo hatte ſie ſich nach der Hand in ihrer Gefangenſchaft ziemlich zu frieden geſtellet / und ihren Troſt darauf gegründet / daß ſie nichts verbrochen / welches eine härtere Beſtraffung nach ſich zöge. Sie konte zwar leicht urtheilen / daß man ihr was fälſchliches angedichtet / und daß man darauf umgienge / wie man ihr eine nachdrückliche Beleidigung zufügen /

gen / oder doch ſonſten eine Rache an ihr ausü-
ben könte: allein die Reinigkeit ihres Gewiſ-
ſens zernichtete alle beſchwehrliche Vorſtellun-
gen / und machte ſie ſo getroſt / daß ſie gegen
diejenigen ſo ſie bewachten / nichts ängſtiges
mehr ſpühren lieſſe / ſondern mit lachenden
Munde ſagte / daß man ſie ſchon bald wieder in
die vorige Freyheit ſetzen würde.

Mit dem Cleanthes ſahe es etwas ſchlimmer
aus. Denn auſſer dem daß er in einen Ge-
fängniß lag / worinnen er Tag und Nacht von
den Geſpenſten keine Ruhe hatte: ſo war er
auf die Gedancken gerahten / daß man etwan
ſeinen wahren Stande in Zabarim ausgefor-
ſchet / und auf Königl. Befehl eben ſo mit ihm
umgienge wie man nach obiger Erzehlung mit
einem gewiſſen Lybiſchen Printzen in Cypern
verfahren / der den König um das Leben brin-
gen wollen. Er wuſte ſich ſonſten nicht zu erin-
nern / daß er etwas getahn welches dergleichen
unerträgliche Gefangenſchaft würdig / und er
mochte zur Zernichtung ſeiner Meinung noch ſo
groſſe Mühe anwenden / ſo verfiel er nur im-
mer beſſer darauf / und machte ſich ſchlechte
Hofnung / daß er hierinnen irren oder bald
wieder zur vorigen Freyheit gelangen würde.
Es konte dahero unmöglich anderſt ſeyn / als
daß er ſich ſein Unglück nachdrücklich zu Gemü-
the zog / und ſich öfter den Tod / oder doch we-
nigſtens die vorige Sclaverey anwünſchete: al-
lein er mochte ſich ſehnen wie er wolte / ſo konte

er doch ſein Schickſal noch zur Zeit nicht åndern und er muſte in gedultiger Gelaſſenheit erwarten was ſein widriges Verhångniß vor ein Ausgang nehmen würde.

Da er einsmal in der gröſten Traurigkeit da lag/ und über das Andencken ſeines getreuen Jaſons unzehlige Thrånen aus den Augen flieſſen lieſe/ kam der Kerkermeiſter zu ihm/ und brachte ihm aus Erbarmung eine Flaſche mit Wein/ und ein Stück gebratnes Wildbret/ damit er ſich in etwas erquicken könte. Cleanthes nahm es mit danckbaren Gemüthe auf/und wagte es hernach/ den Kerkermeiſter dahin zu bereden/ daß er ihm zu ſeiner Loßlaſſung behülflich ſeyn ſolte. Nehmet es nicht ungütig/ ſagte er zu ihn/ daß ich euch frage/ was ihr Jåhrlich bey euern Dienſte vor eine Belohnung habt? Gar wenig erwiderte der Kerkermeiſter/ der ſich Stilpon nennete. Denn wenn ich alles zuzuſammen rechne/ wird ſich mein Verdienſt ſchwerlich über funfzig biß ſechzig Cronen erſtrecken/ davon ich mich genau genug erhalten/ und dafür viele Mühe und groſſe Sorgen haben muß. Ey es iſt ja kaum der Mühe werth/ verſetzte Cleanthes/ und wundere ich mich billich/ warum ihr euch nicht nach einen andern Dienſt umſehet dabey ihr beſſern Profit zu gewarten. Was will ich tuhn/ ſprach Stilpon/ da mir die Hofnung zu weiterer Beförderung abgeſchnitten. Ich habe freylich bißhero getrachtet/ daß ich mich beſſer verſorgen wolte/

allein

allein ſo oft ſich eine Gelegenheit ereignet / hat man mir einen andern vorgezogen / dahero ich mich künftig gar nicht mehr melden mag. Das iſt ſchlimm / erwehnte Cleanthes / doch wüſte ich einen Vorſchlag / der euch bald glücklicher machen könte / wenn es euch gefiele / denſelbigen an ſtatt einer würcklichen Danckbarkeit vor die mir erzeigte Güte anzunehmen.

Stilpon merckte gleich worauf es gemüntzet. Damit er nun die Umſtände davon erführe / ſo erſuchte er den Cleanthes / er ſolte ihm ſolchen kund machen und verſichert ſeyn daß er nicht unerkäntlich heiſſen würde. So wiſſet denn Stilpon / fieng hierauf Cleanthes an zu reden / daß ich ein reicher Edelmann aus Cypern / den ein widriges Verhängniß nach Zabarim und die Unſchuld in gegenwärtiges ſchwehres Gefängniß geführet hat. Ich lebe darinnen in einem ſolchen Elende / daß es mich ohnfehlbar das Leben koſtet / wenn man mich nicht zeitlich daraus befreyet. Weil ihr die Aufſicht über mich / ſo glaube ich / daß es euch ein leichtes / mir durch euere Vermittelung hierzu behülflich zu ſeyn. Bedencket euch darüber und meldet mir eine erfreuliche Antwort. Fället dieſe dahin aus / daß ihr mich aus dieſer unterirrdiſchen Wohnung bringen wollet: ſo fodert zugleich was ihr vor eine Vergeltung von mir begehret die ich euch / wenn ſie auch ſchon auf tauſend Cronen lieſe / richtig bezahlen / und noch über dieſes Lebenslang reichlich verſorgen will.

Traget ihr einen Zweifel in meine Verheiſſungen / ſo laſſet euch durch jemand bey dem hieſigen Wechsler Macaton erkundigen / wie viel ich Geld bey ihm liegend habe. Es erſtrecket ſich die Summa auf funfzig tauſend Cronen / dieſe will ich euch insgeſamt zum Unterfand verſchreiben / biß ich meinem Verſprechen ein Genügen geleiſtet / wenn ihr mit mir die Flucht nach Egypten genommen hat: und ich will euch noch eine andere ſchriftliche Verſicherung von meiner eigenen Hand / wie ihr ſie nur ſelber begehret / zu dem Ende ausfertigen / daß ihr künftig alle Jahr ſo lang ihr lebet zu euern Unterhalt hundert Gold-Cronen von mir oder meinen Erben richtig zu empfangen habt. Ich meine es ſey dieſes ein Anerbieten / welches nicht vortheilhaftiger heiſſen könte. Laſſet es derohalben ja nicht aus den Händen / und erweget daß euch dergleichen Vortheile wol nicht mehr zuſtoſſen dürften. Seyd ihr aber entſchloſſen / meinem Begehren ein Genügen zu leiſten: ſo fodert keine lange Bedenck-Zeit: ſondern meldet mir bald / ob ihr mich und euch ohnverzüglich glückſelig zu machen willens ſeyd.

Dem Stilpon kam dieſer Vortrag ſo annehmlich vor daß er gleich Ja darzu geſaget / wenn er verſichert geweſen / daß bey deſſen Vollziehung nicht widriges zu befürchten / und daß er auch das verſprochene Geld gewiß zu gewarten hätte. Da er auch aus argwöhniſchen Gemüthe noch ziemlich zweifelte / ob ſichs in der

Thal

That alſo verhielte / daß Cleanthes bey dem Wechsler Maraton eine ſo groſſe ihm eigenthümlich zuſtehende Summa abzufodern: ſo hielte er dafür daß es rathſamer / wenn er ſich zuvor darum erkundigte / als wenn er einem Fremden und noch darzu gefangenen Menſchen auf ſeine bloſſe Worte einen Glauben zuſtellete. Zu ſolchem Ende brach er mit ſeiner Erklährung nicht gleich völlig blos: ſondern er wolte nur dem Cleanthes eröfnen / daß er nicht ungeneigt ſeinem Verlangen ein Genügen zu leiſten / wenn man nur erſt einige Hinderniſſen aus dem Wege geräumet.

Ich bin nicht in Abrede / ſagte Stilpon / daß ich euern Vortrag albereit ein ziemliches Gehör gegeben. Denn es iſt derſelbige alſo eingerichtet / daß ich mich billich glücklich zu ſchätzen / wenn ich mich deſſen gleich in der That theilhaftig machen könte: allein es finden ſich verſchiedene Schwierigkeiten / ohne deren Hinwegſchaffung nichts erſpriesliches auszurichten. Abſonderlich weis ich nicht / wie ich die Schlüſſel in die Hände kriegen ſoll welche zu den Schlöſſern euerer Feſſel gehören / und die ich allezeit / wenn ich einen Gefangenen verwahret / dem Schloß-Hauptmann überliefern muß. Doch ich will ſehen wie ich es mache. Laſſet mir nur bis morgen Bedenck-Zeit: ich will euch alsdenn unfehlbar berichten / ob und wie wir unſer Vorhaben am füglichſten bewerckſtelligen können.

Cleanthes hätte freylich gerne geſehen / wenn Stilpon gar keine Bedenckzeit gefodert / ſondern ſich gleich zur unverzüglichen Beförderung ſeiner Freyheit anerbotten hätte; da ſichs aber nicht anderſt tuhn lieſſe: als muſte er ſich bequemen / das bißhero erlittene Ungemach noch länger auszuſtehen. Inzwiſchen erneuerte er gegen den Stilpon ſeine Verſprechungen: und bath inſtändigſt er möchte alle möglichſte Mittel anwenden / die angeregten Schlüſſel in die Hände zu kriegen; welches Stilpon zu tuhn ſich ebenmäßig verpflichtete / und darauf den Cleanthes nach noch einigen gewechſelten Reden wiederum allein lieſſe.

Er ſchickte alsdenn jemanden an den Wechsler Maraton ab / welcher ſich erkundigen muſte ob denn der Cleanthes ein Capital von *funfzig* tauſend Cronen bey ihm liegend hätte? Meraton konte und durfte es nicht läugnen. Drum geſtunde er es unverholen / und erweckte dadurch bey dem Stilpon eine ſolche Freude / die nicht auszuſprechen. Denn er war einer von denenjenigen / welche ſich ſchon in der Einbildung an einer Sache vergnügen: und die Hofnung einen ſo ſtatlichen Gewinn ohne ſonderliche Mühe zu erlangen / verſprach ihm ſo viele Vortheile / daß er dem Cleanthes wegen ſeines Anerbietens nicht genugſamen Danck zu ſagen wuſte. Um nun ſeiner Zuſage ein Genügen zu leiſten / erhub er ſich noch bey ſpäten Abend zu den Schlos-Hauptmann / und verlangte von demſel-

demſelbigen unter dem Vorwand die Schlüſſel/ daß Cleanthes ein neues Hemde anziehen wolte welches ſich nicht tuhn lieſſe/ wenn man nicht ſeine Hände auf einige Augenblicke von der Kette entledigte. Der Schlos-Hauptmann gab zur Antwort/ daß er ſich nur biß auf den andern Tag gedulden ſolte. Er ſchützte eine nothwendige Verhinderung für/ die ihn nicht erlaubte/ die Schlüſſel hieher zu bringen: und verſprach/ daß er ihm morgen dieſelbigen geben wolte; mit welcher Erklärung Stilpon zu frieden ſeyn/ und die bekand gemachte Zeit erwarten muſte.

An ſtatt daß Cleanthes von dem Stilpon eine erfreuliche Nachricht zu vernehmen vermeinte: ſo kam dieſer zwar bey eingebrochener Nacht wieder zu ihm/ allein er brachte einen Prieſter mit ſich/ der ihm im Namen des Fürſtens andeutete/ daß er ſich zum Sterben bereit machen ſolte/ weil man ihm den künſtigen Tag das Leben nehmen würde. Cleanthes erſchrack über dieſen unvermutheten Vortrag ſo ſehr/ daß er vor Beſtürtzung nicht zu reden vermochte/ ſondern halb ohnmächtig auf der Erden liegend bliebe. Als er ſich ein wenig erholet/ richtete er ſich etwas in die Höhe/ ſahe den Prieſter mit weinenden Augen an/ und verlangte zu wiſſen/ was er denn verbrochen/ welches eines ſo ſtrengen Urtheils würdig wäre? Der Prieſter antwortete/ daß es ihm unbewuſt: und daß er nichts anderſt mit ihm zu reden befehliget als die Nacht hindurch die Zeit mit Geſprächen

vom Tode zuzubringen / und ihn auf das nachdrücklichſte zu ermahnen / daß er ſich ohne einiges Verweilen / mit den Göttern rechtſchaffen zu verſehen / ernſtlich bedacht ſeyn möchte.

O grauſames Schickſal! rief hierauf Cleanthes / wie unbarmhertzig verfähreſt du mit einem Menſchen / der in ſeinem Gewiſſen überzeuget / daß er ſich keines Verbrechens ſchuldig weiß / welches den Tod verdienet hat. Wo iſt es jemalen erhöret worden / daß man einen Menſchen oder einen Ubelthäter das Leben abgeſprochen / ohne daß man ihn zuvor eröfnet / warum ſolches geſchiehet / und ohne ſeine Rechtfertigung anzuhören. Man hat mir ſeit meiner Anweſenheit in Zabarim allezeit die Gerechtigkeit des Fürſtens Aborigenes gerühmet: und ich muß bekennen / daß ich ihn wegen ſeiner vernünftigen Regierung vor einen klugen und tugendhaften Fürſten gehalten: wie kömmt es aber gleichwol daß er dergleichen Strengigkeit gegen mich ausübet: und mich unſchuldiger Weiſe zum Tode verdammen will? Ich ruffe alle Götter des Himmels zu Zeugen an / daß ich nichts Böſes vollzogen: und erbiete mich auf die allergrauſamſte Art mein Leben zu verlieren / wenn ein Menſch in der Welt mich des Gegentheils mit Warheits-Gründe und durch unumſtoßliche Beweißthümer zu überführen vermögend heiſſet. Wenn ich aber unſchuldig bin / fuhr Cleanthes fort zu reden / ſo verſchaffe man mir den Vortheil / daß es dem Fürſten Aborigenes

genes oder ſeiner Gemahlin zu Ohren komme. Man ſage ihnen / was ich mir ſelber vor eine Strafe auferleget / wenn ich mein Vorgeben auf die Unwarheit gegründet: und man erinnere ſie / an die heilſamen Geſetze und eingeführte löbliche Gewonheit / daß man einen Miſſethäter nicht ungehöret zum Tode verdammen ſoll. Habe ich mir den letztern durch ein grobes Verbrechen zugeeignet / darwider keine Vertheidigung / Rechtfertigung / oder Entſchuldigung ſtatt findet: ſo mache man mir ſolches nur zu wiſſen / und laſſe alsdenn der Gerechtigkeit ihren Lauf / ſo will ich weiter nichts dargegen einwenden: ſo lang ich aber nicht weiß was ich ſoll getahn haben: ſo lang kan ich mich auch nicht zum Tode bereiten / dahero es eine vergebliche Sache / wenn man mich weiter darzu anmahnet.

Dieweil es der Prieſter ſelber nicht gewuſt / warum man dem Cleanthes das Leben abgeſprochen: ſo konte er ihm auch keine Nachricht davon ertheilen. Er muſte bekennen / daß es nicht recht getahn / daß man ihm die Urſache ſeines Todes vorenthielte / auch daß man ihm bißhero nicht einmal eröfnet / warum man ihn in das Gefängniß geleget: allein er fügte auch hinzu / daß er ſich deswegen nicht allzuſehr auf die Unſchuld verlaſſen ſolte / weil dieſe nicht allemal zur Erhaltung des Lebens hinlänglich wäre. Er fieng darauf eine weitläuftige Predigt von dem Tode an / und ließ ſich ſehr angelegen ſeyn

dem Cleanthes dahin zu bereden / daß er ſich rechtſchaffen zum Sterben gefaſt machte: allein dieſer ſagte daß es eine unnöhtige Bemühung / weil er die Vorbereitung zum Tode nicht biß hieher geſparet: ſondern ſich ſchon von Jugend auf einer ſolchen Lebens-Art befliſſen / daß er deſſen Ankunft jede Stunde erwarten könte.

An ſtatt daß Cleanthes dem abgeſchickten Prieſter weiter Gehör gab / bemühete er ſich dafür ſeiner Gegenwart zu entledigen / und meinte dadurch die Gelegenheit zu erlangen / durch Beyhülfe des Kerkermeiſters noch dieſe Nacht zu entfliehen. Es wendete aber der Prieſter ein / daß er ausdrücklichen Befehl / nicht eher von ihm zu weichen / biß man ihm den folgenden Vormittag ſein Recht öffentlich angetahn. Dieweil ihm nun der Prieſter durch die letztere Nachricht zugleich angedeutet / daß man ihm ſchon das Leben zu nehmen begehret: ſo verlohr er alle Hofnung zur Gewinnung der eingebildeten Freyheit: und gerieth daher in eine ſolche vollkommene Traurigkeit und Bangigkeit des Hertzens / welche ich hier in Worten vorzuſtellen nicht vermögend heiſſe / ſondern nur blos melden muß / daß Cleanthes ſich dazumal in einem ſo Erbarmunns-würdigen Zuſtande befunden / daß der Prieſter ſelber viele Thränen darüber vergieſſen / und ein Mitleiden bezeugen müſſen.

Zu eben der Zeit / da der Prieſter bey dem Cleanthes in dem Gefängniß angelanget / hatte

der Fürſt auch einen andern an Hermionen abgeſchicket / der ihr ebenfals andeutete / daß der folgende Tag zu ihrer Hinrichtung beſtimmet: und daß ſie dahero alle übrige Augenblicke des Lebens zur Bereitſchaft des Todes anwenden ſolte. Hermione hörete ſeinen Vortrag mit unveränderten Gemüthe an. Als er aber ausgeredet / fieng ſie mit lachenden Munde an / daß ſie ſich über das Verfahren ihres Gemahls nicht genugſam verwundern könte. Wie muß doch Aborigenes auf ſolche ſeltſame Gedancken gerahten ſeyn / ſagte ſie / daß er mich nicht allein in ein Gefängniß legen laſſen / ſondern mich itzt gar mit dem Tode erſchrecken will? Dieweil ich gewiß weiß daß ich nichts getahn / welches des Todes würdig: ſo muß ich billich zu ſolchen Verſuchungen lachen / und kan mir nichts anders einbilden / als daß er einen Schertz mit mir treibet. Inzwiſchen bin ich doch auch nicht in Abrede / daß mich ſein ſeltſamer Einfall verdrieſſet / weil die Leute auf die Meinung gerahten dürften / als ob ich würcklich etwas getahn welches dergleichen Strafe verdienet. So weis ich auch nicht / wie es mein Herr Vater aufnehmen wird / wenn er erfähret / was man vor ein Poſſen-Spiel mit mir angeſtellet. Wenn ich derohalben meinem Gemahl etwas gutes rahten ſoll: ſo wäre nicht undienlich / er machte der Sache ein ſchleuniges Ende / und ſtellte mich wieder in die vorige Freyheit / ehe ſich ſolche Leute meiner annehmen / die

die des Kurtzweilens nicht gewohnet seyn. Ich bin doch gleichwol eine gebohrne und vermählte Fürſtin / die darum nicht nach Lybien kommen / daß man ſie zum Zeitvertreib oder aus andern ungültigen Urſachen vexiren ſoll . . .

Ew. Hochfürſtl. Durchl. verzeyhen mir / fuhr ihr der Prieſter in die Rede / daß ich Dero Worte unterbreche. Mein gnädigſter Fürſt und Herr iſt keines weges geſonnen / daß er mit Ihr zu ſchertzen begehret. Er hat wichtige Urſachen / warum er Sie bißhero gefänglich verwahren laſſen / nnd die Beleidigung ſo ſie ſeiner hohen Perſohn angetahn / iſt / wie er mir mit zornigen Munde geſagt ſo beſchaffen / daß ſie nicht anderſt / als durch Dero Hinrichtung verſehnet werden kan / immaſſen . . . Wer? ich? fuhr die Fürſtin ungedultig heraus / habe meinen Gemahl ſo beleidiget / daß er mich des Todes ſchuldig erkläret? Das redet er nicht als ein ehrlicher Fürſt. Ich glaube wol / daß ihm einige Verläumder und Fuchsſchwäntzer etwas erdichtes vorgetragen: allein es folget noch lange nicht / daß es die Warheit ſey. Habe ich ihm was getahn ſo hätte er mir es unter das Geſichte ſagen / und nicht gleich ſo in den Tag hinein mit mir verfahren ſollen. Gehet demnach nur gleich hin und ſaget es ihm: oder laſſet ihn in eigener Perſon hieher kommen: ſo will ich es ihm ſelber zu Gemüthe führen / daß er andern Leuten mehr als ſeiner eigenen Gemahlin zugetrauet. So wahr die Götter leben / ich will die-

dieſe Beſchuldigung an den Urhebern nicht ungerochen laſſen. Gehet / erinnerte Hermione nochmalen / und hinterbringet es dem Fürſten Aborigenes. Denn ich kan mich ohnmöglich eher zu frieden ſtellen/biß ich ihn ſeiner Ungerechtigkeit offenbarlich überzeuget habe.

Der Prieſter entſchuldigte ſich / daß er bey Verluſt ſeines Lebens nicht eher von ihr weichen dürfte / biß das in dem Juſtitz-Rath abgefaſte Urtheil morgen öfentlich an ihr vollzogen worden. Verfluchtes Urtheil gab Hermione zur Antwort / welches keinen andern Grund / als die Unwarheit hat. Wie iſt es auch wol möglich / ein Urtheil über mich zu fällen / da man mich vorher wegen der aufgebürdeten fälſchlichen Beſchuldigung nicht zu Rede geſtellet / und meine Verantwortung angehöret. Will man mich denn zum Tode verdammen / da man nicht gewiß weiß / ob ich des Todes ſchuldig? O! dieſes ſind lauter Beweisthümer meiner Unſchuld. Nun immerhin! So vollziehe man denn das ungerechte Urtheil. Man nehme mir das Leben. Man tuhe mir den allerſchmählichſten Tod an. Ich will als eine grosmüthige Fürſtin ſterben: und als eine Blume verwelcken die der Gewalt eines raſenden Windes nicht wiederſtehen können; ſondern ſich abgebrochen zur Erden neigen müſſen. Nimmt der Fürſt Aborigenes keine Rechtfertigung an / und hat in ſeinem verblendeten Hertzen feſt beſchloſſen / daß ich ohne das geringſte vollzogene

Verbrechen mein kurtzes Alter ſchmählicher Weiſe endigen ſoll: ſo ſey er verſichert / daß ich ihm nach meinem Tode weder Tag noch Nacht ruhen laſſen / ſondern ihn überall mit meinen Erſcheinungen verfolgen / und dadurch eine empfindliche Rache an ihm ausüben will. Mein Geiſt den er wider alles Recht und Billichkeit / von dem unſchuldigen Leibe trennet / ſoll ihn unaufhörlich ängſtigen und nicht aufhören ihn auf das nachdrücklichſte zu quälen / biß man ihn ebenfals als einen unglücklichen Fürſten in das Grab legen mus.

Der Prieſter wendete alle Beredſamkeit an / der Fürſtin ſolche rachgierige Gedancken aus dem Hertzen zu vertreiben / und ſie zur Gelaſſenheit und Grosmuth aufzumuntern: allein er richtete nichts anders damit aus als daß Hermione ihren Zorn nur vermehrete / und denſelbigen auch gegen ihn kund machte. Schweiget nur ſtille ſagte ſie mit euern unnützen Geſchwätze und bildet euch nicht ein / als ob ich mich vor demſelbigen zu einer andern Meinung verleiten lieſſe. Ihr begehet eben ein ſo groſſes Unrecht als Aborigenes / und ihr nehmet euere Pflichten sehr ſchlecht in acht / daß ihr euch den Unternehmungen meines Gemahls vermög eueres Amts nicht aus allen Kräften widerſetzet. Hat man euch darum zum Dienſte der Gottheit geweyhet / daß ihr menſchliche Ungerechtigkeiten billichen ſollet? Pfui ſchämet euch in das Hertze / daß ihr Menſchen mehr als die Götter im Himmel fürchtet / und

und aus einem verfluchten Eigennutz darzu ſtille ſchweiget / wenn man was Böſes auszuüben begehret. Ihr ſeyd an der Götter ſtatt auf Erden / die Laſter der Menſchen / durch Ermahnungen und Drohungen zu beſtraffen: und gleichwol ſcheuet ihr euch nicht bey denenjenigen durch die Finger zu ſehen / die ſie offentlich auszuüben kein Bedencken tragen. Urtheilet nicht / als ob die Fürſten vor den Göttern Rechenſchafft zugeben / nicht befuget ſeyn; wiſſet vielmehr / daß bey ihnen kein Anſehen der Perſon gilt / und daß ſie keine von ihnen verübte Ubelthat ungeahndet hingehen laſſen. Wenn ihr dannenhero ein gewiſſenhaffter Prieſter zu ſeyn begehret / und den Zorn der gewaltigen Götter von euch abzuwenden verlanget: ſo gehet hin zu meinem Gemahl; ziehet ihm ſeine Unbillichkeit zu Gemüthe; gebet ihn meine Unſchuld zu erkennen / und bemühet euch / daß er mich zur Verantwortung kommen laſſen ſolle: alsdenn machet euch wieder zu mir / ſo will ich euch vor einen gewiſſenhaften Prieſter erkennen / und mich nicht weiter wägern euern Ermahnungen Gehör zu geben. So lang aber ſolches nicht geſchiehet: ſo lang führt ihr vergebliche Reden / vor denen ich meine Ohren völlig verſtopfet habe.

Alle dieſe Ermahnungen waren aber bey dem Prieſter vergebens. Denn weil ihm der Fürſt bey Verluſt ſeines Lebens befohlen / daß er biß morgen nicht von Hermionen weichen ſolte: ſo wie-

wiederholte er ſeine vorige Entſchuldigung / und trug dabey kein Bedencken / der Fürſtin einen nachdrücklichen Verweiß zu geben / daß ſie keinen Scheu trüge / ihn als einen Prieſter der Götter ſo empfindlich über das Maul zu fahren. Er ſagte / daß er ſchon wüſte / wie weit ſich ſeine Schuldigkeit erſtreckete / und fieng hernach wieder an / Hermionen zu erinnern / daß ſie vor ihre Seele Sorge tragen / und dem herannahenden Tode entgegen zu gehen ſich in zulänglicher Bereitſchaft halten ſolte.

Hermione konte ſich unmöglich darzu bequemen / weil ihr Hertze mit eitel Zorn und Erbitterungen angefüllet war. Sie wägerte ſich dahero nochmal / und als der Prieſter in ſeiner weitläuftigen Todten-Predigt fortfuhr / legte ſie ſich auf das Bette nieder / hielte die Finger vor die Ohren / und überlegte bey bey ſich / wie die Sache anzugreiffen daß ſie ihren Gemahl zu vernünftigern Gedancken bringen könte. Dieweil ſie aber keinen Menſchen auf der Seite hatte / der ſich zum Unterhändler gebrauchen lieſſe / und ihr ſelber die Erlaubniß mit dem Fürſten zu reden verbotten war: ſo entſchloß ſie ſich den folgenden Tag abzuwarten / um alsdenn zu ſehen und zu hören / was man weiter mit ihr vornehmen / und ob ſich keine Gelegenheit zum Beweis ihrer Unſchuld herfür tuhn würde.

Wie nun der Tag angebrochen / woran die Hinrichtung der Hermione und des Cleanthes vollzogen werden ſolte / verfertigte man vor

den Fürſtlichen Schloſſe eine Schaubühne / um darauf der Fürſtin das Haupt abzuſchlagen. In der Mitte ſtunde ein hölzerner Stock / und etwas an der Seite befand ſich ein Sarg / den man nebſt der gantzen Bühne mit ſchwartzen Tuche bedecket hatte. Damit man ſich auch bey der Hinrichtung keiner frechen Unternehmungen von dem gemeinen Volcke zu befürchten hätte / ſo wurden ſechshundert wolgerüſteter / auch auſſer dem gewöhnlichen Gewehr mit Pfeilen und Bogen verſehene Soldaten beordert / die ſich um die Bühne herum poſtiren / und allen Anlauf verwehren ſolten. Wie die Soldaten aufgezogen und ihren Platz eingenommen / ſchlichtete man an der lincken Seiten der Bühne einen ziemlich groſſen Scheiterhauffen / und auf die rechte Seite / ſtellte man acht überaus groſſe und ſtarcke Pferde / die zur Zerreiſſung des Cleanthes beſtimmet / auch dahero mit den benöhtigten Stricken auf das beſte verſehen waren.

Mitlerweile da man dieſe grauſame Anſtalten zur Richtigkeit gebracht / und das Volck ſich in groſſer Menge verſammlet / hatten ſich die ſämtlichen Juſtitz-Räthe ebenfalls auf der Bühne eingefunden / um der Fürſtin und dem Cleanthes die Urſache und Art ihres Todes öffentlich anzuzeigen. Jedermann von den Inwohnern der Stadt war in der Meinung / als ob die Fürſtin ihrem Gemahl durch Beyhülffe des Cleanthes das Leben nehmen

wollen: drum truge niemand einiges Bedencken/ deswegen viele Scheltworte auszuſtoſſen/ und es würde der Fürſtin von den gemeinen Pöbel nicht zum beſten mitgefahren worden seyn/ wo der Fürſt nicht gleich anfänglich bey Leib und Lebens-Strafe gebieten laſſen/ daß niemand Hermionen eine Schmach antuhn/ ſondern die Juſtitz ihre Rache an ihr vollziehen laſſen ſollte.

Als nun endlich alles in Bereitſchaft war/ und der Fürſt Aborigenes nebſt ſeinen vornehmſten Miniſtern ſich an den Fenſtern des Schloſſes zeigete/ wurde die Fürſtin durch zwey hundert andere Soldaten abgeholet/ da inzwiſchen fünf und zwantzig Mann von der Fürſtlichen Leib-Wacht/ den Cleanthes ebenfalls herbey gebracht/ und ihn zu der Fürſtin auf die Bühne führten. So bald ihn Hermione nur erblicket/ ſagte ſie alſobald zu den anweſenden Juſtitz-Räthen/ daß dieſer Menſch entweder vor oder nach ihrem Tode eine groſſe Verwunderung erwecken würde. Sie verlangte zwar hierauf ſich deswegen weitläuftiger zu erklähren/ und ließ ſich verlauten/ daß ſie vielleicht des Cleanthes wegen bey dem Fürſten Aborigenes ſo nachdrücklich verläumdet/ und unſchuldiger Weiſe verfolget worden: allein der Präſident des Juſtitz-Rahtes erſuchte ſie noch ein wenig ſtille zu ſchweigen/ weil man zuvor etwas anderes mit ihr reden/ und die Urſache ihres Todes öffentlich bekand machen müſte.

Mit

Mit dem Schluß dieſer erſterwehnten Worte/ trat Cleanthes auf die Bühne/ und fieng an bitterlich zu weinen. Ach! Durchlauchtigſte Fürſtin/ ſagte er dabey/ was haben wir doch um des Himmels willen verbrochen/ daß man uns des Todes ſchuldig erkläret? Die Strengigkeit unſeres Verhängniſſes iſt ſo gros/ daß ich ſie nicht ausſprechen kan: und es iſt meine Qual tauſendmal höher angewachſen/ da Dero hohe Perſon an dieſem Orte erblicket habe. Der einige Troſt den ich dabey empfinde/ und das Vergnügen/ ſo mir noch in meiner letzten Lebens-Stunde wiederfähret/ beruhet darauf/ daß mit Ew. Durchl. zugleich in den Tode gehen und nun in Ewigkeit um ſie ſeyn ſoll. Vergönnen Sie mir dieſe Glückſeligkeit ſo will ich freudig ſterben/ und es mag meine Todes-Art noch ſo grauſam ſeyn: ſo wird ſie doch dadurch erträglicher gemacht/ wenn ich verſichert/ daß Sie mir auch im Tode noch gewogen bleiben.

Hier habt ihr meine Hand Cleanthes/ ſagte Hermione/ da ſie ihn zugleich ſelbige hinreichte/ daß ich die Gunſt/ ſo ich euch eine kurtze Zeit in meinem Leben geſchencket/ itzt bey dem Sterben nicht von euch nehmen will. Ihr ſeyd bißhero zwar mein Cammer-Diener zugleich aber auch einer meiner beſten Freunde geweſen/ dem ich wegen ſeines ausgeſtandenen Ungemaches und wegen ſeiner tugendhaften Aufführung/ von Hertzen gewogen ſeyn müſſen; aber auch vielleicht eben deswegen auf verläumderiſcher Leute

Anſtiften mit euch zum Tode verdammet worden. Kräncket euch deswegen im geringſten nicht weiter Cleanthes / wir ſterben unſchuldig / und es ſoll noch heute in der gantzen Stadt vor jedermanns Augen und Ohren an den Tag kommen / daß man uns wider alles Recht und Billichkeit unverdienter Weiſe / dem Tod aufgeopfert.

Weil die Juſtitz-Räthe beſorgten / daß dergleichen nachdenckliche Reden / wenn ſie dem gemeinem Volcke zu Ohren kämen / etwas widriges und aufrühriſches verurſachen dürften / ſo wurde Hermione von dem Präſidenten nochmal erſuchet / daß ſie ſtille ſchweigen / und das Urtheil anhören ſolte. Er zog darauf deſſen ſchriftliche Verfaſſung hervor ; und fieng an den Inhalt folgender maſſen überlaut mit deutlichen Worten abzuleſen.

Nachdem der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Herr Aborigenes / der erſte dieſes Namens / unſer gnädigſter Fürſt und Herr / durch einige heimlich zugeſteckte Nachrichten in Erfahrenheit gebracht / daß Dero ehemalige hier gegenwärtig ſich befindliche Gemahlin Hermione / mit ihrem gleichfalls anweſenden vorderſten Cammer-Diener Cleanthes / einem fremden hergelauffenen Kerl aus der Inſel Cypern gebürtig / in einer

ſo vertrauten Bekandſchaft gelebet / daß ſie gantz keinen Scheu getragen / wider ihre ſo theuer geſchwohrne Treue ſich von demſelbigen zu ehebrecheriſchen Unternehmungen verleiten zu laſſen: ſo hat er hierauf nicht ermangelt / die Gewißheit ſolcher wichtigen Beſchuldigung / wo möglich auszuforſchen: und es iſt ihm nach vielen Bemühungen endlich leider gelungen / daß er einſtens im Beyſeyn zweyer geheimder Räthe / obgedachten nichtswürdigen Cleanthes in Hermionens Armen / in ihrem Bette würcklich angetroffen; folglichen durch die That überzeuget worden / daß ſeine geweſene Gemahlin einen Ehebruch begangen; mithin ſeine Fürſtliche Hoheit auf das äuſerſte beleidiget / und ſich aller ſchuldigen Pflichten begeben hatte. Da nun Seine Hochfürſtliche Durchl. unſer gnädigſter Fürſt und Herr / das unverantwortliche Beginnen ſeiner treubrüchigen Gemahlin / an unſer geſamtes Juſtitz-Raths-Collegium gelangen laſſen / und uns zugleich gnädigſt anbefohlen / daß wir den Rechten gemäß / über das Verbrechen der Hermio-

ne und des Cleanthes ein Urtheil fällen ſolten; Uber dieſes Seine Hochfürſtliche Durchl. einen von den geheimden Räthen / der die That mit angeſehen / nach Numidien an Hermionens Herrn Vater / den Fürſten Hegeſias abgeſchicket: und Derſelbe eine eigenhändige ſchriftliche Erklährung von ſich gegeben / ſeine Tochter von der verdienten Todes-Strafe nicht loß zuzehlen: als haben wir hierauf nach reiſer Uberlegung aus den allgemeinen Geſetzen / wol bedächtlich und mit guten Grunde den Schluß und das Urtheil gefäller / daß der Fürſtin Hermione auf gegenwärtiger Schaubühne / oder dem hierzu bereiteteo Todes-Gerüſte / der Kopf öffentlich mit einem Beil abgehauen / zuvor aber der Cleanthes lebendig mit acht Pferden zerriſſen / und ſein Cörper nachmals auf einem Scheiterhauffen zu Aſchen verbrannt werden ſolle. Jhnen beyden zu wolverdienter und aus ſonderbahrer Fürſtlicher Gnade / noch ſo gelind eingerichteter Straffe / andern aber zum Exempel / daß ſie ſich vor dergleichen verdammlichen Laſtern hüten können.

Dieſ-

Dieſes Urtheil hatte bey dem anweſenden Volcke eine ſolche Verwunderung erwecket / daß es auch deßwegen nicht das geringſte Geräuſche verurſachet. Faſt jederman war beſtürtzt / daß die Fürſtin ein ſo unverantwortliches Laſter begangen / und man muſte geſtehen / daß Hermione und Cleanthes / ſich des Todes ſchuldig gemacht; ja es fienge die meiſten noch mehr an zu gereuen / daß ſie neulicher Zeit / der Fürſtin wegen einen Auflauf angeſtellet / da man ihnen nicht gleich die Urſache ihrer Gefangennehmung angedeutet. Sie hatten zwar bißhero vermeinet / als ob die damalige Beſchuldigung wegen der Hinrichtung der Fürſtin ſich in der Taht alſo befunden; allein ſie erfuhren nunmehr gantz eine andere / die aber / weil ſie mit der vorigen einerley Strraffe verdienete / nicht das geringſte Mitleiden in ihnen erregete: ſondern ſie waren faſt insgeſamt begierig / die Hinrichtung der Fürſtin und des Cleanthes / ohne weitere Verzögerung anzuſehen.

Die Juſtitz-Rähte / und der Fürſt Aborigenes ſelber / ſtunden hierbey in den Gedancken / als ob Cleanthes und Hermione über die Verkündigung des Urtheils heftig erſchrecken / oder um deſſen Linderung / wo nicht um die gäntzliche Aufhebung inſtändigſt Anſuchung tuhn würden: allein wie Hermione nur die Beſchuldigung angehöret / gab ſie auf das übrige gar nicht mehr Achtung / ſondern gienge auf der Bühne mit lachenden Geſichte hin und

wieder / und ſagte dem Cleanthes heimlich in das Ohr / daß er dem gantzen Handel gleich ein Ende machen könte / wenn er nur ſein eigentliches Geſchlechte offenbahrte / und dadurch öffentlich bezeugte / daß ſie beyde höchſt-unſchuldig wären. Sie fügte hinzu / daß er ſich daraus nichts widriges zu beſorgen / und daß ſie ihm künftig wie bißhero / allen Schutz und alle Gnade / auf das kräftigſte angedeyen laſſen wolte.

Als nun der Präſident die Verleſung des Urtheils beſchloſſen / und der Fürſtin angedeutet / daß ſie itzt ausführlicher als zuvor reden dürfte; jedoch aber auch erinnerte / daß ſie es kurtz machen / und die Bitterkeit des Todes ſich nicht vergröſſern ſolte: ſo kehrte ſich Hermione mit dem Geſichte gegen das Fenſter / wo der Fürſt Aborigenes heraus ſahe / nahm den Cleanthes bey der Hand / und fieng mit lauter Stimme folgender maſſen an zu reden: *Es iſt eine ziemliche Ubereilung Fürſt Aborigenes / daß Ew. Liebden von verläumderiſchen Leuten ſich nicht nur mit Unwarheiten berichten: ſondern daß ſie ſich noch über dieſes ihre eigene Augen betriegen laſſen. Ich weiß zwar nichts davon / daß Ew. Liebden mich bey dem Cleanthes im Bette angetroffen / weil ich vielleicht zu der Zeit / da es geſchehen /*

geſchlaffen habe: allein wenn gleich dem ſo / daß Dieſelben mit zweyen Zeugen / den Cleanthes in meinen Armen liegen ſehen: ſo gehöret doch noch ſehr viel darzu / ehe man mich deßwegen eines Ehebruches beſchuldigen kan. Dem ſey aber unterdeſſen wie ihm wolle / ſo trage ich gantz kein Bedencken / öffentlich zu bekennen / daß der Cleanthes eine gantze Nacht bey mir geſchlaffen / und er hätte es auch noch öfter tuhn müſſen / wenn uns Ew. Liebden übereilte Gefangennehmung nicht daran gehindert. Dieſer Menſch / welchen man in dem abgefaſten Urtheil einen fremden / hergelauffenen und nichtswürdigen Kerl geheiſſen / iſt nichts wenigers als ſolcher unbeſonnener Scheltworte würdig: ſondern ſein tugendhaftes Gemüth / ſein widriges Verhängniß / und die Erfahrenheit / welche er ſich in der Stern-Kunſt zugeeignet / hat mich darzu bewogen / daß ich ihn darum in meine Dienſte genommen / damit ich nur deſto öfter um ihn ſeyn / und mich an ſeiner Geſellſchaft ergötzen könte. Dieweil ich aber nicht genug hatte / daß er ſich den Tag über bey mir be-

fand / ſo bewegte mich die ihm gewidmete Wohlgewogenheit / daß ich ihn dazumal eine Stelle neben mir in meinem Bette einräumete / als Ew. Liebden aus bewuſten Urſachen allein ruhen wollen. Er iſt hart daran kommen / und hat alle erſinnliche Ausflüchte auf die Bahn gebracht / ſich von meinen Anfoderungen zu entledigen: aber er muſte gehorſamen / und war ſo unglücklich / daß ihm itzt dieſe ertheilte Gnade das Leben koſten: und ich vor jedermänniglichen eine Ehebrecherin heiſſen ſoll. Wenn ſich die Sache alſo verhielte / wie man mich angeklaget / ſo wäre die mir angekündigte Straffe noch viel zu geringe / und ich verdiente / wenn ich ein ſo verfluchtes Laſter begangen / daß man mir die allergrauſamſte Marter von der Welt anthäte; ja mich in meinen Sünden dahin raffete / daß ich nimmermehr eine Barmhertzigkeit von den Göttern erlangen könte: allein ſo ruffe ich itzt Himmel und Erden zu Zeugen meiner Unſchuld an: und ſchwehre bey Verluſt meines ewigen Wohlſeyns / daß ich die gantze Zeit meines Lebens niemal wider die Geſetze der Keuſch-

Keuſchheit gehandelt / dem Fürſten Abo-
rigenes / als meinem liebſten Gemahl / je-
derzeit alle gebührende Treue gewidmet /
und dem unſchuldigen Cleanthes weiter
nichts zugeſtanden / als daß er nur in
meinem Bette ſchlaffen dürffen. Ver-
dienet dieſes den Tod / und will man mir
ohnerachtet dieſer gültigen Rechtferti-
gung ohnverdienter Weiſe / aus bloſer
Einbildung / und auf das Anſtiften boß-
hafter Verläumder / das Leben nehmen:
wolan / hier ſtehet Hermione / die un-
ſchuldige und unbefleckte Fürſtin / die ei-
nen reinen Leib und ein reines Gewiſſen
hat. Man ſchlage ihr nicht bloſer
Dinges den Kopf ab. Man tuhe ihr viel-
mehr zuvor alle Arten der Marter an.
Sie iſt erböhtig alles gedultig zu leiden:
und wird ſich noch eine Freude daraus
machen / daß ſie wie eine Märterin ge-
ſtorben iſt. Ew. Liebden / fügte ſie hin-
zu / geben demnach ihre Erklährung al-
ſobald von ſich. Doch will ich ihnen
nur zur Nachricht ſagen / daß ſie ſich
nicht einmal in dem Stande befinden /
die Vollziehung ihres allbereit ausge-
ſprochenen / oder noch ſchärfer einge-
richteten Urtheils / an mir auszuüben.

Dieſe

Dieſe Rede/ davon der Fürſt Aborigenes alle Worte auf das deutlichſte verſtunde/ hatte einen ſolchen Nachdruck/ daß die anfänglich auf ſie erbittert geweſene Gemüther / ſich um ein mercklisches veränderten / und der Anklage der Fürſtin/ meiſtentheils darinnen beypflichteten / als ob ſich der Fürſt Aborigenes in ſeinen Beſchuldigungen übereilet hätte. Da auch noch dieſes hinzu kam / daß ſie ihre Entſchuldigung auf das kräftigſte betheuerte: ſo erregte ſich ein ziemliches Gemurmel unter dem Volck / und es lieſe ſich an / als ob der Pöbel eine neue Unruhe anſtellen wolte. Die Juſtitz-Räthe ſtutzten ſelber über der Fürſtin Rechtfertigung: und diejenigen unter ihnen / welche es ſonſten mit Hermionen gehalten / brachten die übrigen durch wenig Worte dahin / daß ſie ſich ebenfals heimlich vor die Fürſtin erklähret / und mit groſſem Verlangen erwarteten / was Aborigens vor eine Antwort von ſich geben würde.

Nun hatte ihn Hermione das Hertze ziemlicher maſſen angegriffen / und er wurde anfänglich gantz irre gemacht / da Hermione die Verſicherung ihrer unverletzten Treue / mit eydlichen Verpflichtungen beſtättiget. Er geſtunde/ daß er weiter nichts unrechtes von ihr geſehen / als daß er nur den Cleanthes in ihrem Bette ſchlaffend angetroffen: und er muſte bekennen / daß dieſes noch kein vollſtändiger Beweiß einer würcklich begangenen Ehebruchs: da er ſich aber von dem Argwohn dahin verleiten lieſe/ daß

er feſtiglich glaubte / es würde Hermione dem Cleanthes nicht vor die lange Weile einen Platz in ihrem Bette eingeräumet / ſondern ihm weit gröſſere Freyheiten zugeſtanden haben: ſo beharrete er auf ſeiner erſtgefaſten Meinung / und wurde auch dadurch um ſo viel erbitterter gemacht / da ihm Hermione trotzig unter die Augen geſaget / daß er ſich nicht in dem Stande befände / das geſprochene Urtheil an ihr auszuüben.

Es erfolgte nicht gleich eine Antwort von ihm / weilen er ſich dazumal / als die Fürſtin ihre Rede geſchloſſen / von dem Fenſter hinweg begeben / und ſeine Miniſter fragte / wie er ſich bey einer ſo wichtigen Sache zu verhalten? dieſe riethen einmühtig dahin / daß man Hermionen wieder in ſichere Verwahrung bringen / und ihre Rechtfertigung genäuer unterſuchen / den Cleanthes aber / auf die Folter ſpannen / und ihn durch die Marter nöhtigen ſolte / daß er bekennete / ob ihm Hermione eine verbottene Umarmung zugeſtanden? der Fürſt wolte aber ſolches nicht bewilligen / denn er beſorgte / es möchte ſich der gemeine Mann ſeiner Gemahlin annehmen / und ſie von der angetroheten Straffe zu befreyen trachten. Er machte dannenhero vielmehr den Ausſpruch / daß / weil die hohen Betheuerungen der Hermione nur daher kämen / weil ſie dadurch ihr Leben zu erhalten vermeinte: ſo dürfte man ſich auch an ſolche ſträfliche Worte nicht kehren: ſondern man müſte

ſte ihre mit falſchen Ausflüchten verſtelte Recht-fertigung / nebſt den ausgeſtoſſenen Trohungen / vor eine neue Beleidigung anſehen / und das Urtheil ohne weitern Aufſchub an ihr vollziehen laſſen.

Die Miniſter mochten dargegen einwenden was ſie wolten: ſo beharrete doch der auf das äuſſerſte erzürnte Fürſt auf ſeinen erbitterſten Sinn: und rief zum Fenſter hinaus / daß man der Ehebrecherin den Kopf abſchlagen ſolte. Alſobald nahete ſich der Scharf-Richter hinzu / und begehrte dem Befehl des Fürſten ein Genügen zu leiſten. Hermione ſtieß ihm aber mit dem einen Fuß zurücke / daß er zu daumeln anfienge / und bey nahe über das Gerüſte hinunter gefallen wäre. Trette mir nicht mehr unter das Geſichte du Mord-Hund / ſagte ſie zu ihn / wenn du nicht wilſt / daß ich dich erwürgen ſoll. Habe ich das Leben verwürcket / ſo muß es mir kein ſolcher Lotterbube nehmen / wie du biſt. Ich bin eine gebohrne und vermählte Fürſtin / die nichts getahn / was des Todes ſchuldig iſt: drum erklähre ich nochmal / das wider mich ergangene Urtheil vor nichtig / und will nicht eher von dieſer Stelle weichen / biß mich alle Anweſende vor eine unſchuldige Fürſtin öffentlich erklähret haben.

An ſtatt / daß ſie den Fürſten Aborigenes zu vernünftigern Gedanken zu bringen vermeinete / ſtelte ſich dieſer recht ungebärtig an / und ſtieß entſetzliche Flüche aus / daß man ſeinem Befehl kein

Geg

Genügen leiſtete. Damit er ſich aber von dem gemeinen Volcke nichts widriges zu befürchten/ und einen neuen Beweißthum anführete/ daß Hermione würcklich eine Ehebrecherin zu nennen/ folglichen ihre vorgegebene Unſchuld nur ein erdichtetes Weſen wäre: ſo ließ er durch einen Officier von ſeiner Leibwacht öffentlich ausruffen/ daß/ wenn derjenige vorhanden/ und ſich meldete/ welcher ihm von der begangenen Untreue ſeiner Gemahlin/ die er mit Augen angeſehen/ eine ſchriftliche Nachricht ertheilet: ſo wolte er ihm alſobald/ wenn er das Verbrechen der Hermione geſtünde/ und ſie deſſen öffentlich büerzeugte/nicht nur eine Belohnung von 6000. Cronen geben: ſondern ihm auch zu einem ſolchen vornehmen Herrn machen/ daß er ſein Lebtag höchſt-glückſeelig dabey heiſſen könte.

Kaum als der Hermione jüngſter Cammer-Diener Triton/ der dieſen gantzen Handel angeſtellet/ des Fürſten Vortrag in Erfahrenheit gebracht/ ließ er ſich den Geitz und die Ehrſucht dahin verleiten/ daß er ſich bey dem Fürſten meldete/ und durch die Vorzeigung der Abſchriften ſeiner Briefe erwieſe/ daß er derjenige/ welcher mit Augen geſehen/ daß Hermione einen Ebebruch begangen hätte. Aborigenes war ſehr froh/ daß er dieſen Menſchen ausgekundſchaft; damit nun Hermione ihres Verbrechens durch ein neues Zeugniß überführet würde: ſo ließ er ihr derſelbigen vor die Augen ſtellen/ und befahl ihm/ daß er öffentlich ausſagen ſolte/ was

Her-

Hermione vor ein ſchändliches Laſter ausgeübet.

Biſt du der Tauſendlügner und ertzverläumderiſche Böſewicht / redete ihn Hermione an / der es durch ſein fälſchliches Vorgeben dahin gebracht / daß man mich vor der gantzen ehrbaren Welt unſchuldiger Weiſe zu Schanden machen will? gemach Hermione / antwortete der verwegene Triton / es iſt itzt nicht mehr um die vorige Zeit / da ich mich vor euren Worten fürchten müſſen. Ich bin auf Befehl meines gnädigſten Fürſten und Herrn hier / daß ich ein Zeugniß / wegen euerer verübten Untreue ablegen ſoll; weil ich nun die Warheit zu reden ſchuldig: ſo kan ich auch nicht umhin / euch zu überführen / daß ihr einen würcklichen Ehebruch ausgeübet. Denn als ihr euch einſtens mit dem Cleanthes bey nächtlicher Weile / in dem hinterſten Luſthauſe des Fürſtl. Gartens eingeſchloſſen / und mich die Neugierigkeit dahin trieb / daß ich durch das Schlüſſel-Loch Achtung gab / was ihr daſelbſt vorhättet / ſahe ich mit nicht geringer Aergerniß / daß ihr euch mit dem Cleanthes gantz entkleidet / auf daß allda befindliche Ruhe-Bette geleget / und demſelbigen unter den garſtigen Worten und Geberden / eine genaue Umarmung zugeſtanden. Ich traf euch beyde nach der Hand / bey eben dieſen ehebrecheriſchen Verrichtungen in der groſſen Grote an / und es iſt kein Zweiffel / daß ich noch öfter ein Zuſchauer euerer unkeuſchen Schand-Thaten heiſ-

ſen

ſen können/ wenn mich nicht der Abſcheu davon abgehalten. Läugnet es demnach weiter nicht Hermione/ daß ihr die Pflichten der ehelichen Treue auf die Seite geſetzet. Denn euer Verbrechen lieget klar am Tage: und ich will darauf leben und ſterben/ daß ich meinem Vorgeben nicht einem erdichteten Buchſtaben beygefüget/ ſondern die Sache ſo an den Tage lege/ wie ſie ſich in der Taht verhalten hat.

Aborigenes hörete dieſe Erzehlung mit ſonderbaren Wohlgefallen an/ und verlangte darauf von Hermione zu wiſſen/ob ſie etwas gründliches dargegen einzuwenden? Ew. Liebden hätten mir keinen gröſſern Gefallen können erweiſen/ antwortet Hermione/ als daß ſie mir denjenigen Lotterbuben vor die Augen geſtellet/ welcher der eintzige Urheber aller meiner Beſchuldigungen iſt. Damit aber dieſer verfluchte Böſewicht öffentlich überzeuget wird/ daß er nichts als Verläumdungen und Lügen ausgeſtoſſen/ ſo will ich ſolches durch einen unumſtößlichen Beweiß dartuhn/ und es Ew. Liebden gnädigſten Gefallen anheimzuſtellen/ was er an ſtatt der eingebildeten Belohnung/ vor eine empfindliche Lebens-Straffe/ zugewarten hat.

Wie? begehret ihr euere ehebrecheriſche Wercke zu läugnen/ erkühnte ſich Triton auf eine höhniſche Art zu fragen: und wolt ihr euch wegen eines Laſters rechtfertigen/ welches doch der Fürſt Aborigenes/ und nebſt ihm noch zwo

 ande-

andere glaubwürdige Perſonen/mit eigenen Augen angeſehen? Einmal iſt es gewiß/ daß ihr eine Ehebrecherin/ und daß der nichtswürdige Cleanthes/ ſolche Schand-Dinge mit euch vorgenommen/ die nicht ärgerlich genug erſonnen werden können.

Dieweil du auf deiner Boßheit beharreſt/ redete ihn Cleanthes hierauf freymüthig an/und ſo wol meine als der Fürſtin Hermione ihre Unſchuld durch mich erwieſen werden muß:ſo wirf dich bey Zeiten/zu ihren und ihres Gemahl Füſſen/ und bitte um Gnade/ denn du haſt dich mit deinen Lügen ſelber um das Leben gebracht; Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädigſter Herr! rief Cleanthes überlaut/ ich bin diejenige Perſon/ welcher Ew. Hochfürſtlichen allerliebſten und getreueſten Gemahlin/ das Leben zu erhalten/ und ſie von allen Beſchuldigungen zu befreyen/ ein hinlängliches Vermögen habe. Denn ohnerachtet ich ohne Ausnahm geſtändig bin/ daß ich einſtens eine gantze Nacht in ihrem Bette zugebracht/ ſo hat Hermione doch darum nichts wieder ihre eheliche Treue begehen können/ weil ſie eine Perſon von ihrem Geſchlechte bey ſich gehabt/ die man bißhero aus äuſſerlicher Beurtheilung der Kleider/ vor ein Mannsbild gehalten hat. Ich habe vermeinet/

meinet / mein wahres Geſchlechte / aus erheblichen Urſachen / und mit Bewilligung der Durchlauchtigſten Hermione / noch länger zu verbergen ; da es aber itzt die äuſſerſte Nothwendigkeit erfodert : ſo muß Ew. Hochfürſtl. Durchl. und zugleich dem geſamten anweſenden Volcke bekennen / daß ich nichts männliches als die Kleider / und den Namen Cleanthes an mir habe. Ich bin von Geburt ein adeliches Fräulein / mit Namen Aurora / welches ein widriges Verhängniß ſo heftig verfolget / daß ich meine Ehre unbefleckt zu erhalten / mich in eine Manns-Perſon verſtellen müſſen. Hier ſind die Zeugniſſe / Durchl. Fürſt / fügte ſie hinzu / da ſie zugleich den Ober-Rock voneinander rieſe / und ihre Bruſt etwas entblöſete / aber auch aus Schamhaftigkeit / gleich wieder bedeckete. Hier ſind die klaren Beweißthümer / ſagte ſie / daß ich die Warheit rede / und die ſo wol mich als die Durchl. Hermione / von allen weitern Beſchuldigungen losſprechen. Mehr davon zu reden / wird unnöhtig ſeyn / und ich bitte nichts inſtändigers / als daß man uns beyde nicht länger an dieſem Orte laſſen wolle.

Wie Triton ſahe/ daß ſeine Verläumdungen öffentlich an den Tage kommen/ fiel er Hermionen zu den Füſſen/ und bath auf das allerbeweglichſte um ſein Leben. Sie ſtieß ihn aber von ſich/ ſpie ihn an/ und ſagte/ daß ſie einen ſolchen verfluchten Böſewicht/ wie er wäre/ weiter keines Anblickes und keines Gehöres würdigte. Aborigenes rief auch gleich/ daß man ſich ſeiner Perſon bemächtigen/ und die dem Cleanthes beſtimmte Todes-Art an ihm zur Straffe/ vor ſeine Verläumdung/ ohnverzüglich vollziehen ſolte. Dabey er die Fürſtin und den Cleanthes von dem Gerüſte in ſein Zimmer bringen lieſe/ ſelbige auf das zärtlichſte umarmete/ und dabey inſtändigſt um Verzeihung bath/ daß er ihr ein ſo groſſes Unrecht aus Ubereilung und Leichtglaubigkeit angetahn. Er verſprach beydes/ die gantze Zeit ſeines Lebens durch unveränderliche Kennzeichen/ der Liebe und Hochachtung zu erwiedern/ und ermangelte nicht/ ſo viele nachdrückliche Verpflichtungen mit einzumiſchen/ daß Hermione alles erlittene Ungemach vergeſſen/ und ſich zu einer vollſtändigen Verſöhnung bequemen muſte.

Dieweil ſie viel mitleidiger als der Fürſt Aborigenes war/ ſo legte ſie vor den Triton eine Vorbitt ein/ und vermeinte es dahin zu bringen/ daß man ſein Verbrechen nicht ſo gar grauſam beſtraffen ſolte. Indem aber Aborigenes bereits zu ſeiner Hinrichtung Befehl ertheilet/ ſo hatten auch die Henckers-Knechte das Urtheil

ſchon vollzogen/ da ihm die Fürſtin eine gelindere Straffe auszuwürcken/beſchäftiget war. Denn wie der Fürſt ſich erklährete/ man ſolte dem Triton nur den Kopf abhauen/ lagen die vier Theile ſeines zerriſſenen Leibes allbereit auf dem angezündeten Scheiterhauffen/ welchen man aus Mangel des Waſſers nicht mehr auslöſchen konte. Man muſte dahero das Holtz brennen laſſen: und beſchloß damit eine Begebenheit/ die wegen der Umſtände billich eine der merckwürdigſten und wunderbahreſten in den alten Geſchichten zu nennen iſt.

Das verſammlet geweſene Volck erregte hierauf ein groſſes Freuden-Geſchrey/ und wuſte nicht genugſam zu rühmen/ daß Hermione ihre Unſchuld ſo deutlich an den Tag geleget. Damit ſie nun ihr erlittenes Ungemach ſo viel füglicher vergeſſen könte/ beförderte ihr Aborigenes alle Ergötzlichkeiten/ und ließ keine Gelegenheit vorbey gehen/ um ihr durch deutliche Kennzeichen darzutuhn/ daß er ſie über alles in der Welt liebete. Er ſchickte auch unverzüglich jemand an ihrem Vater/ dem Fürſten Hegeſias/ mit der höchſt-angenehmen Zeitung nach Numidien ab/ daß man ſie vor unſchuldig befunden: und den ſogenandten Cleanthes/ der ihm die Urſache ſeiner Verkleidung/ wie neulich der Fürſtin Hermione erzehlen muſte/ überhäufte er mit mehr als Fürſtlichen Geſchencken/ und trat ihm unter andern ein ſchönes Land-Gut/ ohnweit Zabarim/ eigenthümlich ab: er-

bot ſich auch noch über dieſes dergeſtalt vor ihm zu ſorgen / daß er künftig nicht die geringſte Urſache / ſich wegen der zugefügten Beleidigung / mit verdrüßlichen Gedancken beſchwehrlich zu fallen.

Nicht lang nach dieſer Begebenheit / lief die Zeitung in Zabarim ein / daß der bißherige Lybiſche Feldherr / an einem Schlagfluß geſtorben / und der Fürſt Aborigenes bekam zugleich Befehl / daß er an ſeine Stelle ohnverzüglich tretten / und den Krieg wider die Egyptier fortführen ſolte. Dem Fürſten war dieſes Anerbieten gar nicht recht; dieweil aber dazumal in Lybien der Gebrauch war / daß der Feldherr die nächſte Stelle nach dem Könige hatte / und daß man ihm Königliche Ehre erweiſen müſte: ſo durfte Aborigenes ſolche Hoheit nicht ausſchlagen / vielmehr machte er ſich fertig / dem Begehren ſeines Königes ein Genügen zu leiſten; und vollzog ſelbiges um ſo viel lieber / weil ſeine Gemahlin ſich erklähret / daß ſie nicht zurücke bleiben / ſondern mit ihm zu Felde gehen wolte.

Dem Cleanthes war hingegen dieſer Entſchluß eine verdrüßliche Sache. Denn er hatte ſich ſo ſehr an Hermionen gewöhnet / daß er nicht vergnügt heiſſen konte / wenn er ſich nicht aller Orten bey ihr befände. Hermione ſelber hegete gleiche Gedancken: drum begehrte ſie von dem Cleanthes zu wiſſen / ob er ihr nicht Geſellſchaft leiſten möchte? Cleanthes / der dieſen Namen und die Manns-Kleider mit Ge-

nehm-

nehmhaltung des Fürſten und der Fürſtin noch immerzu führete / willigte alſobald darein. Er ſagte daß er ohne ihre Gegenwart eitel verdrießliche Stunden zählen müſte ; damit er ſich aber derſelbigen um ſo viel füglicher entledigte / würde er ſich glücklich ſchätzen / wenn er auch auſſer Zabarim um ſie ſeyn / und ſeine Zufriedenheit in dem beſtändigen Genuß ihrer unſchätzbaren Gnade / zu immergröſſerer Vollkommenheit bringen könte.

Wir wollen itzt den Cleanthes in Geſellſchaft der Fürſtin Hermione zu Felde gehen laſſen / und uns erkundigen / wo der neulich aus Almocanor abgereiſte Jaſon der Zeit hinkommen. Weil er dieſes mal das Glücke zum Geleits-Mann gehabt / war es ihn gelungen / daß er ſeine Reiſe ohne den geringſten Anſtoß fortſetzen / und den Weg ungehindert nach der Egyptiſchen Haupt-Stadt Memphis nehmen konte. Wie er noch etliche Meilen davon entfernet war / traf er in einer kleinen Stadt in einem Wirthshauſe etliche Cretenſer an / welche nach Memphis zu gehen und daſelbſt Dienſte bey einem vornehmen Herrn zu ſuchen begehrete. Dieſe Leute / welche anſehnliche und ſehr höfliche Kerls waren / gefielen dem Jaſon ſo wol / daß er ſie ſelber in ſeine Dienſte aufnahm / ſie mit saubern Kleidern guten Gewehr und Pferden verſahe / und unter dem Vorwand als ob er ein Ritter aus Cypern / ſich nach Memphis verfügete / um daſelbſt zu trachten / daß

er als ein vornehmer Officier unter den Egyptiern wider die Lybier im Kriege dienen könte.

Da er nun in Memphis ankommen / und bey der Königlichen Burg vorbey geritten / ſahe ihn der König Peroſes / welcher eben dazumal mit einigen Generals-Perſonen an dem Fenſter ſtunde / und ſich wegen des Krieges mit den Lybiern unterredete. Weil Jaſon einen ſaubern Aufzug machte / und man ſo wol aus ſeiner Kleidung als andern Merckzeichen deutlich ſchlieſſen konte / daß er ein Ausländer und vielleicht von nicht geringer Herkunft ſeyn müſte: ſo triebe den König die Neugierigkeit daß er einen ſeiner Pagen beorderte / dieſen Fremdling auf dem Fuſſe nachzufolgen / und ſich zu erkundigen wer er ſey und was er vor ein Landsmann wäre? Der Page verrichtete den aufgetragenen Befehl unverzüglich / indem er in dem Gaſthofe / wo Jaſon ausgeſtiegen / ihm ein Compliment machte / und zugleich eröfnete / daß ſein allergnädigſter König und Herr von ſeinem Stande und von ſeiner Herkunft Nachricht verlangte. Jaſon erwiderte mit einem höflichen Gegen-Compliment / wie er ſichs vor ein ſonderbahres Glücke hielte / daß Seine Königliche Majeſtät ihn der Gnade gewürdigt / auf ihn als einen Fremden gleich bey ſeiner erſten Ankunft Achtung zu geben. Er ſagte daß er ein Ritter aus der Inſel Cypern gebürtig / und in keiner andern Abſicht nach Egypten kommen / als daß er den allhieſigen Hof beſehen / und

wenn

wenn ſichs tuhn lieſe / unter Jhro Majeſtät Krieges-Macht den Feldzug wider die Lybier beywohnen wolte.

Der Page nahm auf dieſe Erklährung ſeinen Abſchied / und verſprach dem Jaſon / daß er ihm des Königes Meinung ſchon wieder zu wiſſen machen würde. Wie dieſer gehöret / daß der Fremdling ein Ritter / und bey ihm in Dienſte zu tretten begehrete / ließ er ſich das letztere ſonderlich wolgefallen / weil er ohnedem an erfahrnen Officiern Abgang hatte. Um nun zu vernehmen / ob er ſchon im Kriege geweſen / oder ob er erſt das Handwerck lernen wolte / ſo wurde ihm von einem andern vornehmen Königlichen Bedienten angedeutet / daß ihm der König auf dem Abend bey der Tafel zu ſprechen verlangte.

Jaſon ermangelte nicht zu gehöriger Zeit zu erſcheinen / und wurde von dem Könige Peroſes auf eine ſolche Art empfangen / daß er deutlich daraus abnehmen konte / was er vor eine vortheilhafte Abfertigung zu gewarten hätte. Wie ihm nun Peroſes nicht weit von ihm / einen Platz bey der Tafel angewieſen / allwo auch die Königin und ihre Prinzeßin nebſt den Vornehmſten des Hofes zugegen waren / begehrte er eine ausführliche Nachricht von ſeiner Herkunft und Abſicht zu wiſſen / und verſprach ihm zum voraus / daß er nicht unterlaſſen würde / einen ſolchen Schluß abzufaſſen / der vor ſeine Perſon

ſon und künftige Beförderung nicht anderſt als vortheilhaftig heiſſen könte.

Jaſon ſtattete einen verbündlichen Danck ab / und fieng darauf alſo an zu reden: Ew. Königl. Majeſtät hohen Befehl ein genaues Genügen zu leiſten / geruhen dieſelbigen allergnädigſt zu vernehmen / daß ich ein gebohrner Edelmann von einem alten Geſchlechte / aus der Inſel Cypern gebürtig. Mein Name iſt Jaſon: und ſo wol mein Vater als meine Vorfahren ſind ſo glücklich geweſen / daß ſie ſonder Ruhm zu melden durch ihre Tapferkeit dem Königreich Cypern viele erſprießliche Dienſte geleiſtet: und deswegen in nicht geringes Anſehen kommen seyn. Dieweil ich mich nun von Jugend auf dahin beſtrebet / wie ich die Ehre meines Geſchlechtes weiter fortpflantzen möchte / habe ich mich den Dienſten des itztregierenden Königes in Cypern ebenfalls gewidmet / und mich in dem letzten Kriege wider die Cretenſer unter Anführung des bekanten Feldherrns Horontes gebrauchen laſſen. Ich gienge zwar anfänglich nur als ein Freywilliger vor meine eigene Koſten mit zu Felde; da ich mich aber in dem erſten glücklichen Treffen mit den Cretenſern / nach den Zeugniß des gedachten Feldherrns ſehr wol gehalten / würdigte er mich der Hochachtung / daß er mir ein Regiment leichte Reuter in der Beſtallung eines würcklichen Obriſten anvertrauete / und dadurch Gelegenheit verſchafte / daß ich mich noch beliebter bey ihm machen

chen konte. Denn als er die Cretenſer zum andern mal angegriffen / iſt es mir durch des Himmels Beyſtande gelungen / daß ich der erſte mit meinem unterhabenden Regiment geweſen / der die Feinde / ihrer deſperaten Gegenwehr ohnerachtet / in Verwirrung gebracht / und ihnen zur Ergreiffung der Flucht Anlaß gegeben. Dieſe That beförderte mir den Vortheil / daß der Feldherr in ſeinem Bericht an den König Arcas mir den gröſten Theil des erlangten Sieges zueignete / und ſo viel würckte / daß mich der König nach geendigten Krieg / als ich in Paphos angelanget / zum Ritter geſchlagen / und zum General über die Reuterey erwählet hatte. Der gleich darauf beſchloſſene Friede verhinderte mich / meine erworbene Ehre zu vergröſſern. Weil es mir aber zu verdrießlich vorkam / daß ich zu Hauſe müſſig ſitzen / oder eine Bedienung bey Hofe annehmen ſolte / dabey man keine Gelegenheit ſeine Tapferkeit ſehen zu laſſen / hielte ich bey dem Könige meinem Herrn um die Vergünſtigung an / daß ich mich nach Egypten verfügen / und wider die Lybier zu Felde gehen dürfte. Der König willigte zwar nicht gerne in mein Begehren / nachdem er aber von mir hörte / daß ich mir eine gröſſere Kriegs-Erfahrenheit beyzulegen Verlangen trüge: ſo ließ er es endlich mit der Bedingung geſchehen / daß ich mich auf erfordernden Fall wieder in Cypern einſtellen ſolte. Auf dieſe Erlaubniß bin ich nun in Ew. Königl. Majeſtät König-

reich

reich angelanget / und lebe der gäntzlichen Zuverſicht / daß Dieſelbigen in Betrachtung meiner untadelhaften Abſicht mir die hohe Gnade erzeigen werden / daß mein Leben zu Dero getreueſten Dienſten anwenden / und mich gegen die hochmüthigen Lybier gebrauchen laſſen darf. Ich verſpreche / daß ich dieſe unſchätzbare Gnade nicht nur mit immerwährenden Danck erkennen: ſondern mich auch in allen meinen Verrichtungen und in allen meinen aufgetragenen Befehlen / einer ſolchen gehorſamſten Aufführung befleiſſigen will / daß Sie auf das beſte damit zu frieden ſeyn ſollen.

Peroſes ſchöpfte aus den Worten des Jaſons ein groſſes Vergnügen / und es war ihm ſehr lieb / daß ein ſo tapfferer Soldat in ſeinen Dienſten zu ſtehen verlangete. Er konte dannenhero nicht umhin / ſeine Zufriedenheit darüber an den Tag zu legen: und erklährte ſich alſobald dahin / daß er ihm die ohnedem ledigſtehende General-Stelle über die Reuterey unter einem anſehnlichen Sold anvertrauen / auch dahero gleich morgen das gehörige Patent darüber ausfertigen laſſen wolte. Man geriehte darauf in andere Diſcurſe von Cypern / und der König Peroſes begehrte unter andern zu wiſſen / ob der junge Printz noch lebete / den die Königin Arſinoe vor einiger Zeit zur Welt gebohren? Jaſon wurde über ſolche Anfrage einiger maſſen beſtürtzt / weil er hievon gantz keine Nachricht hatte / und nur itzt erſt erfuhr / daß

daß Arſinoe mit einem Printzen niederkommen. Dieweil er aber aus der Frage ſo viel ſchlieſſen konte / daß der König keine nähere Nachrichten aus Cypern hatte: ſo gab er zur Antwort / daß der Printz bey ſeiner Abreiſe noch friſch und geſund geweſen; oder daß man zum wenigſten ſolches vorgegeben / weil der Königin an der Erhaltung dieſes Printzens darum gar viel gelegen / weil ſich ihre hochmüthige Einbildung auf die Behauptung des Königreichs gründete. Mit welchen Worten er wieder abbrach / und dargegen dieſes Geſpräch anfienge / daß man in Cypern die eigentliche Urſache noch nicht wüſte / warum Lybien den Egyptiern den Krieg angekündiget?

Peroſes erklährete ſich hierauf / daß eine Veſtung Anlaß darzu gegeben / welche er auf den Gräntzen zu mehrerer Sicherheit ſeines Landes anlegen wollen / und deren Bauung die Lybier mit gewaltſamer Hand verwehret / daß man dahero unumgänglich ebenfalls zu den Waffen greiffen müſſen. Iſt es nicht eine seltſame Sache / fieng hierbey die Prinzeßin Caſſiope an zu reden / daß ein König nicht freye Macht haben ſoll / auf ſeinem eigenen Grund und Boden zu tuhn was ihm gefällig oder zur Sicherheit ſeines Reiches dienlich iſt. Mein Herr Vater hat ſonſten allezeit gute Nachbarſchaft mit den Lybiern gepflogen / da ſie aber itzt anfangen hochmüthig zu werden / muß man ihnen ernſthafter begegnen / und ihnen zeigen / daß

daß in Egypten auch Leute verhanden / die Schwerdt und Bogen führen können. Ew. Königl. Hoheit urtheilen höchſt vernünftig/antwortete Jaſon. Denn wenn man dieſen Leuten aus Höflichkeit und Liebe zum Frieden zuviel einräumete / dürften ſie es vor eine Zachhaftigkeit auslegen/ und durch unvermuthete Anfälle zu weit greiffen. Das wird man ihnen ſchon verwehren / fügte die Prinzeßin hinzu/ und es verdrieſſet mich das freche Verfahren der Lybier ſo ſehr / daß ich als eine groſſe Liebhaberin des Kriegs/ aus angebohrner Hertzhaftigkeit ſelber mit zu Felde gehen / und an ſtatt meines Herrn Vaters ihnen den Nachdruck ſeines rechtmäſſigen Zorns will empfinden laſſen.

Dem Jaſon erweckte der Prinzeßin Vorgeben eine ziemliche Verwunderung / daß er ſie auch nicht gäntzlich verborgen halten könte. Weil es die Prinzeßin merckete / ſo ſetzte ſie ihn deswegen gleich zur Rede/ und fragte / ob er es etwan nicht glaubete / daß ſie mit zu Felde gehen wolte? Wie ſolte ich dieſes nicht glauben / antwortete Jaſon/ da es doch allbereit Weltkündig / daß Ew. Königl. Hoheit an Hertzhaftigkeit und unerſchrocknen Muth / auch dem gröſten General nichts nachgeben. Was mich bey Dero eröfneten Vortrag verwirrt gemacht / beſtehet nur darinnen / daß ich mich verwundere / wie es wol möglich / daß eine ſo unvergleichliche Prinzeßin gantz kein Bedencken träget/ ihr unſchätzbares Leben ſo viel tauſend

feindlichen Waffen blos zu ſtellen? Ich erkenne aber zugleich daraus / daß eben dieſe Grosmuth / Ew. Königl. Hoheit von andern Prinzeßinnen um ſo viel rühmlicher unterſcheidet; weil die mehreſten heut zu Tage ſich nur um wollüſtige Ergötzlichkeiten bekümern/und gar nichts darnach fragen / wenn ſchon ein gantzes Königreich darüber zu Grunde gienge. Zum wenigſten verſetzte Caſſiope / bin ich eine abgeſagte Feindin davon / und habe von Jugend auf ein Wolgefallen an ernſtlichen Verrichtungen / ſonderlich aber an dem Gebrauch der Waffen gehabt. Iſt es ſchon daß man in dem Kriege großen Gefährlichkeiten unterworfen / ſo muß man es nur nicht achten / oder deswegen furchtſam werden. Der Himmel weiß die Seinigen ſchon zu ſchützen / und es ſind ſehr wenig Exempel vorhanden / daß eine Königl. Prinzeßin in einer offenen Feld-Schlacht um das Leben kommen.

Dieweil Jaſon merckete / daß er ſich die Gunſt der Prinzeßin Caſſiope nicht beſſer beförderte / als wenn er ihre Meinungen billichte / und ihre Hertzhaftigkeit mit vielen Lob-Reden heraus ſtriche: ſo ermangelte er nicht beydes auf das kräftigſte zu bewerckſtelligen / und verurſachte dadurch ſo viel / daß ſie nach geendigter Tafel ihn ihrer Gnade ſehr hoch verſicherte / und zugleich verlangte / daß er ſie nach ihren Zimmer begleiten ſolte. Daſelbſt fienge ſie einen weitläuftigen Diſcurs von den Kriege mit ihm

an/

an / und muſte er ihr die Umſtände erzehlen / wie es in den beyden Schlachten hergegangen / denen er in Cypern wider die Cretenſer beygewohnet. Dieweil Jaſon darinnen das Commando geführet / ſo konte er ſolches um ſo viel ausführlicher erzehlen: drum ſagte er ihr wie die Regimenter geſtellet geweſen / wie man den Angrif getahn / und wie man endlich die Feinde gäntzlich aus dem Felde geſchlagen / und die Prinzeßin Dione gefangen bekommen.

Auf Veranlaſſung dieſer Prinzeßin erwehnte Caſſiope der Cypriſchen Prinzeßin Medea / und verlangte zu wiſſen / ob man bißhero noch keine gründliche Nachricht eingezogen / wo ſich dieſe mit dem Feldherrn Horontes hingewendet? Jaſon antwortete / man hielte ſie gäntzlich vor verlohren / maſſen allbereit das Geſchrey erſchollen / daß Medea geſtorben / und der Feldherr Horontes von einem See-Räuber zum Sclaven gemacht worden. Seltſames Schickſal / verſetzte Caſſiope. Dieſer vortrefliche Fürſt iſt billich zu bedauren / daß er ſich von der Liebe zu einer Unternehmung verreitzen laſſen / die ihn nichts anders als verdrießliche Folgerungen befördern konten. Wie nützlich wäre es ihm geweſen / wenn er ſeine ſieghafte Verrichtungen nicht mit den Zärtlichkeiten einer beſchwehrlichen Leidenſchaft abgewechſelt / und wie ruhig würd er bey dem Ruhm ſeiner Thaten geblieben ſeyn / woferne er nicht mit der ungewiſſen Hofnung eines vollkommenen Vergnü-

gens

gens ſich unzehliche Arten der Verdrießlichkeiten vorſetzlich auf den Hals gezogen. Doch weil es nun einmal geſchehen / ſo muß man itzt nur ein Mitleiden mit ihnen haben. Ich meines Ortes darf wol offenhertzig geſtehen / daß mir ſein widriges Verhängniß ſehr nahe gehet/ dieweil er einer der gröſten Generalen unſerer Zeiten zu nennen / von dem man bekennen muß/ daß er ſeines gleichen an Glücke / Tapferkeit und Klugheit ſchwehrlich hat. Es gerieth ihm alles was er anfienge: und ich bin der Meinung daß ihm auch die Unmöglichkeit ſelber zu Geboþe ſtunde. Wenn derohalben mein Herr Vater dieſen ſieghaften Feldherrn an der Spitze ſeiner Armee hätte: ſo bin ich vergewiſſert/ daß er dem Krieg mit Lybien bald ein Loch machen / und in wenig Zeit alles das vollziehen würde/ was zur allgemeinen Ruhe und Sicherheit unumgänglich nöhtig iſt.

Jaſon ließ die Prinzeßin völlig ausreden/ und war dabey ſehr vergnügt / daß ſie dergleichen Meinung von ſeiner eigentlichen Perſon hegete: als ſie aber ihre Worte geendiget / ſo ließ er ſich verlauten / daß er den Cypriſchen Feldhern noch von niemand als von ihr ſo nachdrücklich loben hören. Wenn ſichs einmal füget / ſagte er lächlend / daß Horontes wieder zum Vorſchein kommet / und ich ihn zu ſprechen Gelegenheit haben ſoll: ſoll dieſes eines von meinen erſtē Worten ſeyn daß ich ihm eröfne was er von Ew. Königl. Hoheit ſich vor eine Hochach-

tung erworben hat. Das dürft ihr immerhin tuhn/ antwortete Caſſiope/ denn ich erwehnte keine Unwarheit. Wüſte ich nur wo er ſich itzt in der Dienſtbarkeit aufhilete/ ich wolte alle erſinnliche Mittel zu ſeiner Befreyung anwenden damit ich ihn etwan nur zu Geſichte kriegen/ und ihn mündlich meiner Wolgewogenheit verſichern könte. Vielleicht erhielte ich dadurch den Vortheil/ viele nützliche Kriegs-Regeln von ihm zu lernen; oder ich würde zum wenigſten Gelegenheit haben/ denjenigen Helden zu ſehen/ welcher billich vor ein Wunderwerck der Tapferkeit zu achten iſt:

Dieweil unter ſolchen Geſpräche die Nacht allbereit ziemlich herein gebrochen/ ſo nahm Jaſon von der Prinzeßin Caſſiope ſeinen Abſchied/ und verfügte ſich zurücke in ſein Quartier/ um die von der Reiſe etwas ermüdete Glieder durch den Schlaf wieder zu erquicken. Er ruhete auch ſehr wol/ indem ſein Gemüthe nunmehr mit keinen ſolchen Beſchwehrlichkeiten mehr als wie ſonſten beladen war. Das Glücke/ welches ihn gleich bey ſeiner erſten Ankunft in Memphis ſo günſtig angeſchienen/ war von einem ſolchen Nachdruck/ daß er ſich inniglich darüber vergnügte. Denn er verhofte durch deſſen fernern Beyſtande an dem Königlichen Egyptiſchen Hofe/ſich in ein ſolches Anſehen zu ſetzen/ daß er den Verluſt ſeines Standes und ſeiner Güter die er in Cypern gehabt/ ohnfehlbar wieder erlangen könte. Er lieſſe ſich dahero

von zweifelhaften Gedancken in ſeiner Einbildung nicht irre machen: und trug groſſes Verlangen / ſich die Thür ſeines neuen Wolſeyns / durch die Verrichtung ruhmwürdiger Thaten ohne weitern Verzug aufzuſchlieſſen.

Als der Tag wieder angebrochen / und in Memphis alles lebhaft worden / war dieſes ſeine erſte Beſchäftigung / daß er ſich zu denjenigen Kaufmann verfüget / an welchen er aus Cypern ehemals eine groſſe Summa Geldes mit andern Koſtbarkeiten abgeſchicket. Er erwieß demſelben durch hinlängliche Beweisthümer / daß ihm ſolche Sachen zuſtünden / und ließ ſie dahero durch ſeine Bediente in das Quartier tragen. Nun vermeinte er zwar zugleich von erwehnten Kaufmanne einige Nachrichten von dem Cleanthes einzuziehen: allein dieſer eigennützige Mann / dem es verdroſſen / daß er den in Händen habenden Reichthum wieder ausliefern müſſen / gab zur Antwort / daß ihm andere Leute wenig bekümmerten / und hätte er / als er ehemals die 4000 Cronen nach Rimathos an den Mulciber übermacht / nichts weiter von dem Jaſon oder Cleanthes gehöret / als daß ein Fremder durchgereiſter Kaufmann geſagt / wie er dabey geweſen / daß ein unbekanter Menſch welcher ſich Cleanthes genennet / von den Räubern erſchlagen worden.

Dieſes war dem Jaſon eine betrübte Zeitung weil ſie den Glauben und die Muthmaſſungen in ihm ſtärckte / daß Cleanthes ſein Leben

warhaftig eingebüſſet. Es gieng ihm dieſer unerſetzliche Verluſt über allemaſſen zu Hertzen/ und würde er gerne/ wenn ſichs tuhn laſſen/ ſelbigen mit ſeinem Leben wieder erkaufet haben; weil er aber doch dabey erkante/ daß es eine vergebliche Sache/ wenn man unmögliche Wünſche zu erzwingen vermeinte: als entſchloß er ſich/ die Füguug des Himmels in ſchuldiger Gelaſſenheit zu ertragen/ und ſich damit aufzurichten/ daß er den Cleanthes doch in jener Welt wieder antreffen/ und daſelbſt ſeine Vereinigung mit ihm/ deſto vollkommener und ungehinderter erlangen könte.

Wie Jaſon hierauf ſich nach Hofe begeben/ und dem Könige Peroſes die Aufwartung gemacht/ ſtellte ihn dieſer dem geſamten Kriegs-Rath vor/ und ließ ihn das gehörige Patent über die General-Stelle ausfertigen/ und befahl zugleich ſeinem Schatzmeiſter/ daß er ihn zehen tauſend Cronen im voraus auszahlen ſolte. Jaſon muſte es nach einigen Wägerungen annehmen/ um wie der König meinete/ die zum Feldzug benöhtigte Sachen damit anzuſchaffen. Weil die Egyptiſche Armee ſich allbereits ſammlete: ſo wurde Jaſon erinnert ſich nicht zu verweilen/ damit er ſich ebenfalls zu derſelbigen verfügen/ und die Prinzeßin Caſſiope dahin begleiten könte. Dieſe Prinzeßin war in der That eine rechte Amazonin/ und billich vor ein Wunderwerck der damaligen Zeiten auszuruffen. Denn auſſer dem daß ſie die

gütige

gütige Natur mit einer mehr als gemeinen Schönheit begabt: ſo war ſie nicht nur eine lange/anſehnliche/wolgewachſene und dauerhafte Perſon: ſondern ſie beſaß auch eine ſolche Hertzhaftigkeit und grosmüthiges Weſen/ dergleichen wol bey dem tapferſten Soldaten nicht anzutreffen. Ihr einiges Belieben beſtunde in dem Gebrauch der Waffen und in ernſthaften Verrichtungen/ welche ſie allen andern Ergötzlichkeiten weit vorzog. Es war daher ſchad/daß ſie nicht als ein Mannsbild gebohren worden/ weil ſie alsdenn beſſere Gelegenheit gehabt/ ruhmwürdige Thaten auszuüben. Allein eben die Beſchaffenheit ihres Geſchlechtes diente darzu/ daß man ſie um ſo viel mehr bewunderte/ weil wenig ihres gleichen/ von denen man ſolche Dinge erzehlen kan/ dergleichen ſie auf das lobwürdigſte bewerckſtelliget hat.

So gefährlich als ihr Vorſatz war/ dem Kriege wider die Lybier beyzuwohnen/ ſo war doch weder ihr Herr Vater noch ihre Frau Mutter noch jemand anderſt vermögend: ſie durch tauſenderley wichtige Vorſtellungen davon abwendig zu machen: drum muſte man ihren freyen Willen den Lauf laſſen/ und ihr mit den benöhtigten Ausrüſtungen an die Hand gehen. Um aber den Lybiern nicht zu heimlichen Nachſtellungen Anlaß zu geben/ ſo verbarg ſie ihre hohe Perſon in Mannes-Kleider/ die ihr ſo wol anſtunden/ daß man ſie vor ein würckli-

ches Mannesbild darin anſehen muſte. Sie hatte mit Bewilligung des Königes ein Regiment Reuter aufgerichtet / welches ſie aus den älteſten und verſuchteſten Soldaten zuſammen gebracht / auch keine andere Officier darzu erwählet / als welche ſchon vielen Belagerungen und Feldſchlachten beygewohnet/und von denen man gewis wuſte / daß man ſich auf ihre Tapfferkeit ſicherlich zu verlaſſen hatte. Dieſes Regiment ſo billich der Auszug braver Soldaten war / ſtunde in Memphis ſchon völlig in Bereitſchaft/ den Marſch nach den Lybiſchen Grentzen zur Haupt-Armee anzutreten: dahero ſäumete Jaſon nicht / die noch abgängige Nothwendigkeiten eiligſt zuſammen zu bringen / und es wurde endlich ein Tag beſtimmet / da die Abreiſe ihren Fortgang erreichen ſolte.

Indem man aber die Anſtalten gar zur Richtigkeit zu bringen vermeinte / langte ein Currier mit der verdrießlichen Zeitung in Memphis an / daß die Lybier unvermuthet mit achtzig tauſend Mann einen Einfall in Egypten getahn und den in aller Sicherheit bey einem gewiſſen Paß geſtandenen Egyptiſchen Feldherrn Grafen Buſiris dergeſtalt vortheilhaftig angegriffen / daß ſeine bey ſich habende zehen tauſend Mann meiſtentheils getödtet / und die übrigen gäntzlich aus einander gejaget / mithin den Lybiern der freye Weg nach Egypten gebahnet worden. Dieſe Zeitung erweckte eine nicht geringe Beſtürtzung / weil man leicht erachten

konte

konte / daß die Lybier ſich dieſes Glückes / zum Nachtheil der Egyptier ſehr wol zu Nutzen machen / und den Krieg aus ihrem Lande nach Egypten ſpielen würden. Hierzu kam noch eine andere ſchlimme Poſt / welche den folgenden Tag einlief / daß die Lybier die Veſtung Alcorazon / durch eine Kriegs-Liſt überrumpelt / und die gantze Beſatzung in Stücken zerhauen; hernach die Bürgers-Häuſer geplündert / und ſich folglichen von einen Platz Meiſter gemacht / der wegen ſeiner vortheilhaften Lage / einer der wichtigſten in Egypten zu nennen war.

Niemand zog ſich dieſen zweyfachen Verluſt mehr zu Hertzen / als die Prinzeſſin Caſſiope / welche ſehr viele Schelt-Worte über den Feldherrn Buſiris ausſtieſſe / daß er nicht beſſer auf der Hut geſtanden / und ſich von einem Orte vertreiben laſſen / den er mit ſeinen bey ſich gehabten Soldaten / gar füglich wider eine Armee von hundert tauſend Mann vertheidigen können. Sie hatte hierinnen gantz recht. Denn obgedachter Paß war von der Natur alſo befeſtiget / daß er billich vor unüberwindlich zu achten / und war unter der Regierung des vorigen Königes ſchon einmal geſchehen / daß die Lybiſche Armee / die aus hundert und vier und ſechtzig tauſend Mann beſtanden / mit groſſen Verluſt davon abweichen müſſen / ob ſchon nur eine Beſatzung von acht tauſend Mann darinnen gelegen. Dieweil aber dieſesmal der Egyptiſche Feldherr ſich allzuſehr auf die Feſtigkeit des Pla-

tzes verlaſſen / und in der ſichern Meinung geſtanden / als ob ihn die Lybier daſelbſt nimmermehr angreiffen würden: ſo wuſten die Lybier ſich der Sicherheit / die ihnen ein Uberläuffer verkundſchaftet / ſo wol zu gebrauchen / daß ſie bey Nachtzeit einen unvermuhteten Anfall wagten: und weil die Egyptier meiſtentheils ſchlieffen / aus Ermangelung genugſamer Gegenwehr / den Ort mit einem gar geringen Verluſt / glücklich eroberten.

Wenn es nach der Prinzeßin Sinn gegangen / ſo hätte man dem Feldherrn / wegen dieſes Uberſehens / den Kopf vor die Füſſe legen ſollen. Sie führte zu dem Ende vor dem Kriegs-Raht eine nachdrückliche Klage wider ihn / und ermangelte nicht / ſein Verbrechen dergeſtalt übel abzuſchildern / daß es nicht zum beſten mit ihm ausſahe; allein weil er im Kriegs-Raht gute Freunde hatte / die wegen des bißhero von ihm gezogenen Nutzens / ſeine Parthey hielten: ſo vertheidigten ſie dieſen Fehler ſo viel nur immer möglich war / und beredeten den König dahin / daß er ihn von einer weitern Rechenſchaft loszehlete.

Indem aber nunmehr die Egyptiſche Armee durch ſolchen Einfall um ein ziemliches geſchwächet worden: ſo ertheilte der König ohnverzüglich Befehl / daß aus dem obern Theil von Egypten zehen / und aus dem untern Theil funfzehentauſend Mann / über Hals und Kopf / zur Verſtärckung dahin marchiren ſolten. Man

ver-

vergröſſerte auch die Werbungen / und es wurde zugleich eine Geſandſchaft an den König von Numidien abgeſchicket / um denſelbigen durch allerhand vortheilhafte Bedingungen dahin zu bereden / daß er mit Egypten in ein Bündniß tretten/und die Lybier rükwerts mit einer zahlreichen Armee anfallen ſolte. Auf ſolche Weiſe vermeinte man dem Königreich Egypten bald wieder Luft zu machen / und den Schaden zu erſetzen/ den man durch dieſen unglücklichen Streich erlitten hatte.

Dieweil es nun die äuſſerſte Nothwendigkeit erfoderte/die Lybier von einem weitern Einbruch in das Land abzuhalten / ſo brachte es die Prinzeßin Caſſiope durch ihr eiferiges Anſuchen dahin / daß der General Jaſon / mit ihr zur Armee abreiſen muſte / ob gleich noch verſchiedenes fehlete / welches er zu ſeiner Ausrüſtung nöhtig hatte. Sie beurlaubten ſich demnach beyderſeits von dem geſamten Hofe / und empfiengen ſo viel wohlmeinende Glückwünſche / daß ſie ſich nicht genugſam dafür zu bedancken wuſten. Der König und die Königin / nebſt der gantzen Hofſtatt / begleiteten ſie unter dem Gefolge einer unzehlichen Menge Volckes / biß zwo Meilen von der Stadt ; allwo der König Peroſes / dem General Jaſon / einen koſtbaren Säbel mit der Erinnerung zuſtellete / daß er denſelbigen wider die Lybier glücklich gebrauchen / und ſeine Prinzeßin zugleich kräftig damit beſchützen ſolte. Jaſon nahm es mit unterthänigſter Danckſagung

auf / und verſicherte den König / daß er den beyden Erinnerungen nach äuſſerſten Vermögen nachkommen / und nichts anders tuhn würde / als wodurch er ſich der Gnade einiger maſſen würdig machen könte / die Ihro Majeſt. ihm unverdiente Weiſe zugeeignet.

Mit dieſen Verpflichtungen endigte Jaſon ſeine Unterredungen mit dem Könige / und beſchleunigte hernach die Reiſe nach der Armee ſo ſchnell / daß er um zween Tage eher daſelbſt angelanget / als er ſich vorher die Rechnung gemacht: weil der Feldherr von der Ankunft dieſes neuen Generals allbereit durch den Könige benachrichtiget / und zugleich befehliget worden / daß er ihm die nächſte Stelle nach ihm einräumen / und wenn ihm etwan eine Kranckheit / oder ein Unglück zuſtieſe / das Commando der Armee abtretten ſolte: ſo empfing er ihn mit allen erſinnlichen Ehren-Bezeugungen / und gieng hernach / als er nur ein wenig ausgeruhet / mit ihm und der Prinzeßin Caſſiope zu Raht / wie man ſich zu verhalten / daß man den Lybiern / welche mittler Weile die Belagerung der Stadt Orphaſtan angefangen / einen nachdrücklichen Streich anhängen / und den Platz von der Belagerung befreyen könte.

Nach einigen Uberlegungen wurde beſchloſſen / mit der Armee aufzubrechen / und zu trachten / daß man den Lybiern in ihr eigen Land fallen / und ſie dadurch von der Belagerung abziehen könte. Man trat dahero gleich den andern

Tag

Tag in der Nacht / bey hellen Monden-Schein den Marſch an / und ſchickte einige Regimenter voraus / die ſich einen Paſſes bemeiſtern / und der nachziehenden Armee / den Fortgang ihres Vorhabens erleichtern ſolten. Die Prinzeßin Caſſiope / wolte dieſem Angriff durchaus beywohnen / dahero ſie auch dem Feldherrn inſtändig erſuchte / ſie mit ihrem Regiment darzu abzufertigen; dieweil aber dieſer im voraus muhtmaſſete / daß es hitzig dabey zugehen dürfte: und er ausdrücklichen Königlichen Befehl hatte / die Prinzeßin weit mehr als ſein eigenes Leben in acht zu nehmen: ſo gab er es nicht zu / ſondern beredete ſie / nebſt dem General Jaſon / daß ſie bey der Armee bliebe / damit ſie gleich bey der Hand / wenn ſich etwan die Lybier erkühneten / dieſelbigen auf währenden March anzugreiffen.

Wie mittlerweile die abgeordneten Regimenter an den Paß kamen / wurden ſie von den Lybiern ſo furiös angefallen / daß ſie aller Gegenwehr ohnerachtet zurücke weichen / und etliche hundert Tode auf dem Platz liegen laſſen muſten. Sie gaben dem Feldherrn ſchleunige Nachricht davon / und verlangten eine Verſtärckung / dahero dieſer den General Jaſon mit 6. Regimentern beorderte / der ſich mit den vorigen vereinigte / und ſo glücklich war / daß die Lybier mit Verluſt 1500. Mann Toder / und 2. tauſend Gefangener / den Paß quittirten; mithin der Egyptiſchen Armee Platz machten / ihren Weg ungehindert fortzuſetzen.

Als hierauf die Lybiſche Armee von der erlittenen Niederlage / und Verluſt des Paſſes / Nachricht eingezogen; auch zugleich durch ausgeſchickte Kundſchafter und Spionen erforſchet / daß der Egyptier Abſehen auf einen Einfall in Lybien gemüntzet / hielte ihr Feldherr / der Fürſt Aborigenes / die Bedeckung des Landes vor weit nothwendiger / als die Eroberung der Stadt Orphaſtan: drum hub er die Belagerung ungeſäumet auf / und gieng der Egyptiſchen Macht auf dem Fuß nach / in Willens dieſelbige entweder anzugreiffen / ſo bald ſich eine bequeme Gelegenheit darzu ereignete: oder doch zum wenigſten den Vortheil zu erreichen / daß er ſie in ihrem Vorhaben irre machen / und auf andere Gedancken bringen könte.

Zu den letztern bezeugten die Egyptier ſchlechten Luſt / und ob ſie gleich nicht ſo ſtarck als die Lybier waren / ruckten ſie doch immer weiter fort / und verlieſen ſich darauf / daß ſie nächſtens einen anſehnlichen Succurs zu gewarten hätten. Dieſer beſtunde / wie bereits gedacht / in fünf und zwantzig tauſend Mann / ohne diejenigen Völcker / welche aus verſchiedenen Plätzen / wo man ſie nicht nöhtig / darzu ſtoſſen / und alſo eine kleine Armee von 30. biß 35. tauſend Mann ausmachen ſolte. Eben dieſe Hülfs-Völcker / von deren Anmarſch die Lybier Kundſchaft eingezogen / verruckten ihnen das Concept ziemlicher maſſen / alſo das ſie ihre Armee zertheilen / und gleichſam auf zweyerley Feinde Achtung geben mu-

muſten. Da hingegen die Egyptiſche Haupt-Armee unverändert beyſammen bliebe / und in kurtzer Zeit auf den Lybiſchen Boden anlangete.

Dieweil ſie an einem Orte eingedrungen / wo man ſich ihrer Ankunft am wenigſten vermuhtet: ſo erweckte es nicht nur einen deſto gröſſern Schrecken / ſondern es machten auch die Egyptiſchen Soldaten ſo anſehnliche Beuten / daß ſie dadurch zu gröſſerer Hertzhaftigkeit aufgemuntert wurden. Der Graf Buſiris ſchrieb überall groſſe Brandſchatzungen aus / bemächtigte ſich verſchiedener vortheilhafter Poſten / und ließ die Zeitung ausſtreuen / als ob er den Lybiſchen König in ſeiner eigenen Reſidentz heimſuchen / und die ſeinem allergnädigſten König und Herrn / unbillicher Weiſe zugefügte Beleidigung / mit Feuer und Schwerd auf das allernachdrücklichſte rächen wolte. Dieſe erdichteten Trohungen ſetzte die Lybier in groſſe Furcht / alſo das ſie überall ihre beſten Sachen zuſammen packten / und in entlegene Oerter ſchickten / damit ſie um ſo viel deſto beſſer vor dem Raub in Sicherheit ſtehen könten.

Nun hätten zwar die Egyptier Gelegenheit gehabt / ohne ſonderbare Hinderniſſen / immer tieffer in das Land zu gehen: allein weil ſie ſich dabey des Ruckweges verſichern / und die Zufuhr der benöhtigten Lebens-Mittel / vor Menſchen und Viehe behaupten muſten: ſo ſahen ſie ſich genöhtiget / ihre Unternehmungen behutſam

einzurichten / und überall auf guter Hut zu ſeyn/ damit ſie von allen gefährlichen Zufällen befreyet bleiben möchten. Ihr Haupt-Abſicht beſtunde darinnen / den Lybiern eine Schlacht abzugewinnen. Sie ſehnten ſich dahero nicht wenig nach den ankommenden Succurs / und ſchickten einen Currier nach den andern ab / der ihn zur Beſchleunigung des Marſches anmahnen ſolte. Indem aber ſelbiger / wegen der im Wege ſtehenden Lybier / nicht ſo fortkommen konte / als er gerne wünſchete / ſo ſtriechen über 2. Monate vorbey/ ehe man ſich auf Egyptiſcher Seite in dem Stande befand / das abgezielte Vorhaben in das Werck zu ſetzen.

Es fügte ſich nehmlich / daß der General über die erwehnten Hülfs-Völcker / ein Mittel fand/ durch den Vortheil eines entſetzlichen Donner-Wetters / bey Nachtzeit ein Loch zu finden/ wodurch er den Lybiern entweichen / und den Marſch nach der groſſen Armee ungehindert fortſetzen / auch ſich mit derſelbigen glücklich und ohne Verluſt eines Mannes / vereinigen konte. Es wuchs demnach die Egyptier Kriegs-Macht auf hundert und zwantzig tauſend Mann auserleſener Mannſchaft an / welche ſo viel Muth und Hertzhaftigkeit hatten/ daß ſie groſſes Verlangen trugen / ſich mit den Lybiern in eine Feld-Schlacht einzulaſſen / ob ſie gleich ein Heer von hundert und ſechtzig tauſend Mann zuſammen gebracht. Wie ſie nun in dem Lager von nichts anders / als vom ſchlagen redeten / und durch-

auſ-

aus begehrten / daß man ſie gegen die Lybier anführen ſolte: ſo hielte der Feldherr einen groſſen Kriegs-Raht / und verlangte von der geſamten Generalität ihre Meinung zu wiſſen / ob es rahtſam / die Lybier in ihrem vortheilhaften und verſchantzten Lager anzugreiffen?

Bey Abhandelung dieſer wichtigen Frage / tahten ſich groſſe Schwührigkeiten herfür / welche verurſachten / daß die Meinungen ſehr ungleich ausfielen. Selbſt der Feldherr / Graf Buſiris / wolte eine ſo gefährlich ausſehende Sache durchaus nicht gut ſprechen / und ſagte / wie er nicht gläubte / daß es möglich einer Armee den Sieg abzugewinnen / die ſo vortheilhaftig poſtiret ſtünde. Ich habe zuverläſſige Kundſchaft / ſagte er unter andern / daß die Lybier über hundert und ſechtzig tauſend Mann ſtarck / und noch immerzu mehrere Mannſchaft an ſich ziehen. Dieweil ſie uns denn an Mannſchaft weit überlegen / müſte ſich gewiß ein gantzes auſſerordentliches Wunder ereignen / wenn wir den Sieg davon trügen; da wir aber deſſen nicht verſichert / ſo halte ich dafür / daß es für die Wolfahrt des Königreichs Egypten weit erſprießlicher / wenn man die Zeit abwartet / daß die Lybier aufbrechen / und in die Quatiere gehen / als daß wir uns in eine mißliche Schlacht einlaſſen / die den gäntzlichen Ruin unſerer Arme / und noch viele andere ſchlimme Folgerungen nach ſich ziehen könte.

In

In dieſer Meinung ſtimmten viele andere Generalen den Feldherrn ebenmäſſig bey/ und ließ ſichs an / als ob viele / entweder aus Gefälligkeit/ oder aus Furcht / dieſen Feldzug ohne eine ſonderbare Verrichtung / geſchloſſen wiſſen wolten. Dieweil aber der General Jaſon gleich anfänglich / als er ſeine Stimme von ſich gab/ zu einer Schlacht gerahten / und er / als ein verſuchter Soldat / aus der Erfahrung gelernet/ daß es eben nicht allezeit auf die groſſe Menge der Soldaten ankäme / wenn man einen Sieg zu erlangen begehrete: ſo beharrete er feſt auf ſeiner erſten Erklährung / und erbot ſich / die Verantwortung bey dem Könige Peroſes/über ſich zu nehmen / wenn das Treffen unglücklich abliefe. Die Prinzeßin Caſſiope / welche von dem Könige auch bevollmächtiget war/ ihre Gedancken in einem Kriegs-Raht an den Tage zu legen / unterſtützte den General Jaſon aus allen Kräften; allein weil der Ausſpruch meiſtentheils auf den Feldherrn ankam / und dieſer heimliche Urſachen gehabt / warum er ſich wägerte / die Lybier anzugreiffen: ſo wurde dieſesmal kein anderer Schluß abgefaſſet / als das man die Umſtände des Vorhabens in genauere Betrachtung ziehen / und den morgenden Tag ſich vereinigen ſolte / wie den Lybiern am füglichlichſten beyzukommen wäre.

Ich erachtete dieſe Uberlegung vor gantz unnöhtig / fieng hierauf der General Jaſon an zu reden / weil wir ja verhoffentlich insgeſamt ſo

viel

viel Verſtand übrig / daß wir einem vollſtändigen Schluß in dieſer Verſammlung abfaſſen können. Durch die Verzögerung befördern wir unſern Feinden nur den Vortheil / daß ſie ſich verſtärcken / und uns hernach mit deſto gröſſerer Macht auf dem Leibe gehen. Iſt es ſchon / daß ſie um 40. oder 50. tauſend Mann ſtärcker als wir / ſo müſſen wir uns doch deßwegen nicht kleinmüthig bezeugen / weil ich ſchon öfter in ſolchen Schlachten geweſen / wo mit dergleichen Ungleichheit glücklich gefochten worden. Was iſt es auch Noth / daß wir uns die Köpfe an der Lybier ihren Verſchantzungen verſtoſſen / und etliche tauſend Mann einbüſſen / ehe wir ſie in ihrem Lager angreiffen können? es ſind genugſame Mittel vorhanden / ſie in das freye Feld zu locken / wo man nicht erſt Urſache / die Gräben mit toden Cörpern auszufüllen / und dicke Bruſt-Wehren über den Hauffen zu werffen. Man laſſe ſich demnach von keiner Zaghaftigkeit dahin verleiten / einen ſo koſtbaren Feldzug mit Stilleſitzen zu endigen: man wage vielmehr einen Verſuch / wie viel die Tapfferkeit der Egyptiſchen Soldaten vermag / als welche vor Begierde gleichſam brennen / die unſern allergnädigſten Könige und Herrn / zugefügte Beleidigung zu rächen. Wir haben eine gerechte Sache / und den Schutz der Götter zum Beyſtande: drum dürften wir uns insgeſamt eine gefährliche Rechenſchaft aufbürden / wenn wir unverrichteter Dinge nach Hauſe kämen / und aller-

hand nachtheilige Urtheile von uns fällen lieſen/ die unſern ſo theuer erworben Ruhm verkleinerten. Einmal vor allemal müſſen wir den Lybyern zeigen/ daß wir uns nicht vor ihnen ſcheuen/ und ich will lieber mein Commando niederlegen/ als daß ich in dieſem Feldzug/ und in dieſer Gegend/ meine Hände nicht in Lybiſchen Blute waſchen ſoll. Erklähret euch demnach bald/ was ihr zu tuhn geſonnen. Ich bleibe feſt bey meinen Worten/ und man ſoll nicht erleben/ daß ich eine andere Meinung in dieſer Verſammlung von mir gebe.

Dem Feldherrn verdroß es nicht wenig/ daß der General Jaſon ſo freymühtig redete/ und kein Bedencken trug/ ſeinen Worten einige Drohungen mit unterzumiſchen. Dieweil es hauptſächlich auf mein Gutachten ankömmt/ ließ er ſich hierauf verlauten/ ob ich mich mit den Lybiern in eine Feldſchlacht einlaſſen ſoll oder nicht: ſo werdet ihr mir verzeyhen/ daß ich dieſesmal euerer Meinung nicht beypflichte. Ihr ſeyd ein Ausländer/ fügte der Feldherr hinzu/ der ſich aller Verantwortung durch die Entfernung aus Egypten befreyen könte/ wenn die Schlacht unglücklich ausſchlüge: da hingegen wir/ als Vaſallen unſers allergnädigſten Königes/ wegen des Verluſtes Rechenſchaft geben/ und darüber unſere Ehre/ Güter und Leben/ in Gefahr ſetzen müſten. Deutet mir demnach nicht übel/ daß ich mich noch zur Zeit zu keinen Angrif entſchlüſſe/ ich muß zuvor eine ſo höchſtwichtige

Sache

Sache / ein wenig genauer überlegen. Befinde ich nun / daß wir uns auf einen angenehmen Erfolg Rechnung zu machen / ſo haben wir vielleicht morgen noch überflüſſige Zeit / die darzu benöhtigten Anſtalten abzufaſſen.

Weil der mehreſte Theil der Generalität mit dem Feldherrn einerley Gedancken hegete: ſo ſahe ſich endlich Jaſon gezwungen / etwas nachzugeben: und in die verlangte Uberlegung zu willigen. Inzwiſchen war er heimlich auf den Feldherrn ſehr ungehalten / und konte unmöglich umhin / der Prinzeßin Caſſiope im Vertrauen zu ſagen / daß der Graf Buſiris die Pflichten eines rechtſchaffenen Feldherrn nicht beobachtete / wie ſichs von rechts wegen gebührte. Caſſiope war gleichergeſtalt ſehr ſchlecht mit ſeiner Aufführung zu frieden / und nahm ſich vor / bey ihrer Zuruckkunft nach Memphis / dem Könige / ihren Herrn Vater / zu eröfnen / daß man ſich aus dem weitern Commando des Feldherrns ſchlechte Vortheile zu verſprechen / wenn man ihm die Armee ferner anvertrauen würde: und ſie ſehnte ſich dabey nach nichts mehreres / als daß ſich der General Jaſon an ſeiner Stelle befinden möchte.

Dieſer General war in ſeinem Gemühte ſehr beſchäftiget / wie die Sache anzuſtellen / daß er bey dem Könige in Egypten Ehre einlegen / und den Lybiern einen nachdrücklichen Streich anhängen könte. Als er noch Feldherr in Cypern war / hatte er den Gebrauch an ſich / daß er ſich

meiſtentheils in eigener Perſon erkundigte / wie die Feinde / mit denen er zu ſchaffen / ihre Lager-Stellen eingerichtet / und an welchen Orten ihnen am füglichſten beyzukommen wäre. Er entſchloß ſich derohalben / in ſelbiger Nacht / da man den Tag zuvor Kriegs-Raht gehalten / eben dergleichen Verrichtungen / ohne Bewilligung und Vorbewuſt des Feldherrns Buſiris / bey dem Lybiſchen Lager zu unternehmen / und machte ſich mit 2. ſeiner Bedienten / ohngefehr um Mitternacht auf / ritte durch das Egyptiſche Lager / und gab bey der äuſſerſten Schildwache für / daß er im Namen des Feldherrns / von einer gewiſſen Sache / Bericht einholen ſolte / welches die Schildwache gläubte / und ihn ſeinen Weg ungehindert weiter nehmen lieſe.

Jaſon machte ſich hierauf ſehr nahe an das feindliche Lager / und nahm alles in genauen Augenſchein. Es hatte zwar bißhero geheiſſen / als ob ſich die Lybier faſt biß an die Zähne verſchantzet / und die Bruſtwehren mit weiten und tieffen Gräben umzogen hätten: allein / weil eben dazumal der Mond durch helle Wolcken ſchiene: ſo beobachtete Jaſon / daß dieſe Verſchantzungen kaum der Mühe wehrt / auch erſt angefangen / ja an den meiſten Orten gar noch nicht angeleget / noch weniger mit einem Graben umgeben worden. Es verdroß ihm dahero auf das neue / daß der Feldherr Buſiris keine zuverläſſige Kundſchaft davon eingezogen; ja er gerieth gar auf die Gedancken / ob dieſer die ſtarcke

Beſe-

Befeſtigung des feindlichen Lagers / nicht zu dem Ende vor gewiß ausgeſtreuet / damit er um ſo viel eher ſich wegen des Angrifs entſchuldigen / und ſeine Zaghaftigkeit / oder andere darunter verborgene Urſachen bemänteln kōnte. Da er aber / als ein erfahrner General / aus den äuſſerlichen Umſtänden / und aus der bequemen Gelegenheit des Landes deutlich erkandte / daß man an einem glücklichen Erfolg nicht zu zweiffeln / wenn man die Lybier durch einen unvermuhteten / und klug-eingerichteten Uberfall zum Schlagen nöhtigte: ſo begab er ſich mit dem Vorſatz zurücke / daß er ſeine Meinung in den morgenden Kriegs-Raht noch weit nachdrücklicher eröfnen / und nicht eher nachlaſſen wolte / biß die geſamte Generalität einmühtig in den Angrif gewilliget.

Wie er ſich hierauf dem Egyptiſchen Lager wieder genähert / und in einem daſelbſt gelegenen kleinen Buſch kam / traf er einen Kerl an / der / als er ihn erblickte / ſich geſchwind verbergen wolte. Jaſon hielte ihn vor einen Spion / deßwegen er gleich auf ihn losgienge / und zu wiſſen verlangte / wer er wäre? der Kerl konte nicht mehr entweichen / drum trachtete er einen bey ſich habenden Brief zu verſtecken / welchen er ruckwerts in das Gebüſche warf / und darauf zur Antwort gab / daß er ein Bedienter des Feldherrns Buſiris / der ihn auf Kundſchaft ausgeſchicket. Die beyden / bey dem Jaſon ſich befindliche Reuter / hatten wargenommen / daß

dieſer Kerl etwas in den Buſch geworffen/drum ſtieg der eine vom Pferde/und zog einen Brief hervor/ den er dem General Jaſon zuſtellete. Jaſon merckte hieraus alſobald/daß es mit gedachten Kerl nicht richtig zugienge: er befahl daher den beyden Reutern/ daß ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigen/und ihn mit in das Lager führen ſolten; da er auch/als gleich hernach der Mond hell und klar ſchiene/aus der Uberſchrift des Briefes ſahe/daß er an den Lybiſchen Feldherrn/ Fürſten Aborigenes geſtellet/ und mit des Grafen Buſiris Pittſchaft geſiegelt war: ſo gerieth es alſobald auf die Gedancken/daß Buſiris mit den Lybiern eine verborgene und gefährliche Correſpondentz führen/ und zum groſſen Nachtheil der Egyptiſchen Armee/etwas mit ihnen abhandeln müſte: weßwegen er ſehr ſchnell zurücke in ſein Gezelte eilete/ um daſelbſt reiffer zu überlegen/ was in einer ſo wichtigen Sache anzufangen.

Um aber deſto behutſamer zu gehen/und ſich von ſchwehren Verantwortungen in Sicherheit zu ſetzen/ ließ er den Gefangenen in ſeinem Gezelte auf das ſchärffſte verwahren/und erhub ſich noch nach Mitternacht in der Prinzeßin Caſſiope Gezelte/und verlangte/daß man ſie aufwecken/ihr ſeine Gegenwart anzeigen/ und dabey vermelden ſolte/wie er etwas nothwendiges mit ihr zu ſprechen verlangete. Die Prinzeßin ſtunde unverweilet auf/ warf ſich in ihren Nacht-Rock/und ließ den General Jaſon vor ſich kommen.

men. Dieſer entſchuldigte ſich / wie in dergleichen Fällen gebräuchlich / daß er Ihre Königl. Hoheit an Dero Ruhe geſtöret / und erzehlete darauf ſo wol ſeine Beſichtigung des feindlichen Lagers: als auch die Gefangennehmung / eines von den Feldherrn / an den Fürſten Aborigenes abgeſchickten Kerls / zeigte ihr den Brief / und verlangte zu wiſſen / ob man denſelbigen eröfnen ſolte. Die Prinzeßin geſtunde / daß es ein kühnes Unterfangen / wenn man dem Feldherrn ſeine Briefe aufhalten / oder gar eröfnen würde; allein weil ſie die Meinung des General Jaſons hegete / daß der Graf Buſiris etwas gefährliches gegen die ihm anvertraute Armee im Schilde führte: ſo trug ſie weiter kein Bedencken / die wahre Beſchaffenheit dieſes Geheimniſſes auszuforſchen: vielmehr eröfnete ſie den Brief mit eigenen Händen: und fand den Inhalt alſo geſtellet:

Durchlauchtigſter Fürſt und Herr.

EU. Durchl. vorgeſtern an mich abgelaſſenes Schreiben / iſt mir durch den Uberbringer ſicher behändiget worden / und zweiffele ich nicht / daß gegenwärtige Antwort / ein gleiches Glücke haben ſolle. Daß nun Ew. Durchl. meinen Vorſchlag angenommen / darauf melde in gröſter Eilfertigkeit / wie ich

nichts mehrers als die Bewerckſtelli-
gung zu vollziehen wůnſche / wenn ſie
mir anders die verſprochenen drey Mil-
lionen Goldes / ohnverzůglich auszahlen
wollen. So bald ich dieſes Geld em-
pfangen / verſpreche Ew. Durchl. nicht
nur die Prinzeßin Caſſiope / in Dero Ge-
walt zu liefern: ſondern ich will auch
ſolche Verfaſſungen machen / daß Sie
meiner Armee eine vóllige Niederlage be-
fördern können. Sie erſpahren ja keine
Zeit / die Sache in gänzliche Richtigkeit
zu bringen. Denn ich ſehe mich ſonſten
gezwungen / in dem auf morgen ange-
ſtelten Kriegs-Raht / den Begehren mei-
ner Generalen ein Genůgen zu leiſten /
und etwas zu tuhn / daß vor Lybien
höchſtſchädlich ausfallen dürfte. Doch
weil ich heute ſchwehrlich von Ew.
Durchl. die allerlezte Erklährung zu ge-
warten: ſo will ich noch biß morgen in
Gedult ſtehen: und ſehen / wie ich mei-
ne Generalen berede / daß ſie mir auch
nur noch einen Tag zur Uberlegung ein-
räumen. Ew. Durchl. laſſen demnach
den angebottenen groſſen Vortheil nicht
aus den Händen / und erlauben mir durch
die

die Taht zu bekräftigen/ daß ich warhaftig heiſſe/

Ew. Durchl.

ergebenſter Diener/
Graf von Buſiris.

Man beliebe ſelber zu urtheilen/ was dieſer Brief bey der Prinzeßin vor Gedancken müſſe erreget haben? Denn weil es ausdrücklich darinnen ſtunde/ was man mit ihr zu tuhn Willens war/ ſo konte es ohnmöglich anderſt ſeyn/ daß ſie nicht in eine Art der Beſtürtzung gerahten ſollen. Sie faſſete aber gleich wieder einen Muth. Schlug ſich alle Sorgen/ wegen ihrer ſchlechten Sicherheit/ aus dem Sinne/ und gab dem General Jaſon zu verſtehen/ daß zur Erhaltung ihrer eigenen Perſon/ und der Egyptiſchen Armee/ kein beſſeres Mittel übrig/ als daß man in dem morgenden Kriegs-Raht/ ſich der Perſon des Feldherrns bemächtigte/ ſelbigen durch Vorlegung ſeines eigenes Briefes/ der Verrähterey anklagte/ und wo es immer möglich/ dahin trachtete/ daß er ſeine Geldgeitzige Unternehmungen/ mit dem Leben bezahlen müſte.

Jaſon erachtete die Meinung der Prinzeßin/ von ſolcher Wichtigkeit/ daß er ihr alſobald beypflichtete. Es iſt erſchrecklich/ ſagte er/ daß Buſiris erſt in ſeinen alten Tagen zum Verrähter wird/ und aus bloſen Geld-Geitz etwas tuhn

will / welches vor Egypten nicht ſchlimmer heiſſen könte. Ich muß geſtehen / daß Ew. Königliche Hoheit einer groſſen Gefahr unterworffen / in maſſen die Haupt-Abſicht des meineidigen Feldherrns dahin zielet / wie er Dero hohe Perſon unſern Feinden in die Hände ſpielen möchte. Er wird vielleicht allbereit ſolche Anſtalten gemacht haben / daß er ſich mit einer angenehmen Vollziehung ſchmeicheln darf: allein Ich verſpreche Ew. Königl. Hoheit auf meine Ehre / daß zur Abwendung einer ſo ſchändlichen Taht alle meine Kräften anwenden / und eher mein Leben verliehren / als Ew. Königl. Hoheit in der Gewalt der Lybier wiſſen will. Gründen ſie ſich auf meine unverfälſchte Treue / ich will ihnen redlich beyſtehen / und meinen Kopf nicht eher ſanft legen / biß wir einen vollkommenen Sieg über unſere Feinde erhalten haben.

Caſſiope ermangelte nicht / dem Jaſon mit ſehr verbündlichen Worten zu dancken / und ließ ſich verlauten / wie ſie nicht ermangelen wolte / dem Könige / ihrem Herrn Vater / ſeine Treue dergeſtalt nachdrücklich abzubilden / daß er die Würckungen mit Vergnügen empfinden ſolte. Sie unterredeten ſich hernach weiter miteinander / wie ſie ihre Klage wider den Feldherrn einrichten / und mit was vor Bewegungs-Gründen / ſie die geſamte Generalität dahin vermögen wolten / daß ſie den Grafen Buſiris nicht nur ſeiner bißherigen Gewalt entſetzten: ſondern ihm

ihm auch wegen ſeines verrähteriſchen Verbrechens / den Verluſt ſeines Kopfes ankündigten.

Wie nun hierauf der Tag angebrochen / und die Stunde ſich eingefunden / die der Feldherr zur Haltung des Kriegs-Rahtes beſtimmet hatte: ſo verſammlete ſich die gantze Generalität in ſeinem Gezelte / um ihre Gedancken über den geſtrigen Vortrag abzufaſſen. Der General Jaſon / und die Prinzeßin Caſſiope / verzogen mit Fleiß etwas / weil ſie gerne die allerletzten in der Verſammlung heiſſen wollen. Als aber der gantze Kriegs-Raht beyſammen war / und der Feldherr durch einen Abgefertigten / um die Urſache ihres langen Auſſenbleiben ſich erkundigen lieſe / begaben ſie ſich ebenfalls dahin / und wurden von dem Feldherrn erinnert / ihren gewöhnlichen Platz einzunehmen.

Der Feldherr taht die Anrede / und beſchloß dieſelbige mit dem Vortrag / wie er geſonnen / die Lybier anzugreiffen / ſo bald ein von ihm in das Lager abgeſchickter Spion zurücke kommen / welcher ſich um die eigentliche Gröſſe der feindlichen Armee / um die innerliche Beſchaffenheit ihres Lagers / und um andere Dinge mehr erkundigen ſolte. Wenn ihr meine Herren / fügte er hinzu / mit meinem Entſchluß zu frieden: ſo wird es die allgemeine Nothwendigkeit erfodern / daß wir uns miteinander vereinigen / wie die Verfaſſungen einzurichten / damit wir uns um ſo viel eher eines vollſtändigen Sieges zu getröſten haben.

Weil Jaſon der nächſte nach dem Feldherrn/ und folglichen die Ordnung an ihm war / daß er nun ſeine Gedancken eröfnen ſolte: ſo ſtunde dieſer von ſeiner Stelle auf/ und begab ſich an denjenigen Ort/ wo man die Klagen vor dem Kriegs-Rath zu führen pflegete. Ihr werdet euch vielleicht insgeſamt verwundern/ fieng er an zu reden / daß ich mich an einen ſolchen Ort ſtelle/ wo man wider diejenige eine Klage vorbringet / welche ſich an dem Befehlen ihrer Vorgeſetzten verſündiget / oder doch ſonſten ein Verbrechen vollzogen haben. Ich geſtehe ſelber / daß ich ein Mißfallen daran trage/ weil mir nichts verdrießlicher / als wenn ich gegen jemand eine Beſchuldigung ausſprechen ſoll: allein weil dieſe von ſolcher Wichtigkeit/ daß ſie die gantze Wolfarth des Egyptiſchen Reiches/ und die Erhaltung unſere aller Ehre und Leben anbetrift: ſo muß ich ohne viele Umſtände mit äuſerſten Widerwillen/ und vielleicht zu euer aller Erſtaunen hiemit öffentlich ſagen/ daß der Graf Buſiris ein Verrähter iſt.

Kaum da der Feldherr dieſes Wort angehöret/ ſprang er wie eine Furie von ſeinem Stuhl auf / entblöſete den Säbel / und war willens den General Jaſon niederzuhauen. Die anweſende Generalen traten aber alſobald darzwiſchen/ und verhinderten / daß er ſeine Rache nicht ausüben konte. Laſſet ihn gehen/ ſprach Jaſon/ ſo erlanget doch der Verrähter noch die Ehre / daß er von den Händen eines

ehrli-

ehrlichen Generals ſtirbt. Buſiris vermeinte ſich zwar von neuen loszureiſſen / und drohete unter entſetzlichen Flüchen / daß er dem Jaſon den Kopf ſpalten müſte: allein die Generalen lieſſen es durchaus zu keiner Thätlichkeit kommen / und die Prinzeßin ſchwur / daß ſie ihn an der Stelle niederſtechen wolte / wenn er ſich erkühnete dem General Jaſon nur mit einen Finger anzurühren. Es ſahe ſich dahero Buſiris übermannet / und er muſte nur zuſtehen / daß Jaſon die angebrachte Beſchuldigung mit einen hinlänglichen Beweis bekräftigte.

Es iſt gantz unnöthig / fuhr Jaſon in ſeiner Rede fort / daß ich mit weitläuftigen Umſtänden darthue / auf was vor eine Art ich die Verrähterey des Grafen Buſiris ausgeforſchet. So bin ich auch der Mühe überhoben / den Beweis meiner Anklage weit herzuholen. Hier iſt ein Brief den Buſiris mit eigener Hand und Pitſchaft an den feindlichen Feldherrn ausgefertiget. Dieſer überführet ihn ſeines unverantwortlichen Verbrechens zur Genüge / deßwegen ich ihn öffentlich ableſen / und darauf gebeten haben will / daß man dieſen nichtswürdigen Grafen alſobald ſeiner bißherigen Würde entſetze / und ihm eine ſolche Strafe auferlege / wie ſein verrähteriſches Beginnen verdienet hat.

Buſiris machte allerhand Einwendungen / und trug kein Bedencken / den General Jaſon zu beſchuldigen / als ob er ſeine Handſchrift nach-

nachgemahlet / und ihn darum des angeregten Verbrechens bezüchtiget / weil er ſelber gerne Feldherr ſeyn möchte. Jaſon wuſte ſolches ſelber ſattſam zu wiederlegen / und brachte verſchiedene ehemals von dem Feldherrn empfangene ſchriftliche Befehle herfür / die er den Generalen nebſt dem Briefe darlegete / nnd von ihnen das Geſtändniß bekam / daß der Brief von dem Feldherrn geſchrieben worden. Es las demnach Jaſon den Inhalt gantz langſam ab / und verurſachte damit bey den Generalen eine ſolche Verbitterung gegen den Grafen / daß ſie ihn insgeſamt einen Verräther hieſſen / und ihn des Todes ſchuldig erklähreten. Man nahm ihn derohalben an der Stelle in Arreſt / bemächtigte ſich unverzüglich ſeiner Schriften / und fand darunter alle Briefe / die der Lybiſche Feldherr wegen der Prinzeßin Gefangennehmung mit ihm gewechſelt hatte; dadurch wurde er der Verrähterey vollſtändig überzeuget / daß er es endlich ſelber bekante / und weiter nichts verlangete / als daß man ihm nur bald das Leben nehmen ſolte.

Nun hätte zwar die Generalität genugſame Gewalt gehabt / das Urtheil über den Grafen Buſiris auszuſprechen / und ihm den Kopf vor die Füſſe legen zu laſſen: allein weil ſein Verbrechen von mehr als gemeiner Wichtigkeit war: ſo gaben die mehreſten Generalen den Rath / man ſolte die Sache an dem König berichten / um zu vernehmen / was dieſer deswegen vor

Be-

Befehle ertheilen würde: Jaſon begehrte ſolches nicht zu widerſprechen / ob gleich die Prinzeßin inſtändig bey ihm anhielte / daß er auf die Hinrichtung des Grafens dringen möchte; damit aber Buſiris mitlerweile nicht Gelegenheit zur Flucht bekäme: ſo verlangte Jaſon wegen ſeiner Verwahrung eine genugſame Sicherheit / und ſagte / daß er den Grafen von ihnen fodern würde / wenn ſie ihn aus ſeiner Gefangenſchaft entwiſchen lieſſen.

Nachdem man wegen des letztern hinlängliche Verfaſſungen gemacht: ſo hielte man Rath wer nunmehr die Armee als Feldherr commandiren ſolte? Auf dieſe Frage gab die Prinzeßin am erſten zur Antwort / daß der General Jaſon das allernächſte Recht darzu hätte. Mein Herr Vater der König / ſagte ſie / hat ihm bey ſeiner Abreiſe aus Memphis die von ſeiner eigenen Hand verfaſte ſchriftliche Erlaubniß zugeſtellet / daß er an des Grafen Buſiris Stelle treten ſolte / wenn dieſer aus erheblichen Urſachen oder wichtigen Hinderniſſen der Armee nicht als Oberhaupt vorſtehen könte. Dieſe ſchriftliche Verſicherung kan er auf erfodernden Fall vorlegen / und ich zweifle nicht / daß ein jeder von euch anweſenden Herren / dem Befehl meines Herrn Vaters ein Genügen leiſten / und den General Jaſon zum Feldherrn erwählen / oder ihn vielmehr in dieſer Würde beſtättigen werde. Er hat ohnedem alle erfodernde Eigenſchaften darzu / und ich bin verſichert / daß

es

es weit beſſer um uns ſtůnde/ wenn er gleich anfånglich die Egyptiſche Kriegs-Macht wider die Lybier angefůhret. Denn ſeine Treue/ Wachſamkeit/ Verſtand und Tapfferkeit hat nichts anders zu tuhn willens/ als die Wolfarth des Egyptiſchen Reiches zu befördern/ und ſolche Sachen vorzunehmen/ die unſern Feinden die Thůr zu ihren Untergang aufſchlieſſet.

Dieſe Rede der Prinzeßin wurde von den anweſenden Generalen nicht durchgehends mit einerley Genehmhaltung aufgenommen/ weil es einigen etwas bedencklich und nachtheilig vorkam/ daß man die Armee einem Auslånder anvertrauen/ folglichen einen Fremden den gebohrnen Egyptiern vorziehen ſolte. Wie aber Jaſon auf ihr Begehren die Königliche Ordre vorzeigete: wurde er einmůthig zum Feldherrn erwåhlet/ und unter ſeinem Præſidio der Kriegs-Rath mit dieſem Entſchluß geendiget/ daß man die Lybier in der folgenden Nacht/ oder vielmehr bey dem Anbruch des nåchſtkommenden Tages/ mit geſamter Macht auf allen Seiten in ihren ſchlecht-verwahrten Lager angreiffen wolte.

Es wurde zur Ausführung dieſes wichtigen Vorhabens alles Benöthigte herbey geſchaft/ und der neue Feldherr ertheilete ſeinen untergebenen Generalen ſolche kluge Befehle/ daß ſie an einen glůcklichen Ausgang nicht zweifeln konten. Damit aber die Feinde von den beſchloſſenen Angrif durch die Uberlåuffer keine Nachricht

richt erhielten: ſo machte Jaſon durch ſehr viele ausgeſtellte Schilt-Wachten die Anſtalten / daß kein Menſch bey Verluſt des Lebens / aus dem Lager gehen durfte. Er gab hierbey einem jeden Regiment Inſtruction, wie ſich ſelbiges bey dem Angrif zu poſtiren / wie es anrücken und wie es auf die Feinde losgehen ſolte. Mit einem Worte: Jaſon taht alles was einem rechtſchaffenen Feldherrn zuſtunde / und es fehlte weiter nichts / als daß er ſeine wolmeinende Abſicht in das Werck ſtellete / damit er eine öffentliche Probe ablegete / daß er ſich keine nicht geringe Kriegs-Erfahrenheit zugeeignet.

Die Lybier waren indeſſen von dem bißherigen Stille liegen und wegen der vorhabenden Verrähterey des Grafens Buſiris ſo ſicher / daß ſie an nichts wenigers als an einen Angrif gedachten / und dahero meiſtens im Schlaf lagen / als Jaſon ſie in ihrem Lager angefallen. Dieſes geſchahe nicht gar zwo Stunden vor Tages / als nemlich der Mond eben untergangen / und eine ziemliche Dunckelheit das Unternehmen der Egyptier mit ihren Schatten bedeckete. Sie ſtunden etwa noch einen ſtarcken Pfeil-Schuß weit von dem Feindlichen Lager / da die Lybier ihre nahe Gegenwart erſt wargenommen. Und ob ſie ſchon gleich Lermen machten / konten ſie doch nicht verhindern / daß der Feldherr würcklich in dem Lager einbrach / und zu einen erſchrecklichen Blutbade den Anfang machte.

Der Fürſt Aborigenes ſprang hierauf hurtig zu Pferde / ſtellete geſchwinde zwantzig Regimenter in Ordnung / und taht mit denenſelbigen ſo lang einen harten Widerſtand / biß die übrigen auch in die Waffen kommen konten. Als man ihn nun benachrichtiget / daß die gantze Armee zur Abtreibung der Egyptier in Bereitſchaft ſtünde / und ſich auf der rechten Hand des Lagers auf einer Ebene verſammlet um den Egyptiern in einer vollſtändigen Feld-Schlacht die Spitze zu bieten: ſo erhub er ſich augenblicklich dahin / und gieng ſo hitzig auf ſeine Widerſacher los / daß dieſe über hundert Schrit weit zurücke weichen / und über tauſend Mann einbüſſen muſten. Dieſer erlangte Vortheil machte die Lybier ſo hochmüthig und erbittert / daß ſie wie grimmige Löwen auf die Egyptier anfielen / und alles niedermachten was ſie mit den Säbeln oder Pfeilen erreichen konten. Weswegen Jaſon ſich genöhtigt ſahe / ſeine erſte Ordnung zu verändern / und alle Mittel auszuſinnen / die eingeriſſene Unordnung ſeiner Soldaten zu verhindern. Er munterte ſie mit beweglichen Worten zur Standhaftigkeit an / ſtellte ſich ihnen zum Exempel dar / und verſprach / unter ihrem Beyſtande nicht eher von der Stelle zu weichen / biß er einen vollſtändigen Sieg über die Lybier erhalten hätte.

Die Prinzeßin Caſſiope / welche den Feldherrn faſt meiſtens an der Seite war / verrichtete hierbey rechte Wunder-Dinge. Sie furchte ſich

ſich in der allergröſten Gefahr nicht im geringſten / und trug kein Bedencken / ſich als der ſchlechteſte gemeine Soldate aufzuführen. Wie ſie ſahe / daß die Lybier mit geſamter Macht auf den Feldherrn losgegangen / und ihn zu umringen trachteten / brach ſie mit ihrem untergebenen Regiment / welches aus zwey tauſend der auserleſenſten Reuter beſtunde/auf der Seite in das Lybiſche Fuß-Volck ein / daß eine groſſe Menge von den Pferden zertretten / und ihre Ordnung auf einmal zertrennet wurde / mithin der Fürſt Aborigenes ſich genöthiget befand / dem nothleidenden Fußvolck mit etlichen Regimentern Reuter zu Hülfe zu kommen / welche die Prinzeßin rückwerts angriffen / und ihr den Weg zum Umkehren verlegten. Ob ſie nun ſchon gleich mit ihrer Haud voll Volck / von mehr als 15000. Mann zu Pferd und Fuß faſt völlig umſchloſſen war / taht ſie doch unausſprechlichen Widerſtand / biß ſie ſich übermannet ſahe / und den Tod augenblicklich erwartete.

Es war ſchon an dem / daß ſie ein Lybiſcher Fußknecht vom Pferde geriſſen / und ſie niederſäbeln wolte / da der Feldherr Jaſon mit einigen Regimentern durchgedrungen / und ſie in dieſer groſſen Lebens-Gefahr angetroffen. Halte ein / rief er ihn zu / oder du biſt des Todes! der Lybier / an ſtatt daß er dieſem Befehl ein Genügen leiſtete / führete er einen ſo heftigen Streich nach der Prinzeßin / daß er ihr gewiß den Kopf entzwey geſpalten / wenn ihn nicht der

ſtarcke Helm ausgehalten. Caſſiope fiel aber doch nieder / und ſchrye / daß man ihr zu Hülfe kommen ſolte. Es nahete ſich derohalben der Feldherr Jaſon hinzu / und ſtieß dem Lybier das Schwerdt in die Bruſt / daß er tod auf die Prinzeßin hinſanck / und ſie über und über mit ſeinem Blute beſpritzte. Er ſprang hierauf vom Pferde / zog ſie unter dem todten Cörper herfür / und fragte ob ihr nichts widriges zugeſtoſſen? Caſſiope antwortete / daß ihr noch zur Zeit nichts geſchehen / und ſie ermunterte ſich ſo geſchwinde von den ausgeſtandenen Schlag / daß ſie gleich das entfallene Schwerd wieder von der Erden aufhub / und mit ſelbigen einen andern herannahenden Lybier erlegete. Sie ſchwung ſich hierauf geſchwind auf eines von des Jaſons Hand-Pferden / und würgte dieſem Heldenmüthigen Feldherrn ſo tapfer nach / daß die Lybier endlich weichen / und die Flucht über Hals und Kopf nehmen muſten.

Dieſes begab ſich auf dem rechten Flügel der feindlichen Armee. Auf dem lincken gienge es inzwiſchen auch eben ſo heftig her / und die Lybier fochten daſelbſt unter dem Fürſten Aborigenes ſo verzweifelt / daß es ſchiene / als ob ſie ſich eher insgeſamt in Stücken zerhauen laſſen / als nur einen Schrit weit zurücke weichen wolten. Als ſich aber ihr rechter Flügel bereits auf die Flucht begeben: und ihnen der Feldherr Jaſon nebſt der Prinzeßin Caſſiope mit dem meiſten Theil der Egyptiſchen Macht und einigen

gen bißhero zurück geblienenen friſchen Regi-
mentern auf dem Hals kame; mithin ſie aus allen Umſtänden gleichſam mit Händen greiffen konten/ daß man ſie gäntzlich umringen / und ihnen hernach vielleicht kein Quartier geben würde: ſo nahm das Lybiſche Fußvolck unvermuhtet den Reißaus / und ließ ſich weder durch Bitte noch Drohungen dahin vermögen/ daß es länger Stand halten / und den ihrer Meinung nach bereits in Händen habenden Sieg gar behaupten helfen ſolte. Ein Theil der Egyptiſchen Reuterey folgte ihm auf dem Fuß nach / verlegte ihm dem Weg zur Flucht / und trieb es auf allen Seiten dergeſtalt in die Enge / daß über zehen tauſend in das Gras beiſſen / und die übrigen meiſtentheils zur Erhaltung ihres Lebens das Gewehr niederlegen / und ſich gefangen geben muſten.

Wie die Nachricht von ſolcher Niederlage unter der Lybiſchen Reuterey ruchbar wurde / und der Fürſt Aborigenes wegen der immer ſtärcker eindringenden Macht der Egyptier ſahe / daß er unmöglich länger Wiederſtand tuhn konte: ſo ermahnete er ſeine übrige Soldaten ſelber zur Flucht: und gab dadurch Anlaß daß alles drunter und darüber gienge. Der meiſte Theil der Lybier lief hierauf dem Lager zu/ um wo möglich von ihren zurück gelaſſenen Sachen / abſonderlich aber das bey dem erſten Einfall in Egypten erbeutete Gold und Silber mitzunehmen: allein weil ſich die Egyptier ſelber

nach dieſer fetten Speiſe ſehneten: ſo blieben ſie ihnen beſtändig in Rücken und auf der Seiten / und gaben noch manchem den Reſt / der gewiß mit dem Leben davon kommen / wenn er ſich mehr um deſſen Erhaltung / als um die Errettung einer Hand voll Geldes bekümmert hätte.

Unterdeſſen verurſachte doch eben dieſes Vorhaben / daß die Egyptier noch viele brave Soldaten verlieren muſten. Denn es machten ohngefehr 8000. Lybier in dem Lager der Gegend des Haupt-Quartiers auf das neue Halte / und waren ſo deſperat / daß ſie die eroberte Beute durchaus behaupten / oder zum wenigſten denen im Lager ſich befindlichen Weibern und Kindern den Vortheil zu entfliehen machen wolten. Als es der Feldherr Jaſon uud die Prinzeßin Caſſiope in Erfahrenheit gebracht / wendeten ſie ſich von der Verfolgung der Flüchtigen zurücke / und begaben ſich in das Lager / um den Feinden zu zeigen / daß man ihnen die Spitze ebenfalls bieten könte. Es gienge derohalben an ein neues Würgen / welches den Egyptiern ſehr theuer zu ſtehen kam. Denn ehe ſie die von den Lybiern vorgeſchobene Wägen wegbrachten / muſten ſie ſich wie die Hunde niederſchlagen und niederſchieſſen laſſen / alſo daß über tauſend Mann auf dem Platze blieben / biß ſie ſich einen bequemen Weg zum Angrif gebahnet hatten. Unerachtet aber auch gleich dieſes erfolget / ſtunden doch die Lybier wie die

Mau-

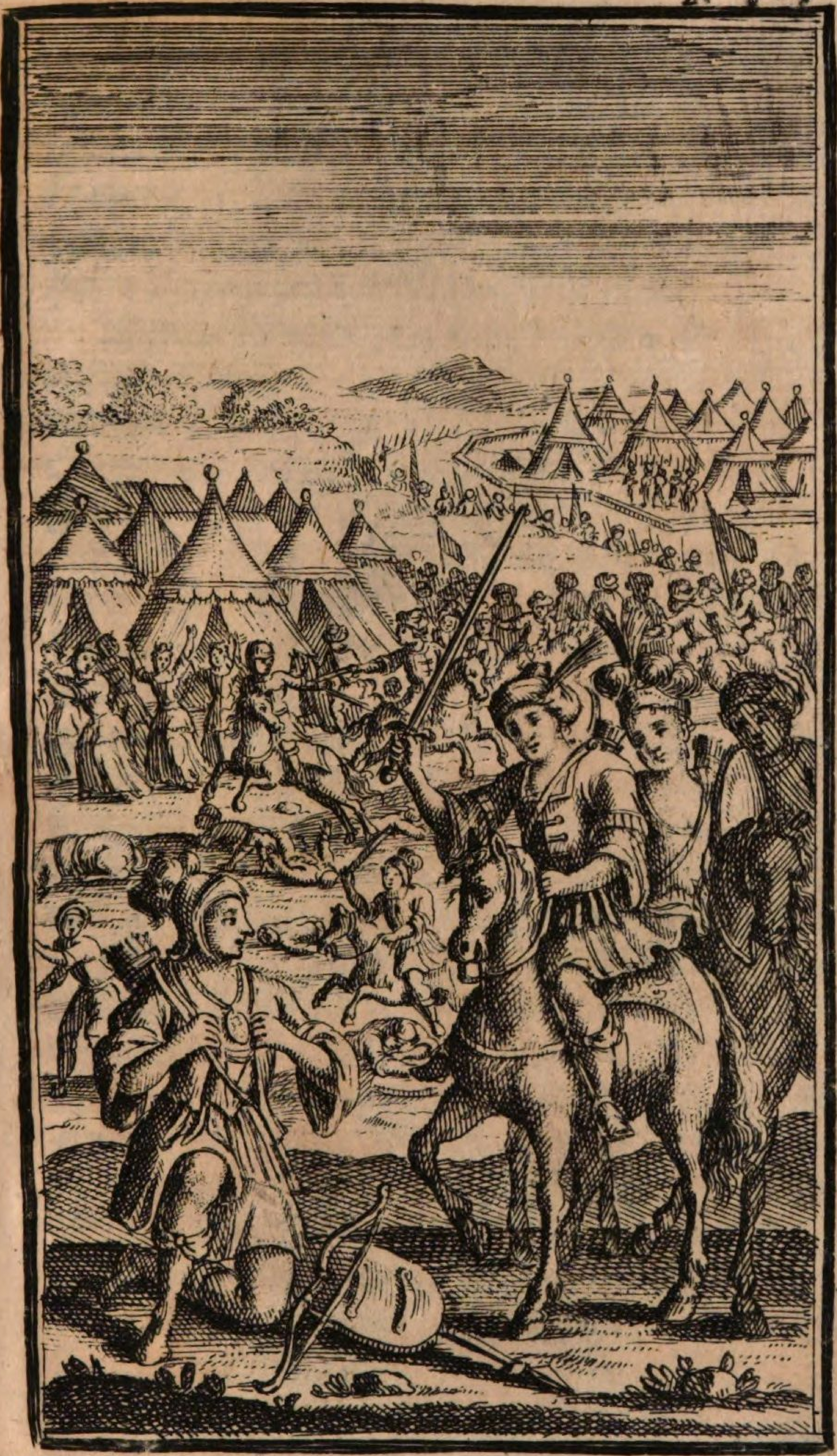
Mauren / und dürften gewiß ein groſſes Unheil angerichtet haben / wenn eine friſche Mannſchaft zum Succurs angerücket ; allein wie ſie ſich eben am heftigſten wehreten / wurde ihre Ordnung an dreyen Orten getrennet ; mithin ihre tolle kühne Tapferkeit dergeſtalt belohnet / daß nicht gar 2000. Mann übrig blieben / welche das Schwerdt nicht aufgefreſſen.

Wie man nun dieſen Uberreſt von einem Ort zum andern gejaget / und Jaſon nebſt der Prinzeßin Caſſiope einen vornehmen Feindlichen General in des Fürſten Aborigenes Gezelte verfolget / wo dieſer etwan mit dreyſſig Reutern einen hartnäkigten Widerſtand taht / rief Caſſiope den Soldaten zu / daß ſie ſich gütig ergeben / oder alle des Todes gewärtig ſeyn ſolten. Als ſie ſich deſſen wägerten / wurde ſie ſo ergrimmet / daß ſie ſelber auf die Lybier losgienge / und an der Stelle einige von den Pferden herunter ſtieſſe. Folget mir nach tapfferer Jaſon! rief ſie überlaut / machet durch die Erlegung dieſer tollen Leute den erfochtenen Sieg gar vollkommen! Behauptet den Ruhm / den ihr euch ehemals in Cypern erworben / ſo werdet ihr euere Nahmen und euere Helden-Thaten der Unſterblichkeit einverleiben. Kaum als ſie ſolches geſagt / warfen die mehreſten Lybier das Gewehr nieder / die übrigen aber lieſſen ſich niederhauen / daß die Fürſtin Hermione mit ihrem bey ſich habenden Frauenzimmer und andern Bedienten / welche aus dem Gezel-

te gelauffen / über und über mit Blut beſpritzet wurden.

Weil man nicht gleich wuſte wer dieſe Leute waren / und die Erbitterung des Feldherrns Jaſon ſo ſtarck angewachſen / daß er weiter keinem Menſchen Quartier geben wolte: ſo ſolte es nun auch der Fürſtin und ihre Leute gelten. Schlaget alles tod was euch vor die Hand kömt! ſchrye er / und folget nur meinem Exempel nach. Er wolte hierauf den nächſten Lybier das Schwerdt in die Bruſt ſtoſſen / als er auf die Knie niederfiel / und mit aufgehobenen Händen beweglich rief: Ach Jaſon! verſchonet eueren Landsmann den unglückſeligen Cleanthes! dieſe Rede machte den Feldherrn gantz verwirrt / denn er hörte eine Perſon nennen / die er höher als ſein eigenes Leben ſchätzete. Du ſolt Gnade haben / antwortete er: wenn du mir augenblicklich anzeigeſt / wo Cleanthes anzutreffen. Ich bin es ſelber / antwortete dieſer / und damit ihr um ſo viel weniger an meinem Vorgeben zweifelt / auch verſichert ſeyd / daß ich euere Perſon kenne / ſo will ich einen unumſtoßlichen Beweiß bekräftigen. Er eröfnete hierauf den Ober-Rock / entblöſſete die Bruſt / und fragte ob er weiter was einzuwenden? Ach Cleanthes! rief Jaſon / da er zugleich vom Pferde ſprang / und ihn umarmete. Ach Cleanthes! ſagte er / verzeyhet mir die Beleydigung / ſo ich euch aus Unwiſſenheit zugefüget. Ich will nun gerne ſterben / da ich euch wieder lebendig vor mir ſe-

he.



he. Das ſey ferne verſetzte Cleanthes / lebet vielmehr künftig mir zu Liebe / und bringet mich itzt in Sicherheit / damit ich euch mit einer vollkommenen Zufriedenheit empfangen / und in euerer beſtändiger Gegenwart alles ausgeſtandene Ungemach glücklich vergeſſen kan.

Dieſer Bitte leiſtete er ohnverzüglich ein genaues Genügen / und übergab ſie in die Hände einiger Compagnien Reuter / welche ſie in das Egyptiſche Lager bringen / und ſie wie ſeine eigene Perſon vor allen widrigen Zufällen in acht nehmen ſolten. Er wendete ſich darauf aus dem Lager zu der Armee / wovon ein Theil die Lybier noch immer verfolgete / der andere Theil aber ſich wieder auf der Wahlſtatt zuſammen gezogen / und auf neue Befehle wartete. Die Prinzeßin Caſſiope / welche ihm überall nachfolgete / begehrte unter Wegen von ihm zu wiſſen / wer denn das verkleidete Mannsbild wäre / welches ſich unter dem Nahmen Cleanthes zu erkennen gegeben? Sie iſt unfehlbar euere Liebſte / ſagte ſie / weil ich auf ihrer bloſſen Bruſt ein mit Diamanten beſetztes Bildniß erblicket / welches gewißlich kein anderes als das euerige iſt. Ew. Königl. Hoheit antwortete er / ſollen das gantze Geheimnis ſchon erfahren. Sie geruhen itzt nur unſern Sieg zur Vollkommenheit bringen zu helffen: und laſſen uns Kundſchaft einholen / wie es mit der Flucht der Feinden beſchaffen iſt.

Unter ſolchen Geſpräch gelangten ſie zur Armee / die ein groſſes Freuden-Geſchrey anfienge / als ſie ihren tapfern Feldherrn zu Geſichte bekam. Man rief ihn unzehliche Glückwünſche entgegen / und die Prinzeßin Caſſiope wurde mit ſo vielen Lob-Reden überhäufet / daß ſie ſich gemäſſiget fande / dem frolockenden Soldaten von ihren Officiern Einhalt tuhn zu laſſen. Wie man nun hierauf biß gegen Mittage auf der Wahlſtatt ſtehend geblieben / und die mehreſten von denenjenigen / welche den gäntzlich zerſtreueten / und biß auf das Haupt geſchlagenen Feind auf 2. Meilen weit verfolgten / nach und nach wieder zurücke kamen: ſo erlaubte Jaſon die Todten und das Lager zu plündern / und fand in dem letztern einen ſolchen Reichthum an Gold und Silber und koſtbahren Geräthſchaften / daß viele nicht einmal wuſten / wo ſie es hinbringen ſolten. Hierzu kam noch eine groſſe Menge an Lebens-Mitteln von Brod / Wein / Fleiſch / Ochſen und andern Sachen / welche insgeſamt zu benennen / und ihre Anzahl zu beſchreiben nicht möglich iſt; weswegen wir auch den Platz des Papiers nicht damit anfüllen / ſondern uns zu nothwendigern Erzehlungen wenden wollen.

Wie der Feldherr Jaſon in dem Egyptiſchen Lager ſich wieder eingefunden / erhub er ſich ohnverweilet zu den ſo genanten Cleanthes / und bewillkommete ihn mit mit ſolcher Zärtlichkeit / daß Cleanthes die dabey verſpührte groſſe

Freu-

Freude mit unzehlichen Thränen bekräftigte / und ihrem getreueſten Jaſon durch die heiſſeſten Liebes-Küſſe ſagte / was ſie aus allzu groſſer Liebe in Worten auszudrücken nicht vermögend war. Sie ſtatteten den Himmel beyderſeits den verbündlichſten Danck ab / daß er ſie wieder ſo unverhoft / und auf eine ſo ſeltſame Art vereiniget: und ihnen den angenehmen Vortheil geſchencket / daß ſie nach ſo vielen erlittenen Ungemach einander wieder antreffen können. Dieweil ein Theil den andern bißhero vor tod gehalten: ſo iſt leicht zu erachten / wie ihr Gemüthe beſchaffen geweſen ſey / da ſie nunmehr des Gegentheils überzeuget waren. Daß ich es kurtz ſage: Cleanthes war vor Vergnügen gantz auſſer ſich ſelber: und Jaſon genoß eine Zufriedenheit / die ihn faſt gar nicht daran gedencken lieſſe / was er vor einen unvergleichlichen Sieg durch ſeine Klugheit und Tapfferkeit befochten hatte.

Den andern Tag nach der Schlacht / ließ er die Armee wieder völlig ausrücken / um durch eine allgemeine Muſterung zu erfahren / was er vor ein Volck eingebüſſet. Man zehlte demnach die Mannſchaft aller Regimenter / und fand eine Summa von 23000. Mann / welche das Schwerdt in dem gehaltenen Treffen aufgefreſſen / oder welche ſich etwan verlauffen und verlohren worden. Uber dieſes waren noch 30000. Mann Verwundete / darunter aber nicht mehr als 2. biß 3000. an deren Auffkunft

ein

ein Zweiffel zu tragen; die übrigen vermeinte man in einen ſolchen Stande zu ſtellen / daß ſie/ wo nicht in dieſem / doch in folgenden Feldzug/ wieder Dienſte tuhn könten.

Damit man aber auch wiſſe/ wie hoch ſich der feindliche Verluſt an Mannſchaft beliefe: ſo wurde die Anzahl derjenigen Toden aufgeſchrieben / die theils auf der Wahlſtadt / theils in dem Lager / theils in der benachbarten Gegend / auf der Flucht liegend geblieben. Man hatte anfänglich nicht geglaubet / daß ſie ſich hoch erſtrecken würde: allein man brachte gleichwol 60000. zuſammen/ diejenigen nicht mit darzu gerechnet / welche einige Meilen weit von der Wahlſtatt erſchlagen worden. Auſſer denen/ hatten die Egyptier noch 25000. und etliche hundert Gefangene / unter denen verſchiedene Generals-Perſonen/ und viele andere vornehme Lybiſche Herren / abſonderlich aber des Feldherrns Gemahlin / die Fürſtin Hermione / nebſt mehr als dreyſſig Weibs-Perſonen vom hohen Stande ſich befanden / welche ſich nicht mehr bey entſtandenen Treffen in Sicherheit begeben/ oder ihre Freyheit durch die Flucht behaupten konten.

Der Fürſt Aborigenes ſelber / war mit genauer Noth / jedoch verwundet davon kommen/ und dürften ihn die Egyptier gewiß eingeholet haben / wenn ſie nicht die Müdigkeit ihrer Pferde daran gehindert. Er muſte auſſer ſeiner Gemahlin / und ihrer völligen Hofſtadt/ ſeinen gan-

tzen koſtbaren Feldzeug / alles Silber-Geſchmeid / und noch über dieſes die Kriegs-Caſſa zurücke laſſen / worinnen man nach der Hand 3. Millionen an Gold / und 6. Millionen an Silber-Gelde angetroffen. Und damit ich den Verlauf dieſes Sieges kurtz gebe: ſo wurde in dieſer Schlacht nicht nur die Lybiſche Armee völlig ruiniret: ſondern es wurde auch das gantze Lager / mit allen ſich darinnen befindlichen Sachen erobert / und ſolche Beute gemacht / deren Reichthum manchen gewiß unglaublich vorkommen dürfte.

Dieweil der ſogenandte Cleanthes / der Fürſtin Hermione / eine groſſe Erkäntlichkeit / vor die ihm bißhero erzeigte Gnade ſchuldig / und derſelbige ſich durchaus nicht mit dem Laſter des Undanckes beflecken wolte: ſo brachte er es durch ſeine Vermittelung bey dem Jaſon dahin / daß er ihr nicht nur die ihr zuſtändige / und in ihrem Gezelte erbeutete Sachen / wieder zuſtellen: ſondern ihr auch allerhand andere Nothwendigkeiten überliefern / und ſie mit an ſeiner Tafel ſpeiſen lieſe. Hermione lernte daraus zu erkennen / wie ſehr vernünftig man davon handelt / wenn man den Leuten gutes erzeiget / und in ihren Widrigkeiten ſich ihrer annimmt; dieweil ſich öfters Fälle ereignen / da man von denſelbigen wieder was vortheilhaftes erwarten kan. Es gereuete ſie demnach keines Weges / daß ſie den Cleanthes in ihrem Schutz aufgenommen / indem ſie nun wieder von ihm beſchützet /

tzet/ und in ihrem Unglücke/ um ein merckliches dadurch getröſtet wurde/ daß ſie doch in ihrer Gefangenſchaft jemand um ſich/ durch deſſen Vorſchub ſie etwan die Freyheit um ſo viel eher wieder erhalten könte.

Jaſon/ taht ihr inmittelſt alle ihrem Fürſtlichen Stande zukommende Ehre an. Er hätte ſie zwar auf des Cleanthes Anſuchen/ gerne völlig los gelaſſen/ weil er aber beſorgete/ daß es ihm bey dem Könige Peroſes eine ſchwehre Verantwortung verurſachen dürfte/ mithin ſeine Gewalt ſich nicht ſo weit erſtreckte/ eine ſo vornehme Gefangene auf freye Fuſſe zu ſtellen: ſo entſchuldigte er ſich deßwegen bey dem Cleanthes auf das allerbeſte/ daß auch dieſer hiervon nichts weiter erwehnete: ſondern nur Hermionen tröſtete/ ſie ſolte ſich zu frieden ſtellen/ und verſichert ſeyn/ daß der Jaſon alles das tuhn würde/ wordurch ſie ſich zu einer baldigen Erlöſung Hofnung zu machen.

Ich habe zuvor erwehnet/ daß die Prinzeßin Caſſiope von dem Feldherrn zu wiſſen verlanget/ was den eigentlich vor ein Frauenzimmer/ unter den Kleidern des Cleanthes verborgen wäre? Da man ſich nun von der gehaltenen Schlacht/ wieder in etwas erholet/ und ſo viel Zeit übrig hatte/ daß man auch von andern als Kriegeriſchen Sachen reden konte: ſo ſetzte ſie deßwegen den Feldherrn in des Cleanthes Gegenwart noch einmal zu Rede/ und begehrte/ er ſolte ihr doch ſagen/ ob es nicht ſeine Liebſte wäre?

re?

ve? Ew. Hoheit dürfen wir es ferner nicht verhalten / antwortete Jaſon / daß wir unſere Hertzen miteinander zu einer ewigen Vereinigung verbunden / und wir hoffen ſo glücklich zu ſeyn / durch Ew. Hoheit Vermittelung / dasjenige Bündniß zur vollſtändigen Richtigkeit zu bringen / ſo zwiſchen uns beyden ehemals in Cypern geſchloſſen worden. Wenn ich etwas darzu beytragen kan / erwiederte Caſſiope / ſo dürft ihr an meiner Willfährigkeit nicht im geringſten zweiffeln: ermangelt mir aber das hierzu benöhtigte Vermögen: ſo will ich meinen Herrn Vater / den König / an meine Stelle tretten laſſen / als welcher euch itzt ohnedem wegen euerer groſſen Tahten ſo hoch verbunden / daß ihr euch gewiß aller nur erſinnlichen Gnaden / von ihm zu getröſten habt.

Dieweil vorhero Jaſon und Cleanthes miteinander abgeredet / daß ſie ihren eigentlichen Stande / nicht eher kund geben wolten / biß ſie gewiß verſichert / daß ihnen nichts nachtheiliges daraus entſtehen könte: ſo gab ſich Cleanthes bey der Prinzeßin Caſſiope / nur vor ein adeliches Fräulein / mit Namen Aurora / aus Cypern gebürtig / aus / und ſtattete ihr keine andere Erzehlung von ihrer Herkunft / und den bißhero erlittene Ungemach / ab / als welche ſie ehemals bey der Fürſtin Hermione in Zabarim getahn. Denn weil ſie muthmaſſete / daß man bey dieſer forſchen würde / wie ſie zu ihr kommen / und ob ſie ſich bißhero beſtändig vor eine

Manns-

Manns-Perſon ausgegeben: ſo erfoderte es allerdings die Nothwendigkeit / daß ſie ihren erdichteten Bericht nicht veränderte / mithin von allen Verdacht ſich entledigte / welcher unvermuhtet daraus entſpringen dürfte.

Der bißhero ſogenandte Cleanthes handelte hieran ſehr klüglich / indem Caſſiope deßwegen bereits bey Hermione Nachfrage halten laſſen. Da nun beyde Erzehlungen miteinander übereintraffen: ſo ſtelte ihnen Caſſiope auch Glauben zu / und bezeugte ein ziemliches Mitleiden / daß ſie bißhero ſo groſſe Verdrüßlichkeiten ausſtehen müſſen. Denn Cleanthes hatte alles erzehlet / wie es ihm bißhero ergangen / und ſo wol von dem Jaſon als der Caſſiope das Lob empfangen / daß ſie ſich als eine recht getreue Liebhaberin aufgeführet / und dahero billich verdienete / daß man ihre Beſtändigkeit mit unzehlichen Vergnügen belohnete.

So ungerne als Cleanthes daran kam / muſte er doch ſo wol auf der Egyptiſchen Prinzeſſin / als des Feldherrns inſtändiges Anſuchen / nunmehr die Manns-Kleider ablegen: und als eine Weibs-Perſon aufziehen. Ich kan nicht ſagen / was Caſſiope vor eine Zufriedenheit verſpühren laſſen / als ſie die Aurora im weiblichen Habit vor ſich ſahe. Sie erblickte eine Schönheit / welche der ihrigen weit vorzuziehen / und ſie muſte geſtehen / daß Jaſon nicht zu tadeln / daß er ſich um die Gewinnung ihres Hertzens bemühet. Denn ſie war eine Perſon / die un-

zehliche Annehmlichkeiten an ſich / und deren Gemüts-Gaben / mit der äuſſerlichen Leibes-Geſtalt / eine unvergleichliche Gleichheit hatten. Es konte dahero nicht anders ſeyn / als daß ſie ihr eben ſo groſſe Gewogenheit / als dem Jaſon widmen muſte: und ſie ſehnte ſich / nur eine rechte Gelegenheit zu haben / die gegen ihre Perſon geſchöpfte Hochachtung / mit den allerdeutlichſten Beweißthümern / öffentlich an den Tag zu legen.

Weil ich itzt hiervon mit mehrern Umſtänden zu reden / keine Erlaubniß habe / oder vielmehr nicht gerne eines mit dem andern vermiſchen mag: ſo will ich zuvor noch mit wenigen melden / was Jaſon nach der gewonnenen Schlacht weiter vorgenommen. Er hatte zwar einen Currier an dem Könige abgefertiget / der demſelbigen eine ausführliche Nachricht von der völligen Niederlage der Lybier abſtatten: und zugleich eine neue Inſtruction wegen ſeiner künftigen Verrichtung; abſonderlich aber um eine Vollmacht Anſuchen tuhn laſſen / wie er ſich zu verhalten / wenn ſich etwan die Feinde zu einen friedlichen Vergleich anerbieten dürften: unterdeſſen gedachte er doch die Zeit / biß zu des Abgefertigten Zurückkunft / nicht mit müſſigen Stilleliegen zuzubringen; noch weniger den Lybiern zu verſtatten / daß ſie ſich wieder erholeten / und unvermuthet einen neuen Anfall wagten / vielmehr brach er mit der geſamten Armee auf / und gienge den flüchtigen Feinden auf

dem Fuß nach; dabey ein von ihm mit 20000. Mann abgefertigter General/ nach der verlohrnen Veſtung Alcorazon beordert wurde: um ſelbigen Platz/ wo möglich/ ſo bald es nur geſchehen konte/ mit gewaltſamer Hand wieder hinweg zu nehmen.

Was des Feldherrns eigenes Unternehmen anbelanget: ſo konte er nirgends einen Feind antreffen/ weil derſelbige ſich allbereit ziemlich weit in das Land verlauffen/ alſo das der Fürſt Aborigenes von ſeiner vorigen groſſen Macht/ mit harter Mühe kaum 10000. Mann zuſammen gebracht/ die aber durchaus nicht mehr wieder die Egyptier fechten wolten. Wie Jaſon hievon ſichere Kundſchaft eingezogen/ und ſich nirgends eines ſonderlichen Widerſtandes befürchten durfte/ brachte er ein groſſes Stück Landes unter ſeine Bottmäßigkeit/ und trug kein Bedencken/ die bißhero vor unüberwindlich gehaltene Veſtung Opazor/ als den Haupt-Schlüſſel zum gantzen Königreich Lybien/ noch vor dem Ende des Feldzuges hinweg zu nehmen; um darinnen bey weiterer Fortſetzung des Krieges/ einen Waffenplatz anzulegen.

Es hielten viele Generalen dieſes Vorhaben vor eine vergebliche Sache/ und ſie ſuchten den Feldherrn durch allerhand Vorſtellungen dahin zu bereden/ daß er ſich die Gedancken von Gewinnung der Veſtung Opazor/ vergehen laſſen ſolte. Dieweil aber Jaſon dafür hielte/ daß die Eroberung dieſes feſten Platzes/ ſeinen

Ruhm zu deſto gröſſerer Vollkommenheit bringen würde; und da er auch im Voraus wuſte/ daß man ſich wegen eines Entſatzes nichts zu befürchten/ folgends die Beſatzung in Opazor ſich auf keine Hülfe Rechnung zu machen: ſo blieb er bey dem einmal gefaſten Vorſatz/ und ertheilte Befehl/ die Veſtung von allen Seiten auf das genaueſte einzuſchlieſſen.

Als der Commandant die Egyptiſche Macht/ vor der Veſtung erblicket/ ließ er ſich nicht im geringſten leid ſeyn. Denn er war nicht nur mit allen zu einer Belagerung erfodernden Nothwendigkeiten überflüſſig verſehen: ſondern er hegete auch die Meinung/ daß man einem ſo vortreflich befeſtigten Platz nimmermehr erobern könte. Aus angeregten Urſachen/ war er nebſt der Beſatzung und den Inwohnern gutes Muthes/ und lieſe dem Feldherrn Jaſon/ die ſpöttlichſten Reden zuentbieten/ als derſelbige den Platz mit der Drohung aufgefodert/ daß das Kind in Mutterleibe nicht verſchonet werden ſolte/ wenn man ihm nicht die Veſtung in der Güte überlieferte.

An ſtatt daß der Commandant/ durch ſeine ſchimpfliche Worte den Egyptiſchen Feldherrn von der Belagerung abſchreckte/ fieng ſie dieſer nur mit deſto gröſſern Eiffer an/ und war nach dreyen Tagen ſchon ſo glücklich/ daß er biß an den Graben rücken konte. Wie man ſich daſelbſt feſte geſetzet/ fügte ſichs/ daß ein gemeiner Soldat einen Canal erblicket/ welchen die Ly-

hier erſt vor kurtzer Zeit / über den Graben erbauet / um dadurch ein Waſſerwerck in die Stadt zu leiten. Dieſer Canal war ſo beſchaffen / daß ein Mann / wenn er ſich bückte / füglich durch / und biß in die Stadt gehen konte. Wie ſich denn obgedachter Soldat hinein gewaget / und in ein überaus weitläuftiges Gewölb kommen / welches man ebener maſſen zur Waſſerleitung angeleget. Der Soldat war nicht nur ſo verwegen / daß er ſich eine geraume Zeit in dem Gewölbe aufhielte: ſondern er eröfnete gar die Thür / gieng in die Stadt / und beobachtete / daß etwan funfzig Schritt weit davon ein Thor der Veſtung / welches halb geöfnet / und mit ohngefehr 10. oder 15. Mann beſetzet war. Auf ſolche Nachricht machte er ſich wieder zurücke / und kam nach Mitternacht vor des Feldherrns Gezelte / und begehrte von der daſelbſt ſich befindlichen Wache / daß man dem Feldherrn bedeuten ſolte / wie er ihm von einer höchſtwichtigen Sache unverweilet Kundſchaft geben müſte.

Dieweil der Feldherr gleich bey dem Antritt des Commando / über die Egyptiſche Armee / den allgemeinen Befehl an ſeine Leibwacht ergehen laſſen / daß man alle Spionen und Kundſchafter / ſie möchten ſich melden wenn ſie wolten / ohnverzüglich vor ihn laſſen: und ihn deßwegen ſo gar auch aus dem Schlaf erwecken ſolte: ſo gab man ihm von der Anweſenheit dieſes Soldaten alſobald Nachricht / und deutete

ihm

ihm an / daß der Feldherr mit ihm zu ſprechen verlangte. Der Soldat taht ohne viele Umſtände ſeinen Vortrag / welcher dem Jaſon ſo angenehm war / daß er ihm eine Hand voll Gold-Cronen zuſtellete / und ihm einen erfahrnen Officier zugabe / um mit ſelbigen noch einmal in den Canal zu kriechen / und daſelbſten nachzuſehen / ob man dadurch einige Mannſchaft in die Veſtung bringen / ſich des Thores bemächtigen / und auf ſolche Weiſe ſich der Veſtung bemeiſtern könte.

Die beyden Abgefertigten vollzogen den aufgetragenen Befehl auf das allergenaueſte / und waren ſo glücklich / daß ſie ohnvermercket wieder aus der Stadt kamen. Dieweil nun der Officier dem Feldherrn verſicherte / daß durch Hülfe des Canals die Veſtung ohnfehlbar zu gewinnen / und das Gewölbe ſo weitläuftig / daß wenigſtens 3. biß 400. Mann darinnen ſtehen könten: ſo entſchloß ſich Jaſon alſobald / in der künftigen Nacht einen Verſuch zu tuhn / und brachte 400. freywillige Soldaten zuſammen / die ſich erbotten / wenn man jeden 4. Cronen geben würde / daß ſie ſich in die Stadt hinein wagen / des Thores bemächtigen / und ihren Cammeraden den Eintritt in die Veſtung erleichtern wolten. Der Feldherr nahm dieſen Vortrag willig an / und ließ nicht nur einen jeden alſofort die begehrte 4. Cronen auszahlen: ſondern er verſprach / daß ein jeder noch 4. Cronen haben ſolte / wenn ſie ſich ſo verhielten / daß man mit genugſamen

Volck durch das Thor in die Stadt kommen/ und dem Platz behaupten könte.

Auſſer dieſem Anerbieten machte der Feldherr alle Anſtalten / die zur glücklichen Ausführung eines ſo wichtigen Vorhabens nothwendig ſchienen. Er beorderte 10000. Mann / die ſich nach der Sonnen Untergang zum Marſch fertig halten ſolten/ und andere 6000. Mann/ muſten ſich fertig machen / denen vorigen auf erfodernden Fall auf dem Fuße nach zu folgen. Er ſelber erwählte ſich noch drey andere Generalen und verſchiedene Obriſten/ auf deren Tapferkeit und kluge Erfahrenheit er ſich zu verlaſſen. Dieſen eröfnete er ſein Vorhaben/und bekam von ihnen die hohe Verſicherung / daß ſie alles tuhn würden / was nur in ihren Kräften ſtünde / um eine ſo wichtige Sache auf das nachdrücklichſte zu unterſtützen. Sie ſagten ihre Meinungen/ wie am ſicherſten dabey zu gehen / und beredeten ſich auch zuſammen / wie alle Verfaſſungen in und auſſer der Stadt anzuordnen / damit die Feinde den Vortheil nicht erhielten / einige Hinderniſſen in den Weg zu legen ; welche Vorſchläge der Feldherr mit ſeiner Einwilligung beſtättigte/und kaum vor Begierde die Zeit erwarten konte/ welche man zur Ausführung dieſes Werckes angeſetzet.

Wie hierauf die Sonne untergangen / und die Nacht / wegen des zum groſſen Vortheil der Egyptier / eingefallenen Regens/ ſo finſter war/ daß man einander kaum erkennen konte: als ertheilete

theilete der Feldherr um Mitternacht Befehl/ daß die obgedachte 400. Freywillige ſich durch den Canal in das Gewölbe verfügen/ die Wache bey dem Thor niederhauen/ ſelbiges gantz aufmachen/ auch wo möglich noch ein anderes Thor in Beſitz nehmen/ und den übrigen anrückenden Soldaten den Weg zum Einzug bahnen ſolten. Dieſe führten ſich in ſolcher Sache ungemein wol auf/ und ſie wuſten ſie ſo geſchickt anzugreiffen/ daß die Feinde ſich nicht einmal zur Wehre ſetzen/ noch weniger einen Lermen verurſachen konten. Sie nahmen hierauf gleich das Thor/ und den nächſt daran gelegenen Thurm in Beſitz/ und gaben darauf durch eine brennende Fackel/ den auſſen ſtehenden das abgeredte Zeichen/ daß ihr Vorhaben gelungen/ und daß ſie eiligſt zur Hülfe anrücken ſolten.

Der Feldherr Jaſon hatte die brennende Fackel kaum erblicket/ als er ſchon gleich mit ſeiner Reuterey/ deren jeder einen Soldaten zu Fuß hinter auf dem Pferd hatte/ auf das Thor zu eilte/ und einer mit von den erſten war/ welcher darinnen Poſto gefaſſet. Ehe demnach die ſchlaffenden Lybier erwachten/ und ſich in ihre Kleider warffen/ befanden ſich die 10000. Mann ſchon meiſtentheils in der Stadt/ und die übrigen acht tauſend rückten ebenfals an/ den erſtern auf allen Fall zu Hülf zu kommen. Der Commandant ſtieg zwar geſchwind zu Pferde/ als man ihm von dem Einfall der Egyptier Nachricht ertheilet; und war Willens dieſelbigen mit ſeiner Beſa-

tzung zurücke zu treiben: allein er wurde ſchon von einem Egyptiſchen Hauptmann / und etlichen Reutern / gefangen genommen / als er ſich kaum auf der Gaſſe blicken laſſen. Wie die Lybier geſehen / daß ſie keinen Anführer mehr hatten / nahmen ſie überall Reißaus / verſteckten ſich in den Häuſern / und machten dadurch ihren Feinden Platz / daß ſie immer mehr friſches Volck in die Veſtung bringen / mithin ſie ſich vollkommen Meiſter davon machen konten.

Ohnerachtet dieſer auf Seiten der Egyptier ſo glücklich ausgeſchlagenen Verrichtung / waren doch einige Compagnien Lybiſche Soldaten ſo verwegen / daß ſie mit groſſer Furie und entſetzlichen Geſchrey auf die Egyptier anfielen / und deren eine ziemliche Anzahl mit langen Spieſen / von den Pferden herunter warfen. Dieſe machten einige an den Fenſtern der Häuſer liegenden Lybier ſo muthig / daß ſie ſich zu ihnen ſchlugen / und den geringen Hauffen in kurtzer Zeit dergeſtalt verſtärckten / daß ihre Anzahl auf etliche tauſend angewachſen. Die Egyptier ſahen derohalben / daß man ihnen die bereits eroberte Veſtung / nicht ohne Blut-vergieſen laſſen wolte: drum gaben ſie dem auf den Marckte haltenden Feldherrn Nachricht davon / der ſich ohnverzüglich zu ihnen verfügete / und die Lybier auf allen Seiten mit dem Säbel in der Fauſt angrif.

Es iſt nicht auszuſprechen / wie es den Lybiern hierauf ergangen iſt. Denn weil ſie von einer gütlichen Ergebung nichts hören wolten / ſondern

nur

nur immer als Löwen und Tieger auf die Egyptier anfielen; anbey auch die ſchändlichſten Schmähworte gegen ſie ausſtieſſen/ ſo ſetzten dieſe alles Mitleiden auf die Seiten/und erwürgeten alles ohne Unterſcheid/ was ihnen vor die Hand kame/ dahero das Blut häufig auf den Gaſſen herum flos/ und alle Häuſer davon beſprützet wurden. Es meineten zwar letzlichen die Lybier/ da man ſie wie das Vieh niederſtieſſe/ daß ſie ihr Leben durch die Flucht erretten/ und ſich auf das annoch ungewonnene Schloß verfügen wolten: allein da ſie ſich dahin gewendet/ fanden ſie den Paß verrennet: drum muſten ſie ſich wieder zurücke wenden/ und ſich wie die ſchüchtern Haaſen von einer Straſſe durch die ander jagen laſſen.

Weil ſich hiebey auch die Weiber und Bürger/ ja ſo gar die Kinder/ wider die Egyptier aufgelehnet/ und ihnen mit Steinen und andern Sachen/ die ſie aus den Fenſtern auf ſie herunter geworffen/ groſſen Schaden zugefüget; mithin weder die vornehmſten noch die geringſten Egyptiſchen Soldaten ihres Lebens einen Augenblick ſicher waren: ſo brachen ſie letzlich in den Häuſern ein/ und giengen ſo erbärmlich mit denen darinnen angetroffenen Leuten um/ daß es faſt nicht zu glauben iſt. Denn ſie machten ſie entweder an der Stelle tod/ oder ſie ſchlugen ihnen Arme und Beine entzwey/ oder ſie ſtürtzten ſie gar lebendig zu den Fenſtern hinunter/ daß ſie ſich die Köpfe auf den Steinen zerſchmettern/

oder auf andere Weiſſe elendiglich ſterben muſten.

Als dieſes Morden von ohngefehr 2. Stund nach Mitternacht an/ biß gegen Mittage gewehret/ ergienge von dem Feldherrn Jaſon/ ernſtlicher Befehl/ daß man davon ablaſſen/ und ſich auf dem Marckte bey ihm verſamlen ſolte. Wie dieſes erfolget/ nahm man von allen Poſten der Veſtung ordentlichen Beſitz/ und ließ den Commandanten des Schloſſes durch einen Trompeter auffodern. Dieweil nun dieſer ſahe/ daß kein Entſatz zu hoffen: und die Veſtung gäntzlich in der Egyptier Gewalt war/ ſchrieb er einen ſehr höflichen Brief an den Feldherrn/ und erbot ſich/ daß Schloß zu räumen/ wenn man ihm mit allen im Schloſſe ſich befindlichen Sachen einen freyen Abzug verſtatten/ und biß in die nächſte Veſtung begleiten würde.

Der Feldherr war ſchon in dem Begrif/ dem Commandanten aus Großmuth ſein Begehren zuzuſtehen/ als man ihm die Ausſage einiger Gefangener andeutete/ daß ein unausſprechlicher Schatz in dem Schloſſe anzutreffen. Dieſe Nachricht veränderte ſeinen Entſchluß alſobalden: drum ließ er dem Commandanten wiſſen/ daß er keinen andern Accord/ als auf Gnad und Ungnade ſich zu ergeben/ von ihm zu gewarten hätte. Er ſolte ſich dahero in einer halben Stunde darüber bedencken/ und auf dem Wägerungs-Fall gewärtig ſeyn/ daß man ihm bey gewalthätiger Eroberung des Schloß/ mit allen dar-

darinnen ſich befindlichen Menſchen ohne einige Barmhertzigkeit niedermezelte.

Zur Abwartung des letztern hatte der Commendant ſchlechten Luſt / und es riehten ihn auch alle Officier wolmeinend / daß er es nicht auf das äuſſerſte ankommen laſſen ſolte. Beyde Urſachen / und noch andere wichtige Bewegungs-Gründe waren hinlänglich genug / ſich nach den Willen des Egyptiſchen Feldherrns zu bequemen: drum ſchickte er ihn einen andern Brief / worinnen er ſich mit der gantzen Beſatzung zu Gefangenen erklährete: ſich aber dabey die Hofnung machte / daß er etwan beſſer gehalten werden dürfte / als er ſich noch zur Zeit einbildete.

Dieſes gute Vertrauen zu des Feldherrns Gütigkeit war auch nicht ohne Würckung; inmaſſen man dem Commendanten und den unter ihm ſtehenden 600. Soldaten nicht nur das Leben ſchenckte: ſondern auch jeden eine Gold-Crone gab / und die Beſatzung doch ohne Gewehr nach der Veſtung Alſorimon begleiten lieſſe. Er erlaubte hierauf ſeinen Soldaten / die Veſtung zu plündern / und fand auf dem Schloſſe auſſer vielen Koſtbarkeiten / vier Millionen an paaren Gelde / die er ſeiner Kriegs-Caſſa einverleibete. Den Verluſt den er bey Eroberung der Veſtung an Mannſchaft erlitten / erſtreckte ſich nicht gar auf 3000. Mann / da man hingegen auf Seiten der Lybier an Soldaten / Bürgern / Weibs-Perſonen und Kindern über 18000. zehlete / die das Schwerdt aufgefreſſen / oder

wel-

welche ihr Leben auf eine andere Art elendiglich eingebüſſet.

Da nun der Feldherr von der Veſtung völlig Meiſter war/ gab er dem Könige Peroſes durch einen Curier Nachricht davon/ und machte darauf Anſtalten/ den Platz mit genugſamer Mannſchaft zu verſehen / und einige neue Veſtungs-Wercke zu mehrer Sicherheit anzulegen. Immittelſt da dieſes vorfiele / hatte der nach Alcorazon abgeſchickte General gleichfalls das Glücke/ daß er dieſe Veſtung wieder unter die Egyptiſche Botmäſſigkeit brachte. Es ſahe derohalben vor dem König Peroſes überall gut aus. Da hingegen die Lybier nicht wuſten was ſie anfangen ſolten/ zumal da man den Krieg in ihr Land hinein gezogen. Es war alſo kein beſſerer Raht vor ſie übrig / als zur Verhütung eines noch weit gröſſern Schadens/ Friede zu machen und die Zeit abzuwarten / daß ſie den Verluſt mit gröſſern Vortheilen wieder einbringen könten. Wie denn der König in Lybien zu dem Ende eine Geſandſchaft an den Feldherrn abſendete/ um von demſelbigen zu vernehmen / unter was vor Bedingungen die ehemahlige Freundſchaft zwiſchen Egypten und Lybien wieder herzuſtellen?

Jaſon behielte dieſe ſo lang in genauer Verwahrung bey ſich / biß er des Königes Meinung darüber eingezogen. Selbige beſtunde darinnen: daß man auf Seiten der Lybier den Egyptiern die eroberte Plätze mit ihren darzu gehörigen

gen Landſchaften auf ewig eigenthümlich abtreten; die verurſachten Unkoſten / welche ſich auf 10. Millionen beliefen / wieder gut machen / und den Bau einer neuen Veſtung nicht weiter hindern: ſonder vielmehr aus dem Lybiſchen Gebürgen die darzu benöhtigte Steine hergeben ſolte. Es iſt nicht zu läugnen / daß dieſes ſehr wichtige Puncten waren / und man darf dem Könige in Lybien nicht verdencken / daß er ſich gewägert / ſeine Bewilligung darüber auszufertigen; wenn ich aber die Unbillichkeit in gehöriger Weitläuftigkeit anführen ſolte / welche die Lybier bey Anfang des Krieges den Egyptiern zugefüget: und was ſie dem armen Landmann bey den erſten Anfall vor einen Schaden angetahn: ſo würde man geſtehen / daß der König Peroſes erhebliche Urſachen gehabt / die Friedens-Bedingungen in dergleichen harten Anfoderungen abzufaſſen.

Dieweil man ſich nun auf Lybiſcher Seite zu deren Annehmung nicht verſtunde / ja ohne groſſen Nachtheil ſich faſt unmöglich darzu verſtehen konte: ſondern ſich vielmehr verlauten lieſſe / daß man ſich durch Gewalt der Waffen einen vortheilhaftern Frieden zu verſchaffen / auf künftiges Früh-Jahr bemühet ſeyn wolte: ſo feyerte der Feldherr Jaſon nicht / den Lybiern einen neuen Schrecken einzujagen / und ſtellte ſich nicht anderſt / als ob er geſonnen / mit geſamter Macht in das Hertze von Lybien einzudringen / und die Königl. Reſidentz anzugreiffen. Er ruckte da-

hero vor Almocanor / worinnen er ehemals in den Sclaven-Stande gelebet/ſoderte die Stadt ernſtlich auf: und machte bey abſchlägiger Antwort alle erfodernde Anſtalten / um den Platz mit gewaltſamer Hand hinweg zu nehmen.

Hierzu vermeinete er um ſo viel eher zu gelangen/ weil ihm die Beſchaffenheit der Stadt auf das beſte bekant war. Unterdeſſen erinnerte er ſich gar wol / was der darinnen ſich befindliche Stadthalter/vor deſſen vor ein gerechtes Urtheil ſeinet wegen geſprochen / daß er auch darüber in ſeine vorige Freyheit / und auf den Weg gelanget / der ihn zu ſeiner itzigen hohen Stelle die Gelegenheit verſchaffet. So erinnerte er ſich auch gleichergeſtalt der vielen Gutthaten / die ihm der Kaufmann Salamin erzeiget/ und daß ihm dieſer nicht nur der Schlaverey entlediget / ſondern ihm auch zu ſeiner Reiſe tauſend Cronen geſchencket. Er vermeinte derohalben eine groſſe Unbillichkeit zu begehen / wenn er nicht beyden Perſonen ſeine Erkentlichkeit an den Tag legete; zu welchem Ende er einem jeden einen höflichen Brief zuſchickete/ ſich darinnen zu erkennen gab/ und ihnen zugleich die Verſicherung ertheilete / daß weder ihnen noch ihren Häuſern der geringſte Schaden zugefüget werden ſolte / wenn der Commendant auf ſeiner Halsſtarrigkeit beharrete / daß man ſich die Gewinnung der Stadt nicht anderſt als mit ſtürmender Hand zu getröſten hätte.

Dieſe Briefe fruchteten ſo viel / daß der Stadthalter den Commendanten ernſtliche Vorſtellungen taht / die Stadt in der Güte an die Egyptier abzutretten. Weil er nun ein Mann war / der gleich durch ſeine Beredtſamkeit die Gemüther leichtlich auf ſeine Seite ziehen konte; auch über dieſes verſchiedene Umſtände / Hindernißen und Zufälle ſich ereigneten / welche dem Commendanten durch unumſtoßliche Beweisthümer zu erkennen gaben / daß er mit ſeiner vermeinten Tapfferkeit nichts erſprießliches ausrichten würde / wenn er ſich ſchon die Verzweifelung ſelber zum Beyſtande erwählete: ſo bequemte ſich dieſer zur Annehmung eines gütigen Vertrages / und ſchickte den Stadthalter zu den Feldherrn hinaus / daß er ſelbigen in ſeinem Namen ſo vortheilhaftig als es immer geſchehen konte / je eher je lieber zur Richtigkeit bringen ſolte.

Es war vor den Commendanten ein ſonderbahres Glücke / daß er keinen andern / als den Stadthalter zu ſolcher Verrichtung angewendet. Denn ob ſchon Jaſon ſich entſchloſſen / die Ubergab der Stadt nicht anderſt als auf Gnad und Ungnad anzunehmen: ſo gab er doch dem Stadthalter wegen der ihm beförderten Freyheit die Verſicherung / daß er ſeinen Vorſatz ändern / und der Beſatzung einen freyen Abzug verſtatten wolte. Mit der angehängten Bedingung / daß ſie weiter nichts als ihr Gewehr / und was ſie auf den Rücken tragen könten / mit

ſich

ſich nehmen dürften. Der Stadthalter brachte dem Commendanten ſolchen Vortrag zurücke/ und triebe die Sache ſo weit/ daß gleich den andern Tag der Auszug vor ſich gienge/ mithin die Stadt Almocanor ſich der Egyptiſchen Macht unterwürfig machte.

Jaſon ließ nach Eroberung der Stadt dem Kaufmann Salamin nebſt ſeinem Weibe vor ſich kommen/ und begehrte von der letztern zu wiſſen/ was er ihr vor die ihm ehemals angetahnene Beleidigungen nunmehr vor eine Strafe beſtimmen ſolte? Latona fiel ihm gleich zu Füſſen bereuete ihr groſſes Verbrechen/ und bath mit thränenden Augen/ er möchte Gnade vor Recht gehen laſſen. Jaſon war nicht willens/ eine Rache an ihr auszuüben: ſondern er wolte ihr nur eine Furcht einjagen: und ſagte dahero mit verſtellter Ernſthaftigkeit/ es wäre damit nicht getahn/ daß ſie bloß ihr Verbrechen bereuete/ ſondern weil ſie ehemals keine Barmhertzigkeit gegen ihn ausgeübet/ und ihn ſo wol öffentlich als heimlich nach dem Leben geſtanden: ſo ſolte ſie ſich nur ohnverzüglich zum Tode bereiten/ weil er entſchloſſen/ ihr den morgenden Tag auf öffentlichen Marckte den Kopf vor die Füſſe legen zu laſſen.

Sie fiel zwar auf das neue vor ihm nieder/ und bath mit dem allerbeweglichſten Worten um Gnade: er hörete ſie aber nicht einmal mehr an/ ſondern wendete ſich von ihr/ und befahl/ dieſes Weib in ſichere Verwahrung zu nehmen.

Ihren Mann behielte er ebenfalls bey ſich / ließ ihm die 1000. Cronen / ſo er ihm geſchencket / wieder zuſtellen / und überhäufte ihn ſonſten mit ſo vielen Gnaden-Bezeugungen / daß er nicht wuſte wie er ſich gnugſam dafür bedancken ſolte: da hingegen ſein Weib die erbärmlichſten Klagen ausſtieſſe / und nicht anders gläubte / als daß ſie ihr Leben würcklich verlieren müſte. Um aber ſich einer öffentlichen Schmach zu entledigen vermengte ſie ihre Reden mit rechten Verzweifelungs-vollen Worten; womit ſie den Feldherrn / als man ihm Nachricht davon gab / dahin bewegte / daß er ſie vor ſich fordern lieſſe / ihr ſeinem verſtellten Zorn zu erkennen gab / und ſie mit vielen überreichten anſehnlichen Geſchencken überzeugete / daß ſie ſich ſeiner Gnade vollſtändig zu verſichern / und weiter nichts widriges zu beſorgen hätte; wie er ſie denn ohnverzüglich wieder auf freyen Fuß ſtellete / und dabey den ausdrücklichen Befehl ertheilete / daß man ſo wol den Salamin als den Stadthalter von allen Auflagen befreyen / und ſo wol ihnen vor ihre eigene Perſon als ihren Angehörigen / nicht das geringſte Leid zufügen ſolte.

Wie es nun dem Feldherrn in allen ſeinen Kriegeriſchen Verrichtungen nach Wunſch gienge / und der König in Lybien wol ſahe / daß er ſich keinen beſſern Frieden / als auf die vorgeſchriebene Bedingungen einzubilden: und die weitere Eroberungen der Egyptier ihm nur noch ſchwehrere Puncten vorlegen / oder ſie etwan gar

kein Vergleich mehr eingehen dürften: ſo trieb ihn die Noth darzu an / daß er auf das neue eine Geſandſchaft an den Feldherrn Jaſon abfertigte / und den Frieden mit dem Beding anzunehmen ſich erklährete / wenn man ſich auf Egyptiſcher Seite mit den eroberten Veſtungen / Städten und Ländern begnügen / die angefoderte Erſtattung der Kriegs-Unkoſten aber / die man aufzubringen ſich nicht in dem Stand befände / vor dieſes mal fahren lieſſe; weil man ſie ohnedem nach und nach aus den gewonnen Lande ziehen könte.

Dieweil Jaſon wol wuſte / daß das Kriegs-Glücke ſehr veränderlich / und ſich in einem andern Feldzug wieder auf die Lybiſche Seite wenden dürfte: ſo bequemete er ſich auf ſolches Begehren den Frieden wieder herzuſtellen. Er brachte es aber gleichwol durch ſeine Drohungen ſo weit / daß der König in Lybien an ſtatt der gefoderten 10. Millionen ſich zu 4. verſtunde / und davon 2. gleich / die übrigen 2. aber künftiges Jahr zu bezahlen ſich verpflichtete; auch zu mehrerer Verſicherung / den Egyptiern noch eine Veſtung zum Unterpfand einſetzete / die ſie auf ſeine Unkoſten ſo lange mit genugſamer Mannſchaft in Verwahrung nehmen ſolten / biß er gedachte Summa dargeſchoſſen.

Dieſe ſchriftlich abgefaſte Puncten wurden ſo wol von dem Könige in Egypten / als dem Könige in Lybien / nebſt beyderſeitigen Feldherrn eigenhändig unterzeichnet / und gegen einander

aus-

ausgewechſelt / mithin dem bißherigen Blutvergieſſen durch den lieben Frieden wieder ein Ende gemacht. Man ſtellte auf Seiten der Egyptier alle Gefangene wieder auf freyen Fuß/ und machte hierzu mit der Fürſtin Hermione den Anfang; welche ſich dahero von dem Cleanthes / oder wie derſelbe itzt heiſſet / von der Fräulein Aurora / mit vielen zärtlichen Verpflichtungen beurlaubete / ihr in der völlig bevorſtehenden Vereinigung mit dem Feldherrn unzehliches Vergnügen anwünſchete / und nach genommenen verbündlichen Abſchied von der Prinzeßin Caſſiope und dem Feldherrn Jaſon ſich zu ihrem Gemahl verfügete; bey dem ſie nicht genugſam rühmen konte / was ihr in ihrer Gefangenſchaft durch Vermittelung der Aurora vor groſſe Ehre wiederfahren ſey.

Wie hierauf Jaſon die eroberte Plätze und Länder mit ſtarcker Mannſchaft beſetzet / auch noch über dieſes zu gröſſerer Sicherheit einen der beſten Generalen mit 40000. auserleſener Soldaten zurücke gelaſſen / erhub er ſich mit dem Uberreſt der Armee / und mit einem groſſen erbeuteten Schatz in Geſellſchaft der Prinzeßin Caſſiope uud ſeiner getreueſten Aurora nach Egypten/ und wurde daſelbſt in Memphis ſo wol von dem Könige als der Königin und der gantzen Stadt / mit ſolchen Freuden-Bezeugungen empfangen/ daß ein anderer als er/ ſich zu einen nicht geringen Hochmuth dadurch hätte ſollen verleiten laſſen. Da er aber mit ſolchen Laſter nichts

mochte zu ſchaffen haben/ ſo ſahe er dieſe Ehre mit gleichgültigen Augen an/ lehnete alle Lob-Reden mit ungemeiner Beſcheidenheit von ſich ab/ und ſagte/ daß alles dasjenige/ was der König in Egypten zum Nutzen ſeines Reiches aus dieſem Kriege gezogen/ keines weges ihm/ ſondern der Tapferkeit ſeiner Soldaten/ und dem Heldenmuth ſeiner unvergleichlichen Prinzeßin zuzuſchreiben; als welche abſonderlich in der groſſen Schlacht mit den Lybiern/ ſolche Thaten verrichtet/ dergleichen von einer Weibs-Perſon nimmermehr erhöret worden.

Die Prinzeßin lieſſe ſich dieſes Lob heimlich wolgefallen; damit ſie aber die Höflichkeit des Feldherrns mit zulänglier Erkentlichkeit erwiederte/ und ihrem Herrn Vater einen Entwurf machte/ was dieſer ſieghafte Ritter vor eine ungemeine Kriegs-Erfahrenheit/ Klugheit/ Tapfferkeit und Vorſichtigkeit in allen Unternehmungen blicken laſſen: ſo fieng ſie an die Thaten des Feldherrns in einer weitläuftigen Erzehlung vorzuſtellen/ und brachte es damit dahin/ daß ihn der König zu einen Reichs-Fürſten in Egypten erklähret/ mit einem anſehnlichen Stück Landes in Ober-Egypten beſchenckte/ und ihm noch über dieſes 4. Millionen von dem erbeuteten Gelde zuſtellen lieſſe; um ihn durch ſolche Gnaden-Bezeugungen ausdrücklich zu erkennen zu geben/ daß er einer von denenjenigen/ welcher ſich durch ſeine vortrefliche Verdienſte würdig gemacht/ daß er einer der vornehmſten in Egypten heiſſen ſolte.

Als

Als man nach der Zurückkunft des Feldherrns und der Prinzeßin die Zeit bey Hofe ein gantzes Monat lang / mit nichts als Luſtbarkeiten zugebracht / und das Fräulein Aurora als die künftige Gemahlin des Jaſons ebenmäſſig zu den Fürſten-Stand erhoben / und ihr auf Königl. Unkoſten der benöhtigte Staat zugeleget worden / ſo verlangte der König Peroſes / daß man den vorigen Feldherrn / den Grafen Buſiris / den man mittlerweile auch nach Memphis gebracht / ſeinem Verbrechen nach / abſtrafen ſolte. Dieweil er viele vornehme Freunde bey Hofe hatte / die ſich bißhero ſeiner nicht wenig angenommen / und alle erſinnliche Mittel angewendet / ihn von der anſcheinenden Lebens-Gefahr zu erretten: ſo gienge es ſehr langweilig her / ehe man die Sache recht mit Ernſt vornahm / und es ließ ſich ziemlicher maſſen gut an / daß man ihn von dem Tode befreyen würde; nachdem aber die Prinzeßin Caſſiope die darunter verborgene Abſichten in Erfahrenheit gebracht / wolte ſie denjenigen durchaus nicht von der wolverdienten Strafe losgeſprochen wiſſen / welcher nicht nur ihre eigene Perſon in die feindliche Hände zu liefern begehret: ſondern auch keinen Scheu getragen / der gantzen Egyptiſchen Armee eine unverſchmertzliche Niederlage zuzueignen. Sie nahm ſich vielmehr der Sache weit ernſtlicher als zuvor an / und lag dem Könige mit ihren Klagen ſo lang in den Ohren / biß dieſer endlich aus eigener Gewalt den Schluß

machte / daß man dem Grafen das Haupt ab- ſchlagen/ und ſeine Güter der Königl. Cammer einziehen ſolte; um ihn dadurch nicht nur wegen ſeiner begangenen Verrähterey wolverdienter Weiſe empfindlich abzuſtrafen: ſondern auch andern ein Exempel zu geben / daß ſie ſich nicht auf gleiche Weiſe mit der Hindanſetzung ihrer Schuldigkeiten / auf eine ſo unverantwortliche Art verſündigten.

Aus ſonderbahren Königl. Gnaden/ und eigenen Vorſpruch des Fürſten Jaſon/ geſchahe die Execution nicht öffentlich/ ſondern in des Grafen Gefängniß/ worin er noch vor ſeinem Ende groſſe Reue bezeuget / daß er ſich von dem Gelde zu einen ſo ſchwehren Verbrechen verleiten laſſen. Er meinete wo möglich ſein Leben noch davon zu bringen/ und überſchickte zu dem Ende dem Könige / der Königin und der Prinzeßin eine über alle maſſen beweglich eingerichteten Bittſchrift / und bemühete ſich auch durch ſeine Freunde die ihn beſuchen durften/ ein gelinderes Urtheil auszuwürcken; allein weil ſeine Miſſethat von allzu groſſer Wichtigkeit war / und man ſich beſorgete / daß er etwan die erlangte Freyheit auf das neue zum Nachtheil des Egyptiſchen Reiches anwenden dürfte: ſo muſte man den Königl. Befehl ohne weitern Verzug vollziehen / und noch über dieſes Se. Majeſtät das abgehauene Haupt des Buſiris vorzeigen / damit er um ſo viel weniger an der Ausübung ſeines Willens zweifeln durfte.

Ich darf hier nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen/ daß ſich mit dem Egyptiſchen Printzen Meleager noch vor Anfang des Krieges mit den Lybiern/ etwas beſonders zugetragen/ welches verurſachet/ daß wir bißhero von ſeiner Perſon gar keine Erwehnung getahn. Dieſer Printz/ welcher ſeinem Herrn Vater aus unbekanten Urſachen eine Zeit her gar nicht gut war/ hatte ſich mit dem Könige in Lybien in eine gefährliche Correſpondentz eingelaſſen/ welche dahin gezielet/ daß die Lybier den König Peroſes von dem Throne werfen/ und ihn als einen regierſüchtigen Herrn dafür hinauf ſetzen ſolten. Man war allbereit in dieſer Sache ſo weit kommen/ daß die Lybier ſich zur Ausführung des Vorhabens nachdrücklich verpflichtet/ und unter andern deswegen die Erbauung der obgedachten Veſtung mit gewafneter Hand verwehret/ damit ſie eine deſto beſſere Urſache zum Kriege hätten. Dieweil aber das gantze Geheimnis durch einen aufgefangenen Brief dem Könige Peroſes kundbar worden/ und er dahero willens war/ ſich der Perſon ſeines Printzens zu verſichern/ begab ſich dieſer/ ſo bald er nur ein wenig Wind davon bekommen/ auf die Flucht/ und wendete ſich nach Arabien/ um wo möglich ſelbigen König dahin zu bereden/ daß er ſeinen Herrn Vater ebenfalls feindlich angreiffen/ und ſein Vorhaben mit genugſamen Beyſtande unterſtützen ſolte.

Ob er ſich nun ſchon die Beförderung ſeines

vermeinten Glückes auf das äuſerſte angelegen ſeyn lieſſe / war doch der Arabiſche König viel zu klug und tugendhaft / als daß er ſich in eine Sache miſchte/wovon er wenig Ehre und Nutzen zu gewarten. Er ſchlug es derohalben dem Printzen Meleager rund ab/ und lieſſe ſich dabey verlauten/ wie es ihm ſehr lieb / wenn er ſich wieder aus Arabien wegmachte / indem es leicht geſchehen könte / daß es ſein Herr Vater vor eine Feindſeligkeit auslegete / wenn er ſich durch die Anweſenheit ſeiner Perſon auf den Argwohn bringen lieſſe / als ob man in Arabien gefährliche Sache wider ihn und ſein Reich ſchmiedete. Ja der Arabiſche König trug kein Bedencken / den Printzen zu melden/ daß er deswegen ſelber nach Memphis ſchreiben/und ſeine Perſon ausliefern würde/ wenn es Peroſes von ihm foderte.

Wie der Printz merckte/ daß ſeine Rechnung allbereit angefangen Fehl zu ſchlagen/ ſo gereuete es ihm ziemlicher maſſen / daß er ſich von der Regierſucht/ zu einen ſo unverantwortlichen Beginnen verreitzen laſſen. Er ſahe ſich von jedermann verlaſſen/ und konte leicht erachten / daß ſein Herr Vater ſehr erzürnet auf ihn ſeyn / und alſo nicht ermangeln würde / ſich durch die Verſicherung ſeiner Perſon von allen gefährlichen Nachſtellungen zu befreyen. Bey ſo geſtalten Sachen wuſte er nicht/ was er tuhn/ oder wohin er ſich zur Erlangung der Sicherheit wenden ſolte. Die Mittel ſich an einen ausländiſchen Hof zu begeben/waren bey ihm nicht verhanden;

ja er wuſte nicht einmal wo das Geld herzuneh- men/ dafür er nur in Arabien leben könte. Es war dahero kein beſſerer Rath vor ihn übrig/ als daß er ſich die Ausführung ſeines Vornehmens gäntzlich aus dem Sinne ſchluge / und durch die Vermittelung des Königes in Arabien trachte- te/ ſeinen Herrn Vater dergeſtalt zu verſöhnen / daß er wieder ungehindert nach Egypten kom- men dürfte.

Der König in Arabien war ſehr wol zu frie- den / da ihm der Printz dieſes Vorhaben offen- bahrete / und er verſprach alle Mittel zu deſſen Vollziehung anzuwenden. Er ſchickte zu dem Ende einer ſeiner vornehmſten Miniſter unter dem Titel eines Abgeſandten an den Hof nach Memphis ab / der dem Könige Peroſes die Ge- genwart ſeines Printzens in Arabien kund ma- chen/ und zugleich erforſchen ſolte/ unter was vor Bedingungen ein Vergleich zwiſchen ihnen bey- den zu treffen. Der König Peroſes war aber auf ſeinem Printzen ſehr zornig/ beſchuldigte ihn unverantwortlicher Verrähtereyen/ und drohe- te/ daß er ihn gar nicht mehr vor ſeinen Printzen halten / auch alle diejenigen ſo ſich ſeiner anneh- meten/ vor ſeine Feinde erklären wolte.

Es verſtrich eine geraume Zeit / biß ſich der König Peroſes von dem Arabiſchen König be- ſänftigen lieſſe: und es hatte ſich der glückliche Feldzug wider die Lybier allbereit geendiget / da Peroſes noch keine deutliche Erklährung von ſich gegeben. Nachdem er ſich aber von den Lybiern

nichts mehr zu befürchten / folgends ſein Printz ſich nicht in dem Stande befand / etwas feindſeeliges gegen ihn auszuüben / ſo gab er endlich ſeine Erlaubniß zu deſſen Wiederkunft von ſich / und empfienge auſſer der aufrichtigen Abbitte die Verſicherung von ihm / daß er ſich in das künftige als ein gehorſamer Sohn aufführen / und ſein Tuhn und Laſſen dergeſtalt einrichten wolte / daß man deutlich daraus abnehmen könte / wie er nichts anders / als die Wohlfahrt des geſamten Königreiches in den Schilde führete.

Wie ſich nun ſolchergeſtalten der König in Egypten / von allen innerlichen und äuſſerlichen Feinden ſicher ſahe / und ſich durch den letzten Feldzug wider die Lybier / durch die Tapferkeit des Fürſten Jaſon / bey allen benachbarten Potentaten / in ein weit gröſſerers Anſehen gebracht / daß auch von den entlegenſten Orten Geſandſchaften ankommen / ihm zu ſeinen erlangten Siegen Glück zuwünſchen: ſo ware man in Memphis um nichts mehrers bekümmert / als wie man die Zeit mit allerhand Luſtbarkeiten vertreiben könte. Es wurden zu dem Ende verſchiedene Turniere / Ritter-Spiele und andere Ergötzlichkeiten angeſtellet; ja es gienge an dem Hofe zu Memphis ſo luſtig zu / daß viele fremde Printzen und andere vornehme Standes-Perſonen angetrieben worden / ſich dahin zu erheben / und an der Luſt theil zu nehmen / die wegen der täglichen Abwechſelung / um ſo viel angenehmer zu genieſſen war.

Der Fürſt Jaſon lebte hierbey mit ſeiner allerliebſten Aurora in der gröſſeſten Zufriedenheit / und wurde von dem Könige vielfältig erinnert / daß er ſeine Glückſeligkeit / durch eine vergnügte Vermählung / gar zur Vollkommenheit bringen ſolte. Jaſon entſchuldigte ſich aber allezeit damit / daß Aurora noch einige Zeit in dem ledigen Stande leben möchte. Dieſe redete auch eben alſo / wenn ſie den König oder ſonſt jemand deßwegen ermahnete / und ſie wuſte ihre Entſchuldigung auf eine ſolche Art vorzubringen / daß man nichts erhebliches darwieder einzuwenden vermochte. In der Taht ſehneten ſich aber beyde Perſonen nach nichts mehrers / als nach der längſt-gewünſchten Vermählung / und ſie dürften vielleicht ſelbige nicht länger aufgeſchoben haben / wenn nicht der Fürſt Jaſon jemand von ſeinen Bedienten / an einen vertrauten Freund nach Cypern abgeſchicket / der ihm von der damaligen Beſchaffenheit des Staats eine ausführliche Kundſchaft / und zugleich Nachricht ertheilen ſolte / ob die Sache nicht alſo einzurichten / daß er mit der Prinzeßin Medea wiederum in zulänglicher Sicherheit zurücke kommen dürfte.

In gedachten Königreich / oder vielmehr an dem Hofe zu Paphos / ware dazumal eine groſſe Veränderung / und merckwürdige Begebenheit vorgefallen / die wir als ein nothwendiges Stück / der bißhero abgehandelten Hiſtorie / unumgänglich beyfügen müſſen: der geneigte Leſer

wird

wird ſich zu entſinnen geruhen / daß ich gleich im Anfang dieſer Geſchichte erzehlet / was die Königin Arſinoe vor eine verträuliche Bekandſchaft mit dem jungen Fürſten Pylades aufgerichtet / und wie ſie beyderſeits nicht ermangelt / ſolche Laſter ausüben / davon der bloſe Namen ſchon allen tugendhaften Gemüthern einen Abſcheu erwecken ſolte. Hierinnen fuhren ſie nach der Hand / als Horontes und Medea ſich aus dem Königreiche entfernet / immer nachdrücklicher fort: allein ſie trieben dabey ihre loſen Händel / durch Vermittelung der nichtswürdigen Gräfin Erigone ſo geheim / daß es niemand erfuhr / wie ſehr ſie ſich an dem Könige und an dem Himmel verſündigten. Es ſchöpften zwar einige aus ihrem ſteten Umgang / allerhand Argwohn; dieweil ſie aber keine eigentliche Gewißheit davon erforſchen konten / und der König ſich allbereit ſo weit einſchläfern laſſen / daß man ihm keine unanſtändige Muthmaſſungen gegen den Fürſten oder ſeine Gemahlin beyzubringen vermochte: ſo muſte man nur erlauben / daß ſie in ihren ſündlichen Unternehmung und Anſchlägen ungehindert fortfuhren.

Als die Königin nach der Hand niederkommen / und einen mit dem Fürſten Pylades erzeigten Printzen zur Welt gebohren / handelte der gedachte Fürſt ſo unbeſonnen / daß er einſtens einem vornehmen Herrn / mit Namen Crates / der ſein guter Freund war / im Vertrauen endeckete / wie er mit der Königin / Zeit ihrer Anweſent-

weſenheit in Cypern gelebet / und daß nicht der König Arcas / ſondern er / der eigentliche Vater des Printzens zu nennen wäre. Crates ärgerte ſich heimlich über die maſſen über ſolche Nachricht: und weil er dem Fürſten Pylades keine ſolche aufrichtige Freundſchaft gewidmet / als ſich dieſer einbildete; auch nun deutlich mercken konte / daß der Prinzeßin Medea und des Fürſten Horontes widriges Verhängniß / von niemand anders / als dem Fürſten Pylades / und der Königin Arſinoe herrührete: ſo nahm er ſich vor / zu einer ſo unverantwortlichen Taht nicht ſtillzuſchweigen / ſondern einen hinlänglichen Beweiß zu erlangen / um den Könige zu offenbahren / wie man mit ihm umgegangen.

Es muſte ſich eben noch ſelbigen Tage fügen / daß Crates den Grafen Leonides / oder denjenigen nahen Anverwandten des Feldherrns Horontes / auf der Königlichen Burg antraf / an welchen der ſogenandte Fürſt Jaſon einen ſeiner Bedienten aus Memphis / aus obgedachten Urſachen abgeſchicket. Dieweil nun Crates mit dem Grafen Leonides wol bekand war / und es durch denſelbigen dahin gebracht / daß ihm der Feldherr bey dem Könige eine Cammerherrn-Stelle ausgewürcket / ſo meinet er / daß er nun eine erwünſchte Gelegenheit / dem nahen Anverwandten / des bereits vor tod ausgeſchriebenen Feldherrns / nehmlich dem Grafen Leonides / durch eine richtige Probe zu zeigen / daß er nicht unerkäntlich zu heiſſen begehrete. Er redete derohalben

ben den Grafen an / erwehnte des Feldherrns / und ſagte / wie ihm nichts mehrers kränckte / als daß ſich dieſer tapſere Held nicht mehr am Leben befände / indem er itzt einen Vortheil hätte / ihn wieder ſeine heimlichen Verfolger dergeſtalt zu vertheidigen / und ſeine abgezielte Vermählung mit der Prinzeßin Medea / auf eine ſolche Art zu vermitteln/oder befördern zu helfen/daß es zu ſeiner vollkommenen Beruhigung gereichen könte.

Leonides ſtutzte über dieſe Reden ziemlicher maſſen: und weil er zuverläſſige Nachricht / daß Horontes ſich nebſt der Prinzeßin Medea noch am Leben befände/ſo war er deſto begieriger/mit weitläuftigen Umſtänden zu vernehmen / was denn der Cammerherr Crates eigentlich in dem Schilde führete. Wie er ihn nun deßwegen zu Rede geſetzet / und auf des Crates Begehren endlich angelobet / daß er noch zur Zeit keinen Menſchen etwas von dem Geheimniß endecken wolte: ſo ſagte Crates / was er von dem Pylades gehöret / und erweckte damit bey dem Grafen eine ſolche Freude / daß ihn dieſer umarmete / und nach einigen Wort-Wechſel hinzufügete / daß Horontes und Medea noch lebeten/und daß man alſo eine erwünſchte Gelegenheit / ihnen die freye Zurückkunft nach Cypern auszuwürcken.

Crates war über ſolche Nachricht unausſprechlich erfreuet / und es vergnügte ihm ungemein / daß derjenige noch im Leben verhanden / welchem er alle erſinnliche Ergebenheit gewidmet / und welcher nunmehr in der Taht erfah-

ren

ren konte/ was er vor eine Danckbarkeit gegen ihm in Schilde führete. Damit aber die ſcharfſichtigen Augen und argwöhniſchen Gemüther des Hofes/ nichts ungleiches von ihrer Unterredung urtheileten/ entſchloſſen ſie ſich den Uberreſt dieſer höchſtwichtigen Sache an einem bequemern Ort abzuhandeln/und ſie kamen darinnen miteinander überein/ daß ſie einander auf dem Abend in des Grafens Behauſung ſprechen und überlegen wolten/wie man den Fürſten Pylades/und die ehebrecheriſche Königin/ ihrer laſterhaften Unternehmungen öffentlich überzeigen/ folglichen dem Feldherrn Horontes und die Prinzeßin Medea/ mit dem Könige nicht nur vollkommen ausſehnen/ ſondern ihnen auch von demſelbigen die Bewilligung zu ihrer abgezielten Vermählung/ und zur Nachfolge auf dem Cypriſchen Thron auswürcken könte.

Mitlerweile nahm Crates Gelegenheit/ den Fürſten Pylades auf ſeinem Zimmer zu beſuchen/ und fieng nach einigen Umſtänden an/ ſein groſſes Glücke bey der Königin heraus zu ſtreichen. Damit er ihn auch um ſo viel beſſer in das Garn lockte/ſo ſtelte er ſich an/ als ob er dem Könige gar nicht gut wäre/ und lieber Arſinoen auf ſeinem Thron wiſſen möchte/ damit ſie die Hochachtung/ ſo ſie vor den Fürſten hegete/um ſo viel beſſer an den Tag legen/und ihm öfentliche Probe der Wolgewogenheit erzeigen könte. Pylades vergnügte ſich an ſolchen Schmeicheleyen über die maſſe: drum vertrauete er ihn nicht nur/

daß

daß die Königin nach des alten Königes Tod/ ſich mit ihm zu vermählen entſchloſſen: ſondern daß ſie ſich auch wieder geſegneten Leibes von ihm befände / welches ſie ihm heute früh durch ein Billet zu wiſſen gemacht.

Zu beſſerer Verſicherung dieſes Vorgebens/ zeigte Pylades dem Crates der Königin Billet/ welches in folgen Worten abgefaſſet war.

Wehrteſter Pylades/ Liebſter Schatz.

DUrch gegenwärtiges / mache ich Euch die angenehme Zeitung zu wiſſen/ daß Euere bißherige Umarmungen von ſolcher guter Würckung geweſen / daß ich mich abermal von Euch ſchwanger befinde. Jch habe meinen einfältigen Gemahl beredet / als ob es von ihm herrühre/und weiß er deßwegen vor Freuden nicht / wie er mir nur eine hinlängliche Hochachtung dafür widmen möchte. Der gute Alte mag ſolches immerhin tuhn. Jch weiß indeſſen doch beſſer / was ſich zugetragen / und bin Euch unendlich verbunden/ daß ihr mir die Behauptung des Cypriſchen Throns/ durch Euere Bemühungen / von neuen befeſtiget. Zweiffelt an meiner Zuſage gar nicht: und ſeyd verſichert / daß ich nicht

nicht eher ruhen will/ biß Ihr als König von Cypern unverwehret küſſen dürffet/

Euere treue und ewig ergebene

Arſinoe.

Als Crates dieſes Billit geleſen/ und ſelbiges dem Fürſten wieder zugeſtellet/ hatte es Pylades kaum in die Hände genommen/ als man ihm andeutete/ daß der Königin Ober-Hofmeiſterin nur ein paar Worte mit ihm ſprechen möchte. Er ließ derohalben den Crates allein im Zimmer/ und gieng hinaus/ den Vortrag anzuhören. Crates nahm hierauf der Königin Billet geſchwind aus des Pylades Schreib-Tiſch/ worinnen er es unter andern Papieren verwahret/ und nahm von den Fürſten bey ſeiner Zurückkunft unter einer erdichteten Urſache Abſchied; welches dieſer/ weil er geſchwind zu der Königin kommen ſolte/ gar gerne bewilligte/ und ſich ſeinen Zuſpruch auf ein andermal ausbathe.

Crates verfügte ſich nachgehends unverweilet zu dem Grafen Leonides/ überreichte ihm das Billet/ und ſagte/ daß man nun keinen weitern Beweiß von dem Verbrechen der Königin und des Fürſten nöhtig hätte. Es wurde derohalben von ihnen beyden der Entſchluß gefaſt/ daß man dem Könige das Geheimniß endecken/ und folglichen die unverantwortliche Abſicht dieſer beyden laſterhaften Perſonen/ aus allen Kräfften hintertreiben ſolte. Die Sache ſchiene von groſ-

ſer Wichtigkeit zu ſeyn. Nichts deſtoweniger ſprach einer dem andern einen Muth zu / weil ſie den Beweiß in Händen hatten / und ſie ſagten / daß keine Zeit zu verliehren / wenn man geſonnen / ſich des Feldherrens und der Prinzeßin Medea / nachdrücklich anzunehmen.

Sie erhuben ſich derohalben bey bereits eingebrochener Nacht nach Hofe / und lieſen bey dem Könige noch vor der Tafel / um eine geheime Audientz Anſuchen tuhn. Der König / als ein neugieriger Herr / verwilligte ſie ihnen alſobalden / und fragte bey ihrem Eintritt in ſeinen Cabinet / was ſie gutes anzubringen? Crates / welcher das Wort führete / gab zur Antwort / daß ſie zwar Sr. Majeſtät nichts angenehmes eröffnen könten; weil aber ihre unterthänigſte Treue ſie darzu verpflichtet / eine Sache kund zu machen / welches vor Sr. Majeſtät hohe Perſon / und vor die Wolfahrt des gantzen Königreichs Cypern höchſt-nachtheilig ſchiene: ſo lebten ſie der gewiſſen Zuverſicht / daß es Sr. Majeſtät nicht ungnädig aufnehmen / ſondern ihnen vielmehr / als getreuen Patrioten / noch ferner mit allen Königl. Hulden gewogen bleiben würden.

Der König erſchrack nicht wenig über ſolche Worte / und muthmaſſete / es hätte ſich vielleicht eine Verrähterey angeſponnen. Dieweil nun Crates und Leonides um des Königes Schutz wider alle Feinde und Verfolger anhielten / ſo verſprach er ihnen ſelbigen mit theuren Worten / und verlangte / daß ſie nur bald mit der Sprache

heraus

heraus gehen ſolten. Allergnädigſter König und Herr / fieng hierauf Crates an / Ew. Königl. Majeſt. ſind bißhero in der Meinung geſtanden/ als ob ſie an Arſinoe eine Gemahlin / an deren Treue und ehelichen Pflichten ſie nicht das geringſte auszuſetzen: ich erkühne mich aber / Ew. Majeſt. bey Verluſt meines Lebens zu verſichern/ daß ſie nicht nur eine würckliche Ehebrecherin/ und den neulich gebohrnen Printzen / mit dem Fürſten Pylades erzeuget: ſondern daß ſie ſich nun auch ſchon wieder von ihm ſchwanger befindet / und in ſolcher verſtatteten Vertraulichkeit nichts anders ſuchet/ als nach Ew. Majeſt. Tod ſich mit ihm zu vermählen und ihm die Cypriſche Crone auf das Haupt zu ſetzen : : :

Wiſſet ihr was ihr redet? fuhr hier der König darzwiſchen / denn ihr bringet eine Beſchuldigung auf die Bahn welche euch den Kopf koſtet wenn ihr ſie nicht durch einen unumſtößlichen Beweiß bekräftiget. Ew. Majeſt. gebe mein Leben zum Unterpfand / verſetzte Crates / daß ich die Warheit rede / und hier habe ich auch einen Beweiß / ja der Königin eigenes Geſtändniß und Bekäntniß / daß ſie an Ew. Majeſt. geheiligter Perſon ſich ſo gröblich verſündiget/ mithin Dero äuſſerſten Zorn auf dem Halſe gezogen; mit welchen Worten er dem Könige das Billet überreichte / und um deſſen Durchleſung unterthänigſte Anſuchung taht. Verfluchte Arſinoe / fieng hierauf der König an zu reden / wie meineidig biſt du mit mir umgegangen / und wie

unverantwortlich haſt du mich durch deine falſche Liebkoſungen darzu verreitzet / daß ich mit meiner unglückſeeligen Prinzeßin ſo grauſam verfahren/ und ſie durch meine Strengigkeit dahin gebracht / daß ſie nebſt dem tapfern Feldherrn Horontes / dem Tod in den Rachen lauffen müſſen. Ach Medea! ach Horontes! ach ihr armſeelige Leute. Ach! wolten die Götter / daß ich euer Leben wieder erbitten könte / ich würde Tag und Nacht auf den Knien liegen/ und den Himmel darum anflehen. Aber ach! es iſt vergebens! Ihr ſeyd verlohren. Verzeihet mir meine Beleidigung. Arſinoe iſt euere Mörderin. Ich bin unſchuldig. Fodert euer Blut nicht von meinen Händen. Schreyet vielmehr gegen Arſinoe um Rache / dieſe iſt die Urheberin eueres widrigen Verhängniſſes. Die hat euch aus dem Königreiche vertrieben. Aber dieſe ſoll es auch mit dem Leben büſſen / was ſie mir und euch vor eine Beleidigung angetahn.

Nach ſolchen ausgeſtoſſenen Klagen / wendete ſich der König wieder zu den Crates / lobete ihn wegen ſeiner Treue / und verſprach / daß er ihm Lebenslang eine unveränderliche Gnade/ an ſtatt der Erkäntlichkeit wiedmen wolte. Crates bedanckte ſich auf das verbündlichſte / und begehrte weiter nichts / als daß ihn der König wider Arſinoen und den Fürſten ſchützen / auch niemalen ſagen ſolte / daß er dieſes Geheimniß offenbahret. Seyd deßwegen auſſer aller Sorge erwiederte der König / denn Arſinone und

Pyla-

Pylades ſollen am långſten gelebet haben / weil das Urtheil ihres Todes allbereit in meinem Hertzen ausgeſprochen. Es giengen hierauf Crates und Leonides aus dem Königlichen Cabinet wieder fort / und erwarteten / was der König auf ihren Vortrag vor einen Entſchluß abfaſſen würde.

Dieſer ertheilete hierauf alſobald an den Obriſten ſeiner Leibwacht Befehl / daß er ſich mit genugſamer Mannſchaft in Bereitſchaft halten / vor dem Tafel-Gemach erſcheinen / und auf den erſten Winck ſich der Perſon des Fürſten Pylades und der Königin verſichern ſolte. Ein anderer Officier wurde dabey beordert / zu gleicher Zeit das Haus des Fürſten in Beſitz / und ſonderlich ſein Cabinet in Verwahrung zu nehmen. Noch ein anderer Officier aber / hatte Befehl / eben dergleichen mit der Königin Zimmer zu verrichten: und es wurden noch mehr andere Verfaſſungen gemacht / die Gefangennehmung dieſer beyden Perſonen ungehindert in das Werck zu ſetzen.

Da nun die Königin in Begleitung des Fürſten Pylades / ſich bey der Tafel eingefunden / und ein jedes ſeinen angewieſenen Platz eingenommen / erzeigete ſich Arſinoe ſehr luſtig. Sie brachte gegen dem König allerhand Schertz-Worte für / und untermengte ihre Reden mit ſo vielen Liebkoſungen / daß jedermann gläubte / als ob ſie es mit dem Könige aus Hertzens Grunde wol meinete. Der König nahm eine Verſtel-

lung an ſich / und erwiederte die Schmeigelegen auf eine gleiche Art / und er muſte ſich ſelber heimlich verwundern / daß er ſich ſo aufgeräumet erzeigen konte: da er doch gegen die Königin einen unverſehnlichen Haß in ſeinem Hertzen hegete / und ihr allbereit den Tod geſchwohren hatte.

Dieweil ſeine Rache keinen Verzug leiden wolte / ſo endigte er die Tafel dieſesmal etwas früher / als ſonſten zugeſchehen pflegete / und ſchützete für / daß er heute mit dem Fürſten Pylades noch über eine gewiſſe Sache Raht zu halten begehrete. Die Königin wolte ſolche Unterredung nicht hindern / drum begab ſie ſich aus dem Tafel-Gemach / und war Willens / den geraden Weg auf ihr Zimmer zuzugehen. Da ſie aber an das Ende des groſſen Saales kam / zeigte ſich der Obriſte von der Königlichen Leibwacht mit funfzig wolgewafneten Soldaten / mit welchen er die Königin gleich umringete / und ihr andeutete / daß ſie ſich auf Königlichen Befehl gefangen geben / und ihm ohnverzüglich folgen ſolte. Arſinoe ſtieß die ſchimpflichſten Worte gegen den Obriſten aus / und ſagte unter andern / daß er vielleicht im Kopfe verrücket / weil er ihr ſolche ungereimte Dinge vorſchwätzte: allein der Obriſte verſetzte / daß er gar wol wiſſe / was er redete / und er überreichte ihr zugleich den von des Königes eigener Hand ausgefertigten Befehl / worinnen weiter nichts als dieſe Worte geſchrieben ſtunden / daß er bey Verluſt ſeines Kopfes / die Königin in gefängliche Verwahrung bringen /

und nicht die geringſte Einwendung von ihr an⸗hören ſolte.

Wie die Königin dieſe Worte geleſen / wurde ſie vor Schrecken Schneeweis im Geſichte / und ſie geriethe in eine ſolche Verwirrung / daß ſie kein Wort reden konte. Ew. Maj. folgen gutwillig / erinnerte ſie der Obriſte / denn ich ⸗ ⸗ ⸗ Laſſet mich vorhero zu dem Könige gehen / redete Arſinoe / damit ich vernehme / warum er mir dieſe unverdiente Beleidigung zufüget. Ich darf es nicht thun / verſetzte der Obriſte. Ew. Majeſt. wägern ſich derohalben nur nicht länger / dem Königlichen Befehl ein Genügen zu leiſten. Nun ſo führet mich denn fort / fuhr ſie trotzig heraus. Es wird ſchon eine Zeit kommen / daß ich mich an euch und dem Könige rächen kan. Mit welchen Worten ſie hurtig fortgienge / und ſich in das Gefängniß bringen lieſe.

Der König redete inzwiſchen mit dem Fürſten Pylades an einem offenen Fenſter / und gab vor / er hätte in Erfahrenheit gebracht / daß ihn die Cretenſer auf das neue mit Krieg überziehen wolten. Er fügte hinzu / daß er ſelbigen zu vermeiden / eine Geſandſchaft nach Creta abzufertigen entſchloſſen / dahero er ſich biß morgen bedencken / und alsdenn ſeine Meinung endecken möchte / wie der Friede zu erhalten wäre. Pylades verpflichtete ſich ſolches zu thun / nnd nahm darauf ſeinen Abſchied. Er war kaum zum Zimmer hinaus / ſo gieng ihm der König auf dem Fuß nach / und rief zu denen daſelbſt wartenden Soldaten: nehmet den Fürſten Pylades bey

dem Kopf / und führet ihn in das Gefängniß. Pylades kehrte ſich um / und fragte / wo dieſe ſchnelle Veränderung herrühret? allein der König trat wieder in das Zimmer / und der Officier begehrte / daß er ſeinen Säbel von ſich geben ſolte. Pylades zog hierauf vom Leder / und vermeinte ſich durch zu hauen: er wurde aber von den Soldaten auf allen Seiten angefallen / entwafnet und genöhtiget / daß er ihnen nach den Gefängniß folgen muſte.

Zu gleicher Zeit nahm man von ſeinem Hauſe / und von der Königin Zimmer Beſitz / und lieſe ſie von dem Königlichen Secretario nicht nur verſiegeln / ſondern man ſtelte auch die gantze Nacht durch / eine ſtarcke Wache dafür / damit man alle Gewalthätigkeiten um ſo viel eher verhinderte. Den andern Tag durchſuchte der König in Beyſeyn ſeiner vornehmſten Miniſters / alle ihre Schriften / und fand darinnen verſchiedene gegen einander gewechſelte Briefe und Billete / die ſie ihres Verbrechens noch mehr überzeugeten / daß alſo der König Arcas / nachdem er auch die Gräfin Erigone gefangen nehmen laſſen / den gantzen geheimden Raht zuſammen foderte / ihnen das ehebrecheriſche Beginnen ſeiner Gemahlin und des Fürſten Pylades kund machte / auch zugleich das Urtheil ſelber abfaſſete / daß man der Königin und ihren gebohrnen Printzen / dem Fürſten Pylades und der Gräfin Erigone / ohnverzüglich das Leben nehmen ſolte.

Jeder-

Jedermann billichte des Königes gerechten Ausſpruch / indem die Schande vor dem König ſo groß / daß ſie nicht anderſt / als mit dem Blute der erſtgedachten Perſonen / ausgewiſchet werden konte. Es meinten wol einige / daß der Printz hierbey unſchuldig / und daß man ihm dahero das Leben nicht nehmen könte. Es behaupteten aber die meiſten dargegen / daß dieſes Kind nicht vor einen Printzen zu halten / und daß durch ſelbiges nach des Königes Tod / viel Unheil entſtehen dürfte / wenn er durch Syriens Vermittelung und Beyſtand / ein Recht auf die Cypriſche Crone vorſchützete. Eben deßwegen beharreten ſie darauf / daß man ihn gleichergeſtalt bey Zeiten aus dem Wege räumen / und die Ruhe von Cypern auf einen feſten Grunde ſetzen müſte; welche Meinung endlich durchgehends bey Beyfall fand / und wurde dieſer unächte Printz noch ſelbigen Tag / durch einen beygebrachten Gift / in die andere Welt geſchicket / mithin zur Vollziehung der Königlichen Rache / der Anfang gemacht.

Dieweil hiernächſt leicht zu erachten war / daß man ſich von Lybien ohnfehlbar eines feindlichen Uberfalls zu befürchten / wenn daſelbſt Arſinoens Hinrichtung ruchbar würde. So lieſe der König alſobald in alle Länder ernſtlichen Befehl ergehen / daß man eiligſt Werbungen anſtellen / die bereits auf den Beinen ſtehende Regimenter verſtärcken / die Veſtungen mit allen Nothwendigkeiten verſehen / und abſonder-

lich die See-Küſten wol verwahren/ auch einen groſſen Vorrath von Kriegs- und Lebens-Mitteln zuſammen bringen/ und die Königliche Kriegs-Flotte zum Auslauffen in Bereitſchaft ſtellen ſolte; damit wenn Syrien das Laſter ſeiner Prinzeßin/ mit gewafneter Hand zu rechtfertigen/ oder ihre wolverdiente Hinrichtung zu rächen begehrete/ man um ſo viel eher einen nachdrücklichen Widerſtand thun könte.

Wie man hierauf den Gefangenen Perſonen ihr Verbrechen kund gemacht/ und ſie erinnern laſſen/ daß ſie ſich zum Sterben in Bereitſchaft ſtellen ſolten/ bathen ſie ſehr beweglich um Gnade/ und bemühete ſich ſonderlich Arſinoe dahin/ daß man ihre Todes-Straffe in ein ewiges Gefängniß verwandeln/ oder ſie aus dem Reiche ſchaffen möchte. Wie man ihr beydes abſchlug/ ſuchte ſie dadurch eine Friſtung ihres Lebens zu erlangen/ daß ſie ihre Schwangerſchaft vorſchützete/ und dabey erwehnete/ daß man ja ein unſchuldiges Kind nicht mit ihr dem Tod aufopfern würde. Allein alles ihr Bitten und Klagen/ fand bey dem Könige kein Gehör: vielmehr muſte ſie ſich bequemen in ſeiner und der vornehmſten Hof-Bedienten Gegenwart/ einen Gift-Becher auszutrincken/ der gleich eine viertel Stunde hernach/ unter einer groſſen Bereuung ihrer Miſſethat/ ihre Seele von dem unglückſeeligen Leibe abforderte.

Es

Es kam hiernächſt die Ordnung an den Für-ſten Pylades/ der bißhero noch immer vermei-net/ als ob er durch Vermittelung ſeines Herrn Vaters/ und anderer vornehmen Her-ren/ Gnade erlangen würde. Dieſe erman-gelten auch nicht ihr äuſſerſtes zu tuhn/ und ſuchten den König dahin zu bereden/ daß er ihn auf Lebenslang aus dem Königreich verbannen ſolte. Nachdem ſie aber geſehen/ daß er der Arſinoe nicht verſchonet/ und der König ihnen andeutete/ daß ſie den Pylades bey Verluſt ſeiner Gnade/ nicht mehr das Wort ſprechen ſolten: ſo lieſen ſie der Gerechtigkeit ihren Lauf/ und vermochten weiter nichts auszurichten/ als daß der König die anfänglich beſtimmte Todes-Art verminderte/und ſich daran begnügete/ daß man ihm des Fürſtens abgeſchlagenes Haupt vor die Augen legete.

Der Gräfin Erigone/ ergienge es hierbey am allerſchlimſten. Weil ſie ſattſam überzeuget worden/ daß ſie dem Fürſten und der Königin zu ihren ehebrecheriſchen Unternehmungen be-hülflich geweſen: und ſie ſich auch ſchon dadurch des Lebens verluſtiget gemacht/ daß ſie die biß-herigen verübten Schand-Thaten/ dem Köni-ge nicht offenbahret: ſo wurde ſie zur Straffe/ etlichemal mit glühenden Zangen gezwicket/ her-nach ihr Hals mit einem Strick zugeſchnieret/ und denn ihr Cörper den Fiſchen im Meer zu ei-ner Speiſe vorgeworffen.

Alſo endigte ſich das Leben dieſer vornehmen Perſonen / welche bißhero ihrer Meinung nach / ſich der gröſten Zufriedenheiten theilhaftig gemacht. Sie befanden ſich in einem Stande / worinnen ſie ſich dem äuſſerlichen Anſehen nach / vor keiner ſo harte Straffe zu fürchten hatten. Nachdem ſie aber kein Bedencken getragen / eines der allerſchändlichſten Laſter auszuüben / ſo hat ihnen die Fügung des Himmels zu erkennen gegeben / daß ſie von den Pflichten der Tugenden nicht ausgeſchloſſen: und daß alle diejenigen ein ſchändliches Ende zu gewarten / welche ihre Glückſeeligkeit auf verbottenen Wegen ſuchen wollen.

Gleich nach der Hinrichtung der Königin / vergaß der König nicht / ſeinem Cammerherrn Crates / eine würckliche Probe ſeiner Erkäntlichkeit / vor das ihm gewidmete Wohlmeinen an den Tage zu legen. Er erhub ihn derohalben in den Grafen Stande / ſchenckte ihm ein ſchönes Land-Gut / und verſicherte ihm dabey einer unveränderlichen Gnade / welches den Crates darzu aufmunterte / daß er dem Könige mit Bewilligung des Grafen Leonides andeutete / wie er Sr. Maj. die Prinzeßin Medea / und den Feldherrn Horontes wieder lebendig vor Augen ſtellen wolte / wenn ſie ſelbige zu Gnaden annehmen / ihre Flucht aus dem Königreiche / vor kein Verbrechen anſehen / und ihre abgezielte Vermählung bewilligen würden.

Wie der König hörete/ daß dieſe beyde längſt vor verlohren geſchätzte Perſonen noch lebten/ befand er ſich vor Freuden gantz auſſer ſich ſelber/ und ſchwur alſobald hoch und theuer/ daß Medea und Horontes nicht das allergeringſte zu befürchten/ ſondern daß er ihre Vereinigung vor genehm halten/ und ſie beyderſeits in gantz Cypern zu Nachfolgern ſeines Reiches öffentlich ausruffen laſſen wolte. Man muſte dieſes noch ſelbigen Tag in Paphos verrichten/ und es ergienge in alle Länder von Cypern Königl. Befehl/ daß man ſie auch darinnen vor Reichs-Nachfolger erklährete. Da auch der Graf Leonides dem König den eigentlichen Aufenthalt der Prinzeßin Medea und des Feldherrns entdeckete; und zugleich erzehlete/ was ſich derſelbige erſt kürtzlich vor ein Anſehen durch ſeine Helden-Thaten in Egypten erworben; daß ihn auch deswegen der König Peroſes zu einem Reichs-Fürſten gemacht: ſo fertigte der König Arcas eine anſehnliche Geſandſchaft mit einem groſſen Gefolge und vielen koſtbaren Geſchencken nach Memphis ab/ um nicht nur die Prinzeßin Medea und den Fürſten Horontes abzuholen/ ſondern auch mit dem Könige Peroſes ein genaues Bündniß aufzurichten/ damit man ſich auf allen Fall/ einer nachdrücklichen Hülfe zu verſehen/ wenn Syrien ſich erkühnte/ etwas feindſeliges wider Cypern vorzunehmen.

Dieweil aber dieſe Geſandſchaft ſo gar ſchnell nicht nach Egypten abgehen konte/ ſo ſchickte

man mitlerweile den von dem Fürſten Horontes nach Cypern an den Grafen Leonides abgefertigten Bedienten im voraus zurücke / und gab ihm Briefe mit / welche er dem Könige Peroſes der Prinzeßin Medea und dem Fürſten Horontes behändigen ſolte. Dieſer kam in Memphis glücklich an / und verurſachte ſo wol bey dem ſo genanten Fürſten Jaſon / als der Aurora eine ſolche Freude / die ich durch meine Feder hier auszudrücken unmöglich vermögend heiſſe. Indem nun hiernächſt der König Peroſes erfuhr / was vor eine Perſon unter dem Namen Aurora verborgen / dieſe auch nunmehr ihrem wahren Stande nicht weiter läugnete / ſondern ſich öffentlich vor die Cypriſche Prinzeßin Medea ausgab: ſo erzeigte er ihr auch Königl. Ehre / und ermangelte nicht / ſolche Anſtalten zu machen / daß ſie in genugſamer Sicherheit / und höchſt-vergnügt ihre Rückreiſe nach Cypern antretten könte.

Ob nun ſchon bißhero jedermann der Aurora und dem Fürſten Jaſon in Memphis eine groſſe Hochachtung gewidmet: verdoppelte ſich doch itzt dieſelbige um ein merckliches / da man hörete / daß ſie eine Königliche Prinzeßin / an welche ſich der Fürſt Horontes vermählen würde. Die Vornehmſten des Hofes legten derohalben ihre Glückwünſchungen bey Ihnen ab / und das gemeine Volck ließ keine Gelegenheit vorbey gehen / auf dieſes Braut-Paar beſſere Achtung zu geben / als biß dato geſchehen war. Die Begier-

gierde eine ausländiſche Prinzeßin und künftige Königin in Cypern in der Perſon der Aurora zu ſehen/ wuchs ſo ſehr an / daß die Leute in unbeſchreiblicher Menge zulieſen / wenn ſich Medea an einem öffentlichen Orte ſehen lieſe; wobey ſie denn öfters das Lob in ihren Ohren hören muſte daß ſie eine ſo unvergleichliche Prinzeßin wäre / die man nimmermehr mit genugſamer Bewunderung betrachten könte.

Weil ihr die Prinzeßin Caſſiope von dem erſten Anblick an / eine mehr als gemeine Gewogenheit gewidmet: ſo wuchs dieſe nunmehr ſo hoch an / daß ſie eine immerwährende Freundſchaft mit ihr aufrichtete. Da man auch an dem Egyptiſchen Hofe vernommen / daß der Fürſt Horontes mit der Zeit König in Cypern werden ſolte: als ermangelte der König Peroſes nicht/ ſich in ſeiner Gunſt feſt zu ſetzen / und ließ ihm ſolche vortheilhafte Bedingungen zu einen ewigen Bündniß vortragen / daß ſie dieſer willig annahm/und dadurch den Grund zu einer Freundſchaft geleget / die nach der Hand ſehr viel nützliches nach ſich gezogen.

Wie hernach die von dem Könige Arcas nach Egypten abgefertigte Geſandſchaft in Memphis angelanget/ und Medea nebſt dem Fürſten Horontes vollſtändige Verſicherung empfienge/ daß ſie nicht nur bey dem Könige ausgeſöhnet / ſondern von demſelbigen auch zu Nachfolgern ſeines Thrones benennet waren: ſo bezeugete ſie eine groſſe Sehnſucht/ die Reiſe nach Cypern ſo

bald

bald es immer möglich anzutretten. Es gienge ihr zwar in Memphis ſo wol/ daß ſie dabey nichts als vergnügte Stunden zehlete: ſie meinte aber gleichwol/ daß ihre Beruhigung alsdenn erſt den höchſten Grad erreichte/ wenn ſie ſich würcklich an den Fürſten Horontes vermählet wüſte. Sie lag derohalben dem Horontes in den Ohren/ daß er ſich nicht ſäumen ſolte: allein weil er mit ſeiner Gegenwart die Tractaten des Geſandten unterſtützen muſte: ſo ſahe ſie ſich gezwungen/ noch etwas in Gedult zu ſtehen/ biß dieſe ihre Richtigkeit erlanget hatten.

Man verzögerte ſolche in Memphis auf Egyptiſcher Seite mit allem Fleiß/ weil die Prinzeßin Caſſiope die Prinzeßin Medea nicht ſo gar geſchwind von ſich laſſen wolte. Wie es die letztere merckte/ ſuchte ſie ſich loßzuwickeln/ da ſie Caſſiopen vorſchlug/ ſie möchte ſich mit nach Cypern erheben/ um daſelbſt nicht nur ihr Beylager mit ihrer hohen Gegenwart anſehnlicher zu machen/ ſondern ſich auch eine Zeitlang daſelbſt aufzuhalten; Caſſiope war nicht ungeneigt darzu: ihr Herr Vater der König aber hatte erhebliche Urſachen/ warum er ſolches nicht bewilligte: drum muſte ſie ſich deswegen bey Medeen entſchuldigen/ und endlich auch gar zuſehen/ daß ſie die Reiſe aus Memphis antrat.

Es wäre ſehr viel davon zu reden/ mit was vor Zärtlichkeiten dieſe vornehme Perſonen von einander Abſchied genommen/ und mit was vor groſſen Ehren-Bezeugungen ſie aus Memphis

weg-

weggezogen. Es begleitete ſie die geſamte Königliche Hofſtatt biß drey Meilen vor die Stadt; allwo man nochmalen ein groſſes Feſtin hielte/ und nach einem zweytägigen Aufenthalt ſich gäntzlich von einander trennete. Dieweil man in Sorgen ſtehen muſte / ob etwan die Syrier wegen Arſinoens Hinrichtung nicht was Feindſeliges unternehmen/ und auf erlangte Kundſchaft der Prinzeßin Medea in der See auflauren möchten: ſo ergienge von dem Egyptiſchen Könige Peroſes an ſeinen Admiral Befehl/ daß er mit acht groſſen Kriegs-Schiffen die Prinzeßin Medea biß nach Paphos begleiten / und folglichen die 3. Schiffe/ ſo die Cypriſche Geſandſchaft nach Egypten gebracht / bedecken ſolte; welches auch dieſer bewerckſtelligte / und unter den Schutz der Götter mit einem ſehr guten Wind abſeegelte.

Wie ſie ein paar Tage in der See geweſen / und ihre Reiſe ohne die geringſte Hinderniß fortgeſetzet/ begegneten ihnen ſechs groſſe und noch etliche kleine Schiffe / welche mit vollen Seegeln auf ſie losgiengen. Dem Admiral kam ſolches ziemlich fremde für: und die Prinzeßin Medea / welche ſchon einmal zur See unglücklich geweſen / bildete ſich nichts anders ein / als ob es See-Räuber / die eine anſehnliche Beute zu machen begehrten. Horontes ſuchte ihr zwar ſolches aus dem Sinne zu reden / und ſagte / daß dieſe 6. Schiffe / wenn ſie

auch würcklich See-Räuber wären / ſich ſchwehrlich erkühnen würden / ihre eilf groſſe Schiffe feindlich anzugreiffen: allein die etwas furchtſame Prinzeßin ließ eine ziemliche Bangigkeit an ſich verſpühren / und wolte ſich auf keine andere Gedancken bringen laſſen. Der Egyptiſche Admiral ſprach ihr ebenfalls allen Muth ein: und damit man ſich um ſo viel weniger vor was widriges zu ſcheuen / ließ er alle Schifs-Soldaten in die Waffen kommen / und machte ſich fertig / einen nachdrücklichen Widerſtand zu tuhn / wenn man etwas feindſeliges gegen ihn unternehmen wolte.

Um aber hievon bey Zeiten unterrichtet zu ſeyn / ſchickte er einen leichten bewafneten Fahrzeug an die unbekanten Schiffe ab / um von denenſelbigen eine genaue Kundſchaft einzuholen. Dieſes erblickte aber gar bald die Cypriſchen Flaggen / und die auf ſelbigen Schiffen ſich befindliche Leute / ſchryen den Egyptiern zu / daß ſie als Freunde kämen / und zu wiſſen begehrten / ob etwan die Prinzeßin Medea vorhanden / welche ſie nach Paphos zu begleiten von ihrem Durchlauchtigſten Herrn Vater / dem Könige Arcas befehliget wären. Dieweil man nun wuſte / daß man ſich von dieſen Schiffen nichts widriges zu befürchten: ſo beantworteten die Egyptier / die an ſie ergangene Frage mit ja / und giengen mit 2. vornehmen Cypriſchen Herren nach ihrer Flotte zurücke / welche

Horon-

Horontes alſobald kante/ und ſie der Prinzeſ-ſin zu gäntzlicher Vertilgung ihrer Bangigkeit vorſtellete.

Die beyden Egyptiſchen Herren wurden in eine ungemeine Freude geſetzet/ da ſie ihre längſt vor verlohren gehaltene Prinzeßin zu Geſicht gekriegt. Sie legten derohalben ihre Glückwünſche mit den ehrerbietigſten Worten ab/ und erwehneten/ daß ihr allergnädigſter König und Herr/ mit einem recht ungedultigen Verlangen ſich nach ihrer Ankunft ſehnete/ und ſie zu dem Ende mit einigen Schiffen abgeſand/ daß ſie Ihro Hoheit und dem Durchl. Fürſten Horontes/ mit der nach Egypten abgefertigten Geſandſchaft/ zur Begleitung dienen ſolten. Die Prinzeßin erwiderte dieſes Compliment mit einer gnädigen Danckſagung/ ließ dieſe Herren zum Hand-Kuß/ und ertheilte darauf Befehl/ daß man die Reiſe ſo ſchleunig als es immer geſchehen könte nach Paphos fortſetzen ſolte.

Weil der Wind über die maſſen gut war/ ſo konte es nicht anderſt ſeyn/ als daß Medea in kurtzer Zeit ihres Wunſches theilhaftig wurde/ und zu Paphos glücklich an das Land ſtiege. Alle Inwohner der Stadt/ welche ſich daſelbſt verſammlet/ erregten ein groſſes Freuden-Geſchrey/ daß auch die Luft davon erſchallete: und es war faſt kein Menſch vorhanden/ welcher nicht über die Gegenwart

der Prinzeßin die allergröſte Zufriedenheit an ſich verſpühren lieſſe. Der König Arcas/ welcher mit ſeiner gantzen Hofſtatt auch zu gegen war/ ließ bey ſeiner Bewillkommung eine ſolche Zärtlichkeit hervor blicken/ daß ihm vor Freuden die Thränen in die Augen ſtiegen. Er nennte Medeen ſeine allerliebſte Tochter/ bereuete die Strengigkeiten/ ſo er jemalen auf Verhetzung der Arſinoe gegen ſie ausgeübet/ und verpflichtete ſich mit ſehr verbündlichen Worten/ daß er die ihr daraus zugewachſene Verdrießlichkeiten/ und das erlittene Ungemach auf alle nur erſinnliche Arten mit beſtändiger Wolgewogenheit belohnen; ſie wider alle Mißgünſtige/ oder öffentliche und heimliche Feinde nachdrücklich zu ſchützen/ und zu einer der glückſeligſten und vergnügteſten Prinzeßin in der Welt machen wolte.

Der Fürſt Horontes war hierauf zwar willens/ dem König wegen der zugefügten Beleidigung um Verzeihung zu bitten: allein es unterbrach dieſer gleich ſeine Rede/ da er ihn andeutete/ daß er von ſolchen Sachen gar nichts hören möchte. Es iſt itzt keine Zeit/ ſagte er unter andern/ daß man die Freude mit dem Andencken widriger Dinge ſtöhren ſoll/ habt ihr ja durch die Entführung meiner Tochter einen Fehler begangen/ und mich ehemals dadurch zum Zorn gereitzet: ſo iſt er doch nun ſchon aus meinem Hertzen vertilget: und ich

ſchä-

ſchätze euch viel zu hoch / als daß ich euer Gemüthe mit einer harten Rede beunruhige. Ihr ſeyd itzt der Bräutigam meiner Tochter / und der zukünftige König von Cypern / der wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte den Zepter zu führen vollkommen würdig iſt. Aus der Urſache erklähre ich euch hiemit in Gegenwart ſo vieler tauſend Menſchen zum Nachfolger meines Reiches / und zu meinen geliebteſten Tochter Mann. Genieſſet in der Beſitzung der Prinzeßin Medea alles Vergnügen / ſo man euch immer wünſchen kan / ſo erlange ich dadurch den Vortheil / daß ich mir meine bißherige Betrübniß gäntzlich aus dem Sinne ſchlagen / und wenn es den Göttern gefält / um ſo viel ruhiger von der Welt ſcheiden kan.

Nach dieſen und noch mehr andern verbündlichen Reden begab man ſich in die Stadt nach der Königlichen Burg / und begienge daſelbſt dasjenige Freuden-Feſt / welches der König Arcas wegen der Ankunft der Prinzeßin und des Fürſten Horontes angeſtellet. Es währete ſolcher drey Tage nach einander / und hatten die ehemaligen Bediente der Prinzeßin die Gnade / daß ſie insgeſamt wieder von ihr in Dienſte genommen wurden. Dieweil auch mittlerweile aus Syrien die gewiſſe Nachricht eingelaufen / daß daſiger König die Hinrichtung ſeiner Prinzeßin nicht zu rächen begehrete / ſondern ihre verübte Laſter des Todes ſelber

würdig geachtet: ſo war die Freude in Paphos deſto vollkommener / und man ermangelte dahero in keinem Stücke / die angefangene Zufriedenheit mit ſtets verneuerten Luſtbarkeiten fortzuſetzen.

Es war demnach nichts mehr übrig / als daß der König alle ſeine Erklährungen durch die würckliche Vermählung des Fürſten Horontes mit der Prinzeßin Medea beſtättigte. Dieweil er wuſte/daß ſie ſich ſchon längſten nach ſolcher Glückſeligkeit geſehnet / ſo wurde auch ein gewiſſer Tag darzu angeſtellet / und die vornehmſten Herren des Königreichs Cypern aus allen Ländern hierzu nach Paphos eingeladen. Dieſe erſchienen insgeſamt mit groſſen Pracht / und brachten ein ſo anſehnliches Gefolge mit / daß kaum zu deren Beherbergung in Paphos ein Platz übrig war / und viele ihren Aufenthalt in den Vorſtädten / and den nächſt-gelegenen Luſt-Häuſern ſuchen muſten. Es ſahe nicht anderſt / als ob ſich das gantze Königreich Cypern in Paphos verſammlet / und es wimmelte daſelbſt alles ſo ſehr vom Volcke / daß man faſt nicht ohne groſſes Gedränge durch die Gaſſen gehen konte. Mit einem Worte: es war die Stadt Paphos dazumal ein Schauplatz / worauf man die Vorſtellung einer vollkommenen Glückſeeligkeit in der Vermählung der Prinzeßin Medea mit den äuſerſten Vergnügen anſehen ſolte.

Ich bin nicht vermögend / die Umſtände dieſer Vermählung nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit in nachdrücklichen Worten fürzuſtellen: ich will daher nur mit wenigen ſagen / daß ſie ohngefehr 2. Monathe nach Medeens Zurückkunft mit unausſprechlicher Freude / Pracht und Zufriedenheit auf der Königlichen Burg vollzogen worden. Die Liebe / welche die Vereinigung dieſer Durchlauchtigſten Perſonen geſtiftet / erſetzte durch ihre Süſſigkeiten alles erlittene Ungemach: und nachdem der König Arcas noch ſelbiges Jahr mit Tode abgegangen / machte der König Horontes in der vollkommenen Beſitzung ſeiner unvergleichlichen Gemahlin den Anfang zu einer Regierung / die eine der klügeſten und glückſeligſten geweſen / als jemals ein König in Cypern geführet hat.

ENDE.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN